

A woman is seen from above, carrying a baby in a light blue and white striped sling. She is wearing a black t-shirt and a red headscarf. Her arms are outstretched, and she is surrounded by a dense carpet of small red beads. Overlaid on the top of the image are several thick, wavy lines in yellow, blue, and red. The text is positioned in the upper left quadrant.

# Zur Verwandlung aufgerufen Ökumenische Diakonie



Ökumenischer  
Rat der Kirchen

**actalliance**







# Zur Verwandlung aufgerufen Ökumenische Diakonie

Zur Verwandlung aufgerufen - Ökumenische Diakonie

Copyright © 2022 ÖRK-Veröffentlichungen, Ökumenischer Rat der Kirchen. Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation darf in englischer Sprache unter vollständiger Angabe der Quelle vervielfältigt werden. Kein Teil der Publikation darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers übersetzt werden. Kontakt: [publications@wcc-coe.org](mailto:publications@wcc-coe.org).

*WCC Publications ist das Verlagsprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen, Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von 352 Mitgliedskirchen, die zusammen mehr als eine halbe Milliarde Christen weltweit vertreten. Der ÖRK fordert seine Mitgliedskirchen auf, nach Einheit und einem gemeinsamen öffentlichen Zeugnis und Dienst an Mitmenschen in einer Welt zu streben, in der Hoffnung und Solidarität der Samen für Gerechtigkeit und Hoffnung sind. Der ÖRK arbeitet mit Menschen aller Religionen zusammen, die sich für Versöhnung und das Ziel einer gerechten, friedlichen und faireren Welt einsetzen.*

*Die in den ÖRK-Veröffentlichungen zum Ausdruck gebrachten Meinungen entsprechen denen der Autoren.*

Bibelzitate nach Lutherbibel, revidiert 2017©2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Produktion: Lyn van Rooyen, Koordinatorin

WCC Publications

Cover design: Beth Oberholtzer

Layout und Satz: Beth Oberholtzer

Fotonachweise: p. 169

ISBN: 978-2-8254-1832-1

World Council of Churches  
150 route de Ferney, P.O. Box 2100  
1211 Geneva 2, Switzerland  
[www.oikoumene.org](http://www.oikoumene.org)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	7
<i>des geschäftsführenden Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen</i>	
<b>Vorwort</b>	8
<i>des Generalsekretärs von ACT-Alliance</i>	
<b>Zusammenfassung</b>	9
<b>Kapitel 1</b>	
<b>Einleitung</b>	13
1.1. Hintergrund	14
1.2. Wie dieses Dokument zu lesen ist	15
1.3. Was verstehen wir unter ökumenischer Diakonie?	16
1.4. Der Kontext dieses Dokuments	18
1.5. Vorhandene Texte zur ökumenischen Diakonie	21
1.6. Gliederung des Dokuments	23
<b>Kapitel 2</b>	
<b>Die Geschichte der ökumenischen Diakonie</b>	25
2.1. Einführung	26
2.2. Die frühe Kirche	26
2.3. Die Missionszeit	29
2.4. Zwischenkirchliche Hilfe	31
2.5. Ökumenische Diakonie und Entwicklungshilfe	33
2.6. Ein neues Paradigma	36
2.7. Die Gründung von ACT-Alliance	38
2.8. Zusammenfassung	41
<b>Kapitel 3</b>	
<b>Diakonie in der polyzentrischen ökumenischen Bewegung von heute</b>	42
3.1. Einführung	43
3.2. Diakonie von den Rändern der Gesellschaft	44
3.3. Busan 2013	47

3.4. Diakonie und der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens	47
3.5. Zusammenfassung	48
<b>Kapitel 4</b>	
<b>Theologische Gedanken zu Diakonie</b>	50
4.1. Einführung	51
4.2. Die biblischen Quellen: die <i>diak</i> -Wörter	52
4.3. Trinitarische Perspektive zu Diakonie	54
4.4. Diakonie als integraler Bestandteil des Wesens und der Mission der Kirche	56
4.5. Diakonie als Jüngerschaft	58
4.6. Diakonie und Verkündigung	59
4.7. Zusammenfassung	61
<b>Kapitel 5</b>	
<b>Das sich ändernde Umfeld diakonischen Handelns</b>	63
5.1. Einführung	64
5.2. Neue Gesichter der Armut in der heutigen Welt	64
5.3. Die Nachhaltigen Entwicklungsziele als sozio-politisches Umfeld für Diakonie	66
5.4. Migration und Flüchtlinge	69
5.5. Wirtschaftliche Gerechtigkeit	70
5.6. Klimagerechtigkeit	72
5.7. Geschlechtergerechtigkeit	74
5.8. Gesundheitsgerechtigkeit	77
5.9. Zusammenfassung	79
<b>Kapitel 6</b>	
<b>Die Besonderheit diakonischen Handelns</b>	81
6.1. Einführung	82
6.2. Das Ziel des diakonischen Handelns	82
6.3. Die Verbindung zwischen dem, was Kirchen sind und was Kirchen tun	84
6.4. Diakonie als religiös motiviertes und auf der Achtung der Menschenrechte basierendes Handeln	85
6.5. Die Besonderheit von Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln	86
6.6. Die Stärken und Werte diakonischen Handelns	88
6.7. Diakonische Sprache	91
6.8. Fachgebiet Diakonie	92
6.9. Zusammenfassung	93

<b>Kapitel 7</b>	
<b>Aktuelle Herausforderungen</b>	95
7.1. Einführung	96
7.2. Begrenzte Ressourcen – das Teilen von Ressourcen	96
7.3. Bilaterale oder multilaterale diakonische Arbeit?	98
7.4. Zusammenarbeit und Partnerschaft in der ökumenischen Diakonie	100
7.5. Die Arbeit mit säkularen Organisationen	102
7.6. Diapraxis – die Arbeit mit Menschen anderer Glaubensrichtungen	103
7.7. Fürsprachearbeit – prophetische Diakonie	104
7.8. Missbrauch innerhalb von diakonischen Einrichtungen und Institutionen	105
7.9. Zusammenfassung	105
<b>Kapitel 8</b>	
<b>Ökumenische Diakonie aus Sicht verschiedener Konfessionen</b>	107
8.1. Einführung	108
8.2. Das orthodoxe Verständnis von ökumenischer Diakonie	108
8.3. Das lutherische Verständnis von ökumenischer Diakonie	109
8.4. Das reformierte Verständnis von ökumenischer Diakonie	110
8.5. Das anglikanische Verständnis von ökumenischer Diakonie	111
8.6. Das methodistische Verständnis von ökumenischer Diakonie	112
8.7. Das pfingstkirchliche Verständnis von ökumenischer Diakonie	114
8.8. Das baptistische Verständnis von ökumenischer Diakonie	114
8.9. Das römisch-katholische Verständnis von ökumenischer Diakonie	115
8.10. Das Verständnis von ökumenischer Diakonie der in Afrika entstandenen Kirchen	117
8.11. Das Verständnis von ökumenischer Diakonie der Friedenskirchen	118
<b>Kapitel 9</b>	
<b>Ökumenische Diakonie in regionalen Kontexten</b>	119
9.1. Einführung	120
9.2. Ökumenische Diakonie im lateinamerikanischen Kontext	120
9.3. Ökumenische Diakonie im karibischen Kontext	121
9.4. Ökumenische Diakonie im europäischen Kontext	122
9.5. Ökumenische Diakonie im afrikanischen Kontext	124

9.6. Ökumenische Diakonie im asiatischen Kontext	126
9.7. Ökumenische Diakonie im Nahen Osten	128
9.8. Ökumenische Diakonie im pazifischen Kontext	130
9.9. Ökumenische Diakonie im nordamerikanischen Kontext	131

## Kapitel 10

### **Der Weg in die Zukunft** 134

10.1. Einführung	135
10.2. Den kairos-Moment erkennen	135
10.3. Bekräftigung der Diakonie als gemeinsame Vision und gemeinsamer Auftrag	136
10.4. Bekräftigung der Vielfalt der Gaben	136
10.5. Bekräftigung von Gerechtigkeit als Priorität	137
10.6. Stärkung der Strukturen für gemeinsames Handeln	137
10.7. Stärkung der Kooperationsnetze	137
10.8. Stärkung der Kommunikation	138
10.9. Stärkung der diakonischen Kapazitäten	138
10.10. Diakonische Praxis und Verhaltenskodex	139
10.11. Die Umweltkrise und Ökodiakonie	141
10.12. Zusammenfassung	141

## Ergänzung

### **Die diakonische Arbeit der Kirchen im Zusammenhang mit COVID-19** 142

I. Begründung	143
II. Abschnitt 1: Übersicht	145
Abschnitt 2: Beispiele:	159

### **Mitwirkende** 167

### **Beschreibung der Fotos und Bildnachweise** 169



# Vorwort

## *des geschäftsführenden Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen*

In der Apostelgeschichte Kapitel 6 wird die Berufung der ersten Diakone beschrieben - Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus. Beinahe zweitausend Jahre später ist dieser Aufruf zum Dienst im Namen Christi beinahe genauso relevant, erforderlich und dringend. Ein Urteil darüber zu finden, wie dies in einer Zeit der Veränderungen am besten erreicht werden kann, führte zur Erstellung des vorliegenden Dokuments.

„Zur Verwandlung aufgerufen - Ökumenische Diakonie“ hat seinen Ursprung in einer Konferenz, die 2014 in Malawi abgehalten wurde und auf der an der Klärung der Beziehung zwischen Kirchen und kirchlichen Diensten gearbeitet wurde. Seitdem gab es weitere Entwicklungen - nicht zuletzt die Einführung der Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) der Vereinten Nationen in 2015 und die Corona-Pandemie seit 2020. Beide verlangen von den Kirchen und ihren diakonischen Organisationen eine Reaktion und Engagement. Um effizient zu sein, braucht dieses Engagement Koordination, Kooperation und gegenseitige Hilfe - geleistet im Geist des Gebets und christlicher liebender Güte - daher die Betonung der ökumenischen Diakonie.

Das vorliegende Dokument soll einen Überblick über den theologischen und praktischen Dienst für die Diakonie geben. Es wird als Ressourcendokument angeboten, um das Lernen zu erleichtern und zu guten Praktiken zu ermutigen. Es betont die prophetische Diakonie, die sich mit

Friedensförderung, Klimagerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, Rassengerechtigkeit, Gesundheit und Pflege beschäftigt. Auch sollen die verschiedenen diakonischen Praktiken und den theologischen Hintergrund der Diakonie sowie irreführende Theologien angesprochen werden.

Das Hauptdokument wurde vor Ausbruch der Corona-Pandemie erstellt. Statt das Dokument zu ändern, war der Exekutiv Ausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen der Ansicht, dass ein Anhang als diakonische Antwort auf Covid-19 in Auftrag gegeben werden sollte. Sowohl das Hauptdokument als auch der Anhang können hier zusammen gelesen werden. Ich möchte allen, die bei der Erstellung der beiden Teile eingebunden waren, danken.

Zeugnis und Dienst sind sehr wichtig für die Kirche: Mission, Diakonie und Ökumene gehören zusammen und bilden den Kern dessen, was es heißt, Kirche zu sein. Der Ökumenische Rat der Kirchen und ACT Alliance haben zusammen an der Erstellung dieses Ressourcendokuments gearbeitet, das wir den Kirchen und ihren diakonischen Diensten in der ganzen Welt zur Verfügung stellen. Wir hoffen, dass es dazu führt, über Konfessionen und Grenzen hinweg Ideen zu teilen, um Menschen in Not zu helfen.

Priester Professor Dr. Ioan Sauca  
Geschäftsführender Generalsekretär  
Ökumenischer Rat der Kirchen

# Vorwort

## des Generalsekretärs von ACT-Alliance

Mit Wertschätzung und Freude legen wir das Ressourcendokument „Zur Verwandlung aufgerufen: Ökumenische Diakonie“ vor. Dieses Werk ist das Ergebnis einer gemeinsamen Arbeit von ACT-Alliance und des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Es erläutert unser gemeinsames Verständnis der ökumenischen Diakonie und beschreibt, wer wir sind und was wir leisten. Es geht auf theologische Komponenten ein und baut auf der jahrelangen Praxis von Kirchen und ökumenischen Organisationen auf. Deutlich wird hier auch die Konvergenz zwischen Kirchen und kirchlichen Diensten bei der Lenkung unserer Aktionen, Praktiken und grundsatzpolitischen Entwicklung. Weiterhin soll das Dokument die institutionelle Kapazität unserer jeweiligen kirchlichen Gemeinschaften stärken.

Das Verständnis der ökumenischen Diakonie in unterschiedlichen konfessionellen Kontexten (Kapitel 8) und in unterschiedlichen geographischen Kontexten (Kapitel 9) ist wichtig in Zeiten, die von Pandemie, Konflikten, Ausgrenzung und Klimakrise geprägt sind. Unsere gemeinsame Verpflichtung zur Diakonie ist ein gutes Zeichen für die verstärkte Zusammenarbeit zwischen den ÖRK-Mitgliedskirchen und den Mitgliedern von ACT-Alliance unter Wahrung des gemeinsamen Verständnisses, das unsere unterschiedlichen Gemeinschaften auch in unterschiedlichen Kontexten verbindet.

Das Dokument bietet eine neue Grundlage für gemeinsame Reflexionen und Praktiken von Diakonie – eine Diakonie, die unsere jahrhundertalte Kirchentradition in den modernen Rahmen der UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (Kapitel 5.3) überträgt, und die sich dem Grundsatz der „Lokalisierung“ verpflichtet fühlt, der Förderung lokaler Führungskompetenz und von der Gemeinschaft angeleiteter Antworten.

Das Dokument ist unser Rüstzeug für das erforderliche Engagement mit „Netzwerken der Zusammenarbeit“ (Kapitel 10.7) und hilft uns bei

der Entwicklung einer Sprache, um eine internationale Entwicklung und ein humanitäres System zu sensibilisieren, das lange Zeit glaubensinkompetent war. Zum Glück ändert sich dies jetzt mit der Diskussion über „Religion und Entwicklung.“

Diakonie ist ein „fester Bestandteil des Kirches und der Mission der Kirche“ (4.4.). Es gibt keine Kirche ohne Diakonie, und keine Diakonie ohne „die Unverwechselbarkeit ihres glaubensbasierten Handelns.“ In diesem Kontext besteht kein Widerspruch zwischen einer glaubens- und einer rechtsbasierten Ausrichtung von Diakonie, da sie sich gegenseitig bestärken: „Glaubens- und rechtsbasierte Aktionen bekräftigen sich gegenseitig.“

Eine ökumenische Diakonie bestätigt die fundamentale Bedeutung von Gendergerechtigkeit und erkennt an, dass sie für Entwicklung und Armutsbekämpfung unverzichtbar ist. „Jeder Mensch hat das Recht, in Würde und in Freiheit zu leben und das eigene Leben in Selbstbestimmung zu führen.“

Das Verständnis unseres „Aufrufs zur Verwandlung“ geht Hand in Hand mit der Einsicht, dass dieser Aufruf (vocatio) für uns die Aufgabe bedeutet, uns für die Armen, Marginalisierten und Ausgeschlossenen fürsprechend (ad-vocatio) und erforderlichenfalls auch provokativ (pro-vocatio) einzusetzen: „Diakonie wird Widerstand und Widerspruch provozieren, aber immer in der Überzeugung, dass sie transformativ sein wird und zu neuen Sichtweisen, Handlungen und Urteilen aufruft.“

Die ACT-Alliance dankt allen an der Ausarbeitung dieses Dokuments beteiligten Personen und spricht seine Anerkennung aus für die Zusammenarbeit mit dem ÖRK bei der Formulierung der Inhalte und für die Weitergabe des Dokuments im Sinne einer kontinuierlichen Verbesserung unserer effektiven Zusammenarbeit im Dienste hilfsbedürftiger Menschen und der Gerechtigkeit.

Rudelmar Bueno de Faria  
Generalsekretär  
ACT-Alliance

# Zusammenfassung





Die Idee, einen Text über ökumenische Diakonie zu erarbeiten, entstand im September 2014 während einer internationalen Konsultation über die Beziehung zwischen Kirchen und kirchlichen Diensten und Werken, die der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und ACT-Alliance gemeinsam in Malawi organisiert hatten. Ziel des Dokumentes ist es, das Verständnis der ökumenischen Diakonie klarer zu definieren und eine Plattform für gemeinsames Handeln und gemeinsame Reflexion zu schaffen. Es skizziert die theologischen Elemente von Diakonie und bietet praktische Inhalte für diejenigen, die in diakonischen Diensten und Werken tätig sind. Es soll zur Aus- und Weiterbildung in ökumenischer Diakonie, zur Stärkung der institutionellen Kapazitäten in der Mitgliedschaft der Kirchen und zur Förderung des Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen Kirchen, ökumenischen Partnern und dem ÖRK dienen.

Der Prozess der Erarbeitung des Dokuments wurde von einer Arbeitsgruppe begleitet, an der der ÖRK und ACT-Alliance beteiligt waren, und wurde zunächst vom Lutherischen Weltbund (LWB) begleitet. Auf seiner Tagung in Trondheim, Norwegen (Juni 2016) bekräftigte der ÖRK-Exekutiv Ausschuss, dass das Dokument

- die langjährigen Erfahrungen aus der praktischen Diakonie und den Reflexionsprozessen darüber innerhalb der ökumenischen Bewegung, insbesondere im ÖRK und im LWB, berücksichtigt;
- den besonderen Beitrag professioneller diakonischer Dienste und Werke in ihrer Rolle als Mitglieder von ACT-Alliance berücksichtigt;
- auf wichtige gesellschaftliche und politische Fragen der heutigen Zeit reagiert, mit denen Kirchen und kirchliche Einrichtungen in ihrer diakonischen Arbeit konfrontiert sind;

- theologische Erkenntnisse liefert, die die trinitarischen und ekklesiologischen Grundlagen der Diakonie unterstreichen und den Kirchen und kirchlichen Einrichtungen in ihrem diakonischen Wirken Orientierung bieten können;
- konkrete Schritte vorschlägt, um die Kapazitäten der Kirchen für diakonisches Handeln in Zusammenarbeit mit ihren ökumenischen Partnern zu stärken.

Das Dokument betrachtet ökumenische Diakonie aus zwei Blickwinkeln: Zum einen erläutert es ein theologisches Verständnis von Diakonie als ein zentrales Element des Wesens der Kirche an sich und ihrer Mission. Dieser Blickwinkel zeigt, dass die Diakonie eine der wichtigsten Ausdrucksformen der starken Verbindung zwischen dem ist, was die Kirchen sind und dem, was sie tun. Das Nachdenken über ökumenische Diakonie erfordert ein Verständnis beider Elemente: des Wesens der Kirchen einerseits und ihres gemeinsamen Handelns als weltweite Gemeinschaft von Christinnen und Christen und Institutionen andererseits.

Der zweite Blickwinkel ist praktischer und beschreibt, wie Kirchen in ihrem diakonischen Engagement über konfessionelle und geographische Grenzen hinweg tätig sind. Das vorliegende Dokument konzentriert sich dabei auf die ökumenische Bewegung und ihre Rolle bei der Förderung und Koordinierung diakonischer Arbeit. Der Ökumenische Rat der Kirchen spielt dabei seit seiner Gründung 1948 eine Schlüsselrolle. Er hat sich immer in einer Vielzahl von Programmen und Projekten mit einem klaren diakonischen Profil engagiert und tut dies weiterhin, auch ohne dabei immer konsequent und explizit von Diakonie zu sprechen. Im Rahmen dieses Engagements hat der ÖRK seine Mitgliedskirchen immer ermutigt,



Diakonie ökumenisch zu betreiben und ihre Kapazitäten für Diakonie zu stärken. Zusammen mit dem LWB hat er ACT-Alliance mit dem Ziel gegründet, eine koordinierende Plattform für ökumenische Diakonie zu schaffen und so die gemeinsame Vision der ökumenischen Bewegung und ihrer Mitgliedskirchen und Partnerorganisationen zum Ausdruck zu bringen, Menschen in Not zu unterstützen und für eine bessere Welt arbeiten zu wollen.

Diakonie will auf kontextuelle Herausforderungen reagieren und bewegt sich dabei in einem sich beständig verändernden Umfeld. Im vorliegenden Dokument wird das soziale und politische Umfeld analysiert, in dem sich die ökumenische Diakonie heute bewegt. Darüber hinaus werde Trends in der heutigen Welt untersucht, die eine Herausforderung für diakonisches Handeln und gleichzeitig Chancen für innovative Ansätze sind. Weiterhin betrachtet es die sich verändernde ökumenische Landschaft, die Auswirkungen auf die ökumenische Diakonie hat.

Das Dokument umfasst zehn Kapitel. Das erste Kapitel präsentiert Hintergrundinformationen und definiert den Begriff ökumenische Diakonie. Es skizziert wichtige Tendenzen im zeitgenössischen Kontext, die aktive diakonisch Handelnde dazu veranlassen, über die Besonderheiten ihres Handelns nachzudenken, das aus dem Glauben heraus geschieht und auf der Achtung der Menschenrechte basiert, und auch darüber, wie sie Innovationen in ihr Handeln einbringen können.

Das zweite Kapitel erzählt die Geschichte der ökumenischen Diakonie. Es zeigt, dass diese Geschichte im Glauben und im Handeln der frühen Kirche und ihrem Engagement für Menschen in Not beginnt, und dass dieses Handeln im Laufe der Geschichte als integraler Bestandteil der missionarischen Arbeit der Kirche auf verschiedene Art und Weise fortgesetzt wurde. Im Weiteren wird die Entwicklung der Diakonie innerhalb der ökumenischen Bewegung beleuchtet, die anfangs nach den Weltkriegen nur eine zwischenkirchliche Hilfe war und erst später um Entwicklungsarbeit und das Engagement in der öffentlichen Fürsprachearbeit erweitert wurde. Zum Abschluss des zweiten Kapitels wird die Gründung von ACT-Alliance und dessen Vision von der Koordinierung ökumenischer Diakonie und von einer Zusammenarbeit in diesem Bereich dargestellt.

Kapitel 3 beschreibt die Bedeutung von Diakonie in der polyzentrischen ökumenischen Bewegung von heute. Hauptbezugspunkte sind hier die 10. ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan und ihre Ergebnisse, insbesondere der Aufruf, Diakonie von den Rändern der Gesellschaft her zu betrachten und als Teil der Einladung zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu verstehen.

Kapitel 4 liefert einige grundlegende theologische Gedanken zum Thema Diakonie. Es skizziert die Verwendung des Begriffs „Diakonie“ und des dazugehörigen Vokabulars im Neuen Testament und stellt den Begriff aus trinitarischer, kirchlicher und missiologischer Perspektive dar. Schließlich wird die Rolle der Diakonie als Element der christlichen Jüngerschaft sowie die Beziehung zwischen Diakonie und der Verkündigung erörtert.

Das fünfte Kapitel beschreibt zu Beginn das sich beständig ändernde Umfeld diakonischen Handelns und die neuen Gesichter von Armut in der heutigen Welt. Es stellt die Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (UN Sustainable Development Goals) als wichtige Plattform für diakonisches Engagement vor und zeigt zudem bestimmte Themenbereiche auf, die im diakonischen Engagement einen hohen Stellenwert haben sollten, z. B. Migration und Flüchtlinge, wirtschaftliche Gerechtigkeit, Klimagerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Gesundheitsgerechtigkeit.

Das Kapitel 6 erörtert die Besonderheiten diakonischen Handelns und wie die Tatsache, dass aus dem Glauben heraus gehandelt und ein auf der Achtung der Menschenrechte basierender Ansatz verfolgt wird, den Auftrag, die Ziele und die Methoden dieses Handelns bestimmen. Es zeigt diakonische Werte auf, sowohl greifbare als auch immaterielle Ressourcen, die diakonisches Handeln möglich machen, und skizziert Vorteile der Entwicklung einer diakonischen Fachsprache. Schließlich wird dargelegt, wie wichtig die Schaffung diakonischer Kapazitäten ist und was Kernelemente professionellen Handelns in der Diakonie sind.

Kapitel 7 stellt aktuelle Herausforderungen und Chancen dar und fasst das in den vorhergehenden Kapiteln Beschriebene zusammen. Es befasst sich mit dem Problem knapper werdender finanzieller

Ressourcen, der Bedeutung innovativer Praktiken bei der Verteilung von Ressourcen und hebt die Bedeutung von Partnerschaften und die Schaffung von Netzwerken hervor. Schließlich unterstreicht es Fürsprachearbeit als integralen Bestandteil diakonischer Arbeit und bekräftigt ihre prophetische Bedeutung.

Kapitel 8 beleuchtet ökumenische Diakonie in verschiedenen konfessionellen Kontexten, zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf und trägt so zu einem besseren gegenseitigen Verständnis bei und hilft uns allen, voneinander zu lernen.

Kapitel 9 beleuchtet ökumenische Diakonie in verschiedenen regionalen Kontexten und betrachtet dabei sowohl die jeweilige Praxis als auch sozioökonomische, gesellschaftspolitische, ökologische und weitere Probleme und Herausforderungen in den verschiedenen Regionen, die in den regionalen ökumenischen Organisationen (Regional Ecumenical Organizations, REOs) vertreten sind.

Kapitel 10 schließlich weist einen Weg in die Zukunft. Es fordert die ökumenische Bewegung, ihre Mitgliedskirchen und Partnerorganisationen auf, die Vision und den Auftrag der ökumenischen Diakonie zu bekräftigen, und schlägt Maßnahmen zur Stärkung der Strukturen gemeinsamen Handelns und der Kooperationsnetze vor.

KAPITEL 1

# Einleitung





## 1.1. Hintergrund

Die Idee, ein Dokument über ökumenische Diakonie zu erarbeiten, entstand während der Internationalen Konsultation über die Beziehung zwischen Kirchen und kirchlichen Diensten und Werken, die im September 2014 in Malawi stattgefunden hat. Der Abschlussbericht der Konsultation schlägt dazu ein konkretes Vorgehen vor:

ÖRK und ACT-Alliance sollen gemeinsam bis Ende 2016 ein Dokument erarbeiten, das unser gemeinsames Verständnis der ökumenischen Diakonie erläutert und beschreibt, wer wir sind und was wir tun. Das Dokument soll helfen, das Verständnis von ökumenischer Diakonie zu verbessern, es soll die theologischen Grundlagen skizzieren und praktische Anwendungsbeispiele geben. Es soll zudem auf 2015 durchzuführende Lernprozesse und eine Prüfung und Bewertung der Erfahrungen aufbauen. Es soll in der Aus- und Weiterbildung zu ökumenischer Diakonie praktische Anwendung finden, um die institutionellen Kapazitäten unserer jeweiligen Mitglieder zu stärken.

Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Ökumenischen Gespräche 21 während der 10. ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan, Südkorea:

Die Teilnehmenden bekräftigen, dass Kirchen, ökumenische Partner und der ÖRK auf die Zeichen der Zeit reagieren und eine gemeinsame diakonische Sprache entwickeln müssen. Wir handeln aus unserem Glauben heraus und aus unserem Einsatz für die Bedeutung der Menschenrechte. Wir müssen erklären, was dies genau in der Praxis bedeutet, d.h. wir müssen unseren

Auftrag und unsere zentralen Werte klar benennen und den Nutzen unseres diakonischen Handelns darlegen.

Das vorliegende Dokument will diese Anliegen konkret verstehen und auf sie eingehen. Es will ein gemeinsames Verständnis der ökumenischen Diakonie entwickeln, das den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Kirchen, ökumenischen Partnern und dem ÖRK fördert.

Der ÖRK-Exekutivausschuss billigte die allgemeine Ausrichtung dieses Dokuments auf seiner Sitzung in Trondheim (Norwegen) im Juni 2016 und bekräftigte seine Zielsetzung, ein Verständnis von ökumenischer Diakonie zu erarbeiten, das:

- die langjährigen Erfahrungen aus der diakonischen Praxis und die Reflektion darüber innerhalb der ökumenischen Bewegung, insbesondere im ÖRK und im LWB, berücksichtigt;
- den besonderen Beitrag professioneller Diakonie-Organisationen in ihrer Rolle als Mitglieder von ACT-Alliance berücksichtigt;
- Antworten findet auf wichtige soziale und politische Fragen der heutigen Zeit, die Kirchen und kirchliche Dienste und Werke in ihrem diakonischen Handeln vor Herausforderungen stellen;
- die zugrundeliegende Theologie darlegt, die die trinitarischen und ekklesiologischen Grundlagen für Diakonie hervorhebt und die den Kirchen und kirchlichen Diensten und Werken in ihrem diakonischen Handeln Orientierung bieten kann;



- konkrete Schritte vorschlägt, um die Kapazitäten der Kirchen für diakonisches Handeln in Zusammenarbeit mit ihren ökumenischen Partnern zu stärken.

## 1.2. Wie dieses Dokument zu lesen ist

Der im vorstehenden Abschnitt beschriebene Hintergrund skizziert den Kontext, dem sich dieses Dokument widmet: Die globale Ebene, auf der der ÖRK, der LWB und ACT-Alliance in der Erarbeitung von Themenkatalogen und der Planung und Umsetzung von Aktivitäten, die die Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden fördern, eng zusammenarbeiten, gleichzeitig aber auch würdigen, dass ein umfassenderes Netzwerk von Konfessionsfamilien, ökumenischen Partnern und diakonischen Organisationen an diesem Engagement beteiligt ist. Das vorliegende Dokument beschäftigt sich mit den dringendsten Themen auf dieser globalen Ebene – darunter Spannungen, Herausforderungen und Chancen – und beschreibt die gemeinschaftlichen Anstrengungen der breiten ökumenischen Bewegung in Bezug darauf als „ökumenische Diakonie“.

Andererseits will das vorliegende Dokument diese gleichen Themen eigentlich auch in lokalen Kontexten beleuchten, in denen Kirchen sich auf vielfältige Art und Weise im diakonischen und sozialen Dienst engagieren. Weil die lokalen Kontexte aber so vielfältig und unterschiedlich sind, wird es unmöglich sein, in diesem einen Dokument klare Antworten auf alle Fragen zu geben, die es eigentlich verdient hätten, beachtet zu werden. Dennoch hoffen wir, dass einige grundlegende Thematiken in allen Kontexten auf Resonanz stoßen werden. Es wurde vorgeschlagen, dass sich der Rezeptionsprozess für dieses Dokument diesem Problem widmet und angemessenen Raum bietet für die konkreten Erfahrungen und Herausforderungen der lokalen Kontexte. Der begleitende Studienleitfaden soll diesen Prozess erleichtern. Es wird dann parallel auch leichter sein, zu sehen, wie dieser Prozess am Ende konkret weiterverfolgt werden kann und welche ganz konkreten, praktischen Instrumente für die Umsetzung angeboten werden können. Die Elemente Kapazitätsaufbau und Aus- und Weiterbildung im Bereich Diakonie könnten beispielsweise ein solcher Aspekt sein.

An diesem Punkt, ganz zu Beginn des Dokuments soll zudem erst einmal eingeräumt werden, dass beide Termini – „ökumenisch“ und „Diakonie“ – keine einfachen Begriffe und eine anspruchsvolle Arbeitsgrundlage sind. Beide Begriffe und Konzepte sind werturteilsbehaftet; sie bringen die Vision einer weltweiten Kirche und ihrer Mission in der Welt zum Ausdruck. Gleichzeitig aber sind sie sehr umstritten. Ökumenische zu sein ist nicht so selbstverständlich, wie es in diesem oder anderen Texten aus der ökumenischen Bewegung auf den ersten Blick erscheinen mag. In der ökumenischen Bewegung gibt es nicht nur Einigkeit und gemeinsame Interessen, sondern auch Spannungen und Konflikte. Und diese Tatsache stellt das Konzept der ökumenischen Diakonie fortwährend in Frage.

In gleicher Weise ist auch das Konzept Diakonie umstritten. Es wird hauptsächlich in einigen Konfessionen verwendet und ist in einigen Regionen der Welt bekannter als in anderen. Viele Organisationen, die sich in der Diakonie engagieren, verwenden den Begriff selbst lieber nicht, sondern sprechen von sozialer oder Entwicklungszusammenarbeit, da sich der Begriff „Diakonie“ ihrer Meinung nach in der säkularen Welt nicht gut vermitteln und kommunizieren lässt oder er ein „kirchliches“ Wegrücken von professionellen Arbeitsweisen signalisiert.

Es muss festgehalten werden, dass die moderne diakonische Bewegung, die in den 1830er Jahren in Deutschland entstanden ist, Wegbereiterin für unser heutiges Verständnis von Diakonie als der soziale Dienst der Kirchen war. Wie in Kapitel 4 detailliert ausgeführt, gibt es verschiedene biblische und theologische Argumente für die Erarbeitung einer Theologie der Diakonie, aber nicht einfach nur durch das Nachplappern von Begriffen aus dem Neuen Testament. Über Diakonie nachzudenken, ist somit eine Einladung, der Berufung, Teil von Gottes Mission in der Welt zu sein, einen neuen Ausdruck zu verleihen und diese Berufung (*vocatio*) als Advocacy- oder Fürsprachearbeit (*ad-vocatio*) und wo notwendig als Provokation (*pro-vocatio*) zu verstehen – wobei ersteres die Lebenssituation und das Wohlergehen des Anderen als wesentlichen Aspekt dafür bekräftigt, wie die christliche Nachfolge praktisch ausgelebt wird, und letzteres anerkennt, dass diese Art und Weise, diakonisch zu handeln, Wider-

stand und Gegenrede erzeugen wird und dennoch immer überzeugt ist, dass es transformativ sein wird und neue Arten und Weisen, die Dinge zu sehen und zu beurteilen und neue Arten zu handeln ins Leben ruft (was die ursprüngliche Bedeutung von provozieren = hervorrufen ist/ entspricht).

### 1.3. Was verstehen wir unter ökumenischer Diakonie?

Das vorliegende Dokument betrachtet ökumenische Diakonie aus zwei Blickwinkeln: Zum einen nimmt es den Blickwinkel eines theologischen Verständnisses von Diakonie ein, das auf der Überlegung aufbaut, dass Diakonie ein zentrales Element des Wesens der Kirche an sich und ihrer Mission ist. Dieser Blickwinkel sieht Diakonie als biblisches und theologisches Konzept und will Motive und normative Elemente benennen, die das Verständnis von Diakonie und das praktische diakonische Handeln prägen und leiten. Eines dieser Motive ist zum Beispiel die Vorstellung, dass Menschen zum Ebenbild Gottes geschaffen wurden, ein zweites die Berufung zu Mitgefühl und Gerechtigkeit und ein drittes stellt eine Verbindung her zwischen Diakonie und der Berufung der Menschen, Haushalterinnen und Haushalter der Schöpfung zu sein. Letzteres könnte als ökologische Diakonie bezeichnet werden, die sowohl auf prophetische wie auch auf praktische Weise zum Ausdruck kommen kann.

Dieser Blickwinkel zeigt, dass die Diakonie eine der wichtigsten Ausdrucksformen der starken Verbindung zwischen dem ist, was die Kirchen sind, und dem, was sie tun. Das Nachdenken über ökumenische Diakonie erfordert ein Verständnis dieser beiden Elemente: des Wesens der Kirche sowie ihres gemeinsamen Handelns als weltweite Gemeinschaft von Kirchen und Christinnen und Christen. Die ökumenische Bewegung wird von der Überzeugung getragen, dass Einheit und das Miteinanderteilen als gnädige Gaben Gottes und Berufung eng miteinander verbunden sind. Gleichzeitig kann dieses Bekenntnis zu Einheit und dem Miteinanderteilen nicht auf das Leben der Kirchen und deren Wohl beschränkt werden; es ist der Aufruf, in der Welt zu dienen, an Gottes Mission der Heilung und Versöhnung teilzuhaben und Zeichen der Hoffnung zu setzen und aufzuzeigen

und durch Wort und Tat Gottes Herrschaft, seine Gerechtigkeit und seinen Frieden zu verkündigen.

Der zweite Blickwinkel ist praktischer und beschreibt, wie Kirchen in ihrem diakonischen Engagement über konfessionelle und geographische Grenzen hinweg tätig sind. Das vorliegende Dokument konzentriert sich auf die ökumenische Bewegung und ihre Rolle bei der Förderung und Koordination diakonischer Arbeit. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat hierbei seit seiner Gründung 1948, als er eine Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst einrichtete, eine Schlüsselrolle inne. Er engagiert sich seither in einer Vielzahl von Programmen und Projekten mit einem klaren diakonischen Profil, auch ohne dabei immer den Begriff Diakonie zu verwenden. Im Rahmen dieses Engagements für Diakonie hat der ÖRK seine Mitgliedskirchen immer ermutigt, Diakonie ökumenisch zu betreiben und ihre Kapazitäten für Diakonie zu stärken. Auch der Lutherische Weltbund (LWB) war immer aktiv in der ökumenischen Diakonie engagiert, insbesondere durch seine Abteilung für Weltdienst. Sowohl der ÖRK als auch der LWB trugen maßgeblich zur Gründung von ACT-Alliance mit dem Ziel bei, eine koordinierte Plattform für ökumenische Diakonie zu etablieren und so die gemeinsame Vision der ökumenischen Bewegung und ihrer Mitgliedskirchen und Partnerorganisationen zum Ausdruck zu bringen, Menschen in Not zu unterstützen und für eine bessere Welt zu arbeiten.

Die Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen definiert „*diakonia*“ (Dienst) als integralen Bestandteil seiner Vision und seines Lebens. In Artikel III heißt es hierzu:

Das Hauptziel der Gemeinschaft der Kirchen im Ökumenischen Rat besteht darin, einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.

Und weiter:

In ihrem Streben nach *koinonia* im Glauben und Leben, Zeugnis und Dienst, bekunden die Kirchen ihren Willen, durch den Rat [...] ihrer

Verpflichtung zur *diakonia* Ausdruck zu verleihen, indem sie Menschen in Not dienen, die die Menschen trennenden Schranken niederreißen, das Zusammenleben aller Menschen in Gerechtigkeit und Frieden fördern und die Ganzheit der Schöpfung bewahren, damit alle Menschen die Fülle des Lebens erfahren können;

Hier werden die Begriffe „*diakonia*“ und „Dienst“ synonym verwendet, was in den Texten der ökumenischen Bewegung durchaus üblich ist. Allerdings gibt es eigentlich auch Unterschiede: „*diakonia*“ hat eine stärker theologische Konnotation, während „Dienst“ auf konkretes Handeln deutet. Dies könnte den Eindruck erwecken, dass *diakonia*/Diakonie ein rein christliches Konzept sei, das sich nicht einfach auf den öffentlichen Raum übertragen lässt, in dem dieser Dienst ja aber erbracht wird. Auf der anderen Seite kann auch der Begriff „Dienst“ einen problematischen Beiklang haben, insbesondere dann, wenn er mit Handlungsmustern assoziiert wird, die zwischen Gebenden und Empfangenden unterscheiden, oder die den sozialen und politischen Kontext außer Acht lassen, in dem der Dienst erbracht wird.

Das vorliegende Dokument stellt ökumenische Diakonie als ein Handeln dar, das aus dem Glauben heraus geschieht und einen auf der Achtung der Menschenrechte gründenden Ansatz verfolgt. Die folgenden Kapitel arbeiten die genaue Bedeutung dieser Konzepte und ihre wichtige Funktion im Blick auf die Herausforderungen und Chancen in der heutigen Welt detailliert heraus. Der auf der Achtung der Menschenrechte beruhende Ansatz verweist einerseits auf das biblische Konzept der Gerechtigkeit und des prophetischen Erbes, systemische Ungerechtigkeit aufzudecken und aufzuzeigen und die Rechte der Armen zu verteidigen. Andererseits verweist er aber auch auf die Menschenrechte und ihre zentrale Bedeutung bei der Schaffung einer gerechten Gesellschaft. Das Engagement für die Einhaltung der Menschenrechte hat die Akteure der ökumenischen Diakonie überzeugt, auch die Fürsprachearbeit oder Advocacy in ihre Arbeit mit einzuschließen und danach zu streben, die Verantwortlichen unserer Gesellschaften in die Pflicht zu nehmen. Dies hilft uns auch zu verstehen, inwiefern sich diakonisches Handeln von anderem wohltätigen Handeln

unterscheidet, und dass es nicht darauf abzielt, die Verantwortung der anderen Akteure, einschließlich der Regierungen, zu ersetzen.

Dieses Verständnis von Diakonie als ein Handeln, das aus dem Glauben heraus geschieht und auf der Achtung der Menschenrechte beruht, ermöglicht es uns, auch Aktivitäten als ökumenische Diakonie zu bezeichnen, für die dieser Begriff vielleicht noch nicht verwendet wird. Es ermöglicht uns, ACT-Alliance als Zusammenschluss von diakonisch Handelnden zu bezeichnen, was auch durch die Tatsache belegt wird, dass ACT-Alliance selbst und viele seiner Mitglieder dabei sind, die Begriffe der Diakonie und die diakonische Fachsprache in ihren täglichen Sprachgebrauch aufzunehmen.

Das „Dictionary of the Ecumenical Movement“ (Wörterbuch der ökumenischen Bewegung) definiert Diakonie als „den verantwortungsbewussten Dienst des Evangeliums durch Taten und durch Worte, die von Christinnen und Christen in Erwiderung auf die Bedürfnisse der Menschen durchgeführt werden“. Diese Formulierung deutet auf drei Komponenten im Verständnis von Diakonie: Diakonie sind Maßnahmen oder Dienste durch Taten und Worte; der christliche Glaube animiert zu diesen Taten und betrachtet sie als Ausdruck der christlichen Jüngerschaft; diakonisches Handeln spiegelt die soziale Realität wider und will menschliches Leid lindern und Gerechtigkeit, Frieden und Menschenwürde fördern.

Diese Definition von Diakonie eröffnet die Möglichkeit, ökumenische Diakonie als einen besonderen Ausdruck von Diakonie zu betrachten, der im weiteren Sinne ein Auftrag an alle Kirchen auf lokaler und nationaler Ebene ist, und jeder Christin, jedem Christen als integraler Bestandteil der Jüngerschaft Christi erteilt wird. Da alle Getauften „zur heiligen Priesterschaft“ (1.Petr 2,5) berufen sind, sind auch alle berufen, sich an Gottes Mission der Heilung und Versöhnung zu beteiligen, den Nächsten zu dienen und sich für Gerechtigkeit und Frieden zu engagieren. Diese Berufung kann – auf der Ansicht beruhend, dass Gottes Geist gnädig zur Nachfolge ermächtigt und alle für sie rüstet, Jünglinge und Alte, Männer und Frauen (Apg 2,17) – als „Diakonat aller Gläubigen“ verstanden werden. Daraus folgt dann, dass sich die Berufung zum Diakonat in erster Linie

auf den Alltag bezieht: die Familie, die sich um ihre Mitglieder und insbesondere um Kinder und ältere Menschen kümmert, die Nachbarschaft und den Arbeitsplatz, die Zivilgesellschaft und andere Schauplätze für soziales Handeln. Von Ortsgemeinden und anderen lokalen kirchlichen Strukturen einschließlich professionell in der Diakonie Tätigen organisierte diakonische Aktivitäten werden weitgehend vom Diakonat aller Gläubigen getragen und sind von ihm abhängig. Das gilt auch für die ökumenische Diakonie. Darum ist es so wichtig, diese elementare Ausdrucksform von diakonischer Kapazität und diakonischem Engagement zu bekräftigen und zu stärken.

Die vorliegende Studie legt dar, das das Engagement im christlichen Sozialdienst, dem diakonischen Engagement, abhängig von den kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Kontexten, in denen sich die Kirchen wiederfinden, viele unterschiedliche Formen und institutionelle Strukturen annehmen kann, und dass diese alle gleichermaßen valide und legitim sind und sie in keinsten Weise hierarchisch angeordnet werden können.

Kirchen engagieren sich im diakonischen Dienst

- a) nur auf Ebene der Ortsgemeinden in Form eines Engagements von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen, das seine Grenzen hat und oftmals eine rein ehrenamtliche Hilfe für bedürftige Menschen ist;
- b) innerhalb von und durch anfängliche Strukturen institutionalisierter Zentren für ein christliches Gemeinschaftsleben und einen Dienst außerhalb der Ortsgemeinde selbst (zum Beispiel Gemeinschaften, die sich kirchlichen Traditionen verpflichtet fühlen, wie Klöster, Schwesternschaften, Bruderschaften und spirituelle Zentren);
- c) sowohl durch einen Freiwilligendienst in den Ortsgemeinden als auch in kirchlichen Diensten und Werken auf regionaler Ebene (professionelle diakonische Werke), die aber allein durch die Kirche vor Ort finanziert werden;
- d) sowohl durch einen Freiwilligendienst in den Ortsgemeinden als auch in kirchlichen Diensten und Werken auf regionaler Ebene (profes-

sionelle diakonische Werke), die durch die Kirche selbst, aber auch durch Zuwendungen von kirchlichen Partnern außerhalb des Landes (zwischenkirchliche Hilfe) finanziert werden;

- e) sowohl durch einen Freiwilligendienst in den Ortsgemeinden als auch in kirchlichen Diensten und Werken auf regionaler Ebene (professionelle diakonische Werke) und durch diakonische Lobby- und Fürsprachearbeit auf nationaler und internationaler Ebene, die durch die Kirche selbst und Zuwendungen von staatlicher Seite finanziert wird.

Der wichtigste Punkt in der Visualisierung dieser Szenarien oder anderer Phasen in der Entwicklung von Kompetenzen für diakonisches Engagement und unterschiedlichen Graden der Professionalisierung ist, dass keine dieser Phasen als normatives Muster oder Vorbild für eine andere verstanden werden kann, und keine für sich in Anspruch nehmen kann, theologisch gesehen an oberster Stelle in einer Hierarchie zu stehen.

## 1.4. Der Kontext dieses Dokuments

Diakonie will auf kontextuelle Herausforderungen reagieren und bewegt sich dabei in einem sich beständig ändernden Umfeld. Im vorliegenden Dokument wird das soziale und politische Umfeld analysiert, in dem sich die ökumenische Diakonie heute bewegt. Es untersucht Trends in der heutigen Welt, die eine Herausforderung für diakonisches Handeln und gleichzeitig Chancen für innovative Ansätze sind. Es betrachtet zudem kurz die sich verändernde ökumenische Landschaft, die Auswirkungen auf die ökumenische Diakonie hat.

### *Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik.*

Das traditionelle Entwicklungsmodell zur Förderung von „Entwicklungsländern“, das sich allein auf Wirtschaftswachstum konzentriert, wird von einem neuen Ansatz abgelöst, der vielfältigere Aspekte miteinbezieht. Die nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, SDG) suchen globale Antworten auf globale Herausforderungen und laden nicht nur Regierungen, sondern auch die Zivilgesellschaft und religiöse Akteure ein, zu ihrer Verwirklichung beizutragen. Die SDG-



Agenda 2030 stellt eine neue öffentliche Plattform für diakonisches Engagement dar. Sie fordert die ökumenische Diakonie heraus, Handlungsstrategien zu entwickeln und Ortsgemeinden und andere Partner zuzurüsten, um eine aktive Rolle in Bezug auf die SDG-Agenda zu übernehmen.

**Schrumpfender Raum der Zivilgesellschaft.** Es wächst die Besorgnis, dass auf die Zivilgesellschaft weltweit immer mehr Druck ausgeübt wird. Dieser Trend manifestiert sich durch systematische Beschränkungen und Unterdrückung, die Bürgerrechtsorganisationen und Verteidiger von Menschenrechten in einer wachsenden Zahl von Ländern betreffen. Repressive Regelungen, die Nichtregierungsorganisationen (NGOs) betreffen, sind zu einer Herausforderung für die unabhängige Arbeit aller in der Diakonie Tätigen und ihrer internationalen Partner geworden. Darüber hinaus verengen weitere Gesetze wie beispielsweise Gesetze zur Terrorismusbekämpfung, Sicherheitsgesetze, Gesetze im Bereich des Internetrechts und Mediengesetze den Handlungsspielraum der Zivilgesellschaft. All dies hat dazu geführt, dass sich die Arbeitsbedingungen in der Diakonie stark zum Schlechteren verändert haben.

**Wachsender Nationalismus.** In vielen Teilen der Welt treten neue Formen des politischen Nationalismus auf. Sie bringen oft einen nationalen Egoismus und eine Politik zum Ausdruck, die darauf abzielen, Prinzipien der globalen Solidarität abzubauen. In einigen Fällen taucht dieser wachsende Nationalismus zusammen mit einer Schwächung des Staates und einem wachsenden Misstrauen gegenüber der etablierten politischen Ordnung auf. Er ist oft mit Fremdenfeindlichkeit verbunden, was zu Rassismus und einer Anstachelung zu Hass führt. Diese ideologischen Tendenzen fordern die ökumenische Diakonie auf, sich an der öffentlichen Debatte zu beteiligen, für ihr Verständnis von Menschenwürde zu werben und eine gesellschaftliche Ordnung aufzubauen, die auf dem Streben nach Gemeinwohl und der Achtung der Menschenrechte aufbaut.

**Religion und Entwicklung.** Es setzt sich zunehmende die Erkenntnis durch, welche wichtige Rolle Religion in der Entwicklung spielt und welche treibende Kraft für Veränderung religiöse

Führungspersonen spielen. Jedoch ist diese Rolle auch zwiespältig, denn in einigen Fällen schüren Religion und religiöse Führungspersonen Gewalt und behindern Entwicklung. Ökumenische Diakonie ist genau wie andere zivilgesellschaftliche Akteure und Entwicklungsträger aufgefordert, in der Arbeit mit Glaubensgemeinschaften und ihren Führungspersonen die eigenen Kompetenzen zu stärken. Dies erfordert einen angemessenen kritischen Blick auf Religion, einschließlich der eigenen, um deren positiven wie negativen Auswirkungen auf die Förderung der Menschenwürde und des Gemeinwohls zu erkennen. Es verlangt auch, dass Kapazitäten für diakonische Arbeit auf- und ausgebaut werden.

**Verstärkung sozioökonomischer Ungleichheiten.** Die wirtschaftliche Ungerechtigkeit wächst weiter, sowohl innerhalb einzelner Länder als auch weltweit. Im Januar 2017 veröffentlichte Oxfam einen Bericht, wonach die acht reichsten Männer der Welt gleich viel besitzen wie die 3,6 Milliarden Menschen, die die ärmste Hälfte der Menschheit ausmachen. Diese wachsende Ungleichheit hat viele negative Folgen; sie schließt große Teile der Bevölkerung von Gemeingütern und Dienstleistungen aus, die ihre Grundrechte und ihr Wohlergehen sichern sollten. Wirtschaftliche Gerechtigkeit wird daher verstärkte Aufmerksamkeit von Akteuren der Diakonie erfordern und muss weit oben auf der Tagesordnung der ökumenischen Diakonie stehen.

**Eine Landschaft des Leidens, der Ungerechtigkeit und des Krieges.** Akteure der ökumenischen Diakonie haben alle die Pflicht, in Zeiten der Krise und des Krieges auf menschliches Leid zu reagieren. Die Politisierung der Hilfe und das sich verschlechternde Sicherheitsumfeld beeinflussen die Bedingungen für dieses Engagement allerdings negativ. Die Akteure müssen einen Weg finden, einerseits den Leidenden die notwendige Hilfe zukommen zu lassen und andererseits die Sicherheit ihrer Mitarbeitenden zu gewährleisten. Humanitäre Grundsätze und internationale Menschenrechtsnormen als gemeinsamer Rahmen für das Engagement werden zunehmend in Frage gestellt. Gleichzeitig wächst die Erwartung, dass die Antworten von lokalen Akteuren ohne ausreichende finanzielle Unterstützung durch die

internationale Gemeinschaft gegeben werden. Dies kann zu einer Situation führen, in der die Ursachen von Armut und Leid nicht bekämpft werden, was wiederum dazu führt, dass das Hauptaugenmerk nicht mehr auf einer nachhaltigen langfristigen Entwicklung liegt und politische Probleme nicht gelöst werden.

**Zwangsmigration.** Die Zahl der Menschen, die gezwungen sind, ihre Heimat in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft an einem neuen Ort, oftmals in einem anderen Land, zu verlassen, ist höher als je zuvor. Die wichtigsten Ursachen hierfür sind soziale und politische Unruhen, aber auch zum Beispiel die Folgen des Klimawandels. Flüchtlinge, Asylsuchende, Zwangsvertriebene und so genannte Wirtschaftsflüchtlinge sehen sich alle mit Situationen konfrontiert, die von Unsicherheiten und Rechtlosigkeit gekennzeichnet sind. Viele von ihnen werden von kriminellen Menschenhändlern ausgebeutet und bei ihrer Ankunft am ersehnten Zufluchtsort erleben sie Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Ihre Situation fordert von der ökumenischen Diakonie innovative Maßnahmen, um sich durch Fürsprachearbeit für sie einzusetzen und Integration und Zugehörigkeit in Kirche und Gesellschaft zu fördern.

**Kinder und Jugendliche.** Mehr als ein Viertel der Weltbevölkerung ist unter 15 Jahre alt. In Krisen- und Konfliktsituationen gehören sie zu den schwächsten und verwundbarsten Teilen der Bevölkerung. Sich um das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen zu kümmern, gewährleistet eine positivere Entwicklung der Gesellschaften. Kirchen und diakonische Akteure können eine führende Rolle im Engagement und der Fürsprachearbeit für Kinder übernehmen, was ohne Zweifel dem christlichen Verständnis von Familie und Gesellschaft als sicherem Raum für Kinder und Schauplatz für die Entwicklung ihrer Talente entspricht. UNICEF vertritt die Ansicht, dass Kinder nicht einfach als „schutzbedürftige Gruppe“ angesehen werden sollten, sondern vielmehr als eigenverantwortliche Akteure, die den Entwicklungspfad einer Nation verändern können, wenn ihnen in Politik und Haushaltsetat eine hohe Priorität eingeräumt wird.

**Ökologische Krise.** Klimawandel und andere ökologische Probleme verursachen beispiellose Umweltzerstörung, die in vielen Fällen zu Ernährungsunsicherheit und zu einem Mangel an sauberem Trinkwasser führt. Zwar wurden einerseits wichtige Ergebnisse erzielt, vor allem dank des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (UNFCCC), nicht zuletzt während des COP 21-Gipfels in Paris 2015. Auf der anderen Seite gewinnen populistische Politiker, die einen durch den Menschen verursachten Klimawandel leugnen, in vielen Ländern an Macht und untergraben die politische Unterstützung bei der Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen. Klimagerechtigkeit ist daher nach wie vor ein zentrales Thema für ökumenische Diakonie, sowohl in der Advocacyarbeit und des öffentlichen Zeugnisses als auch bei der Förderung und Umsetzung einer Strategie zur Förderung von Resilienz auf lokaler Ebene.

Auch die Landschaft der ökumenischen Bewegung verändert sich. Während sie in der Vergangenheit als eher vertikal organisiert und mit einem starken Zentrum wahrgenommen wurde, sieht sie sich heute selbst als polyzentrisches und horizontales Modell der Beziehungen und der Zusammenarbeit. Sie erkennt auch den größeren Kontext christlicher Kirchen und Gemeinschaften an und ist bestrebt, neue Formen von Beziehungen zu etablieren, die die gemeinsame Berufung der Kirchen zu Zeugnis und Dienst bekräftigen.

Die folgenden Themen sind eine Auswahl aktueller Herausforderungen und Chancen:

**Advocacy und prophetische Diakonie als Zeichen der Hoffnung.** Die Advocacyarbeit der Kirchen kann nur auf einem christlichen Glauben beruhen, der einen prophetischen, kritischen und auf Veränderung und Hoffnung zielenden Ansatz hat. Die ökumenische Bewegung ist aufgerufen, eine Gemeinschaft lebendiger Hoffnung zu sein, „allezeit bereit zu sein zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1.Petr 3,15). Dabei müssen wir uns gegenseitig rechenschaftspflichtig sein, Selbstkritik und kritische Analyse beherzigen und Zeichen der Hoffnung senden und gemeinsam Maßnahmen ergreifen. Gemäß diesem

Verständnis muss ökumenische Diakonie auch in der Lage sein, Rechenschaft über ihre Hoffnung abzulegen, und darüber, wie ihre Arbeit Zeichen der Hoffnung setzt. Dabei sollte sie das Recht eines jeden Menschen auf Hoffnung bekräftigen und dazu beitragen, eine Welt zu schaffen, die „niemanden zurücklässt“, wie es in der Vision der Agenda 2030 heißt.

*Öffentliche Theologie und Diakonie.* Es gibt ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass das öffentliche Zeugnisablegen und die Fürsprachearbeit integraler Bestandteil des Auftrags der Kirche und der diakonischen Arbeit sind. Es hat die Schaffung und Förderung verschiedener Formen „öffentlicher Theologie“ angeregt. Ziel dieser Theologie ist es, die Kirchen in ihrer öffentlichen Verantwortung und ihrem diakonischen Handeln zu stärken und so auf Kontexte des zunehmenden und in der Religion begründeten Extremismus, der Gewalt und der Korruption zu reagieren.

2017 feiern die Kirchen den 500. Jahrestag der Veröffentlichung von Luthers 95 Thesen. Dieses Ereignis markiert den Beginn der lutherischen Reformation, die die Kirche erneuern und die befreiende Gnade Gottes in Jesus Christus und die Berufung, unseren Nächsten zu dienen, in den Mittelpunkt stellen wollte. Diese Reform führte neue Verfahrensweisen zur Bekämpfung von Armut ein, und sie rief die politischen Instanzen dazu auf, den Bedürftigen Fürsorge und Bildung angedeihen zu lassen. Ihre Lehre vom Priestertum aller Gläubigen besagt, dass alle Getauften befugt sind, an der Mission Gottes teilzunehmen, und dass für den Dienst der weltliche Beruf, der zum Gemeinwohl beiträgt, eine erstklassige Wirkstätte ist. Es ist sinnvoll, diese Theologie der Berufung als Diakonat aller Gläubigen neu zu formulieren.

*Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.* Die ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan rief Kirchen und alle Menschen guten Willens auf, sich auf einen „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ zu begeben. Zu den Zielen gehört unter anderem die Berufung der Kirchen, sich außerhalb ihrer Komfortzonen zu bewegen und auf die brennenden Probleme der heutigen Welt zu reagieren und Zeichen der Hoffnung zu setzen.

Der Pilgerweg bekräftigt die Erfahrung, dass Einheit und Dienst sich gegenseitig stärken, und die Ansicht, dass der Auftrag der ökumenischen Kirche nicht auf das Wohl der Kirchen beschränkt werden kann. Ihr Auftrag ist es, an der Mission Gottes, deren Ziel die Heilung der Welt und das Kommen der Herrschaft Gottes ist, teilzuhaben. Die Berufung zu Diakonie stellt somit einen integralen Bestandteil des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens im Leben der Kirchen dar. Gleichzeitig inspiriert der Pilgerweg die ökumenische Diakonie, ihr Engagement für Gerechtigkeit und Frieden in Partnerschaft mit Kirchen und Menschen guten Willens zu erneuern.

## 1.5. Vorhandene Texte zur ökumenischen Diakonie

Diakonie ist seit Langem ein Thema, über das in der ökumenischen Bewegung nachgedacht wird. In diesem Abschnitt werden einige der bereits vorhandenen Texte zum Thema vorgestellt, auf denen das vorliegende Dokument im Wesentlichen basiert. Darüber hinaus sind aber auch Schlüsselartikel aus dem „Dictionary of the Ecumenical Movement“ (Wörterbuch der ökumenischen Bewegung) und die Darstellungen aus „Diakonia in the Ecumenical Movement“ (Diakonie in der ökumenischen Bewegung) von dem verstorbenen Richard D. N. Dickinson in „A History of the Ecumenical Movement“ (Eine Geschichte der ökumenischen Bewegung) eingeflossen.

Die ÖRK-Vollversammlung 1961 in Neu-Delhi hat die programmatische Bedeutung des Dienstes als eine der drei wichtigsten Säulen der ökumenischen Bewegung hervorgehoben (neben Einheit und Zeugnis). Glauben und Kirchenverfassung organisierte 1964 in Genf eine Konsultation über den Dienst von Diakonen und Diakoninnen. Der Abschlussbericht der Konsultation führt nicht nur die Rolle dieses Amtes näher aus, sondern auch seine Beziehung zur Diakonie, „dem Dienst für diejenigen, die in Not sind“, und legt im Weiteren dar, dass die „Kirche nicht wirklich die Kirche Jesu Christi sein kann, ohne sich selbst einer solchen Diakonie hinzugeben“. Das Dokument „Taufe, Eucharistie und Amt“, welches ebenfalls von der

Kommission für Glauben und Kirchenverfassung erarbeitet wurde, bekräftigt dieses Verständnis im Wesentlichen.

Die ÖRK-Kommission für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst (CICARWS) förderte die kreative Betrachtung der Diakonie innerhalb der ökumenischen Familie federführend. Sie organisierte verschiedene Konsultationen, oft aus einer praxisorientierten Perspektive, mit dem Ziel, kritische theologische Überlegungen mit innovativer Praxis zu verbinden. 1966 berief der ÖRK eine Weltkonsultation zu zwischenkirchlicher Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst in Swanwick, Großbritannien, ein, die die Idee des sozialen Aufstiegs oder des sozialen Handelns dem vorherrschenden Konzept der sozialen Fürsorge hinzufügte.

Nach der Vollversammlung 1976 in Nairobi initiierte der ÖRK ein Studienprojekt über „Ökumenisches Teilen von Ressourcen“ (ESR), das sich mit neu auftauchenden kritischen Fragen über das Selbstverständnis und die Identität von Kirchen, die als „empfangende“ Kirchen angesehen werden, und ihre Partnerschaft mit „sendenden“ oder „gebenden“ Kirchen beschäftigte. Dieses Studienprojekt führte 1980 zur Veröffentlichung eines Studienhandbuchs mit dem Titel „Leere Hände. Eine Herausforderung an die Kirchen“ und später zur Weltkonsultation über Koinonia 1987 in El Escorial, Spanien, die den Höhepunkt des ESR-Prozesses bildeten.

Die Konsultation zum zeitgenössischen Verständnis von Diakonie (*Contemporary Understandings of diakonia*), die 1982 in Genf stattfand, war in vielerlei Hinsicht einen Meilenstein. Sie gewann Impulse aus dem ESR-Prozess und einer weiteren Konsultation, die CICARWS 1978 in Chania (Kreta) zum Thema „An Orthodox Approach to Diakonia“ (Ein orthodoxer Ansatz für Diakonie) organisiert hatte. Das Material dieser Tagungen inspirierte die 6. Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver und ihr Verständnis von Diakonie „als teilendes, heilendes und versöhnendes Amt der Kirche“.

Ein weiteres wichtiges Ereignis, das von CICARWS organisiert wurde, war 1986 die Weltkonsultation in Larnaca (Zypern). Dieses Mal vertrat eine große Zahl von Teilnehmenden Kirchen aus dem globalen Süden; sie verliehen der

Rolle der Ortsgemeinde und der prophetischen Dimension des diakonischen Handelns stärkere Bedeutung.

Ab 1991 erhielt die Abteilung IV des ÖRK und insbesondere das Team Diakonie & Solidarität den Auftrag, an den Fragen, die von der Larnaca-Konsultation aufgeworfen worden waren, weiterzuarbeiten. 2002 verfassten Chris Ferguson und Ofelia Ortega ein Dokument mit dem Titel „Ecumenical Diakonia“ (Ökumenische Diakonie), das bisher jedoch nicht in englischer oder deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Eine weitere Publikation aus dem gleichen Jahr – „From Inter-church Aid to Jubilee“ (Von der zwischenkirchlichen Hilfe zum Jubeljahr) – gibt einen Überblick über die Geschichte der ökumenischen Diakonie. Darüber hinaus hat der ÖRK zwei Broschüren veröffentlicht, die die Themen Armut und Entwicklung in Bezug setzen zu Diakonie: „Poverty: A Scandal Challenging the Churches – Current Contexts and Approaches in Diakonia and Development, A Study Guide“ (2004; Armut: Ein Skandal, der die Kirchen, aktuelle Kontexte und Ansätze in Diakonie und Entwicklung herausfordert. Ein Studienführer) und „Diakonia: Creating Harmony, Seeking Justice and Practicing Compassion“ (2005; Diakonie: Harmonie schaffen, Gerechtigkeit fordern und Mitgefühl üben). 2010 verfasste William Temu ein Dokument mit dem Titel „Mapping Prophetic Diakonia“ (Landkarte prophetischer Diakonie). Es stellt die verschiedenen Arten diakonischen Handelns dar, die in der Gemeinschaft des ÖRK zu finden sind. Der Bericht wurde der Weltkonsultation über prophetische Diakonie vorgelegt, die im Dezember desselben Jahres in Utrecht in den Niederlanden stattfand; er bleibt jedoch unveröffentlicht.

In Vorbereitung auf die 10. ÖRK-Vollversammlung in Busan organisierten drei ÖRK-Programme – Gerechtigkeit und Diakonie, Gerechte und Integrative Gemeinschaften und Mission und Evangelisation – im Juni 2013 gemeinsam eine Konferenz zum Thema Diakonie in Colombo (Sri Lanka). Das Abschlussdokument dieser Konferenz – „Theologische Perspektiven zur Diakonie im 21. Jahrhundert“ – wurde in die „Referenztexte“ für die Vollversammlung in Busan aufgenommen. Nach Ende der Vollversammlung gab „The Ecumenical Review“ eine ganze Ausgabe mit dem



Titel „New Perspectives on Diakonia“ zum Thema neue Perspektiven auf die Diakonie mit verschiedenen Berichten und Kommentaren heraus.

Darüber hinaus hat auch der Lutherische Weltbund (LWB) zur Reflexion über ökumenische Diakonie beigetragen. In Vorbereitung auf die Zehnte. LWB-Vollversammlung in Winnipeg (2003) fand in Johannesburg, Südafrika, im November 2002 eine Konsultation unter dem Motto „Prophetische Diakonia: Für die Heilung der Welt“ statt. Die LWB-Vollversammlung in Winnipeg empfahl daraufhin die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema Diakonie, was die die LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung in dem Programm „Diakonie und ihre Leitprinzipien verstehen“ umsetzte. Das Programm organisierte mehrere Workshops in verschiedenen Regionen der Welt sowie eine abschließende Konsultation in Addis Abeba (Äthiopien) im Oktober 2008. Die Ergebnisse sind in dem Buch „Dem ganzen Menschen dienen: Praxis und Verständnis von Diakonie in der lutherischen Gemeinschaft“ zusammengefasst. Sie spiegeln sich zudem auch in dem Dokument „Diakonie im Kontext“ wider, das der LWB-Rat 2009 entgegennahm. Der LWB hat darüber hinaus einen Studienprozess zum Verständnis und der Rolle des Dienstes des Diakons durchgeführt, über welchen in der Publikation „The Diaconal Ministry of the Church“ (Der diakonische Dienst der Kirche) berichtet wird.

## 1.6. Gliederung des Dokuments

Dieses erste Kapitel hat den Hintergrund dieses Dokuments dargelegt und den Begriff der ökumenischen Diakonie definiert. Es hat einige wichtige Tendenzen im zeitgenössischen Kontext, in dem ökumenische Diakonie tätig ist, skizziert und fordert diakonisch Handelnde auf, über die Besonderheiten von einem Handlungsansatz nachzudenken, der auf unserem Glauben und der Achtung der Menschenrechte basiert, und in ihrer Praxis innovativ zu wirken. Schließlich hat es eine Liste von Texten zum Thema Diakonie präsentiert, die im Rahmen der ökumenischen Bewegung, insbesondere des ÖRK und des LWB, entstanden sind.

Kapitel 2 erzählt die *Geschichte der ökumenischen Diakonie*. Es beginnt mit der frühen Kirche und

ihrem Engagement, Menschen in Not zu helfen, eine Praxis, die sich in verschiedenen Formen in der Geschichte der Kirche und als integraler Bestandteil der missionarischen Arbeit der Kirche fortgesetzt hat. Im Weiteren wird die Entwicklung der Diakonie innerhalb der ökumenischen Bewegung beleuchtet, die anfangs nur eine zwischenkirchliche Hilfe nach den Weltkriegen war und später um Entwicklungsarbeit und das Engagement in der öffentlichen Advocacyarbeit erweitert wurde. Es verweist auf wichtige Meilensteine bei der Vertiefung des Verständnisses von ökumenischer Diakonie und dem wachsenden Bewusstsein für seine kirchliche und prophetische Dimension, und gleichzeitig auf die Bedeutung der fachlichen Kompetenz. Zum Abschluss des Kapitels wird die Gründung von ACT-Alliance und seine Vision von einer Koordinierung ökumenischer Diakonie und Zusammenarbeit in dieser dargestellt.

Kapitel 3 beschreibt die *Bedeutung von Diakonie in der polyzentrischen ökumenischen Bewegung von heute*. Hauptbezugspunkte sind hier die ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan und ihre Ergebnisse. Die Vollversammlung war aufgerufen, über Diakonie von den Rändern der Gesellschaft her nachzudenken. Sie beendete ihre Arbeit damit, alle Menschen guten Willens zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens einzuladen.

Kapitel 4 bietet *grundlegende theologische Gedanken zu Diakonie*. Es skizziert die Verwendung des Begriffs „Diakonie“ und die damit verbundenen Begriffe im Neuen Testament und stellt das Konzept aus trinitarischer, kirchlicher und missiologischer Perspektive dar. Schließlich wird die Rolle der Diakonie als Element der christlichen Jüngerschaft sowie die Beziehung zwischen Diakonie und der Verkündigung erörtert.

Kapitel 5 beginnt mit der Beschreibung des *sich ändernden Umfelds diakonischen Handelns* und der neuen Gesichter von Armut in der heutigen Welt. Es stellt die Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (UN Sustainable Development Goals) als wichtige Plattform für diakonisches Engagement vor. Das Kapitel zeigt bestimmte Themen auf, die im diakonischen Engagement einen hohen Stellenwert haben sollten, z. B. Migration und Flüchtlinge, wirtschaftliche Gerechtigkeit, Klimagerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Gesundheitsgerechtigkeit.

Kapitel 6 erörtert die *Besonderheiten diakonischen Handelns* und wie die Tatsache, dass aus dem Glauben heraus gehandelt und ein auf den Menschenrechten basierender Ansatz verfolgt wird, den Auftrag, die Ziele und die Methoden dieses Handelns bestimmt. Es zeigt weitere diakonische Werte auf, sowohl greifbare als auch immaterielle Ressourcen, die diakonisches Handeln möglich machen und skizziert Vorteile der Entwicklung einer diakonischen Sprache. Schließlich wird dargelegt, wie wichtig der Aufbau diakonischer Kapazitäten ist und welche Kernelemente Teil des professionellen Profils diakonischen Handelns sein sollten.

Kapitel 7 stellt *aktuelle Herausforderungen und Chancen* dar und fasst das in den vorhergehenden Kapiteln Beschriebene zusammen. Der erste Teil befasst sich mit dem Problem knapper werdender finanziellen Ressourcen und der Bedeutung innovativer Praktiken beim Teilen von Ressourcen. Der zweite Teil hebt die Bedeutung von Partnerschaften und der Schaffung von Netzwerken, auch mit säkularen Organisationen und mit Menschen anderer Religionen hervor. Der dritte Teil unterstreicht die Fürsprachearbeit als integralen Bestandteil diakonischer Arbeit und bekräftigt seine prophetische Bestimmung.

Kapitel 8 will die verschiedenen konfessionellen Kontexte herausarbeiten und Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Konzepten und Ansätzen im Bereich *Diakonie* im weltweiten Christentum aufzeigen.

Kapitel 9 will darlegen, welche Auswirkungen die verschiedenen sozioökonomischen, gesellschaftspolitischen, ökologischen, historischen und kulturellen Herausforderungen und Probleme auf diese Konzepte und Arbeitsansätze im Bereiche *Diakonie* haben. Zu diesen Herausforderungen und Problemen zählen unter anderem Konflikte, politische Ideologien, Naturkatastrophen, Reichtum, Armut, das Erbe des Kolonialismus sowie die rechtliche Stellung von Kirchen, um nur einige der Elemente zu nennen, die einen ganz direkten Einfluss auf diakonisches Wirken haben können.

Kapitel 10 bildet den Schluss des Dokuments und weist den *Weg in die Zukunft*. Es fordert die ökumenische Bewegung, ihre Mitgliedskirchen und Partnerorganisationen auf, die Vision und den Auftrag der ökumenischen Diakonie zu bekräftigen, und schlägt Maßnahmen zur Stärkung der Strukturen des gemeinsamen Handelns und der Kooperationsnetze vor. Darüber hinaus wird vorgeschlagen, Kapazitäten für diakonisches Handeln aufzubauen, und schließlich Verhaltenskodizes für die diakonische Arbeit zu erarbeiten.

## KAPITEL 2

# Die Geschichte der ökumenischen Diakonie





## 2.1. Einführung

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Geschichte der ökumenischen Diakonie, beginnend mit der frühen Kirche und ihrer Fürsorge für bedürftige Menschen und weiter bis zur Missionszeit und ihrem Zeugnis für ganzheitliche Mission, mit besonderem Blick auf die lange Tradition der medizinischen Mission.

Diakonie war von Anfang an integraler Bestandteil der ökumenischen Bewegung, ihres Auftrags und ihrer Arbeit gewesen. Schon bei Gründung des ÖRK 1948 war die zwischenkirchliche Hilfe eine seiner zentralen Aufgaben. Seither haben immer wieder neue Herausforderungen und Perspektiven die Praxis der ökumenischen Diakonie und das Verständnis davon geprägt. In den 1960er Jahren wurde das Streben nach Professionalisierung und das Engagement in der Entwicklungsarbeit eingeführt und gleichzeitig die Themen Gerechtigkeit und Solidarität mit unterdrückten Menschen und ihren Befreiungsbewegungen zur Sprache gebracht. Die darauffolgenden Diskussionen betonten die kirchliche Dimension der Diakonie, insbesondere die Rolle der Ortsgemeinde für diakonisches Handeln. Sie betonten Diakonie als integralen Bestandteil der ganzheitlichen Mission der Kirche, insbesondere, wenn man die Besonderheiten diakonischer Arbeit anerkennt. Die ökumenische Bewegung heute bekräftigt Diakonie als ein Handeln aus dem Glauben heraus, aber auch als ein Handeln, das auf der Achtung der Menschenrechte basiert.

Die Gründung von ACT-Alliance bot eine neue Gelegenheit für die Koordinierung der ökumenischen Diakonie, für die Zuführung bilateraler und multilateraler Formen der Partnerschaft, die Respekt und Raum für die lokalen Kirchen und ihre diakonischen Ressourcen

beinhalten. Dabei und durch seine organisatorischen Anbindungen an den ÖRK und den LWB, macht ACT-Alliance das diakonische Engagement der ökumenischen Bewegung sichtbar.

## 2.2. Die frühe Kirche

Gemäß den Erzählungen des Evangeliums beauftragte Jesus seine Jünger, seinen Dienst der Fürsorge für die Menschen in Not fortzusetzen. „Geht aber und predigt und spricht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzigke rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“ (Mt 10,7-8).

„Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.“ (Mt 20,25-28)

Die frühe Kirche integrierte diesen Auftrag in ihr Wesen und ihre Mission. Die Apostelgeschichte 2,44-45 berichtet über die Gemeinde, die in Jerusalem an Pfingsten gegründet wurde: „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte“. Später wurde auch in Antiochia eine Gemeinde gegründet, in Bezug auf welche auch die Bezeichnung „Christen“ zum ersten Mal auftaucht. Als eine schwere Hungersnot hereinbrach, reagierte sie und half den Opfern (Apg 11,27-30).

Die Fürsorge für die Armen blieb somit eine zentrale Aufgabe, wie Paulus von seinem Treffen



in Jerusalem mit den anderen Aposteln berichtet: „Nur dass wir an die der Armen dächten – was ich mich auch eifrig bemüht habe zu tun.“ (Gal 2,10).

Die Texte des Neuen Testaments zeigen, dass die frühe Kirche sich mit jenem befasste, was wir in unserer Zeit als ökumenische Diakonie beschreiben würden. Paulus berichtet in seinen Briefen (Röm 15,31 und 2.Kor 8-9) von „Diakonie“ als ein gemeinsames Sammeln von Geldspenden von den Kirchen in der Region für die Kirche in Jerusalem, die gerade eine schwere Zeit durchmachte. Sein Appell an die Kirche in Korinth füllt zwei ganze Kapitel (2.Kor 8-9) und kann als eine theologische Abhandlung über ökumenische Solidarität und Diakonie (und sogar als Vorbild für einen ACT-Alliance-Aufruf im heutigen ökumenischen Kontext) gelesen werden.

Während Diakonie im Verständnis der griechischen Antike die philanthropische Fürsorge und den philanthropischen Dienst an jeder bedürftigen Person beschrieb, bedeutet Philanthropie im Sinne der Bibel einfach nur der Dienst an den Menschen derselben Volkszugehörigkeit und desselben Glaubens. *Philanthropia* (Wohltätigkeit, Menschenfreund) hat in der antiken griechischen Literatur verschiedene Bedeutungen, die ursprüngliche Bedeutung jedoch ist vielmehr eine sich aufopfernde Liebe als einfach nur Freundlichkeit und Wohlwollen gegenüber den Menschen des eigenen Volkes.

Wohltätigkeit in der Diakonie, praktisch gelebte Liebe, wurde zu einem Erkennungsmerkmal der frühen christlichen Kirche. Der christliche Glaube beseitigte Grenzen und riss Schranken zwischen verschiedenen Rassen und Ethnien nieder und verkündete: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau“, sondern alle seien eins in Christus Jesus (Gal 3,28). In der Praxis galt die Wohltätigkeit nicht nur Jüdinnen und Juden, Griechinnen und Griechen und Römerinnen und Römern. Sie betonte: „[...] die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe“ (1.Joh 4,7-8). Gottes Liebe verlange von uns Menschen, dass auch wir einander liebten (1.Joh 4,11). Die beste Beschreibung, was christliche Wohltätigkeit und Nächstenliebe bedeutet und was sie bewirkt, ist im 13. Kapitel im ersten Brief des Paulus an die Korinther

zu finden. Agape wird dort definiert als die Liebe Gottes, die zum Ausdruck gekommen ist in der Menschwerdung Gottes in Christus, und als die Liebe des Menschen für seine Nächsten, die den Hass gegenüber dem Feind auflöst.

Diese philanthropische Diakonie der frühen Kirche war stark beeinflusst von der aufopfernden Liebe Christi (Joh 3,16), aber auch von seiner Lehre, wie wir im Matthäusevangelium lesen (Mt 25,31-46).

Es ist bemerkenswert, dass der Apostel Paulus theologisch argumentiert, als er die Korinther drängt, zu teilen und dies als „Dienst an den Heiligen“ bezeichnet (2.Kor 8,4). Zu keinem Zeitpunkt bittet er sie, die Armen und ihr Leid zu bemitleiden, sondern erinnert seine Leser an ihr Selbstverständnis und ihren Auftrag als Teil der Gemeinschaft der an Christus Glaubenden. Das Beispiel ihrer Schwesterkirche in Mazedonien sollte sie überzeugen: Obwohl sie arm waren, bettelten sie um „das Privileg des Teilens“. Paulus verbindet hier also die beiden Begriffe Gemeinschaft (*koinonia*) und Diakonie und zeigt so den engen Zusammenhang zwischen dem, was sie sind, und jenem, was sie in Christus zu tun berufen sind. Das Teilen hat also sowohl eine ontologische als auch eine praktische Seite. Für Christinnen und Christen drückt es unsere Zugehörigkeit und unsere Fürsorge für einander aus.

In seiner weiteren Argumentation verweist Paulus auf das Beispiel „unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2.Kor 8,9). Dies bedeutet nicht, dass sie alles verschenken oder immer nur für die anderen sorgen sollen. Was er meint, ist, „dass es zu einem Ausgleich komme“ (8,13-14) und gegenseitiger Beistand geleistet werden soll, wohlwissend, dass keine Person ohne Nöte ist, genau wie niemand ohne Gaben ist.

Interessanterweise bezieht sich Diakonie nach Paulus hier sowohl auf das Sammeln von Geld an sich als auch auf seine gute Verwaltung (8,19, Griechisch: *diakonoumene*). Er stellt seinen Kollegen Titus als reaktionsfähigen Projektmanager dar, der deshalb das Vertrauen aller Partner genießt.

Wir wissen nicht mehr über diese Kampagne als das, was Paulus berichtet. Die Tatsache, dass diese Handlung und ihre Deutung durch Paulus im

apostolischen Zeugnis enthalten sind, weist auf ihre Bedeutung hin und liefert wichtige Impulse für unsere Reflexion darüber, was es bedeutet, Kirche zu sein – auch heute noch.

Paulus Einfühlungsvermögen in Bezug auf die Armen entspricht seiner Lehre von Jesus und der frühen Kirche. Seinem Verständnis nach war Christi Wort nicht an gesellschaftliche Grenzen gebunden und zur Kirche gehörten sowohl Arme als auch Reiche (Gal 3,28; Kol 3,11; vgl. 1. Kor 1,27-29). Seine Betonung der Spendensammlung für die Kirche in Jerusalem bringt dies ganz praktisch zum Ausdruck (Röm 15,26; 1. Kor 16,3; 2. Kor 8-9; Gal 2,10).

Ein wichtiger Grundgedanke des Neuen Testaments ist die Gleichheit aller Menschen vor Gott und die aussagekräftigste Bekundung der Gleichheit von Reichen und Armen findet sich bei Jakobus, der Gottes Gespür und Sensibilität für die Armen und ihren Glauben hervorhebt (2,5). Er weist darauf hin, dass die Unterscheidung zwischen Reich und Arm sowohl eine Sünde gegen Gott (2,9) als auch ein Unrecht an den Armen (2,6) sei.

Es gibt zahlreiche Berichte, dass die frühe Kirche weiterhin den Armen und Leidenden diene, auch wenn sie dies nicht als „Diakonie“ bezeichnete. Ihre Art, Gastfreundschaft zu praktizieren und die Kranken zu besuchen, selbst in Zeiten verheerender Plagen, löste öffentliche Bewunderung aus und motivierte viele, sich der Kirche anzuschließen. Tatsächlich sind viele der Ansicht, dass das, was wir heute als diakonische Arbeit der frühen Kirche bezeichnen würden, der Schlüssel zu ihrer schnell wachsenden missionarischen Attraktivität und ihrem Erfolg in den ersten drei Jahrhunderten beitrug. Unter der Führung des heiligen Laurentius, bekannt als „der Verteidiger der Armen“, hatten die Diakone in Rom in der Mitte des 3. Jahrhunderts ein weitreichendes karitatives Programm entwickelt. Um das Leid der Menschen aufgrund einer Hungersnot zu lindern hat Basilius der Große (4. Jahrhundert) eine große philanthropische Einrichtung gegründet, die er in die Verantwortung einer Klostersgemeinschaft übergab. Die Menschen der Region erhielten dort Medikamente, etwas Gutes zu Essen, einen warmen Unterschlupf, trockene Kleidung und alle Hilfe und Unterstützung der Kirche und des gemeinschaftlichen Lebens; ihnen wurde also die Liebe Gottes und die

Unterstützung seiner Kirche ganz praktisch gezeigt und entgegengebracht. Es war eine richtige Krankenanstalt, die sein Freund und Weggefährte, der Heilige Gregor einmal als wahrhaftiges „Depot der Frömmigkeit“, als „die Neue Stadt“, bezeichnet hat. Die heilige Fabiola (ca. 399) hat in Rom ein Krankenhaus gegründet, das „alle Kranken aus den Wegen und Straßen“ versammelte und wo sie „sich persönlich um die unglücklichen und verarmten Opfer von Hunger und Krankheit [kümmerte] und den Eiter von Wunden [wusch], deren Anblick andere nicht ertrugen“.

In der Tradition der frühen Kirche bedeutet „Diakon“ wortwörtlich „Diener“. Diakone sind die Diener am Tisch des Herrn (vgl. Lk 14,16-24, Joh 2,1-11). Aus diesem Grund sind sie während des Gottesdienstes auch in der Nähe des Altars und helfen dem Priester oder Pastor. Diakone sind zudem das irdische Pendant zu Engeln, die Vermittlerinnen und Vermittler zwischen Gott und den Menschen sind (Heb 1,14). Sie sind also oftmals Vermittler und Mediatoren zwischen dem Laienstand und den Geistlichen und Bischöfen oder sie vertreten die Interessen der Kirche gegenüber dem Volk. Darüber hinaus sind Diakone Teil der Ämterstruktur vieler Kirchen, sie unterstützen Pastorinnen und Pastoren, Priester und Bischöfinnen und Bischöfe zu verschiedenen Zeitpunkten im Gottesdienst und verwalten die Ressourcen, die für die Fürsorge für die Armen und Kranken zur Verfügung stehen.

Eine ausführliche Beschreibung der pastoralen und diakonischen Arbeit der frühen Diakone, die als essenzieller Bestandteil des Dienstes einer jeden Ortskirche verstanden wurden, findet sich in einer syrischen Kirchenordnung aus dem 5. Jahrhundert mit dem Titel „Testamentum Domini“:

“Der Diakon möge nur jenes tun was ihm durch den Bischof zur Verkündung aufgetragen wird, er möge ein Berater des ganzen Klerus sein und das Geheimnis der Kirche. Er möge derjenige sein, der den Kranken dient, der den Fremden dient, der den Witwen hilft, der der Vater den Waisen ist, der in allen Häusern der Bedürftigen umhergeht, damit keiner in Not oder Krankheit oder Elend ist. Er möge in den Häusern der Katechumenen umhergehen, damit er die Zweifelnden überzeugt und die Unwissenden lehrt.

Er möge die Verstorbenen bekleiden, sie schmücken, die Fremden bestatten und diejenigen

führen, die ihre Behausung verlassen oder in Gefangenschaft gehen. Um den Bedürftigen zu helfen, soll er die Kirche benachrichtigen, er soll den Bischof nicht belästigen, sondern nur am ersten Tag der Woche über alles berichten, damit er Bescheid weiß.»

Dies ist ein bemerkenswertes Zeugnis und ein bemerkenswerter Beleg aus der frühen orthodoxen Kirchentradition dafür, dass von den Diakonen erwartet wurde, im Namen der Ortskirche einem breitgefächerten Spektrum an sozialen Diensten nachzugehen. Dazu zählten sowohl Krankenbesuche, pastorale Unterstützung von Migrantinnen und Migranten, die Sorge für elternlose Kinder, der Unterricht für Jugendliche und jüngere Katechumenaten und die Feier von Bestattungsliturgien als auch die Gefängnisseelsorge und das öffentliche Sprechen über die Bedürfnisse der Armen.

Es ist erwähnenswert, dass umfangreiche patristische Forschung belegt, dass frühe Kirchenordnungen auch einen deutlichen Verweis beinhalten, dass in verschiedenen Ortskirchen sowohl in griechisch-sprachigen Kirchen als auch in Kirchen, in denen orientalischsprachige Sprachen vorherrschten, (außer Ägypten und Äthiopien) auch Frauen als Diakoninnen tätig waren und für dieses Amt gesegnet wurden.

Im Laufe der Zeit wurden Klöster zu Zentren der Gastfreundschaft und Pflege von Kranken. Als sich das Christentum verbreitete, erweiterten religiöse Orden ihr Netz und gründeten Krankenhäuser und weitere Dienste in neuen Teilen Europas und darüber hinaus. Über viele Jahrhunderte waren die religiösen Orden spirituelle Quelle, organisatorische Hochburg und kirchliches Rückgrat für die diakonische Arbeit der Kirche.

### 2.3. Die Missionszeit

Die Kirche hat von Anfang an Missionsarbeit betrieben, die den christlichen Glauben über geographische, soziale und kulturelle Grenzen hinwegtrug. Die Missionsbewegung ist der Kontext, aus dem die ökumenische Bewegung, einschließlich der ökumenischen Diakonie, hervorgegangen ist und weiterentwickelt wurde.

Die Mission der östlichen Kirchen war in erster Linie auf Osteuropa und Asien gerichtet; die westlichen Kirchen schickten Missionare nach

West- und Nordeuropa und nach Afrika und in die meisten Regionen der übrigen Welt. Obgleich das Vorhaben Mission im Laufe der Jahrhunderte unterschiedliche Formen annahm, schloss es in der Regel immer die Sorge für die Kranken und Leidenden ein. Mit anderen Worten: Es war das, was wir heute als diakonisches Handeln bezeichnen.

Die moderne Missionsbewegung entstand in Europa und Nordamerika und nahm in der vorkolonialen Zeit und der Kolonialzeit verschiedenen Formen an. Die meisten Missionare gingen nach Afrika und Asien – ein Prozess, der bereits im 18. Jahrhundert seinen Anfang nahm (u.a. David Livingstone in Südafrika und die Herrnhuter Mission). In der Kolonialzeit verlief die Errichtung von Missionsfeldern oftmals parallel zur Expansion der westlichen Kolonialmächte. In den evangelisierten und kolonialisierten Ländern schaffte dies unglückliche imperialistische Verknüpfungen und Verbindungen – die Missionare wurden oftmals als Teil der kolonialen Expansionspolitik wahrgenommen, sie waren sich ihrer eigenen privilegierten Situation und ihrer Funktion als Akteure der kolonialen Expansionspolitik nicht bewusst und waren Vertreter der westlichen Werte und des westlichen Lebensstils, die wiederum den evangelisierten Völkern aufgezwungen wurden. Man darf dennoch nicht außer Acht lassen, dass es zwar durchaus Missionare gab, die die Kolonialmächte vollmundig und von ganzem Herzen unterstützten und den afrikanischen Völkern gegenüber rassendiskriminierend auftraten, dass es aber auch viele andere Beispiele aus der Kolonialzeit gibt, wo gerade Missionare Pionierarbeit leisteten und zum ersten Mal Wörterbücher zu Papier brachten, Bibelübersetzungen erarbeiteten und das Fehlverhalten der Kolonialmächte scharf kritisierten. Durch ihre Dienste erhielten die Menschen Bildung und wurden zugerüstet, Führungsrollen in den Prozessen hin zu Unabhängigkeit und Staatsbildung zu übernehmen. Trotz ihres starken Einflusses in den Bereichen Bildung und soziale Entwicklung, und heute sogar auf die Entwicklungszusammenarbeit, bleibt Missionsarbeit ein umstrittenes und vielschichtiges Thema, das sorgfältig analysiert werden muss.

Die ökumenische Bewegung hat den medizinischen Dienst als eines der wichtigsten Elemente der Mission der Kirche bekräftigt. 1964 und 1968

organisierten der Ökumenische Rat der Kirchen und der Lutherische Weltbund gemeinsam zwei Konsultationen in Tübingen, Deutschland, die sich auf die medizinische Mission im globalen Süden und die Rolle der Kirche in der Heilung konzentrierten. Im Nachgang gründete der ÖRK 1968 die Christliche Gesundheitskommission (CMC) mit dem Ziel, die in der Gesundheitsarbeit tätigen Mitgliedskirchen zu unterstützen. Die CMC baute auch Beziehungen zur Weltgesundheitsorganisation auf und spielte eine wichtige Rolle bei der Förderung einer medizinischen Grundversorgung und eines ganzheitlichen Ansatzes für Gesundheit und Heilung.

Die Geschichte der modernen Missionsbewegung muss die Vorteile diakonischen Engagements für die Evangelisierten jedoch in den größeren konfessionellen Kontext des Imperialismus, des in der Geschichte verursachten Leids und des Kolonialismus stellen und insbesondere mit Blick auf die Lebenssituation von indigenen Völkern im Westen und von Minderheiten wirklich anerkennen, dass solches Leid herbeigeführt wurde. 1993 sprach die Führung der Anglikanischen Kirche in Kanada den indigenen Völkern gegenüber eine Entschuldigung aus für die Art und Weise, wie sie indigene Kinder in Internaten behandelt hatte. Die Strategie dieser Schulen, die von der Missionsabteilung der Kirche in enger Zusammenarbeit mit der kanadischen Regierung geführt wurden, war es gewesen, die Kinder dem Einflussbereich der Gemeinschaften von Ureinwohnern zu entziehen, und so eine Anpassung an die kanadische Mehrheitskultur zu erzwingen. Seit den 1990er Jahren haben sich die Anglikanische Kirche und andere Kirchen in Kanada verpflichtet, die durch dieses Bildungssystem verursachten Schäden zu bearbeiten und auf Heilung und Versöhnung hinzuarbeiten. In ähnlicher Weise hat die Generalversammlung der Presbyterianischen Kirche (USA) 2014 und 2016 die indigene Bevölkerung in den Vereinigten Staaten um Vergebung gebeten und gemeinsam mit anderen historisch gewachsenen Konfessionen in den USA die so genannte „Doctrine of Discovery“ (Lehre von der Entdeckung) für falsch erklärt, die die kulturelle und theologische Grundlage für die von Rassismus geprägten Beziehungen der Kirchen zu der indigenen Bevölkerung in den USA und den Umgang mit

ihnen, darunter auch die von den Kirchen geführten „Schulen für Indianer“, geliefert hatte. Nicht alle, die in ähnlicher Weise vorgegangen sind, haben bisher eine ähnlich mutige Position eingenommen. Die Situation und die Rechte der indigenen Bevölkerung und der Minderheiten sind nach wie vor ein wichtiges Thema in der ökumenischen Diakonie.

Seit den 1960er Jahren engagieren sich viele Missionsorganisationen in Entwicklungsprojekten in Zusammenarbeit mit den Partnerkirchen im globalen Süden. In den Fällen, in denen sie öffentliche Mittel erhalten haben, mussten sie den behördlichen Anforderungen der Nichtvermischung von Evangelisierung und Entwicklungsarbeit folgen. Dieser Prozess hat zu Debatten geführt, insbesondere bei Partnern im globalen Süden, die die Mission in der Mehrheit ganzheitlich verstehen, d. h. Gottes Mission wird durch Entwicklungsarbeit und Dienst umgesetzt, wie später auch anerkannt wurde. 1974 haben die Kirchen, die an der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz in Lusaka (Sambia) teilgenommen haben, einen Aufruf zu einem Moratorium in der Missionstätigkeit formuliert, um angesichts der wachsenden Spannungen durch die westliche Übermacht und die Abhängigkeit der afrikanischen Kirchen in den lokalen und globalen zwischenkirchlichen Beziehungen so die Selbstbestimmung, Eigenständigkeit und das Identitätsbewusstsein der afrikanischen Kirchen zu stärken und zu gewährleisten.

Der Begriff „Diakonie“ wurde nicht in den Missionsjargon aufgenommen, da er bis zur Entstehung der diakonischen Bewegung in Deutschland im 19. Jahrhundert kaum genutzt wurde und sich dann insbesondere auf die Arbeit von Diakonen und Diakoninnen beschränkte. Erst vor kurzem haben Missionsorganisationen und ökumenische Gremien begonnen, ihn zu verwenden, wenn sie über den ganzheitlichen Ansatz sprechen, dem sie sich verpflichtet fühlen. So beispielsweise im LWB-Dokument „Mission im Kontext“ (2004). Dieses Dokument präsentiert ganzheitliche, die Verkündigung umfassende Mission, Diakonie und Fürsprache. Das ÖRK-Dokument „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“, von der Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) in Vorbereitung auf



die Vollversammlung in Busan vorgestellt, weist in die gleiche Richtung. Es bekräftigt,

[ein] Verständnis von Evangelisation [...], das im Leben der Ortskirche gründet, in der Gottesdienst (*leiturgia*) untrennbar mit Zeugnis (*martyria*), Dienst (*diakonia*) und Gemeinschaft (*koinonia*) verbunden ist.

Weiter erklärt das Dokument:

Die Kirche ist in jedem geopolitischen und sozioökonomischen Kontext aufgerufen zum Dienst (*diakonia*) – den Glauben und die Hoffnung der Gemeinschaft des Volkes Gottes zu leben, Zeugnis davon abzulegen, was Gott in Jesus Christus getan hat. Durch ihren Dienst nimmt die Kirche an Gottes Mission teil und geht den Weg der Nachfolge ihres dienenden Herrn. Die Kirche ist aufgerufen, eine diakonische Gemeinschaft zu sein, die die Macht des Dienstes über die Macht der Herrschaft stellt, die Lebenschancen ermöglicht und stärkt und durch Akte des Dienstes, die die Verheißung des Reiches Gottes in sich tragen, Zeugnis von Gottes verwandelnder Gnade ablegt.

Es wächst zunehmend auch unter Führungspersönlichkeiten der Missionsorganisationen das Verständnis, dass Mission und Diakonie eng miteinander verbunden sind, und dass diakonische Arbeit an sich eine Entfaltung des Missionsauftrags ist. Und es wird auch zunehmend anerkannt, dass Mission und Gerechtigkeit zusammengehören. Einige Stimmen, zum Beispiel Vertreter der evangelikalen Missionsorganisationen, treten zwar auch weiterhin dafür ein, dass nur die Verkündigung in der Missionsarbeit wirklich zählt und die Bekehrung einzelner Menschen ihr grundlegendes Ziel ist. Dieser Standpunkt sieht Diakonie als nachrangige Tätigkeit, die je nach den herrschenden Umständen als fakultativ oder vielleicht als unterstützend für die „richtige“ Missionsarbeit angesehen wird.

In der Geschichte der ökumenischen Diakonie gäbe es unzählige Akteure und Initiativen zu nennen. Es ist jedoch nicht möglich, sie hier alle einzeln zu benennen und über ihre jeweiligen wertvollen Beiträge zu berichten.

Einer dieser Akteure, die wir aber noch namentlich nennen wollen, ist der „DIAKONIA

Weltbund“. Er vernetzt Menschen, die sich dem diakonischen Dienst verpflichtet fühlen – größtenteils Frauen –, in allen Regionen der Welt. Das Engagement der Mitglieder des DIAKONIA Weltbundes reicht von der Arbeit mit Frauen und jungen Menschen, die mit AIDS leben, bis hin zu dem Engagement für Frieden zwischen christlichen und muslimischen Gemeinschaften.

Unter den professionellen diakonischen Werken gibt es auch solche, die Seelsorgedienste für Seefahrende anbieten, etwa die „International Christian Maritime Association“ (ICMA), ein ökumenischer Weltverband der christlichen Seefahrt.

Es bleibt daher eine Kernaufgabe für das Weltchristentum, theologisch über das wahre Wesen der Mission nachzudenken und dabei die Erfahrungen der Vergangenheit und die Herausforderungen von heute nicht aus dem Auge zu verlieren. Kapitel 4 wird auf weitere theologische Gedanken zu diesem Thema aus der Perspektive der ökumenischen Diakonie eingehen.

## 2.4. Zwischenkirchliche Hilfe

Im 19. Jahrhundert animieren die Probleme der Urbanisierung und Industrialisierung die Kirchen zum gemeinsamen Handeln in sozialen Fragen. Sie gelangten zu der Erkenntnis, dass ihre traditionellen Strukturen nicht ausreichten und sie bei diesen Herausforderungen zusammenarbeiten müssten. Organisationen wie die „Urban Mission“, der CVJM und andere wurden mit einem klaren interkonfessionellen und diakonischen Profil gegründet und ihre Leitungsfiguren trugen maßgeblich zur Gründung der ökumenischen Bewegung bei. Diakonie war ein wichtiger Impuls und ein wichtiges Element für die Ökumene. Die Bewegung für Praktisches Christentum brachte seit ihrer ersten Konferenz 1925 in Stockholm die Vision zum Ausdruck, dass christliche Einheit und soziale Fragen miteinander verbunden sind und dass die Kirchen gemeinsam handeln müssten.

Das Leiden in Europa nach dem Ersten Weltkrieg überzeugte die Kirchenleitenden, dass dieser Aufruf neue Initiativen und eine straffere Struktur erforderte. 1922 wurde unter der Schirmherrschaft des Bundesrates der Kirchen Christi in Amerika und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes das Europäische Zentralbüro für zwischen-

kirchliche Hilfe in der Schweiz gegründet, dem sich später weitere europäische Kirchen anschlossen. Hauptaufgabe dieses Zentralbüros war es, die Hilfe für Flüchtlinge und andere Hilfsbedürftige zu koordinieren. Die Initiative entwickelte in den folgenden Jahrzehnten die ökumenische Diakonie als multilaterale Zusammenarbeit unter den Kirchen. 1945 fusionierte sie mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen, der sich gerade gründete und innerhalb dessen das Zentralbüro in der Abteilung für Flüchtlinge und zwischenkirchliche Hilfe aufging.

Der ÖRK-Zentralausschuss, der 1949 – ein Jahr nach der ÖRK-Vollversammlung in Amsterdam – zum ersten Mal in Chichester, Großbritannien, tagte, unterstrich, dass die zwischenkirchliche Hilfe eine dauerhafte Verpflichtung des ÖRK und keine vorübergehende Aufgabe darstelle. Dr. Visser 't Hooft, ÖRK-Generalsekretär von 1948 bis 1966, verteidigte vehement diese Position und forderte ein „System der gegenseitigen Hilfe“. Er vertrat die Auffassung, dass die Praxis der Solidarität zum Wesenskern des neuen Lebens gehöre, „ein Test seiner realen Existenz“ um es mit Worten des 2. Korinther 8-9 zu sagen. Entsprechend war er überzeugt, es gäbe keine gesunde ökumenische Gemeinschaft ohne praktische Solidarität.

Zwischenkirchliche Hilfe wurde als Zusammenarbeit von Kirchen verstanden, wobei diese Hilfe immer auf Gegenseitigkeit beruhen sollte und der Standpunkt eingenommen wurde, dass der historische Kontext entscheidend dafür sei, ob eine Kirche die Rolle einer Geberin oder die einer Empfängerin innehaben sollte. Die wichtigste Zielgruppe der Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst (DICASR), wie die ÖRK-Abteilung ab 1949 hieß, waren viele Jahre lang Flüchtlinge, nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt. Darüber hinaus unterstützte sie Projekte im Zusammenhang mit der Situation von Ortskirchen, wie die Reparatur von Gebäuden, die während des Krieges beschädigt worden waren, oder Programme, die die internen Kapazitäten der Kirche stärkten, zum Beispiel Bildung und soziale Wohlfahrt. Dies war insbesondere auf Minderheitenkirchen und Kirchen in Osteuropa gemünzt, die zu dem Zeitpunkt unter kommunistischer Herrschaft lebten.

Verschiedene ÖRK-Mitgliedskirchen haben Organisationen zur Finanzierung zwischenkirchli-

cher Hilfe gegründet. Diese Organisationen werden wegen ihrer engen Zusammenarbeit mit der ökumenischen Bewegung und ihrem jeweiligen Auftrag, die Arbeit der DICASR zu finanzieren, oft als „kirchliche Dienste und Werke“ (Englisch: „related agencies“) bezeichnet. Folkekirkens Nødhjælp (DanChurchAid) hatte seine Arbeit in Dänemark bereits 1922 begonnen, während Christian Aid (Großbritannien und Irland) erst 1945 gegründet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden weitere Organisationen gegründet, so z. B. 1946 der Church World Service (USA) und 1947 die Norwegian Church Aid in Norwegen und Lutherhjälpen in Schweden. Finn Church Aid in Finnland war zum Zeitpunkt seiner Gründung 1947 Empfänger finanzieller Hilfen aus dem Ausland und unterstützte die Opfer des Krieges in Finnland. Später wurde es in ein Hilfswerk umgewandelt, das Hilfe für notleidende Menschen in anderen Teilen der Welt leistet.

Die damalige ÖRK-Führung sprach vor allem von „zwischenkirchlicher Hilfe“. Deutschsprechende Kirchenleitende aus Nordeuropa hingegen bevorzugten den Begriff „Diakonie“, den sie aus ihren Heimatkirchen gut kannten. Sie waren auch der Überzeugung, dass die Hilfe nicht auf Kirchen und Gemeindemitglieder beschränkt sein sollte, sondern alle diejenigen erreichen sollte, die am meisten gelitten hatten. Seit den 1830er Jahren hatte die so genannte moderne diakonische Bewegung die Etablierung von diakonischen Institutionen gefördert, zuerst in Deutschland, später in anderen Ländern auch außerhalb Europas. Die Mehrheit dieser Institutionen arbeitet heute in enger Zusammenarbeit mit kommunalen und nationalen Regierungen, die ihre Arbeit finanzieren. Auch sind die meisten von ihnen heute nicht mit der globalen Bewegung der ökumenischen Diakonie verbunden oder in ihr vertreten – sie werden manchmal als eine „andere Art“ der Diakonie angesehen. Es waren jedoch oft Kirchenleitende aus diesen Kreisen, die zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst als eine natürliche Erweiterung der Arbeit ansahen, die diakonisch Handelnde in ihren Heimatkirchen entwickelt hatten.

Visser 't Hooft erkannte das Potenzial, den Begriff Diakonie ökumenisch anzuwenden. Bei einer DICASR-Konsultation 1956 präsentierte er seine Auffassung, dass die Mission der Kirche drei

Aspekte umfasst: *kerygma*, *koinonia* und *diakonia*. Ihm zufolge ist Diakonie „der Dienst, der Ausdruck des eigenen Glaubens in der christlichen Liebe, dem Mitgefühl und im Dienst der Bedürfnisse der Menschen“. Diese Triade von *kerygma*, *koinonia* und *diakonia* wurde seither oft als eine Möglichkeit genutzt, den Zusammenhang zwischen dem Wesen der Kirche und ihrer ganzheitlichen Sendung in die Welt auszudrücken.

Die ÖRK-Vollversammlung in Neu-Delhi 1961 artikuliert eine ähnliche Vision, in der sie sich zu Zeugnis, Einheit und Dienst (*diakonia*) als die drei wesentlichen und unverzichtbaren Kernelemente der Kirche bekannte, und dazu aufrief, sich im „ökumenischen Dienst der Kirchen“ zu engagieren. Die Eingliederung des Internationalen Missionsrates (IMR) in den Ökumenischen Rat der Kirchen, der während dieser Vollversammlung offiziell stattfand, trug sicherlich zur Formulierung dieser Vision bei.

## 2.5. Ökumenische Diakonie und Entwicklungshilfe

Die Unterstützung von Menschen in Not umfasst immer auch Aspekte jenseits der Sofortmaßnahmen. Für die Kirchen, die an der kirchlichen Hilfe nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligt waren, dienten die Sofortmaßnahmen der Versöhnung und der Etablierung neuer Solidarität und neuer Verbindungen zwischen den Ländern, die Krieg gegeneinander geführt hatten. Flüchtlingsarbeit impliziert Fürsprache, die Verteidigung der Würde und der sozialen und politischen Rechte für Menschen, die gezwungen worden waren, ihre Heimat zu verlassen. Humanitäre Hilfe ist langfristige Hilfe; sie animiert Hilfsorganisationen, sich an Entwicklungsarbeit zu beteiligen.

Bis 1961 gab es zwei wichtige Instanzen für die zwischenkirchliche Hilfe und ökumenisches Teilen von Ressourcen: die CICARWS (Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst, oder in seiner früheren Form DICASR) und den IMR (Internationaler Missionrat, seit 1921). Das Programm der CICARWS konzentrierte sich auf den Wiederaufbau in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Hauptziel, zwischenkirchliche Hilfe zu leisten, während die Missionszusammenarbeit zentrales Thema des IMR war, der sich auf die „Identität der

jüngeren Kirchen“ und die „Entkolonialisierung“ konzentrierte. Ein neues Gefühl der „globalen Verantwortung“ der Kirchen und Länder im globalen Norden hat den Diskurs in dieser Zeit stark beeinflusst. Das Konzept der „verantwortungsvollen Gesellschaft“, das der ÖRK 1948 in Amsterdam angenommen hatte, wurde nun auf eine globale Bühne gehoben.

Das wachsende Bewusstsein für die wechselseitigen Beziehungen von Ökumene und Diakonie in den 1950er und -60er Jahren regte einen Prozess der allmählichen Erweiterung und Verschmelzung der beiden Programme und ihrer damit verbundenen Instrumente sowie die Herausbildung des Begriffs der ökumenischen Diakonie an. Eine internationale Konsultation in Berlin führte 1957 das Konzept der ökumenischen Diakonie ganz offiziell ein. Die Konsultation spiegelte das starke Gefühl des Nachkriegs-Christentums und sein Engagement für Frieden und den Kampf gegen den Hunger auf der Welt wider und sollte die Vision einer „verantwortungsvollen Gesellschaft“ und das Engagement der Kirchen für „soziale Diakonie“ zum Ausdruck bringen, die beide aus globaler Perspektive verstanden werden mussten. Daher rührt auch die neue Betonung „ökumenischer Diakonie“.

Die DICASR und ihre ökumenischen Partner hatten ihre Arbeit mit der Reaktion auf die dringenden Bedürfnisse in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen. Allerdings empfahl die ÖRK-Vollversammlung 1954 in Evanston der DICASR, auch Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen. In der CICARWS wurde daraufhin ein Referent für nicht-europäische Gebiete ernannt und später Büros für Asien, für Afrika und für Lateinamerika eingerichtet. 1956 präsentierte die DICASR erstmals eine „Projektliste“ und lud Finanzierungspartner aus dem globalen Norden ein, diese finanziell zu unterstützen. Die Liste deutete erstmalig darauf hin, dass die Nothilfe in langfristige Entwicklungsarbeit umgewandelt werden sollte. Gleichzeitig zeigte sie eine neue Praxis der Organisation und Durchführung von Aktivitäten. Entwicklungshelfer wurden zu Schlüsselakteuren bei der Planung von Projekten und der Einhaltung professioneller Standards in deren Umsetzung.

Die Ausweitung der Programme von DICASR führte dazu, dass die Beziehung zum und die

bestehenden Instrumente zur gemeinsamen Nutzung von Ressourcen mit dem IMR neu definiert werden mussten. 1958 wurde nach intensiven Gesprächen zwischen ÖRK und IMR das Abkommen von Bad Herrenalb ausgearbeitet. Es wurden Regelungen dafür aufgestellt, wie Projekte unterstützt werden sollten, um sicherzustellen, dass alle Projekte entweder von DICASR oder dem IMR finanziert werden würden. Die Eingliederung des IMR in den ÖRK 1961 führte zur Gründung der Abteilung für Weltmission und Evangelisation (DWME) und im selben Jahr noch wurde die erste gemeinsame Projektliste von DICARWS und DWME ausgearbeitet. Die bisherige Trennung zwischen den Programmen zum Wiederaufbau im globalen Norden und einer „Entwicklungs-“ oder Missionszusammenarbeit im globalen Süden war obsolet geworden.

1960 wurde DICASR in DICARWS (Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst) umbenannt. Ihr Schwerpunkt war nun die Stärkung eines gemeinsamen „Weltdienstes“ der Kirchen, wie in ihrem Mandat festgelegt:

Es ist das Ziel der Abteilung, die ökumenische Solidarität der Kirchen in gegenseitiger Hilfe zum Ausdruck zu bringen, um dadurch die Kirchen in ihrem Leben und ihrer Mission und besonders in ihrem Dienst an der Welt (Diakonie) zu stärken.

Die Schlüsselbegriffe waren immer noch „Hilfe“, „Diakonie“ und „Dienst“. Doch bald schon wurden sie zunehmend durch das Konzept der „Entwicklung“ ersetzt. Im Diskurs um DICARWS, der durch den Entwicklungs-Optimismus der 1960er Jahre beeinflusst wurde, meinte „Weltdienst“ meist vorwiegend Entwicklungsarbeit und orientierte sich an den Entwicklungstheorien dieser Zeit. Ökumenische Diakonie spiegelte folglich einerseits wider, was in der säkularen Welt geschah. Andererseits trug sie auch aktiv zur Formulierung eines Verständnisses von Entwicklungsarbeit bei, indem sie insbesondere bekräftigte, dass Entwicklung eine Frage der Gerechtigkeit und nicht der Nächstenliebe sei. Die Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft 1966 in Genf war ein wichtiges Ereignis für die Formulierung der Anliegen der ökumenischen Bewegung, da viele Vertreter des globalen Südens teilnahmen und sich rege beteiligten. Ein weiteres Beispiel für das öffentliche

Engagement des ÖRK war die Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bei der Formulierung von Gesundheitskonzepten und der Bestimmung globaler Gesundheitsdienste, insbesondere durch die Christliche Gesundheitskommission (CMC) des ÖRK.

Die 4. ÖRK-Vollversammlung 1968 in Uppsala stellt einen formellen Beginn des bewussten und organisierten Engagements der ökumenischen Bewegung für Entwicklungszusammenarbeit dar. In den Jahren vor 1968 war die Zusammenarbeit zwischen der CICARWS und nationalen oder internationalen Organisationen für zwischenkirchliche Hilfe bereits verstärkt worden. Die Auswirkungen einer Umwandlung der zwischenkirchlichen Hilfe in Entwicklungshilfe wurden vor und während der Vollversammlung in Uppsala intensiv diskutiert. Und die Frage, ob staatliche Mittel für kirchliches Engagement und Zusammenarbeit in der Entwicklungshilfe verwendet werden sollten oder nicht, war bereits 1961 innerhalb der DICARWS kritisch diskutiert worden.

Die 1960er Jahre, laut der UN „die erste Entwicklungsdekade“, vereinten öffentliche und humanitäre – auch diakonische – Organisationen in ihrem Engagement für eine bessere Welt. Dies führte zur Formulierung von Entwicklungstheorien und zu neuem Bewusstsein für Ziele und Arbeitsmethoden. Der Prozess der Professionalisierung der Entwicklungshilfe hatte auch Konsequenzen für die ökumenische Diakonie und brachte viele Vorteile mit sich. Er stärkte das Bewusstsein für Qualität und Kompetenz bei der Entwicklungshilfe und führte dazu, dass die Ursachen von Armut berücksichtigt und Fragen der Gerechtigkeit und der Menschenrechte angesprochen wurden. Er führte weg von gütigen Wohlfahrtsmodellen zu mehr partizipativen und stärkenden Ansätzen. Die Entwicklungshilfe befasste sich nun auch mit schwierigen Fragen wie der Rolle der Frauen in der Gesellschaft und der Situation marginalisierter Bevölkerungsgruppen. Der Prozess förderte darüber hinaus auch die Praktiken der verantwortungsvollen Verwaltung, der Rechenschaftspflicht in der Verwaltung der finanziellen Ressourcen und der ehrlichen und kritischen Selbstbewertung.

Folge war, dass diakonische Organisationen zusammen mit den meisten aus ihrem Glauben heraus handelnden Organisationen (Englisch:



faith-based organizations, FBOs) ein hohes Maß an Vertrauen bei den öffentlichen Geldgebern, einschließlich der Regierungen, genießen. Im Allgemeinen stufen diese die FBOs als verantwortungsvoll, professionell und effektiv ein. Regierungen im globalen Norden haben daher zunehmend Projekte von kirchlichen Akteuren unter der Bedingung finanziert, dass sie festgelegten Anforderungen gerecht würden. Die Projekte sollten religiös „neutral“ sein und nicht zur Förderung der Kirche verwendet werden.

Dies lässt allerdings auch erkennen, dass der Prozess der Professionalisierung auch einige Nachteile mit sich brachte. Projektträger, die sich an professionellen Standards orientieren, erkannten nicht immer den Mehrwert der Arbeit mit Ortsgemeinden. DICARWS – ab 1971 CICARWS (Kommission für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst) – beschreibt seinen Auftrag als Dienst an der Welt und nicht als Solidarität zwischen Kirchen, sie will „helfen, die Bedürfnisse im Namen der Menschheit und ungeachtet des Glaubens, der Kaste, Rasse, Nationalität oder Politik zu erfüllen“.

In den 1960er Jahren begannen die entsprechenden Organisationen, selbst Projekte in Entwicklungsländern umzusetzen und dabei die existierenden kirchlichen ökumenischen Strukturen zu umgehen. Dies bedeutete, dass stetig mehr Projekte bilateral und immer weniger multilateral abgewickelt wurden und so die zwischenkirchliche Zusammenarbeit immer mehr von professioneller Entwicklungshilfe abgelöst wurde. Zwei wichtige Organisationen entstanden in dieser Zeit: Brot für die Welt 1959 in Deutschland und der ICCO (ursprünglich eine Abkürzung für „Interchurch Coordination Committee for Development Projects“, Interkirchlicher Koordinierungsausschuss für Entwicklungshilfeprojekte) 1964 in den Niederlanden. Beide Organisationen hatten den klaren Auftrag, Entwicklungshilfeaktivitäten im Namen ihrer Heimatkirchen durchzuführen.

Die Anerkennung und Umsetzung von Entwicklungstheorien bedeutete auch, dass rein kirchliche Begriffe wie Diakonie weitestgehend nicht mehr verwendet wurden. Es gibt Menschen, die sagen, dass es aus professioneller Sicht keinen Unterschied zwischen kirchlichen und säkularen Organisationen bei der Umsetzung von Entwicklungshilfeprojekten geben sollte. Die Haupt-

aufgabe bestünde darin, die festgelegten Ziele zu erreichen. Andere Menschen aber haben Zweifel an dieser Position und fragen, warum die Organisationen ihre kirchliche Identität beibehielten, wenn sie in der Praxis das Selbstverständnis der Kirchen, die sie als Partner bei der Durchführung ihrer Arbeit einbeziehen, ignorieren. 1972 schickte die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY) einen Brief an den LWB, in dem die Forderung der kirchlichen Entwicklungshilfeorganisationen, Entwicklungshilfe und Evangelisierung bei der Durchführung der von ihnen finanzierten Projekte zu trennen, in Frage gestellt wurde. Dieser Brief wurde ein Symbol der afrikanischen Reaktion auf das, was als das Aufzwingen einer westlichen dichotomischen Anthropologie in der Entwicklungsarbeit, d. h. das Aufzwingen der Vorstellung, dass der Glaube eine Privatangelegenheit und komplett losgelöst vom sozialen Engagement sei, wahrgenommen wurde.

Andere Stimmen wiederum stellten das System der Hilfe an sich in Frage und geben zu bedenken, dass es die ungerechte Spaltung zwischen Nord und Süd, zwischen „Gebern“ und „Empfängern“ aufrechterhalte. Die Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft des ÖRK in Genf (1966) rief die Kirchen auf, sich von direkter Hilfe wegzubewegen und stattdessen lokal finanzierte und lokale Initiativen zu unterstützen. Die ÖRK-Vollversammlung von Uppsala (1968) bekräftigte dieses Anliegen, forderte Gerechtigkeit statt Wohltätigkeit, und befürwortete den Transfer von Macht und gegenseitige Teilhabe. 1971 gründete der ÖRK die Kommission für kirchlichen Entwicklungsdienst (CCPD) mit dem Ziel, die Bürgerbewegungen auf der ganzen Welt zu fördern, basierend auf der Überzeugung, dass ihre Reflexion und ihr Handeln effektiver wären als Hilfe, wenn sie nach einer gerechten und partizipativen Gesellschaft streben. Eine gewisse Spannung zwischen den ideologischen und strukturellen Standpunkten von CICARWS und CCPD war unvermeidlich. Auf der einen Seite trugen diese zwar zu einem erhöhten Bewusstsein für die Komplexität der internationalen Hilfe und die Notwendigkeit, kritische Fragen zu behandeln, bei, auf der anderen Seite hat diese Fokussierung auf übergreifende Grundsätze aber möglicherweise dazu geführt, dass die Stellung des ÖRK als Koordinator und Implementierer konkreter Projekte geschwächt wurde.

## 2.6. Ein neues Paradigma

Seit den 1980er Jahren wächst das Verständnis, sowohl bei säkularen als auch bei religiösen Entwicklungshilfeorganisationen, dass das aktuelle Entwicklungs-Paradigma nicht zum Erfolg führen wird, unter anderem wegen seines zu starken Fokus auf die Wirtschaft. James P. Grant, der Exekutivdirektor des UN-Kinderhilfswerks (UNICEF), äußerte diese Ansicht auf einer internationalen Konferenz zum Thema Überbevölkerung und Entwicklungshilfe 1994 in Kairo:

Seit der Konferenz zum Thema Überbevölkerung 1984 in Mexiko-Stadt ist immer deutlicher geworden, dass die Entwicklungshilfe auf ein neues Paradigma reagieren muss. Wenn sie in der heutigen Zeit nachhaltig sein soll, muss die Entwicklungshilfe nicht nur wirtschaftliches Wachstum hervorbringen, das im Blick auf die Umwelt nachhaltig ist. Sie muss auch im menschlichen Sinne nachhaltig sein – sie muss den Würgegriff lösen, mit dem die Armut die untere Hälfte oder das untere Drittel der Gesellschaft gefangen hält und muss das Bevölkerungswachstum verlangsamen und gleichzeitig die Demokratie, die Menschenrechte, die Teilhabe der Menschen am Entwicklungsprozess und den Frieden fördern.

Das neue Paradigma der ökumenischen Diakonie, das jetzt auftaucht, zog Lehren aus den säkularen Diskussionen über Entwicklungshilfe und aus der theologischen Reflexion über die Besonderheiten des diakonischen Ansatzes. Es sind drei grundlegende Elemente hervorzuheben, die in diesem neuen Verständnis an Bedeutung gewannen. Jedes davon ist eine Antwort auf zuvor aufgeworfene, kritische Fragen.

Erstens ist das *ekklesiologische Element der Diakonie* zu nennen. Während ökumenische Diakonie in der Vergangenheit oft als wohlütiges Handeln wahrgenommen wurde, das Fachleute durchführten, wurde der Schwerpunkt nun auf die kirchliche Motivation hinter dem Handeln gelegt. Die ÖRK-Vollversammlung 1983 in Vancouver brachte dieses Verständnis deutlich zum Ausdruck:

Diakonie als teilendes, heilendes und versöhnendes Amt der Kirche gehört unabdingbar zum

Wesen der Kirche. Sie fordert von dem einzelnen und von den Kirchen, dass sie nicht von dem geben, was sie haben, sondern aus dem, was sie sind. [...] Diakonie muss die erstarrten, statischen, selbstischen Strukturen der Kirche ständig in Frage stellen und sie zu lebendigen Instrumenten machen. Diakonie kann nicht auf den institutionellen Rahmen der Kirche beschränkt werden. Sie sollte die bestehenden Strukturen und Grenzen der institutionalisierten Kirche durchbrechen und durch die Gemeinschaft des Volkes Gottes zum teilenden und heilenden Wirken des Heiligen Geistes in und für die Welt werden.

Die CICARWS-Konsultation über den „Orthodoxen Ansatz für Diakonie“, die 1978 in Chania (Kreta) stattfand, ebnete den Weg für ein Verständnis von Diakonie als „Liturgie nach der Liturgie“, als „integralen Bestandteil des Interesses der lebendigen christlichen Gemeinschaft an allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft und an allen, die in Reichweite ihres Wissens und ihrer liebevollen Fürsorge kommen, sowie der Seelsorge für ebendiese“. Vier Jahre später organisierte CIWARWS eine weitere Konsultation in Genf zum zeitgenössischen Verständnis von Diakonie. Sie bekräftigte den kirchlichen Aspekt, und stellt fest, dass

Diakonie essenziell für das Leben und Wohlergehen der Kirche ist. [...] Das Herzstück von Diakonie liegt in der Eucharistie; dort liegt ihr Ursprung, wo Christus seinen Körper mit uns teilt und uns so heilt. In der Diakonie werden wir Nachfolger des Herrn.

Die Konsultation fügte dieser Ansicht einen weiteren Aspekt hinzu, der die Rolle der Ortsgemeinden unterstreicht:

Diakonie nimmt in den Ortskirchen Gestalt an, denn in ihren lokalen Kontexten müssen die Kirchen Dienerinnen des Herrn sein, offen für die Bedürfnisse der Gesellschaft, in der sie leben. [...] In den Ortskirchen können wir entdecken, dass Diakonie nie eine Subjekt-Objekt-Beziehung ist, sondern eine Beziehung des Austausches in einer heilenden und teilenden Gemeinschaft. Institutionelle Formen von Diakonie, so nützlich sie sein mögen, können nicht die Verantwortung der christlichen Ortsgemeinden übernehmen.

Dieses kirchliche Element von Diakonie ermöglichte es, sie mit dem Konzept des „Teilens“ zu verknüpfen, das zu einem Schlüsselthema des ÖRK in den 1980er Jahren geworden war, insbesondere beim Streben nach ökumenischem Teilen von Ressourcen. So wie Christus freigiebig die Gabe der Zugehörigkeit zu seiner Gemeinschaft teilt, werden Christinnen und Christen zu einem Leben des Teilens aufgerufen. Ökumenische Diakonie wird damit sichtbares Zeichen aber auch wirksames Instrument für den Auftrag der Kirche in der Welt.

Zweitens ist das *prophetische Element der Diakonie* zu nennen. Fragen im Zusammenhang mit Gerechtigkeit und den Grundursachen von Armut beeinflussten diakonisch Handelnden. Während sie in der Vergangenheit ihre Arbeit als Nächstenliebe und sogar als bescheidenen Dienst darstellten, unterstreichen sie jetzt, wie wichtig es ist, auf brennende soziale und politische Fragen zu reagieren. Diakonischen Maßnahmen müssen auf der Achtung der Menschenrechte basieren. Sie müssen die Menschenwürde fördern und für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung arbeiten. Die Kreta-Konsultation (1978) bekräftigte dieses Verständnis und stellte eine Verbindung zum kirchlichen Element der Diakonie her:

Das Ziel christlicher Diakonie ist es, das Böse zu überwinden. Es bietet Befreiung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Wenn die Kirche nicht ihr Zeugnis anbietet und nicht prophetisch wirkt, wird die Welt mit Gleichgültigkeit und Apathie reagieren. Diakonie ist daher ein wesentliches Element im Leben und für das Wachstum der Kirche.

Die Genfer Konsultation (1982) kritisierte diakonische Dienste, die „dem inländischen Kapitalismus und Kolonialismus untergeordnete“ Dienste seien und nicht „die größten sozialen Übel dieser dominierenden sozioökonomischen Systeme monieren“. Sie forderte eine Diakonie, die befreiend ist – „das Hauptanliegen muss die Ermächtigung der Menschen sein“ – und forderte die Kirchen auf, ihre Prioritäten neu zu überdenken und „sich an Programmen zur Verwirklichung von Gerechtigkeit [...] zu beteiligen und diese zu unterstützen“.

Die Larnaca-Konsultation (1986) weitete diese Ansicht noch etwas weiter aus. In vielerlei Hinsicht ist sie der Wendepunkt im Prozess der Definition ökumenischer Diakonie. CICARWS-Direktor Klaus Poser beschreibt dies im Abschlussbericht der Konsultation wie folgt:

Es gab relativ wenig Diskussion über das Thema Entwicklung oder über Projekte. Vielmehr konzentrierte sich die Diskussion auf das Ringen um Leben und Solidarität für Gerechtigkeit. Die Konsultation hat deutlich gezeigt, dass die Manifestation christlicher Liebe viele verschiedene Formen annehmen kann und Zeugnis ablegt für die Ganzheitlichkeit von Diakonie in der Nachfolge Jesu Christi.

Von der Diakonie wird also erwartet, dass sie sowohl politisch als auch prophetisch ist. Sie soll politisch sein in dem Sinne, dass sie den politischen Kontext anerkennt, in dem sie eingebettet ist, und Handlungsformen entwickelt, die Ungerechtigkeit anprangern und Prozesse einer gerechteren Gesellschaft unterstützen. Sie soll prophetisch sein in dem Sinne, dass sie dem Beispiel der Propheten im Alten Testament und Jesu folgt und die Würde und die Rechte der Ausgeschlossenen verteidigt und die Werte der Herrschaft Gottes ankündigt, wozu Gerechtigkeit und Frieden zählen.

Und schließlich ist drittens *das neue Paradigma* zu nennen, das den *ganzheitlichen Ansatz von Diakonie* unterstreicht. Bereits die Kreta-Konsultation (1978) hatte CICARWS aufgefordert, „das spirituelle Element der Diakonie stärker zu betonen“ und zu beachten, „dass die in den derzeitigen Verfahren angewandten Aufträge der kirchlichen Dienste und Werke eine Reaktion auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Kirchen behindern“.

Insbesondere hinterfragten die Vertreter der Kirchen aus dem globalen Süden die Art und Weise, wie Diakonie-Organisationen ihre Arbeit durchgeführt hatten, da sie wenig Unterschied zwischen ihnen und säkularen Organisationen sahen. Sie erlebten die notwendige Trennung von Projektarbeit und anderen kirchlichen Aktivitäten als die Förderung einer westlichen Weltanschauung. Stattdessen plädierten sie für einen ganzheitlichen Ansatz im Engagement für eine gerechtere

Gesellschaft, der die materiellen, sozialen und spirituellen Aspekte der menschlichen Realität einbeziehen müsse.

Es sollte betont werden, dass die drei Elemente dieses neuen Paradigmas eng miteinander verbunden sind und einander gegenseitig rechtfertigen. Das ekklesiologische Element bekräftigt, dass Diakonie ein integraler Bestandteil des Auftrags der Kirche ist, aber auch die ganzheitliche Natur der kirchlichen Mission darstellen muss. Sie umfasst Proklamation, prophetisches Zeugnis sowie diakonisches Handeln.

CICARWS war maßgeblich an der Formulierung dieses neuen Paradigmas beteiligt. Gleichzeitig aber wurde ihre Rolle als Vermittlerin des gemeinsamen diakonischen Handelns kleiner. Die ÖRK-Vollversammlung in Canberra (1991) beschloss, sowohl CICARWS als auch CCPD aufzulösen. Die neue etablierte Abteilung IV Teilen und Dienst war „weniger damit beschäftigt, die Verwendung des Wortes Diakonie zu rechtfertigen“ als damit den Reflexionsprozess zu vernetzen.

2002 wurde das ÖRK-Programm Diakonie und Solidarität aus der Wiege gehoben. Sein Team formulierte einige wichtige Texte, die die Entwicklung des Begriffs Ökumenische Diakonie dokumentieren. Der nur in englischer Sprache verfügbare Text „From Inter-church Aid to Jubilee“ legt die geschichtliche Entwicklung dar und stellt fest, dass sich die Konzepte (zwischenkirchliche Hilfe, Diakonie, Teilen, Solidarität) im Laufe der Zeit verändert haben, im Kern aber gleichgeblieben sind:

Die wichtige Konstante ist das Verständnis, dass die theologischen, spirituellen und moralischen Überzeugungen der ökumenischen Bewegung in echte Solidaritätsakte übersetzt werden müssen, wenn die Vision der Ökumene glaubwürdig, relevant und im Leben der Menschen verwurzelt sein soll.

Chris Ferguson und Ofelia Ortega verfassten im Namen des ÖRK-Teams für Regionale Beziehungen einen weiteren wichtigen Text: „Ökumenische Diakonie“. Darin bekräftigen sie das neue Paradigma der Diakonie und präsentieren es als prophetisch, transformativ und nach Gerechtigkeit strebend. Es trage zu dem bei, was als „Zyklus der Ermächtigung“ bezeichnet wird:

Diese Diakonie umfasst auch die Beteiligung am anhaltenden Ringen um ein gerechtes Teilen der Ressourcen. Ein solches Teilen unterstreicht die gegenseitige Verantwortung und Rechenschaftspflicht von Kirchen und ökumenischen Partnern. Teilen muss untrennbar mit Gerechtigkeit verbunden sein, zu einem „Zyklus der Ermächtigung“ beitragen, so dass alle „das Leben und volle Genüge haben“ (Joh 10,10) und die biblische Vision teilen, dass jeder „unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand [...] sie schrecken“ (Mi 4,4) kann.

Diese Ansicht ist eindeutig inspiriert von der biblischen Vision von Gerechtigkeit und Frieden und von einem Ethos des Teilens und der Gegenseitigkeit. Auf der anderen Seite beinhaltet es auch Leitprinzipien für diakonisches Handeln:

Wahre Diakonie nach Christi Beispiel und verwurzelt in der Eucharistie beinhaltet das Eintauchen in das Leiden und die Zerbrochenheit der Welt. Sie wird die Zeichen der Zeit vom gleichen Glauben an den Gott des Lebens verstehen und darauf reagieren, aber sie muss neues Lernen und neue Stimmen einbeziehen und einen anderen Kontext ansprechen. Unser Kontext zwingt uns, falsche Dichotomien aus der Vergangenheit zu überwinden. Wir können Diakonie nicht getrennt von Gerechtigkeit und Frieden verstehen oder praktizieren. Dienst kann nicht vom prophetischen Zeugnis oder vom Amt der Versöhnung getrennt werden. Mission muss transformative Diakonie beinhalten.

## 2.7. Die Gründung von ACT-Alliance

In den frühen 1990er Jahren, als CICARWS abgelöst wurde, trafen sich Führungspersonen von Hilfsorganisationen aus dem globalen Norden regelmäßig und waren zunehmend bemüht, Mechanismen für eine Zusammenarbeit zu entwickeln, insbesondere für die Reaktion auf Notfälle. 1995 wurde Action by Churches Together (ACT International) mit seiner Zentrale in Genf gegründet. Sowohl der ÖRK als auch der LWB spielten in diesem Prozess eine zentrale Rolle mit dem klaren Ziel, eine Struktur zu schaffen, die



Raum für das diakonische Engagement ihrer Mitgliedskirchen schafft und das der ökumenischen Bewegung bekräftigt.

Eine weitere wichtige Initiative mit dem Ziel, gemeinsame Aktionen von ökumenischen Partnern zu fördern, war die Gründung des Globalen Ökumenischen Aktionsbündnisses (Ecumenical Advocacy Alliance, EAA) im Jahr 2000. Eines seiner Hauptziele war es, die globale Fürsprachearbeit von Kirchen und kirchlichen Diensten und Werken zu Themen wie HIV/AIDS und Ernährungssicherheit zu koordinieren.

Die guten Erfahrungen mit diesen Strukturen motivierten die Partner, ACT-Alliance zu erweitern. 2007 wurde ACT-Entwicklung als „eine weltweite Allianz von Kirchen und kirchlichen und kirchennahen Nothilfe- und Entwicklungsorganisationen gegründet, die beauftragt sind, ökumenisch in der Entwicklungshilfe zu arbeiten, und die sich zur Zusammenarbeit entschlossen haben“. Ziel dieser Organisation ist „die Zusammenarbeit von Beteiligten zu fördern und zu erleichtern, um ihre Effizienz bei der transformierenden Entwicklungshilfe zu verbessern“. ACT International und ACT-Entwicklung sollten letztlich zusammengebracht werden, und tatsächlich beschlossen die Verwaltungsgremien der beiden Organisationen 2010, ihre Aktivitäten zu verschmelzen und ein gemeinsames ACT-Alliance zu bilden. Auch bei diesem Zusammenschluss spielten der ÖRK und der LWB eine aktive Rolle und bekräftigten, dass sie sich der neuen Organisation verpflichtet fühlen.

Seit 2016 ist ACT-Alliance eine Koalition von 140 Kirchen und religiösen Organisationen, die in über 100 Ländern zusammenarbeiten. Sie mobilisiert jedes Jahr etwa USD 2,6 Milliarden für ihre Arbeit auf drei Gebieten: humanitäre Hilfe, Entwicklungshilfe und Advocacy, „um positive und nachhaltige Veränderungen im Leben der armen und an den Rand gedrängten Bevölkerungsgruppen zu bewirken, unabhängig von ihrer Religion, ihrer politischen Orientierung, ihrem Geschlecht, ihrer sexuelle Orientierung, ihrer Rasse oder ihrer Nationalität und im Einklang mit den höchsten internationalen Codizes und Standards“. Das Gründungsdokument („Founding Document“) dokumentiert die Grundwerte des Bündnisses und seiner Mitglieder und dass diese

„verankert [sind] in unserem christlichen Glauben und unsere humanitäre, Entwicklungshilfe- und Fürsprachearbeit lenken“:

Wir glauben, dass alle Menschen nach dem Ebenbild Gottes erschaffen sind.

Wir glauben, dass Gott, der Vater, wie durch seinen Sohn Jesus Christus bekannt und durch den Heiligen Geist und die Heilige Schrift offenbart, der Gott der Liebe ist, der den Armen und Unterdrückten zur Seite steht.

Wir glauben, dass die Kirche berufen ist, Gottes gnädige Liebe für alle Menschen zu bekunden und auf eine versöhnte menschliche Gemeinschaft hinzuwirken. Dieses Zeugnis wird der Welt klarer kommuniziert, wenn wir als Glieder des einen Leibes Christi zusammenarbeiten.

Wir glauben, dass die Erde und alles, was sie enthält, Gottes Gaben sind, gegeben aus Liebe und Fürsorge für alle Geschöpfe.

Wir glauben, dass die uns zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht unsere eigenen, sondern ein Geschenk Gottes sind, und unsere Berufung zum Dienst ruft uns dazu auf, den Grundsätzen guter Haushalterschaft treu zu bleiben.

Der Begriff „Diakonie“ erscheint in diesem Dokument nicht. Auch in keinem anderen Dokument des Bündnisses, wie beispielsweise dem Strategiepapier mit dem Titel „The Changing Development Paradigm“ (Das sich wandelnde Paradigma der Entwicklungshilfe), das vom Exekutivausschuss der Organisation im Januar 2013 angenommen wurde. Dieses Dokument analysiert den globalen Kontext, in dem ACT-Alliance arbeitet. Es beginnt damit, die theologischen Grundpfeiler des Gründungsdokuments kurz zu bekräftigen, wendet diese theologische Sprache aber nicht in der weiteren Analyse an. Dies zeigt, dass ACT-Alliance die Diakonie-Terminologie bisher nicht in seinen täglichen Sprachgebrauch aufgenommen hat. Stattdessen hat es sich für die Verwendung einer Fachsprache entschieden, die für sein externes Publikum, den humanitären Sektor und das Netzwerk der Geldgeber verständlich ist. Der Schwerpunkt liegt auf der fachlichen Kompetenz der Organisation

und ihrer Fähigkeit, auf Herausforderungen aus dem strukturellen und soziopolitischen Umfeld zu reagieren.

Andererseits birgt diese Fachsprache das Risiko, die Verwurzelung von ACT-Alliance in der christlichen Religion und insbesondere seine Beziehungen zu den Kirchen nicht gerecht zu werden. Wenn dies der Fall ist, könnten Ortsgemeinden ACT-Alliance als eine von vielen internationalen Hilfsorganisation wahrnehmen ohne sich ihrer Rolle als lokaler Ausdruck der Mitgliedschaft bewusst zu sein, der die Organisation ihr Dasein verdankt. Im September 2014 organisierten der ÖRK und ACT-Alliance gemeinsam eine Konsultation in Malawi über die Beziehungen zwischen den Kirchen und den kirchlichen Diensten und Werken. Sie befasste sich mit Spannungen in Bezug auf die Aktivitäten der weltweiten Mitgliedschaft von ACT-Alliance und stellte fest, dass diese oft die Kirchen vor Ort und deren diakonisches Engagement umgangen hätten. Die Konsultation bekräftigte die Notwendigkeit, die Beziehungen zu stärken und konkrete Maßnahmen zu erarbeiten, die zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Kirchen und kirchlichen Diensten und Werken beitragen würden. Unter anderem entstand die Idee, ein Dokument zu erarbeiten, das „unser gemeinsames Verständnis der ökumenischen Diakonie klärt und artikuliert, wer wir sind und was wir tun“.

Es gibt keinen Widerspruch zwischen fachlicher Kompetenz bei der Durchführung diakonischer Dienste und der Bekräftigung der eigenen Identität als Handelnde aus dem Glauben heraus. Es erfordert jedoch eine gezielte Anstrengung, vom weltlichen Konzept der Entwicklungshilfe eine Brücke zum theologischen Verständnis zu schlagen, Teil von Gottes Mission der Heilung und der Verwandlung zu sein. ACT-Alliance würde davon profitieren, wenn es den Diakonie-Jargon ebenfalls übernehmen würden, da dies seine unverwechselbare Identität und seinen Auftrag zum Ausdruck bringen würde und seine Rolle als wichtiger Akteur im Bereich der ökumenischen Diakonie erklärte.

Während der zweiten Vollversammlung von ACT-Alliance 2014 in Punta Cana in der Dominikanischen Republik fand ein Workshop zum Thema Diakonie statt. Dieser war Teil der Diskussion darüber, wie man zu robusteren

ökumenischen Beziehungen beitragen könne. ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit bekräftigte dieses Anliegen in seiner Ansprache an die Versammlung:

Das biblische Wort für den Dienst, zu dem wir berufen werden, ist Diakonie. Dieses Wort und die Sprache, die wir mit ihm verbunden haben, ist eine gemeinsame Grundlage für das, was wir als ÖRK und ACT-Alliance tun.

Die Gründung von ACT-Alliance hatte eine Reihe von wichtigen Konsequenzen. Sie hat den Mitgliedern des Bündnisses eine koordinierte Rolle innerhalb des globalen Systems der Vereinten Nationen gegeben und damit mehr Raum für die fachliche Expertise und das Zusammenspiel von kirchlichen Diensten und Werken innerhalb des weltweiten humanitären und Entwicklungshilfe-Sektors, der stark auf die Vereinten Nationen ausgerichtet ist. Dies hat auch die Stimme der Kirchen im öffentlichen Raum gestärkt und zu einer breiteren Anerkennung der Rolle von Religion und Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, im Rahmen der humanitären und Entwicklungshilfearbeit beigetragen.

Darüber hinaus hat ACT-Alliance den kirchlichen Diensten und Werken, ihrer professionellen sozialen Rolle und ihrem Engagement in der breiteren ökumenischen Bewegung zu mehr Aufmerksamkeit verholfen. Vor der Gründung des Bündnisses hatten die Akteure begonnen, unabhängiger zu werden von ÖRK und LWB und sich mehr und mehr in bilateralen Beziehungen zu engagieren. Sie kanalisiert ihre Ressourcen zunehmend an nicht-kirchliche Akteure und NGOs, die die Kirchen umgehen. Auch waren die kirchlichen Dienste und Werke der Meinung, dass sie bei der Entscheidungsfindung im ÖRK kein großes Mitspracherecht hatten, obwohl sie zu den bedeutendsten Geldgebern des ÖRK gehörten. ACT-Alliance war nun eine neue Plattform, um diese Themen anzusprechen und Beziehungen aufzubauen, die sowohl die besondere als auch die komplementäre Rolle der diakonischen Akteure innerhalb der einen ökumenischen Bewegung widerspiegeln. Es ist nach wie vor eine Herausforderung, dies auf eine Art und Weise zu tun, die den gemeinsamen Auftrag von kirchlichen Diensten und Werken einerseits und Kirchen ander-

erseits bekräftigt und die Gegenseitigkeit und das Teilen von Ressourcen fördert. Eine weitere wichtige Aufgabe ist es, die Strukturen der Zusammenarbeit in einer Weise zu verbessern, die das diakonische Engagement der Kirchen vor Ort anerkennt und stärkt, insbesondere in Fragen der sozialen Verantwortung, der Fürsprachearbeit und der prophetischen Diakonie.

## 2.8. Zusammenfassung

Dieses Kapitel hat dargelegt, dass Diakonie im Laufe der Geschichte immer ein integraler Bestandteil des Auftrags der Kirche war. Die diakonische Praxis hat sich je nach Zeit und Kontext immer verändert. Die Bedürfnisse der an den Rand der Gesellschaft gedrängten und Leidenden haben die diakonischen Akteure ständig herausgefordert, innovativ zu sein und Grenzen zu überschreiten – soziale, ethnische und geografische. Als solches hat die Diakonie Zeugnis abgelegt für den Auftrag, an der heilenden und befreienden Mission Gottes in der Welt teilzuhaben.

Aus diesem Grund zählt die Diakonie zu den wichtigsten Kräften, die die ökumenische Bewegung und ihre Themen gestaltet haben. Die Architekten der ökumenischen Bewegung verknüpften ihre Vision der Einheit mit dem Verständnis von Mission als gemeinsames Han-

deln im Dienste von bedürftigen Menschen und der Förderung von Heilung, Gerechtigkeit und Frieden in einer zerbrochenen Welt.

Das Verständnis der ökumenischen Diakonie hat sich in den letzten Jahrzehnten vertieft. In der Reaktion auf Herausforderungen und kritische Fragen hat sie neue Erkenntnisse gewonnen und gelernt, ihre Rolle und ihren Auftrag auf neue Art und Weise zu formulieren. Sie hat neue organisatorische Rahmenbedingungen entwickelt, um in der heutigen soziopolitischen Realität weiter relevant und objektiv zu sein.

Wie das Dokument „From Inter-Church Aid to Jubilee“ abschließend feststellt:

Die Geschichte der ökumenischen Diakonie im ÖRK war sicherlich nicht ohne Kontroversen, Auseinandersetzungen und Herausforderungen. Sie war jedoch immer Ausdruck – wenn auch ein begrenzter – des authentischen Wunsches der erneuerten Jüngerschaft seitens der Christinnen und Christen, die an der ökumenischen Bewegung teilhaben, und die die Ungerechtigkeiten, das Leiden und die Unterdrückung der Welt ansprechen und angehen. Auf diese Weise ist die Erfahrung der ökumenischen Diakonie im ÖRK wirklich prophetisch und hat immer als spirituelle und materielle Ressource für die breitere ökumenische Familie gedient.



# Diakonie in der polyzentrischen ökumenischen Bewegung von heute







### 3.1. Einführung

Die ökumenische Bewegung präsentiert sich heute als polyzentrisch. Genährt durch eine reiche Vielfalt von Traditionen und Erfahrungen der Mitgliedskirchen teilt sie deren Vision von Einheit und vom Teilen der Ressourcen, wenn sie aufgerufen sind, an Gottes Mission mitzuwirken und der Welt Hoffnung und eine Zukunft zu geben.

Polyzentrisch bedeutet die Anerkennung eines sich verändernden kirchlichen Umfelds heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Das Zentrum des Christentums hat sich in den globalen Süden verlagert. Während die Kirchen im globalen Norden, insbesondere in Europa, rückläufige Mitgliederzahlen verzeichnen, ist das kirchliche Leben im globalen Süden lebendig und die Mitgliederzahlen steigen. Die Verlagerung verweist aber auch auf das Wachstum der charismatischen Kirchen und Pfingstgemeinden und dabei insbesondere Kirchen außerhalb der traditionellen ökumenischen Familie.

Diese neue Landschaft hat den Ökumenischen Rat der Kirchen und andere ökumenische Organisationen herausgefordert, ihre Arbeitsweisen zu überdenken und einen neuen Zugang zum Christentum zu finden und gleichzeitig dessen polyzentrische Natur anzuerkennen. Ein wichtiger Schritt in dieser Hinsicht sind die Beziehungen zu den konfessionellen Weltbünden oder weltweiten christlichen Gemeinschaften („Christian World Communions“, CWC). Die Begriffe „konfessionelle Weltbünde“ und „weltweite christliche Gemeinschaft“ beschreiben die weltweit organisierten Kirchen oder Kirchenfamilien mit gemeinsamen theologischen und historischen Wurzeln, Konfessionen oder einer gemeinsamen Struktur. Seit 1997 ist der ÖRK an der Etablierung des Globalen Christlichen Forums (GCF) als

Arena beteiligt, um die unverwechselbaren und komplementären Rollen verschiedener kirchlicher Gruppierungen im Streben nach christlicher Einheit zu bekräftigen. In den letzten Jahren haben CWCs auch einzeln miteinander diskutiert und an Prozessen mitgewirkt, die mit dem Aufruf zur Neugestaltung der ökumenischen Bewegung zusammenhängen.

Der Prozess der Annäherung an die breitere Ökumene schloss auch die Wiederaufnahme von Beziehungen mit der Lausanner Bewegung ein, die in der Vergangenheit dem ÖRK und vor allem seinem Verständnis von Mission sehr kritisch gegenüberstand. Zum dritten Kongress der Lausanner Bewegung 2010 in Kapstadt, Südafrika, war eine Delegation des ÖRK unter der Leitung von Generalsekretär Olav Fykse Tveit eingeladen. In seiner Ansprache sprach Tveit von der „gemeinsamen Vorstellung der ganzheitlichen Mission Gottes“ und führte aus: „Lasst uns die Straße offen halten und den Dialog weiterführen, so dass wir voneinander lernen können, wie wir gemeinsam an der Mission Gottes teilhaben und uns gegenseitig als Teile des einen Leibes Christi mit Respekt begegnen können.“

Das Konzept der ganzheitlichen Mission ist bei dieser Wiederannäherung von zentraler Bedeutung. Die Lausanner Bewegung hat ihr Verständnis dessen bekräftigt, was sie als „integrale Mission“ bezeichnet:

Integrale Mission ist die Verkündigung und praktische Umsetzung des Evangeliums. Dies bedeutet nicht einfach, dass Evangelisation und soziales Engagement parallel erfolgen sollten. Vielmehr hat unsere Verkündigung bei integraler Mission soziale Konsequenzen, weil wir Menschen zu Liebe und Umkehr in allen Lebensbereichen aufrufen.

In vielerlei Hinsicht entspricht dies dem Konzept der ganzheitlichen Mission, wie es innerhalb der ökumenischen Bewegung entwickelt wurde. Es sei aber darauf hingewiesen, dass das Dokument von der Tagung in Kapstadt nicht die Diakonie-Terminologie verwendet. Es spricht beispielsweise von „Dienst“ ohne diesen Begriff theologisch zu definieren. Dies ist allerdings auch in dem Dokument „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ der Fall, das die ÖRK-Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) für die Vollversammlung in Busan vorbereitet hatte. Zugegebenermaßen nennt es den Begriff „Diakonie“ nur zweimal und auch nur oberflächlich und ohne die theologische Bedeutung dieses Begriffs zu reflektieren. Es scheint somit einleuchtend, dass ein weiterer Dialog von einer bewussteren Anwendung der Diakonie-Terminologie und den Vorteilen profitieren würde, die sie in der Anwendung auf den sozialen Auftrag der Kirche mit sich bringen würde. Solche Reflexion könnte auch zu einer besseren Kommunikation und Zusammenarbeit in der Umsetzung ökumenischer Diakonie beitragen. Die ökumenische Bewegung, insbesondere ÖRK und LWB in Zusammenarbeit mit ACT-Alliance, könnte eine führende Rolle bei der Unterstützung eines solchen Dialogs übernehmen.

Das in Kapitel 1 eingeführte Konzept der „sich verändernde Kontexte“ bezieht sich auf komplexe und miteinander verflochtene globale soziale und politische Prozesse. Kapitel 5 wird sich näher mit diesen beschäftigen und einige der Herausforderungen darlegen, mit denen die ökumenische Bewegung insbesondere in ihrem diakonischen Engagement konfrontiert sieht. Der Fortsetzungsausschuss für Ökumene im 21. Jahrhundert verweist in seinem Bericht an die ÖRK-Vollversammlung in Busan auf einige Trends in der heutigen Welt, die die ökumenische Bewegung vor Herausforderungen stellen. Es heißt dort:

*Diakonia* ist eine unmittelbare Antwort auf das Leiden in der Welt. *Diakonia* ist ein natürlicher Partner für die Mission im 21. Jahrhundert. Gerechtigkeit ist insofern mit *diakonia* verbunden, als letztere am besten funktioniert, wenn Gerechtigkeit waltet. Gerechtigkeit ringt mit den tiefer liegenden Problemen, die *diakonia* überhaupt erst notwendig machen. Ohne

Gerechtigkeit wird *diakonia* anämisch. Ohne *diakonia* kann Gerechtigkeit herzlos oder gar zerstörerisch sein.

In diesem Sinne betont der Bericht ein ganzheitliches Verständnis des Wesens und der Mission der Kirche:

Gottesdienst (*latreia*) und Verkündigung (*kerygma*) sind von wesentlicher Bedeutung, um die Gemeinschaft in der ökumenischen Bewegung durch Liebe und Gebet zu erbauen und zu stärken. Gemeinschaft (*koinonia*), Zeugnis (*martyria*) und Dienst (*diakonia*) dienen dazu, die Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren in der ökumenischen Bewegung zu strukturieren. All dies sind wichtige Merkmale und untrennbare Bestandteile des Lebens der Kirche.

Wie im Folgenden dargestellt wird, reagierte die Vollversammlung in Busan auf diese Herausforderungen, und ruft alle „Christen und Menschen guten Willens überall [auf, sich an dem] Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ zu beteiligen. Sie rief also die ökumenische Bewegung auf, sich auf eine verwandelnde Reise zu begeben, die sie jenseits traditioneller Strukturen und Standpunkte führen würde, und bekräftigte, dass ihr Ziel nicht nur das Wohlergehen der Kirchen ist, sondern auch das Wohl der Welt, mit Gerechtigkeit und Frieden als zentrale Themen.

### 3.2. Diakonie von den Rändern der Gesellschaft

Wie in Kapitel 2 dokumentiert, war eine wesentliche Änderung im Reflexionsprozess über Diakonie während der letzten 50 Jahre eine konsequente Betonung von Gerechtigkeit als validierender Grundsatz der Diakonie. Die komplexen Realitäten der heutigen polarisierten und fragmentierten Welt bekräftigen einmal mehr die Notwendigkeit, diakonisch Handelnde aufzufordern, bestehende Strukturen zu hinterfragen und zu verändern, wenn diese Ungerechtigkeit, Leiden, Unterdrückung und Ausbeutung von Menschheit und Schöpfung aufrechterhalten. Diakonie gründet aufgrund ihrer unverwechselbaren Identität im Glauben und muss in ihrem Handeln gleichermaßen darauf bedacht sein, die Menschenrechte zu achten.

Dieser Ansatz wurde auf der Konferenz zum Thema „Theologische Perspektiven zur Diakonie im 21. Jahrhundert“, die drei ÖRK-Programme (Gerechtigkeit und Diakonie, Gerechte und Integrative Gemeinschaften, Mission und Evangelisation) gemeinsam im Juni 2012 in Colombo (Sri Lanka) organisiert hatten, geprägt. Die Konferenz war Teil der Vorbereitungen auf die 10. ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan, und ihr Bericht wurde in die Referenztexte für die Vollversammlung aufgenommen, die an alle Vollversammlungsdelegierten ausgegeben wurden.

Die Konferenz in Colombo entschied sich für einen neuen Ansatz bei der Reflexion über Diakonie. Sie versuchte „Diakonie aus dem Blickwinkel derjenigen neu zu bestimmen, die in vielen Fällen traditionell als Empfänger oder Objekte der diakonischen Arbeit der Kirchen gesehen werden: die verletzlichen und ausgegrenzten Gemeinschaften“. In der Erkenntnis, dass viele der aktuellen Modelle für diakonisches Engagement von Handelnden im globalen Norden entworfen und in die Praxis umgesetzt werden, wollte sie einen alternativen Ansatz erforschen und überlegen, „wie Diakonie aussehen würde, wenn man sie aus dem Blickwinkel des globalen Südens betrachtete, wo die Lebensdynamik eine ganz andere ist“.

Anstatt Menschen am Rand der Gesellschaft als Gegenstand oder Zielgruppe für diakonisches Handeln zu verstehen, sprach sie von „der Diakonie der Ausgegrenzten“. Damit beschreibt sie einerseits, wie marginalisierte Menschen für ein besseres Leben kämpfen, und verweist andererseits aber auch auf die biblischen Erzählungen von „Gottes Aufmerksamkeit und seiner fürsorglichen Liebe für Menschen, die Unterdrückung und als Folge davon Ausgrenzung erleben [...] So sieht Gottes Diakonie aus: Es ist eine Diakonie der Befreiung und der Wiederherstellung der Würde, die für Gerechtigkeit und Frieden sorgt.“

Aus dieser Perspektive ist Diakonie ein „Dienst, der das Feiern des Lebens für alle ermöglicht. Sie ist Glaube, der Veränderung bewirkt, der Menschen und Situationen verwandelt, damit das Reich Gottes im Leben aller Menschen, hier und jetzt, Wirklichkeit ist.“

Die Konferenz in Colombo legte einen Schwerpunkt auf Diakonie als Handeln „von unten“. Gleichzeitig forderte sie die ökumenischen Organisationen aber auch auf, Ortsgemeinden zu begleiten

und den „Dialog mit internationalen Diakonieeinrichtungen [zu erleichtern], um Modelle der Zusammenarbeit unter den Kirchen sowie eine gegenseitige Rechenschaftspflicht zu fördern“. Darüber hinaus plädierte sie dafür, die Erfahrungen, Perspektiven und Visionen der Ausgegrenzten als Ausgangspunkt für neue Ansätze in der ökumenischen Diakonie zu nehmen und dabei zu berücksichtigen, dass sich das Zentrum des Weltchristentums in den globalen Süden verschoben hat. Ziel dabei war nicht nur das Erlangen von Erkenntnissen aus den Bereichen, die oft als „Ränder der Gesellschaft“ bezeichnet wird – gefährdete und marginalisierte Bevölkerungsgruppen –, sondern auch ihren Glauben und ihr diakonisches Engagement anzuerkennen und damit auch ihre strategische Bedeutung in der Veränderung der ökumenischen Diakonie „von bevormundenden Eingriffen hin zu wirkungsvoller Begleitung“.

Die Konferenz hob mehrere theologische Gründe für diesen Ansatz hervor. Sie verwies auf das biblische Zeugnis, das „auf einen Gott [hindeutet], der mitten im Kampf derjenigen, die zu Unrecht an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, stets präsent ist“, und darauf dass Jesus zu den Marginalisierten seiner Zeit zählte. „In diesem Sinne sind die Ränder diejenigen Orte, die Gott für sein Mitgefühl und seine Gerechtigkeit und seine Präsenz in der Verletzlichkeit und im Widerstand bevorzugt.“

Außerdem brachte sie ihre Ablehnung gegenüber der Tendenz zum Ausdruck, die Ränder der Gesellschaft nur als Orte der Schande und der Ohnmacht zu sehen. Stattdessen bekräftigte sie die Notwendigkeit, die Forderungen, legitimen Rechte und die Macht der marginalisierten Menschen zu erkennen, um die Welt zu verändern. „Sie widerstehen der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung auf ihre eigene Art und Weise. Durch ihren Kampf um das Leben, für Gerechtigkeit, Würde und Rechte für sich selbst und für alle Menschen bringen sie die Präsenz und die Macht Gottes in ihrem Leben zum Ausdruck.“

Die Diakonie von den Rändern der Gesellschaft stellt folglich eine einzigartige Gelegenheit für die Diakonie auf allen Ebenen – lokal, national und international – dar, ihr ermächtigendes und transformatives Potential zu bekräftigen und das Engagement der Kirchen in der Verwirklichung der Mission Gottes in der Welt zu erneuern. Sie

erkennt an, dass „[jede] Gemeinschaft von [Christinnen und] Christen in jedem geopolitischen und sozioökonomischen Kontext [dazu berufen ist], eine diakonische Gemeinschaft zu sein, und durch Akte des Dienstes, die die Verheißung des Reiches Gottes in sich tragen, Zeugnis von Gottes verwandelnder Gnade abzulegen.“

Der Abschlussbericht der Konferenz von Colombo schließt mit einer Auflistung von Herausforderungen und Chancen. Er fordert Ortsgemeinden auf, „sich der sozialen, politischen und ökonomischen Lebenswirklichkeiten der Menschen, innerhalb derer sie als diakonische Gemeinschaften existieren, bewusst [zu] werden“ und empfiehlt, dass sie „die theologische Bedeutung von Diakonie mit Hilfe von Anbetung und Verkündigung anerkennen und bekräftigen“.

Sie fordert darüber hinaus größere Kirchengremien auf, „die lokalen Kirchen in der Reaktion auf ihre spezifischen Probleme bei der Erarbeitung und Umsetzung diakonischer Arbeit [zu] ermutigen, [zu] unterstützen und [zu] begleiten“. Ferner verweist sie auf die Bedeutung der Aufgabe, „prophetische Stimmen und Initiativen, die danach streben, Menschenrechte, Gerechtigkeit und die Rechte ausgegrenzter Gemeinschaften hochzuhalten“, anzuerkennen, zu stärken und zu unterstützen. An theologische Institutionen gerichtet, ermutigt sie dazu, Diakonie „als Lehrdisziplin einzuführen und zudem weiterführende Untersuchungen und Forschung zu relevanten diakonischen Praktiken durchzuführen“.

Schließlich richtet sich der Abschlussbericht an den ÖRK und andere internationale Organisationen und fordert sie auf, Diakonie „als eine wesentliche Ausdrucksform der Kirche [anzuerkennen]. Die primäre Berufung dieser Organisationen besteht nicht nur darin, gewisse diakonische Handlungen im Namen der Kirchen einzuleiten, sondern zwingend auch darin, die Initiativen der Kirchen zu begleiten. Das kann je nach Bedarf sowohl den Ausbau von Kapazitäten als auch die Förderung von Partnerschaften und die Mobilisierung von Ressourcen einschließen.“

Die Akteure der ökumenischen Diakonie sind sich dieser Herausforderungen zunehmend bewusst und versuchen, sie ganz oben auf ihre Agenda zu setzen. Seit die Qualitätssicherung und Rechenschaftspflicht begonnen hat, die Nothilfe- und Entwicklungshilfearbeit zu „revolutionieren“,

haben ÖRK, LWB und später ACT-Alliance ihr Engagement in der humanitären und Entwicklungshilfe verstärkt auf die betroffenen Bevölkerungsgruppen ausgerichtet. Dies bedeutete interne Veränderungen für die diakonischen Akteure in Bezug auf ihre Kommunikation mit der betroffenen Bevölkerung und deren Einbindung sowie die Anerkennung ihrer Stimme in der Gestaltung und Umsetzung von Nothilfe. 2015 wurde der sogenannte „Core Humanitarian Standard“ (CHS) als Mindeststandard in der humanitären Hilfe eingeführt, um eine größere Verantwortlichkeit gegenüber den jeweiligen Gemeinschaften und den von einer Krise betroffenen Menschen zu fördern. ACT-Alliance hat Initiativen wie CHS, die Sphere Standards und eine diakonische Praxis vorangetrieben, die auf der Achtung der Menschenrechte basiert, damit die betroffenen Menschen wissen, wozu sich die Akteure verpflichtet haben, und um die Organisationen zur Verantwortung zu ziehen. Im Zusammenhang mit der Reform des multilateralen humanitären Engagements und mit der Gestaltung der Ziele der nachhaltigen Entwicklung und der Agenda 2030 hat es gemeinsam mit seinen Mitgliedern eine ähnliche Ausrichtung erreicht.

Diakonie von den Rändern der Gesellschaft her hat für die ökumenische Kirchengemeinschaft noch eine weitere Konnotation und eine weitere Dimension, denn sie kann sich auch auf die größeren und sich immerfort wandelnden Kontexte des weltweiten Christentums beziehen.

Die Geschichte der ökumenischen Diakonie hört natürlich nicht mit der Missionszeit oder mit der Schaffung und Gründung von institutionalisierten Instrumenten für ökumenische Diakonie und der Entstehung von ACT-Alliance als weltweite Dachorganisation auf. Das ist in der Hauptsache „unsere Geschichte“ – die Geschichte und Entwicklung professioneller Diakonie-Organisationen innerhalb der ökumenischen Familie von Kirchen.

Es ist aber auch zunehmend das Phänomen der Entstehung neuartiger Kirchen in dem sich wandelnden Kontext des weltweiten Christentums zu beobachten, insbesondere die Ausbreitung und das Wachstum von unabhängigen und charismatischen Kirchen und von Pfingstkirchen. Während diese Entwicklung auf keinen Fall idealisiert werden darf, da dieser Prozess auch zahlreiche



fragwürdige Elemente und Aspekte umfasst, muss er beobachtet werden und wir müssen anerkennen und würdigen, dass die Lernprozesse im Bereich christliche Sozialdienste oder Diakonie nicht auf das historisch gewachsene, traditionelle Christentum beschränkt sind. Viele der neuen charismatischen oder unabhängigen Kirchen haben ihre eigene und klar abgegrenzte Geschichte des Lernens im Bereich Diakonie. Oftmals werden dabei nicht die klassische entwicklungspolitische Sprache und Terminologie verwendet und es fließen keine Gelder von staatlichen Partnern ein, weder in Form einer Mitfinanzierung noch als ausschließlich Finanzierung. Ein großer Teil dieses sozialen Engagements findet statt in Form von informeller sozialer Unterstützung und grundlegender sozialer Versorgungsleistungen durch die Ortsgemeinden (nicht durch Fachorganisationen). Diakonie und Evangelisation sind im Verständnis dieser Kirchen keine Gegensätze, sondern müssen als Einheit erhalten bleiben. Die spirituelle Dimension von Entwicklung ist genauso wichtig wie die soziale und materielle Dimension. Sie sprechen daher nicht von Entwicklung oder ökumenischer Diakonie, sondern verwenden vielmehr Begrifflichkeiten wie ganzheitliche Mission, Sozialdienste, gemeinnützige Arbeit und sozialem Engagement. In einigen Pfingstkirchen ist derzeit ein Erneuerungsprozess zu beobachten, der von einigen als neue „charismatische Social-Gospel-Bewegung“ bezeichnet wird und der die soziale Bedeutung des Evangeliums wiederentdeckt und sich wieder bewusst wird, dass auch in den sozialen Diensten der Kirche Ausbildung und Professionalität von Bedeutung sind. Die Gelegenheiten für diese Kirchen, etwas zu lernen, und ihre Interessen müssen ernstgenommen werden. Diakonie von den Rändern der Gesellschaft her zu betrachten und zu betreiben birgt viel Potenzial, aber auch große Herausforderungen, mit denen wir uns theologische beschäftigen müssen.

### 3.3. Busan 2013

Während der 10. Vollversammlung in Busan (Korea) griff das Ökumenische Gespräch 21 Fragen der ökumenischen Diakonie unter folgendem Thema auf: „Zum Dienste verpflichtet: Diakonie und Entwicklung in einer sich schnell verändernden Welt“. Ziel dieses Gesprächs war es,

Kirchen, ökumenische Partner und den ÖRK zu einer tieferen Analyse von Diakonie und Entwicklung in einer sich rapide verändernden Welt einzuladen und die damit verbundenen Herausforderungen zu benennen; theologisch die Auswirkungen eines sich verändernden Entwicklungsparadigmas zu reflektieren, in welchem die ökumenische Bewegung sich zu engagieren, Zeugnis zu geben und Gott zu dienen hat.

In ihrem Bericht von diesem ökumenischen Gespräch bekräftigten die Teilnehmenden,

dass Kirchen, ökumenische Partner und ÖRK auf die Zeichen der Zeit reagieren und eine gemeinsame ökumenische Sprache entwickeln müssen. Wir handeln aus unserem Glauben heraus und aus unserem Einsatz für die Bedeutung der Menschenrechte. Wir müssen erklären, was dies genau in der Praxis bedeutet, d.h. wir müssen unseren Auftrag und unsere zentralen Werte klar benennen und den Nutzen unseres diakonischen Handelns darlegen.

Zudem bekräftigen die Teilnehmenden auch die Schlüsselrolle von Ortsgemeinden und fordern Kirchen, ökumenische Partner und ÖRK dringend auf, in engeren Kontakt mit ihnen zu treten und die diakonische Arbeit an der Basis zu unterstützen. Darüber hinaus wiesen sie auf die Notwendigkeit hin,

auf die sozialen Auswirkungen von Geschlechter-, wirtschaftlicher und Klima-Ungerechtigkeit [zu] reagieren [...], indem sie sich vernetzen, Kapazitäten für eine Politikanalyse frei setzen und Grenzen überschreitende Fürsprache leisten, um eine ausgewogene und nachhaltige Entwicklung zu fördern.

### 3.4. Diakonie und der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Die ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan beendete ihre Arbeit einstimmig mit dem Aufruf an alle „Christen und Menschen guten Willens überall zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“. Das Wort „Pilgerweg“ wurde gewählt, um zu vermitteln, dass dies eine Reise

mit einer tiefen spirituellen Bedeutung und mit theologischen Konnotationen sein soll. Gleichzeitig verweist es auf eine Verlagerung von einem statischen zu einem dynamischeren Verständnis der Einheit. Es geht nicht um institutionelle Strukturen, sondern um die Aufforderung an die Kirche, an Gottes eigener Mission für die Welt teilzuhaben, die dem Beispiel Jesu folgt, was wiederum bedeutet, „ihn zu treffen, wo Menschen Ungerechtigkeit, Gewalt und Krieg erleben“.

Das Verständnis des Pilgerwegs als „eine transformative Reise, zu der Gott uns einlädt“, bekräftigt Diakonie als soziale Praxis, die auf die Zeichen der Zeit reagiert. Sie steht in Verbindung mit der programmatischen Arbeit des ÖRK für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit. Der ÖRK-Zentralausschuss hat während seiner Tagung 2012 auf Kreta die Dokumente „Ökonomie des Lebens“ und „Ein ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden“ entgegengenommen und empfahl den Beginn eines Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens auf Grundlage der Empfehlungen dieser beiden Dokumente. Als Arbeitsschwerpunkt für die kommenden sieben Jahre wird der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens gemeinschaftliche Initiativen und das Eintreten für gerechten Frieden auf nationaler und internationaler Ebene kombinieren, wobei der Fokus liegen wird auf den Themen

- lebensbejahenden Wirtschaftssystemen
- Klimawandel
- gewaltfreie Stiftung von Frieden und Versöhnung
- Menschenwürde.

Die Einladung zu dem Pilgerweg verwendet den Begriff „Diakonie“ selbst nicht. Sie verwendet aber dreimal den Begriff „Dienst“ und dies immer in Bezug auf Mission. Allerdings spiegelt sie deutlich das diakonische Wesen des Kircheseins wider und schildert Gottes Verheißung von Gerechtigkeit und Frieden in einer Weise, die die Bedeutung diakonischen Handelns bekräftigt. Eine solche Verbindung herzustellen zwischen Diakonie und dem Pilgerweg steht noch aus. Die ökumenische Diakonie wird daher von der Teilnahme am Prozess zur Mobilisierung von Kirchen für den Pilgerweg profitieren. Gleichmaßen gewinnt der Pilgerweg aber auch an Stärke und Relevanz, wenn

er diakonische Anliegen und Aktivitäten aufgreift und so vermeidet, als bloße spirituelle Übung wahrgenommen zu werden.

Ortsgemeinden als diakonische Gemeinschaften mit ihrer einzigartigen Strahlkraft und ihren Stärken, sind Subjekte des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens. Der ÖRK ist zusammen mit seinen ökumenischen Partnern in einer privilegierten Position, um ein dynamisches Zusammenspiel des Globalen und des Lokalen zu ermöglichen, und das Pilgernetz durch seine Anerkennung und Unterstützung, Ermutigung und Begleitung des lokalen Ausdrucks der transformativen und prophetischen Diakonie auszubauen.

Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens hat die ökumenische Bewegung und die Kirchen bereichert, weil er sie eine neue Solidarität erfahren lässt und durch die gegenseitige Begleitung ein Teilen und eine gemeinsame Besinnung, ein gemeinsames Nachdenken ermöglicht. Und dies sind ganz grundlegende Elemente von Diakonie. Sie sind eine Art, im Engagement für Gerechtigkeit und Frieden gemeinsam etwas zu unternehmen.

### 3.5. Zusammenfassung

Dieses Kapitel beschrieb, dass Diakonie zum „Tisch“ gehört, den für die Kirchen und anderen Organisationen und Gemeinden, einschließlich der konfessionellen Weltbünde, kirchlichen Dienste und Werke, interreligiösen Organisationen und sozialen Bewegungen zu „decken“ sich der ÖRK verpflichtet hat. Die „Erklärung zur Einheit“ der 10. ÖRK-Vollversammlung bekräftigt das Verständnis, dass Dienst (*diakonia*) integraler Bestandteil des Wesens und der Sendung der Kirche ist:

Als Dienerin ist die Kirche dazu berufen, Gottes heiligen, liebenden und lebensbejahenden Plan für die Welt zu verwirklichen, der in Jesus Christus offenbart wurde. Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch, aufgerufen und gesandt, Zeugnis abzulegen für die Gabe der Gemeinschaft, die Gott für die ganze Menschheit und die gesamte Schöpfung in seinem Reich vorgesehen hat. In ihrem Wirken in einer ganzheitlichen Mission – Evangelisation und

Diakonie in der Weise Christi – beteiligt sich die Kirche daran, der Welt Gottes Leben anzubieten. Durch die Macht des Heiligen Geistes soll die Kirche die frohe Botschaft so verkündigen, dass sie in den verschiedenen Kontexten, Sprachen und Kulturen eine Reaktion hervorruft, sie soll nach Gottes Gerechtigkeit trachten und sich für Gottes Frieden einsetzen. Christinnen und Christen sind aufgerufen, mit Menschen anderen Glaubens oder mit Menschen ohne Religion wo immer möglich für das Wohl aller Menschen und der Schöpfung zusammenzuarbeiten.

Der Aufruf, eine diakonische Gemeinschaft zu sein, umfasst auch, dass diakonisches Handeln nicht auf Abhilfe beschränkt werden kann. Es muss auch präventiv und kreativ sein. Es muss den Dienst für die Bedürftigen, Fürsprache durch das Gespräch mit den Mächtigen, und Dienst und Fürsprache für die Schöpfung umfassen. Als

Fürsprachearbeit für Gerechtigkeit und Frieden sollte es auf die Stimmen der Ausgegrenzten hören, sich an transformativem und prophetischem Handeln beteiligen und sich mit den Ursachen der in repressive Systeme und Strukturen eingebettete Ungerechtigkeit befassen. In Form von Fürsorge und Fürsprachearbeit für die Schöpfung sollte es bei der Schaffung von Klimagerechtigkeit auf globaler und lokaler Ebene versuchen, Bündnisse zu schließen, insbesondere mit Menschen anderen Glaubens, und Nachhaltigkeit und Schadensminderung fördern.

Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens hat zum Ziel, Spiritualität und praktisches Handeln zusammenzuhalten, und bietet eine einzigartige Gelegenheit, ökumenische Diakonie als gemeinsamen Auftrag im Streben nach Veränderung hinzu Gerechtigkeit, Frieden und Nachhaltigkeit zu erneuern.

# Theologische Gedanken zu Diakonie







## 4.1. Einführung

Es gibt zwei Ansätze für die Betrachtung von Diakonie: Man konzentriert sich auf die diakonische Praxis, diakonische Aktivitäten und Projekte, die von Handelnden durchgeführt werden, die sich und/oder ihre Dienste als diakonisch beschreiben. Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlingsarbeit, humanitäre Hilfe, Entwicklungsarbeit und Advocacy sind wichtige Beispiele für diese Art der praktischen ökumenischen Diakonie. Kapitel 2 hat den zentralen Stellenwert solcher Dienste im Leben der ökumenischen Bewegung beschrieben. Darüber hinaus ist es auf einige wichtige Fragen der diakonischen Praxis eingegangen und hat herausgearbeitet, dass diakonisches Handeln prophetisch sein und Gerechtigkeit und Frieden fördern muss.

Der zweite Ansatz baut auf der biblischen und theologischen Grundlage für Diakonie. Das Neue Testament verwendet die drei sogenannten *diak*-Wörter (*diakonia*, *diakonein* – das Verb: Diakonie tun, *diakonos* – die Person, die Diakonie ausübt) rund 100 Mal. Sie sind Schlüsselwörter in zentralen Passagen, die das Wesen vom Dienst Jesu aufgreifen und nach seinem Beispiel das Leben und den Dienst seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger formen und prägen. Sie geben wichtige Impulse für unsere Reflexion über das Wesen und den Auftrag der Kirche von heute. Sie können uns helfen, Verständnismuster zu überwinden, die Diakonie in der Vergangenheit in einem nordatlantischen Kontext geformt haben, und ein neues Verständnis des Auftrags und der Rolle der Kirche in Zeiten wie der unsrigen anregen, insbesondere verbunden mit dem Auftrag, Diakonie aus der Perspektive der Menschen am Rande der Gesellschaft zu sehen und ihr prophetisches und verwandelndes Engagement zu stärken.

Beide Ansätze ergänzen sich. Kapitel 2 dokumentierte, dass diakonische Praxis theologische Reflexion erfordert; in ähnlicher Weise haben theologische Gedanken zu Diakonie nur dann eine Bedeutung, wenn sie in Beziehung gesetzt werden zum praktischen Handeln. Das genau wird unser Leitgedanke sein, wenn wir in diesem Kapitel einige der biblischen und theologischen Erkenntnisse näher betrachten, die Grundlage unseres Verständnisses von Diakonie sind.

Über die Relevanz und die biblische Bedeutung von Diakonie als ältestes und verbindliches Erbe und Tradition der in der Bibel verwurzelten christlichen Sozialdienste nachzudenken heißt nicht, die Bedeutung anderer Ausdrucksweisen schmälern zu wollen. Es hindert uns auch nicht daran, in den verschiedenen Begrifflichkeiten und Ausdrucksweisen, die verschiedene Ausdrucksformen von sozialem Engagement in christlichen Kirchen beschreiben, ein interkulturelles und interkonfessionelles Feingefühl walten zu lassen. Es finden viele verschiedene Begrifflichkeiten und Ausdrucksweisen Anwendung. In einigen Teilen des Christentums ist der Begriff „Diakonie“ vollkommen neu und wird nicht oft verwendet. Kirchen in Asien zum Beispiel sprechen oftmals von christlichem Sozialdienst oder dem sozialen Amt. In anderen Glaubenstraditionen, darunter verschiedene orthodoxe Traditionen, wird von „christlicher Philanthropie“ oder „sozialem Engagement und Hilfe“ gesprochen. In wieder anderen Kontexten wird der Begriff „ganzheitliche Mission“ bevorzugt. Diakonie ist auch nicht nur ein weit verbreiteter Begriff, der den christlichen Sozialdienst beschreibt, sondern sogar wie eine Art Markenname im wirtschaftlichen Bereich, da christliche Anbieter von sozialen Diensten wie die Diakonie der protestantischen Kirchen im

Wettbewerb mit anderen religiösen oder säkularen Anbietern von sozialen Diensten stehen. Wir müssen uns bewusst sein, dass Christinnen und Christen abhängig von ihrem jeweiligen kulturellen und politischen Kontext und ihren Missionserfahrungen ganz unterschiedliche Begrifflichkeiten verwenden, um ähnliches oder gleiches Engagement und Handeln zu beschreiben. Dennoch haben natürlich alle christlichen Glaubenstraditionen eine gemeinsame biblische Tradition und können angespornt werden, das gemeinsame Verständnis und die gemeinsame theologische Vision eines christlichen Sozialdienstes zu vertiefen und zu stärken, die das christliche Erbe und die christliche Vision von dem Auftrag und der Berufung zu Diakonie in Relation setzen zu den aktuellen Herausforderungen und Lernprozessen.

#### 4.2. Die biblischen Quellen: die *diak*-Wörter

Das griechische Wort *diakonia* wird oft mit „Dienst“ übersetzt, als Fürsorge für Kranke und Arme. Dies spiegelt das Verständnis der diakonischen Bewegung wider, die im 19. Jahrhundert in Deutschland entstanden ist, und die wohlthätigen Dienste dieser Bewegung. Es betonte persönliches Gehorsam gegenüber dem Beispiel Jesu, idealisierte Demut und Selbsthingabe im Dienst für Menschen in Not.

Neuere Forschungen haben dieses Verständnis grundlegend in Frage gestellt. Der australische Wissenschaftler John N. Collins hat gezeigt, dass die Bedeutungsinhalte Nächstenliebe und zurückhaltender Dienst an den Armen ursprünglich nicht in den *diak*-Wörter selbst enthalten waren. Im antiken Griechenland bedeutete *diakonia* eher eine Aufgabe oder einen Auftrag als Bote oder als Vermittler. Der Begriff selbst gibt keinen Aufschluss darüber, welche Art von Aktivitäten diese Aufgabe oder dieser Auftrag mit sich brachte, sondern nur über die Beziehung des Handelnden zu demjenigen, in dessen Dienst der *diakonos* stand und der ihn beauftragte und Anweisungen gab.

Die Verwendung der *diak*-Wörter im Neue Testament sollte im Licht dieser Erkenntnis neu interpretiert werden. Im Markus-Evangelium bekräftigt Jesus, dass er „nicht gekommen [ist], dass er sich dienen lasse (*diakonethenai*), sondern

dass er diene (*diakonesai*) und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Dies sagt er, als er und seine Jünger auf dem Weg nach Jerusalem sind und zwei von ihnen voller Erwartung, was jetzt passieren könnte, zu ihm kommen und um privilegierte Plätze bitten (10,37). Jesus lehnt dieses Verständnis seines messianischen Dienstes entschieden ab. Sein Auftrag ist es, den Weg des Kreuzes zu gehen, nicht den einfachen Weg der Herrlichkeit zu nehmen, den der Teufel ihn verleiten wollte zu gehen (Mt 4,1-11).

Jesus versteht seinen Dienst unter Bezugnahme auf den Menschensohn, als den Boten, den Gott im letzten Zeitalter senden wird (Dan 7,13) und bekräftigt damit, dass er von dort oben kommt. Er verbindet diese Erwartung jedoch mit einer anderen messianischen Figur im Alten Testament, jener des leidenden Dieners des Herrn (Jes 53). Im Gegensatz zu den weltlichen Herrschern wird er sein Königreich nicht durch die Ausübung einer Macht von oben herab errichten. Sein Auftrag, seine Diakonie soll in der Mitte der menschlichen Realität verkörpert werden, umherlaufen, lehren, „das Evangelium von dem Reich [predigen] und alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk [heilen]“ (Mt 4,23). Es war tatsächlich ein Dienst für Transformation und Ermächtigung. Die religiösen und politischen Autoritäten hielten es aber für subversiv und sahen die etablierte Ordnung gefährdet und beschlossen daher, ihn zu töten. Die ersten Christen interpretierten seinen Weg des Kreuzes, das Anprangern von Ungerechtigkeit und die Ankündigung der Würde der Ausgegrenzten in Wort und Tat als integralen Bestandteil seines messianischen Dienstes. Es implizierte, dass er „sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten“ (Jes 53,12).

Jesus ruft seine Jünger auf, ihm auf den Weg des Kreuzes zu folgen (Lk 9,23). „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21), sagte er ihnen, als er sie nach seiner Auferstehung trifft. Der Apostel Paulus bekräftigt diesen Auftrag und ermahnt seine Leser: „Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“ Jesus „entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil 2,5-8).

Diese Bibelstellen betonen sowohl den relationalen Aspekt des Auftrags der Jünger als auch das Vorbild, das Jesus selbst ihnen in Worten und Taten gegeben hat. Dieses umfasst Verkündigung und Handeln, die Ankündigung der Herrschaft Gottes und die Praxis der Wiederherstellung zerbrochener Beziehungen und die Bekräftigung der Würde der an den Rand der Gesellschaft Gedrängten. In unserer heutigen Sprache würden wir dies als ganzheitliche Mission beschreiben. Die ökumenische Tradition verwendet den Begriff „Diakonie“, um den sozialen und prophetischen Aspekt des Auftrags der Kirche zu wahren und ihn als einen wichtigen Teil der frohen Botschaft zu bekräftigen, die Jesus in die Welt gebracht hat (Lk 4,16-21), als messianische Autorität (*eksousia*) mit der Vollmacht, emporzuheben, zu verzeihen, zu integrieren und zu ermächtigen (Mk 1,27; Lk 5,24).

Johannes 1,12 bekräftigt, dass die messianische Autorität Jesu allen, die ihn annehmen, die an seinen Namen glauben, „Macht (*eksousia*) gibt, Gottes Kinder Gottes zu werden“. Die Erzählung in der Apostelgeschichte 6,1-6 unterstreicht – wenn man sie in dem Kontext dieses Dokuments auslegt – den diakonischen Aspekt der Botschaft und verweist auf die Gabe der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Sie erzählt von einer gefährdeten Bevölkerungsgruppe, die in der „täglichen Diakonie“ vernachlässigt wurde. Letzteres wird oft übersetzt mit „der täglichen Verteilung von Lebensmitteln“ (z. B. Gute Nachricht), aber nichts deutet darauf hin, dass es sich genau darauf bezieht. Luther übersetzt hier „bei der täglichen Versorgung“, in der Schlachter-Bibel heißt es „bei der täglichen Hilfeleistung“, was es wahrscheinlich genauer trifft. „Diakonie“ bezieht sich hier höchstwahrscheinlich darauf, wie die Gemeinschaft ihren Auftrag als Nachfolger Jesu praktizierte, insbesondere in Bezug auf die Abendmahlsgemeinschaft, ihre Inklusivität und die Gepflogenheiten des Teilens. Die Tatsache, dass Witwen mit hellenistischem Hintergrund ausgeschlossen wurden, widersprach dem eigentlichen Auftrag der Kirche. Die Apostel riefen deshalb die ganze Gemeinschaft zusammen, um die Angelegenheit zu besprechen, hielten ihre Verantwortung, „beim Dienst des Wortes [zu] bleiben“ (*te diakonia tou logou*), aufrecht und schlugen eine neue Führungs-

gruppe bestehend aus sieben Mitgliedern für die Aufgabe des Dienstes an der Tafel vor (*diakonein trapezais*), um ein integrativeres und partizipativeres Miteinander zu gewährleisten.

Diese Geschichte beleuchtet einige wichtige Themen. In erster Linie verweist sie auf Nichtausgrenzung und das Teilen als Kennzeichen des Kircheseins. Die Gemeinschaft läuft Gefahr, ihre christliche und diakonische Identität zu verlieren, wenn sie Mechanismen der Ausgrenzung erlaubt. Auch heute zählen Fragen der ethnischen Zugehörigkeit, des sozialen Status, des Geschlechts und des Alters zu den Problemen, die zur Diskriminierung einiger Gruppen führen. Somit bildet die Geschichte ein wichtiges Fundament für die Konzeptionierung einer diakonischen Praxis, die in den Menschenrechten gründet. Zweitens verbindet sie die „Diakonie des Wortes“ und die „Diakonie des Tisches“ als zwei grundlegendes Element der Mission der Kirche, als Ausdruck ihrer Identität eng verbunden mit dem Ziel der gegenseitigen Bejahung und Stärkung. Drittens erfordert die diakonische Identität Struktur und Verwaltung. Die Gruppe der sieben, die der Lesart nach die ersten Diakone waren, wurde vor der ganzen Gemeinde ermächtigt (ordiniert), als sie ihre Aufgabe übernahm (6,6). Viertens umfasst Führungsverantwortung in der Kirche auch immer, ein Augenmerk auf „die tägliche Diakonie“ zu haben.

Es ist bemerkenswert, dass gerade *diakonia* (lateinisch für Dienst) als der Schlüsselbegriff für Führungsverantwortung in der Kirche gewählt wurde. Paulus den Begriff *diakonia* als Bestätigung seiner Beziehung zu dem dreieinigen Gott, der ihn berufen hat (Apg 20,24; 2.Kor 3,8; 5,18-20), und zu Christus, der ihn ermächtigt hat, sein *diakonos* zu sein (1.Kor 3,5; Eph 3,7; Kol 1,25). Für Paulus ist entscheidend, wer ihm seine *diakonia* gegeben hat. Es ist kein Dienst, den er selbst erfunden hat und der auf seinem eigenen Willen oder seinen Ambitionen basiert. Bei der Durchführung dieser Aufgabe wird die Diakonie von Jesus immer Vorbild sein, wie Paul seine Leser erinnert, als er sie animiert, für seine Kampagne Geld zugunsten der Armen in Jerusalem zu sammeln. Diese Kampagne wird einfach als *diakonia* bezeichnet (2.Kor 8,4; 9,1.12-13). Die Bereitschaft, mit den Armen zu teilen, wird als eine Möglichkeit dargestellt, die Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu prüfen, die am Beispiel Jesu orientiert ist.

In einigen Fällen bezieht sich *diakonos* auf den spezifischen diakonischen Dienst. Die Anweisungen in 1. Timotheus 3,8-13 geben aber keine Hinweise darauf, was vom Diakon konkret erwartet wird. Sie konzentrieren sich vielmehr auf spirituelle und moralische Qualitäten, ähnlich denen in den gleichzeitig gegebenen Anweisungen für den Bischof (3,1-7). Es scheint, dass Bischöfe und Diakone die Führungsfunktionen in den frühen Gemeinden (Phil 1,1) gemeinsam übernommen haben. Auch die Berichte der Diakonin Phoebe scheinen dies zu bestätigen: Sie hat eindeutig eine Führungsrolle inne, aber auch den Ruf „ein Wohltäter von vielen“ zu sein (Röm 16,1-2). In den biblischen Texten ist kein Hinweis darauf zu finden, dass die Diakone und Diakoninnen nur den Bedürftigen halfen; sie trugen ihren Teil zum allgemeinen Dienst der Kirche bei – und dazu zählte auch der Gottesdienst und die Verkündigung des Evangeliums. Und auch wenn wir in der Apostelgeschichte 6 den Eindruck vermittelt bekommen, dass sowohl Stephanus als auch die anderen sieben Diakone waren, beschreibt Lukas sie eigentlich als Evangelisten.

Dieser Text des Neuen Testaments bringt uns zu einem Verständnis von Diakonie als einem Auftrag zur Erfüllung einer wichtigen Aufgabe oder Mission, genauer gesagt, Gottes Mission in der Welt. Gemäß der biblischen Ansicht sind die Liebe Gottes und die Aussendung in die Welt der Beginn diakonischen Handelns der Kirche. Und das bringt uns zum nächsten Thema: die Beziehung des christlichen Konzepts des dreieinigen Gottes zur Diakonie als Aufgabe und Dienst der Kirche.

### 4.3. Trinitarische Perspektive zu Diakonie

Lukas erzählt, dass sich der Himmel sich auftrat, als Jesus getauft worden war, und der Heilige Geist auf ihn herniederfuhr. Eine Stimme kam vom Himmel: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ (Lk 3,21-22). In diesem entscheidenden Moment der Einleitung seiner Mission bekräftigt der himmlische Vater die messianische Aussendung Jesu, und der Heilige Geist ermächtigt ihn, den Weg des Kreuzes zu gehen. Dies deutet darauf hin, dass der dreieinige Gott bei der Entsendung Jesu in die Welt am Werk ist.

Dies ermöglicht ein Verständnis von Diakonie aus trinitarischer Perspektive, in dem Sinne, dass sie im christlichen Glauben an Gott, den Vater und Schöpfer, in Jesus Christus, den Erlöser und Befreier, und im Heiligen Geist, der Geber und Erhalter des Lebens, wurzelt.

Die biblischen Erzählungen der Schöpfung verkündigen den guten Willen Gottes für alles und jeden, den Gott ins Dasein gerufen hat. Die Schöpfung bezieht sich nicht nur auf das, was Gott am Anfang getan hat, sondern ist ein anhaltender Prozess (*creatio continua*) des Aufrechterhaltens und Erneuerns des Lebens. In den Schöpfungsgeschichten ist die Schöpfung der Menschheit einzigartig: nur der Mann und die Frau sind nach Gottes Ebenbild erschaffen und ermächtigt, dem Ruf zu folgen, Gottes Mitarbeiter in der Fürsorge für die Schöpfung zu sein. Der Wortlaut in Genesis 1,28 der „Unterwerfung“ der Erde und „Herrschaft über“ jedes Lebewesen wurde oft als eine göttliche Ermächtigung interpretiert, die Natur zu nutzen, in einer Weise, die den Menschen ins Zentrum rückt und den Rest der Schöpfung auf bloße Objekte reduziert. Dies ist eindeutig eine falsche Deutung. Im Begriff der Schöpfung sind die Menschen nicht autonome Wesen, die ihr eigenes Schicksal bestimmen und die Geschenke der Schöpfung allein für ihre eigene Befriedigung ausbeuten dürfen. Jeder Mensch ist dazu bestimmt, eine Rolle als Verwalter und Wächter der Schöpfung Gottes einzunehmen (Gen 2,15). Der Auftrag, „zu unterwerfen“ und „zu herrschen über“ kann nicht von der Verantwortung der Rechenschaft vor dem Schöpfer, wie für die Schöpfung gesorgt wird, getrennt werden. Das Konzept, dass der Mensch nach Gottes Ebenbild erschaffen wurde, umfasst also auch eine Beziehung der Kommunikation, als Auftrag und Verantwortung.

Ein zentraler hebräischer Begriff für diese Rolle ist *ʾabodah*, was Arbeit oder Dienst bedeutet. Er wird in Genesis 2,15 erstmals verwendet. Das Wort *ʾebed* – Diener –, also die Person, die *ʾabodah* ausführt, kommt 870 Mal im Alten Testament vor. Das Ziel der Berufung Israels war es, Gott zu dienen (Ex 7,16). Der Bund wird hergestellt, damit die Menschen Gott dienen können und tun, was richtig ist. Der *ʾebed-Yahweh*, also der Diener des Herrn, wird als die Erfüllung dieser Berufung prophezeit, als derjenige, der Gerechtigkeit und Frieden für alle Nationen bringt (Jes 42,1-9). Es ist



also naheliegend, eine Verbindung herzustellen zwischen *'abodah* und Diakonie, und von der mit der Darstellung von *'ebed-Yahweh* verbundenen Erwartung und dem Dienst Jesu, wie in Markus 10,45 von Jesus selbst berichtet wird.

Diakonisches Handeln schließt daher die Bewahrung der Schöpfung und das Engagement für die Förderung der Menschenwürde und die Förderung von Gerechtigkeit, in Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten, durch die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens, ein. Angesichts der dramatischen Folgen des Klimawandels und der Bedrohung des Ökosystems durch Umweltverschmutzung und unverantwortliche Ausbeutung der Natur muss Diakonie der ökologischen Verantwortung Vorrang einräumen und sich an Maßnahmen für Klimagerechtigkeit und eine faire und nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen beteiligen. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wichtige Strategie in diesem Bemühen, das die biblische Botschaft bekräftigt, dass der Schöpfer jeden Menschen berufen und ermächtigt hat, unabhängig von religiöser Zugehörigkeit oder sozialem Status, ein Verwalter und Hüter der Schöpfung zu sein.

Aus theologischer Perspektive ist eine solche Handlung ein Bekenntnis: „Die Erde ist des Herrn und alles, was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen“ (Ps 24,1). Auf der anderen Seite erkennt diakonisches Handeln auch die Realität der bösen Mächte, der Ungerechtigkeit und des Todes, die dabei sind, Gottes Schöpfung zu zerstören und Männer und Frauen zu versklaven. Die diakonische Berufung ist ein Aufruf, dem Bösen zu widerstehen, seine Kräfte zu denunzieren und Gerechtigkeit zu fördern und kühn als ein Zeichen der Hoffnung zu fungieren – Hoffnung, die auf dem Glauben an den Gott des Lebens basiert, der Zukunft und Hoffnung gibt (Jer 29,11). Diese Hoffnung umfasst die leidende Schöpfung als Ganzes, wie in Römer 8,20-21 bekräftigt: „denn die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

Jesus Christus ist die wahre Inkarnation von *'ebed-Yahweh*. Nach dem Zeugnis des Apostels Petrus salbte „Gott Jesus von Nazareth [...] mit Heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht, die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott

war mit ihm“ (Apg 10,38). Jesus bekräftigt diese prophetische Dimension, als er seinen Dienst beginnt und mit der Glaubensgemeinschaft spricht, zu der er in Nazareth gehört:

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn. (Lk 4,18-19).

Der Dienst Jesu bringt verschiedene Elemente mit sich, die alle das theologische Verständnis von Diakonie beeinflussen. Erstens drückt er Gottes Willen und starke Präsenz aus. Als Petrus einem verkrüppelten Bettler sagte, er solle aufstehen und gehen, tat er dies „im Namen Jesu Christi von Nazareth“ (Apg 3,6). Zweitens war er im Zentrum der menschlichen Realität präsent, mit einer besonderen Sensibilität für Leiden und marginalisierten Personen (Mk 5,25-34; 10,46-52). Und so fordert er die Kirche auf, ein Gespür für ähnliche Situationen zu entwickeln und in ihrem praktischen diakonischen Handeln auf Stimmen aufmerksam zu werden, die oft zum Schweigen gebracht werden. Drittens war sein Handeln ganzheitlich in dem Sinne, dass es auf die vielen verschiedenen Arten von Leid und Ungerechtigkeit reagierte. Das verlangt von Diakonie, sich der körperlichen, mentalen, sozialen und spirituellen Seite des Menschseins in ihrer Arbeit bewusst zu sein und mit ihr in Beziehung zu stehen. Viertens wurde der Dienst Jesu im öffentlichen Raum (Joh 18,20) ausgeübt. Auf der einen Seite bedeutete dies, dass jeder, insbesondere die Armen und Ausgegrenzten, Zugang zu ihm und seiner fürsorglichen Liebe hatten. Auf der anderen Seite war es implizit eine öffentliche Kritik der herrschenden Ideologie, wie sie von den religiösen und politischen Autoritäten festgelegt worden war. Entsprechend darf die Diakonie der Kirche heute auch nicht auf die Komfortzonen kirchlicher oder institutioneller Strukturen beschränkt bleiben, sondern muss öffentlich sein und Fürsprache und kühnes Handeln zugunsten der Ausgegrenzten umfassen. Fünftens wurde der Dienst im Licht der Botschaft

des kommenden Reiches Gottes und seiner Gaben der „Gerechtigkeit und [des] Friede[ns] und [der] Freude in dem Heiligen Geist“ (Röm 14,17) ausgeübt. Diakonie bekräftigt dieses gleiche Versprechen, ihre Taten sind Zeichen dessen, worauf Christinnen und Christen hoffen und was sie bereits in der gegenwärtigen Welt antizipieren wollen.

Nach dem Evangelium des Lukas war der Geist auf Jesus und salbte ihn für seinen Dienst. In Lukas 4 ist die Verkündigung der frohen Botschaft an die Armen mit der Geschichte der Witwe von Zarpath (Lk 4,25-26; 1.Kön 17,7-24) verbunden, die im Kontext einer schweren humanitären Krise lebte. Lukas kehrt mehrmals zum Thema zurück, dass Jesus den Witwen dient und für ihre Rechte (Lk 7,11-17; 18,1-8; 20,45-47; 21,1-4) eintritt. Ebenso ist die Freiheit der Gefangenen eng mit der Geschichte über Naaman, der mit Lepra infiziert war (Lk 4,27; 2.Kön 5,1-19), verbunden. Obwohl nicht in einem Gefängnis eingesperrt, hatte die Gesellschaft ihn ausgeschlossen und ihn zur Isolation verurteilt. An verschiedenen Stellen erzählt Lukas von der heilenden Tätigkeit Jesu in Bezug auf Leprakranke. Er nähert sich und berührt sie, und reinigt sie von dem Stigma, das so viel Leid verursacht hat (Lk 5,12-14; 17,11-19).

In der Apostelgeschichte zeigt Lukas, wie derselbe Geist, der Jesus zu den Verletzlichen seiner Zeit führte, die Kirche zu den Witwen und den Marginalisierten führt (Apg 6,1-6; 9,36-42). Statt zu Menschen mit Lepra führt der Geist Petrus und Paulus zu einer anderen unberührbaren Gruppe, den Heiden. Seinen Beweggrund, dies zu erzählen, formuliert Lukas so: „So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest“ (Lk 1,4). Er erinnert seine Leser, dass der Geist die Kirche auf überraschende Wege geführt hat, um Freude, Befreiung und Versöhnung in eine zerbrochene Welt zu bringen. Sie sollen dadurch ermutigt werden, offen zu sein für unerwartete Aufrufe des Geistes, Menschen zu dienen, die sie zuvor ignoriert oder verachtet haben.

Am Pfingsttag ermächtigte das Kommen des Heiligen Geistes die Apostel, öffentlich über die „großen Taten Gottes“ Zeugnis abzulegen (Apg 2,11). Bei dieser Gelegenheit zitiert Petrus den Propheten Joel und interpretiert, was sie jetzt als Erfüllung der Verheißung Gottes erlebten:

„Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.“ (2,18) Die besondere Erwähnung der Sklaven, sowohl der Männer als auch der Frauen, macht die Befreiung und die ermächtigende Natur des Werkes des Heiligen Geistes offensichtlich. Es erweckt das Prinzip „So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein“ (Mt 20,16) zum Leben.

Aus dieser Perspektive bekennt sich Diakonie dazu, die Würde und die Macht der an dieser Arbeit Beteiligten zu bekräftigen, und insbesondere die Würde und Macht derjenigen, die als arm und hilflos beurteilt werden. Ermächtigende Diakonie bedeutet, sich für Vorgehensweisen und Maßnahmen zu entscheiden, die es Menschen erlauben, Subjekte des Arbeitsprozesses für eine bessere Zukunft zu sein und nicht Objekte. Dies kann als eine diakonische Anwendung des Pfingstgeschenktes verstanden werden, in der die „großen Taten Gottes“ in der eigenen Sprache oder mit anderen Worten: in lokalen Kontexten des Lebens und der Gaben verwurzelt sind.

Das Neue Testament stellt den Heiligen Geist dar als Fürsprecher und Lotsen in „alle Wahrheit“ (Joh 16,7-13), als die umsichtige Anwesenheit Gottes und als Fürsprecher inmitten des menschlichen Ringens und der Schwäche (Röm 8,26-27). Diese Bilder sind von grundlegender Bedeutung für die Spiritualität der Diakonie, die ihre Stärke in Gottes Fürsorge und Macht findet, selbst wenn diese aus der Perspektive des Kreuzes (2.Kor 12,9-10) erlebt wird, und sie stehen im Einklang mit dem Sehnsuchtsgebet, das Thema der 7. ÖRK-Vollversammlung 1991 in Canberra war: „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“.

#### **4.4. Diakonie als integraler Bestandteil des Wesens und der Mission der Kirche**

Das trinitarische Verständnis hat die Grundlagen für das Verständnis des diakonischen Wesens der Kirche gelegt. Durch Gottes Aussendung von Jesus und dem Heiligen Geist wird die Kirche ins Leben gerufen und beauftragt, an Gottes Mission in der Welt teilzuhaben.

In der ökumenischen Bewegung haben orthodoxe Theologen wesentlich zur Entwicklung dieses

Verständnisses beigetragen. Der Bericht der Konsultation über den orthodoxen Ansatz für Diakonie (1978) besagt:

Christliche Diakonie ist in der Lehre des Evangeliums verankert, wonach die Liebe Gottes und des Nächsten eine direkte Folge des Glaubens ist. Die diakonische Mission der Kirche und die Pflicht, jedem ihrer Mitglieder zu dienen, sind eng mit der eigentlichen Vorstellung von Kirche verbunden und gehen auf das Beispiel des Opfers unseres Herrn selbst, unseres Hohepriesters zurück, der im Einklang mit dem Willen des Vaters „nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Mt 20,28).

Diese Ansicht hält nicht nur eine enge Beziehung zwischen der diakonischen Mission Jesu und der Diakonie der Kirche aufrecht, sie verstärkt sie noch – mit dem Hinweis auf die organische Verbindung zwischen Liturgie und Diakonie, oder wie in dem Bericht formuliert wird: Christliche Diakonie „fließt aus der göttlichen Liturgie“, sie ist eine „Liturgie nach der Liturgie“. Die ÖRK-Vollversammlung in Vancouver (1983) war stark von dieser „eucharistischen Vision“ inspiriert und bekräftigte, dass „Diakonie als teilendes, heilendes und versöhnendes Amt der Kirche [...] unabdingbar zum Wesen der Kirche [gehört]“. Indem Christinnen und Christen die gnädigen Gaben des Teilens, der Heilung und der Versöhnung am Tisch des Herrn erfahren, werden sie zu einem Lebensstil und zu einem Handeln beauftragt, die diese Geschenke in die Welt bringen. Mit anderen Worten: Diakonie in der Welt ist „im Glauben verwurzelt und von der Eucharistie genährt“.

In vielerlei Hinsicht entspricht dies dem Ausdruck „Dienst an den Tischen“ in der Apostelgeschichte 6,2. Diakonie ist ein sichtbarer Ausdruck des Verhältnisses zwischen dem Wesen und dem Tun der Kirche.

Eine der Konsequenzen dieses Verständnisses ist, dass Diakonie keine fakultative Aktivität im Leben der Kirche sein kann. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil ihres Seins. Der Abschlussbericht der Konsultation bezieht sich auf die Erzählung vom Jüngsten Gericht (Mt 25,31-46) und beschreibt Diakonie „in diesem Sinne“ „als ein Urteil über unsere Geschichte“.

Eine weitere wichtige Erkenntnis der orthodoxen Konsultation von 1978 ist, dass Diakonie „ein Ausdruck der Einheit der Kirche als der eine Leib Christi“ ist. Da jede Ortsgemeinde Kirche in ihrem vollen Sinn ist, wenn sie ihren Glauben feiert, ist sie auch vollumfänglich befähigt, das diakonische Mandat der Kirche auszuüben. Ökumenische Arbeit gründet in der Anerkennung der einzelnen Kirchengemeinde als elementare kirchliche Institution. In ähnlicher Weise muss ökumenische Diakonie die diakonischen Gaben und die Kapazitäten der Ortsgemeinden anerkennen und die Einheit der Kirche fördern.

Dieses Verständnis ist in ein sakramentales Verständnis der Kirche eingebettet und versteht sie als Zeichen und Erfüllungshilfe im Plan Gottes für die Welt. Sie lehnt Ansichten ab, die die Kirche auf ihre eigenen sozialen und religiösen Grenzen beschränken, und steht damit im Einklang mit dem Begriff der „Missionskirche“. Das Risiko besteht darin, dass das Bild einer idealen Kirche die kritische Auseinandersetzung mit der Frage unmöglich machen kann, wie Kirchen ganz praktisch als soziale Institutionen auftreten und ihr diakonisches Mandat erfüllen. Die Bedeutung von „sacramentum“ (griechisch: *mysterion*) suggeriert die Gleichzeitigkeit göttlicher und menschlicher Handlungen und muss das Bewusstsein für die menschliche Schwäche und die Notwendigkeit prophetischer Stimmen einschließen, die fehlerhafte Einstellungen und Praktiken innerhalb der Kirche infrage stellen.

In diesem Sinne ist es sinnvoll, die Verwendung des Begriffs „Diakonie“ auf den fürsorglichen Dienst der Kirche und der Christenheit zu begrenzen. Der Begriff drückt die Besonderheit seiner im Glauben verwurzelten Handlung aus. Gleichzeitig ist es wichtig zu erkennen, dass nicht nur Christinnen und Christen gute Werke tun. Alle Menschen sind nach Gottes Ebenbild erschaffen und ermächtigt zur liebevollen Fürsorge und zur Förderung von Gerechtigkeit geschaffen. Viele von ihnen sind engagierter als viele Christen, einige von ihnen sind Menschen anderer Religionen, und wiederum andere haben gar keinen Glauben. In konkreten diakonischen Maßnahmen ist es daher sinnvoll, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten und Netzwerke solider und gemeinsamer Maßnahmen zu fördern.

## 4.5. Diakonie als Jüngerschaft

Die kirchliche Dimension von Diakonie umfasst das Verständnis, dass jeder Christ und jede Christin den Auftrag hat, zu dienen. Das entspricht dem Gebot, Gott zu lieben und „deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mt 22,37-39), und steht im Einklang mit dem Aufruf Jesu, ihm zu folgen. Es setzt einen Lebensstil der Fürsorge für andere voraus, wie er im Missionsbefehl an die Jünger (Mt 28,20) ausgedrückt wird: Jünger auszubilden heißt, sie zu lehren, alles zu befolgen, „was ich euch befohlen habe“.

Nach Johannes 12,26 verbindet Jesus Diakonie und Jüngerschaft: „Wer mir dienen (*diakone*) will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener (*diakonos*) auch sein.“ Der Ausdruck „wo ich bin“ bezieht sich auf seine Entsendung in die Welt und seinen Heilungsdienst. Die Beziehung zu Jesus ist sowohl ein Geschenk als auch eine Aufgabe. Seine Entsendung ist auch ihre Entsendung in die Welt, mit dem Versprechen von Gottes Fürsorge und Segen: „Und wer mir dienen wird (*diakone*), den wird mein Vater ehren.“ (12,26b)

Die Geschichte von Jesus, der seinen Jüngern die Füße wäscht (Joh 13) bekräftigt die Dualität von Geschenk und Aufgabe in der diakonischen Jüngerschaft, obwohl die *diak*-Terminologie hier nicht verwendet wird. Jesus Worte „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Teil an mir“ (13,8) erklären, dass Petrus nur in die Gemeinschaft der Jünger aufgenommen wird, wenn er Jesus erlaubt, ihm zu dienen. Sobald dies klargestellt ist, folgt der Imperativ: „Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“ (13,14-15)

Es gibt gute Gründe, diese Geschichte als Verweis auf die Eucharistie zu verstehen, denn Johannes platziert sie dort, wo die anderen Evangelien über das letzte Abendmahl berichten. Dies entspräche einem Verständnis von Diakonie als „Liturgie nach der Liturgie“, wie weiter oben dargestellt. Es entspricht auch dem Bericht von Lukas vom letzten Abendmahl, der erzählt, dass als die Jünger beginnen zu diskutieren, welcher von ihnen als der beste angesehen werden sollten, Jesus sofort reagiert und sagt: „Die Könige herrschen

über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener (*hos o diakonon*). Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient? Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.“ (Lk 22,25-27) Die Bezeichnung „Diener“ kommt hier dreimal vor und verweist auf den Dienst, den Jesus auf eine einzigartige Weise erfüllt. Und dann werden seine Jünger aufgerufen, seinem Beispiel zu folgen.

Die Geschichte von Jesus, der die Füße der Jünger wäscht, verweist auch auf die Taufe, das Sakrament, das den Gläubigen in den Leib Christi einbindet und damit die Beziehungen von Liebe und Fürsorge in der Gemeinschaft der Gläubigen verkörpert. Es macht Sinn, die Taufe als eine Ordination zum „Diakonat aller Gläubigen“ zu betrachten. Nach einer alten Tradition gibt der Diakon dem Täufling eine Kerze, als Erinnerung an seine Berufung, ein Licht in der Welt zu sein (Mt 5,14-16). Die Taufe darf nicht als isolierter Akt oder nur als *rite de passage* betrachtet werden. Vielmehr ist die Taufe ein Akt der Erneuerung, sie verkündet die Neuheit des Lebens, in die der Getaufte aufgenommen wird und in der er beauftragt ist, zu dienen. Das Dokument „Taufe, Eucharistie und Amt“ unterstreicht dies und besagt: „Gott schenkt allen Getauften die Salbung und Verheißung des Heiligen Geistes, kennzeichnet sie mit seinem Siegel und prägt in ihre Herzen das Angeld ihres Erbes als Söhne und Töchter Gottes ein. Der Heilige Geist stärkt das Leben des Glaubens in ihren Herzen bis zur endgültigen Erlösung, wenn ihnen diese vollkommen zuteilwerden wird zum Lob der Herrlichkeit Gottes (2.Kor 1,21-22; Eph 1,13-14).“

Zur Zeit der lutherischen Reformation betonte Martin Luther, dass Gott die Christinnen und Christen aufrufe, ihre Berufung im gewöhnlichen Leben, in ihrer Familie, Nachbarschaft und an ihrem Arbeitsplatz zu leben, und lehnte die Vorstellung ab, dass die Jüngerschaft den Eintritt in einen Orden oder die Ausübung religiöser Dienste erfordere. Das Verhältnis zu Christus gewährt volle Freiheit als Kind Gottes; gleichzeitig impliziert es die Berufung, wie Christus in Bezug auf den Nächsten zu sein. Dies entspricht der orthodoxen Tradition des Verständnisses von Jüngerschaft als



Berufung, „Christus-Träger“ zu sein (griechisch: *Christóforos*), fleischgeworden in der Welt, wie Christus fleischgeworden war.

Die Nachfolge Christi erfährt die Gnade Gottes in zwei Beziehungen – der Beziehung zu Gott und der zum Nächsten – und beide drücken die Neuheit des Lebens in Christus aus. John Wesley, der Gründer der Methodistischen Kirche, benutzte den Begriff Heiligkeit, wenn er davon sprach, dass die Erlösung die Erneuerung der Einzelnen und der Welt insgesamt mit sich bringt. Bekehrung und Buße sollten seiner Ansicht nach begleitet werden von einer „Frucht der Buße“ (Mt 3,8). Für die Methodistische und andere Kirchen innerhalb dieser Kirchenfamilie bleibt „Heiligkeit von Herz und Leben“ eine Berufung zu „Werken der Frömmigkeit“ und „Werken der Barmherzigkeit“. „Unsere Liebe zu Gott ist immer mit der Liebe zu unseren Nächsten verbunden, eine Leidenschaft für Gerechtigkeit und Erneuerung im Leben der Welt“.

Auch in der Vergangenheit hat die Diakonie die Liebe zu unseren Nächsten immer verbunden mit einem leidenschaftlichen Engagement für Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Es herrscht in der Weltchristenheit inzwischen Einvernehmen, dass dies unterschiedliche Ausdrucksformen annehmen kann und dass diese einander ergänzen und nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Die verschiedenen Dimensionen und Aspekte der Berufung, eine diakonische Kirche zu sein, und der Berufung zu diakonischer Nachfolge werden nicht in allen Kontexten und Lebenssituationen auf gleiche Art und Weise zum Ausdruck gebracht, sondern sind bedingt durch die kulturellen und politischen und institutionellen Kontexte der verschiedenen Kirchen. Folgende Dimensionen und unterschiedliche Ausdrucksformen von Diakonie sind jedoch in den meisten Kirchen weltweit zu finden und werden von diesen bekräftigt – auch wenn sie dort jeweils unterschiedlich stark professionalisiert und/oder institutionalisiert sind:

- Soziale Diakonie als einzelne Akte der Fürsorge, der Heilung und der Versöhnung in einer Ortsgemeinde oder Gemeinschaft
- Diakonie als institutionalisierte Hilfe und Unterstützung für marginalisierte Gesellschafts-

gruppen und alle Leidenden durch die Kirchen oder die professionellen diakonischen Werke

- Diakonie als Arbeit in den Gemeinwesen und Engagement für die Verbesserung der Konvivialität, des Zusammenlebens
- Politische oder transformierende Diakonie, die Bemühungen beinhaltet, die Lebensbedingungen der Menschen und die politischen Rahmenbedingungen, die zu Ungerechtigkeit und Konflikten beitragen, zu verändern, und die in ihrer Fürsprache- und Lobbyarbeit im Namen der Leidenden die Gesellschaft als Ganzes anspricht.
- Prophetische Diakonie, die ein Ungleichgewicht in Bezug auf Macht und Zugang und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben anpackt und den Mächtigen gegenüber für die Wahrheit eintritt und diese ausspricht und strukturelle Ungerechtigkeit anprangert.
- Ökologische Diakonie, die sich mit den grundlegenden Fragen des Umweltschutzes und der Klimagerechtigkeit beschäftigt.

Das wichtigste Ziel des ökumenischen Dialogs über Diakonie ist es, es den Kirchen zu ermöglichen, voneinander und von den verschiedenen Schwerpunktsetzungen und Formen diakonischen Engagements zu lernen, um sich so ein umfassendes Verständnis von Diakonie anzueignen und ein breit gefasstes Konzept von Diakonie zu eigen zu machen ohne gleichzeitig den eigenen lokalen Kontext und die Lebensbedingungen vor Ort in Vergessenheit geraten zu lassen.

#### 4.6. Diakonie und Verkündigung

Als integraler Bestandteil des Auftrags der Kirche ist Diakonie an sich sinnvoll. Diakonisches Handeln zielt darauf ab, dem Nächsten in Not zu helfen, und sollte nicht als ein Mittel zur Erreichung anderer Ziele wahrgenommen werden, wie zum Beispiel der Rekrutierung neuer Mitglieder für die Kirche. Die ökumenische Bewegung hat eindeutig vom Proselytismus Abstand genommen und zu verantwortungsvollen Beziehungen in der Mission aufgerufen. Für sie ist der Ansatz, humanitäre Hilfe oder Bildungsmöglichkeiten als Anreiz anzubieten, einer anderen Kirche

beizutreten, ein Beispiel für unverantwortliches Handeln.

ACT-Alliance, das in seinem Gründungsdokument eindeutig seinen im Glauben verwurzelten Auftrag und sein Engagement für „die Rolle der Ortsgemeinden und ihrer Dienste und Werke“ zum Ausdruck bringt, „um den humanitären und Entwicklungsbedürfnisse der Ortsgemeinden entsprechen zu können“, hat in seinem Kodex für gute Praxis eine Nicht-Proselytismus Erklärung aufgenommen. Dieser bekräftigt, dass:

ACT-Alliance keine humanitären oder Entwicklungshilfe- oder Fürsprache-Programme dafür verwendet, einen bestimmten religiösen oder parteipolitischen Standpunkt zu fördern. Das bedeutet, dass ACT-Alliance und seine Mitglieder

- die Verwendung jedweder Hilfe, sei es für eine Einzelperson oder eine Gemeinschaft, zur Förderung religiöser oder parteipolitischer Standpunkte ablehnt,
- die Verwendung ihrer Programme zur Förderung religiöser oder parteipolitischer Standpunkte ablehnt,
- die Anwendung von Manipulationen, Zwangstechniken, Gewalt oder die Nutzbarmachung der Verwundbarkeit der Menschen zur Förderung religiöser oder parteipolitischer Standpunkte ablehnt,
- wahrheitsgemäß und transparent über seine Identität und Motivation Auskunft gibt, wenn es danach gefragt wird und Informationen über die Ziele der Organisationen und ihrer Programme auf Anfrage anbietet,
- durch sein Engagement und seine Programme, soweit erforderlich, mit Toleranz gegenüber den Unterschieden in der Weltanschauung und dem Schutz derer, deren Menschenrechte nicht respektiert werden, voranzuschreiten.

Es gibt viele externe Gründe für die Formulierung dieser klaren Position. Im Glauben verwurzelten Organisationen wird oft mit Argwohn begegnet, wenn sie in Gebieten aktiv sind, in denen die Bevölkerung einen anderen Glauben hat als die Organisation selbst. Dies ist insbesondere der Fall, wenn christliche Organisationen in muslimischen Ländern tätig sind. Und das Problem ist hier nicht nur, das Vertrauen der Öffent-

lichkeit zu gewinnen und Zugang zu bekommen, es betrifft auch die Sicherheit der Helfenden.

Ebenso wichtig sind jedoch die internen Diskussionen. Das Neue Testament berichtet eindeutig, dass Jesus die Menschen in Not bedingungslos unterstützte; er verlangte nicht, dass sie seine Jünger wurden. Seine Taten der Heilung und Fürsorge sind gnädige Geschenke, sie drücken Gottes bedingungslose Liebe und Freiheit aus, um die Menschenwürde wiederherzustellen. Wie Jesus bekräftigte, als er seine Jünger zum Heilungsdienst beauftragte: „Umsonst habt ihr’s empfangen, umsonst gebt es auch.“ (Mt 10,8) In ähnlicher Weise muss diakonisches Handeln bedingungslos sein und darf nicht auf eine bestimmte Agenda reduziert werden, weder offen noch verborgen, um andere Ziele zu erreichen, weder religiöse noch politische.

Diakonisches Handeln impliziert normalerweise die Ausübung von struktureller und persönlicher Macht, und das sehr oft in asymmetrischen Beziehungen. Wenn man auf Menschen in gefährdeten Lebenssituationen trifft, besteht immer die Gefahr des Machtmissbrauchs, insbesondere des Missbrauchs religiöser Macht. Diakonisch Handelnde müssen auf dieses Risiko reagieren und die Würde und Integrität der Personen, mit denen sie arbeiten, schützen.

Auf der anderen Seite ist es eine Tatsache, dass alle sozialen Interventionen, einschließlich säkularer Entwicklungsarbeit, die Ausübung von Macht und die Weitergabe von Meinungen und Wertesystemen mit sich bringt. Und es stellt sich dann zum Beispiel die Frage, wie man das Bewusstsein für diese unstrittige Tatsache schärfen kann. Eine weitere Frage ist die der Religionskompetenz bei den Mitarbeitenden der Entwicklungsarbeit als integraler Bestandteil ihrer fachlichen Kompetenz. Für in der Diakonie Tätige bedeutet dies, die eigene Identität in einer Weise zu aktivieren, die die Fähigkeit stärkt, Verantwortung zu übertragen, wenn sie in Aktivitäten involviert sind, die eine bessere Zukunft für alle Beteiligten vorsehen. Kapitel 6 wird dieses Thema vertiefen.

Daher darf Diakonie nicht schweigen, wenn es um religiöse oder ideologische Fragen geht. Das oben genannte Prinzip von ACT-Alliance – „wahrheitsgemäß und transparent über seine Identität und Motivation zu informieren“ – beabsichtigt eine proaktive Herangehensweise.

Es impliziert nicht den Wunsch, dass niemand solche Fragen stellen wird. Es ist normal, dass diakonisches Handeln Fragen bezüglich Motivation und Zielsetzungen hervorruft. Der Dialog, der mit dem Handeln einhergeht, sollte daher wahrheitsgetreu und transparent sein. Diakonische Akteure müssen bereit sein, sich mit den Folgen ihres Dienstes zu befassen: In einigen Fällen werden die Menschen auf diakonisches Handeln mit Sympathie reagieren und den Glauben, der es motiviert hat, besser kennen lernen wollen. In anderen Fällen werden die Menschen misstrauisch werden und in extremen Fällen, können sie mit Gewalt reagieren wollen, um es zu stoppen. Es ist, wie es seit den Zeiten der frühen Kirche immer gewesen ist: Die Diakonie der Kirche führt zu Bewunderung und Ablehnung, sie überzeugt einige, den christlichen Glauben anzunehmen, während andere skeptisch oder ablehnend bleiben.

Aus theologischer Sicht stimmt Diakonie in die kosmische Proklamation der Herrschaft Gottes und des guten Willens für die gesamte Schöpfung mit ein: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ (Ps 19,1) Diakonie ist *martyria*-zentriert in dem Sinne, dass sie Zeugnis von ihrem Glauben an den Gott des Lebens gibt und der Berufung, dem Herrn zu dienen, folgt, wissend, dass dieses Zeugnis Widerstand provozieren und zu Martyrium führen kann. Trotzdem zielt sie immer darauf ab, Zeichen der Hoffnung zu setzen, die die Herrschaft (das Königreich) Gottes mit ihrem Versprechen von Gerechtigkeit und Frieden verkünden. Wie die Menschen diese Zeichen interpretieren, ist eine Frage der Freiheit. Es ist nicht Teil des diakonischen Auftrags, zu verkünden und damit Menschen überzeugen zu wollen, ihren Glauben zu ändern.

Aus diesem Grund muss Diakonie auch immer bereit sein, über ihren Glauben, ihre Vision und ihr Wertesystem zu berichten. In der Erkenntnis, dass religiöse Maßnahmen falsch interpretiert werden können, muss sie in der Lage sein, die wahre Natur ihrer eindeutigen Identität und den Verhaltenskodex, dem sie verpflichtet ist, zu erklären.

Es soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass das diakonische Werk in Deutschland, die *Diakonie Deutschland*, seit 2019 einen nationalen Dialog über die Stärkung seines diakonischen Profils und

der Betonung der christlichen Identität seiner Arbeit führt.

## 4.7. Zusammenfassung

Dieses Kapitel analysierte das Verständnis von Diakonie aus theologischer Sicht. Es fasste die Verwendung der diak-Wörter im Neuen Testament zusammen und beschäftigte sich mit der Frage, wie diese Worte heute übersetzt und interpretiert werden können – insbesondere in Bezug auf die Art und Weise, wie Kirchen heute den Begriff Diakonie als Beschreibung für ihr christlich-soziales Engagement anwenden. Es betonte die prophetische Dimension von Diakonie, die eingebettet ist in den Dienst Jesu und in der Berufung seiner Anhänger.

Das biblische Material unterstreicht, dass Diakonie eine starke christologische Konnotation hat. Darüber hinaus legt es das Verständnis vom Wesen und vom Auftrag der Kirche zugrunde. Diakonie setzt damit den christlichen Glauben in Beziehung zum dreieinigen Gott und zur Berufung, an Gottes Mission in der Welt teilzuhaben. Gott, der Schöpfer, ruft alle Menschen – Christinnen und Christen und alle Menschen guten Willens – dazu auf, Bewahrer der Schöpfung zu sein und die Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden zu fördern. Jesus Christus, der Retter und Befreier, lässt seine Jünger Anteil haben an seiner Entsendung in die Welt und seinem Auftrag, zu heilen, einzubeziehen und zu befähigen (Joh 20,21). Der Heilige Geist, der Leben spendet, ermächtigt das Volk Gottes für diesen Auftrag und rüstet es zu, damit es die nötige Energie und Weisheit hat, als Vermittler der Transformation zu dienen.

Diakonie erweist sich somit als ein wichtiger biblischer und theologischer Begriff, der den fundamentalen Erkenntnissen der ökumenischen Familie Ausdruck verleiht, wie es der ehemalige ÖRK-Vorsitzende, seine Heiligkeit Aram Keshishian, Katholikos des großen Hauses von Cilicia zum Ausdruck brachte:

Diakonie gehört zum Wesen der Kirche. In der Gemeinschaft mit Christus zu sein bedeutet, seinen Nächsten zu lieben, bei den Kranken und Leidenden zu sein. Das sind nicht nur die „moralischen Verpflichtungen“ der Kirche, sondern ihr

konstitutives Element. Die Kirche „hat“ Diakonie nicht; sie ist Diakonie, nämlich eine kontinuierliche und engagierte Nachfolge Christi für den Wiederaufbau der Weltgemeinschaft und die Neugestaltung der zerbrochenen Welt nach den Plänen Gottes. Durch Diakonie wird die Kirche eins mit Christus und bringt gleichzeitig Christus in die Welt. Diakonie ist sowohl Ausdruck der Einheit der Kirche als auch der Umsetzung der Botschaft des Evangeliums.

Als theologisches Konzept bietet Diakonie das Potenzial, den laufenden Reflexions- und Erneuerungsprozessen innerhalb der ökumenischen Bewegung neue Perspektiven hinzuzufügen, insbesondere ein Verständnis dessen, was die Kirchen in der heutigen Welt sein und gemeinsam tun sollen.



# Das sich ändernde Umfeld diakonischen Handelns



## 5.1. Einführung

Im Januar 2013 nahm der Exekutivausschuss von ACT-Alliance ein Dokument mit dem Titel „The Changing Development Paradigm“ (Das sich ändernde Entwicklungsparadigma) entgegen. Es weist auf einige fundamentale Veränderungen im globalen Entwicklungskontext hin, von denen viele auf den Prozess der Globalisierung zurückzuführen sind. Sie werden beschrieben als „die wachsende Bedeutung, die tiefgreifenden Auswirkungen und die Beschleunigung interregionaler Ströme und der Interaktion in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, vom wirtschaftlichen bis hin zum ökologischen, vom kulturellen bis hin zum verbrecherischen“. Das Dokument erkennt auch grundlegende Veränderungen in Bezug auf das Verständnis von Entwicklung und eine zunehmende Skepsis gegenüber traditionellen Hilfskonzepten an. Es reflektiert eine Welt mit immer mehr globalen Problemen und gleichzeitig weniger globalen Werkzeugen, um diese zu lösen.

In diesem Kapitel sollen einige der wichtigsten Elemente präsentiert werden, die die Beschreibung dieses „Umfelds“ als ein sich wandelndes Paradigma rechtfertigen. Es beginnt damit, einige der Folgen der Globalisierung und die durch sie verursachten neuen Armutsmuster zu beschreiben. Im Anschluss werden die Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen („Sustainable Development Goals“, SDGs) als neue Plattform für die internationale Zusammenarbeit vorgestellt, da wir überzeugt sind, dass sie der ökumenischen Diakonie eine wichtige Grundlage bieten, ihr Engagement zu erneuern und neue Formen und Handlungsfelder zu identifizieren.

Für die ökumenische Diakonie bedeutet das neue Paradigma eine bewusste Verlagerung von Hilfe hin zu Gerechtigkeit, sowohl wenn es

darum geht, sich den Herausforderungen der heutigen Welt zu stellen als auch bei der praktischen Umsetzung von Hilfsmaßnahmen. Der zweite Teil dieses Kapitels stellt einige der wichtigsten Themen und Anliegen in diesem Übergangsprozess von der reinen Entwicklungshilfe hin zu transformativen Praktiken für Gerechtigkeit vor, wobei der Schwerpunkt auf wirtschaftlicher Gerechtigkeit, ökologischer Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Gesundheitsgerechtigkeit liegen wird.

## 5.2. Neue Gesichter der Armut in der heutigen Welt

Die Globalisierung bringt die Welt näher zusammen und ist ein Prozess, der ganz offensichtlich viele positive Auswirkungen hat. Gleichzeitig aber führt sie auch zu neuen Spaltungen, insbesondere zwischen Reichen und Armen. Eine der schwerwiegendsten Auswirkungen der Globalisierung ist die Art und Weise, wie wirtschaftliche und politische Macht ausgeübt wird, die die Rolle der kommunalen, nationalen und internationalen Behörden zunichtemacht und ihre demokratische Legitimität untergräbt. Stattdessen erweitern transnationale Strukturen, die für ihr Handeln keine Rechenschaft ablegen müssen, ihre Macht.

Für Handelnde in der Entwicklungsarbeit, einschließlich der Akteure der ökumenischen Diakonie, bedeutet dies eine Verlagerung von der traditionellen Hilfe hin zum Kampf für Gerechtigkeit. Das Gesicht der Armut hat sich verändert. Neu ist dabei, dass in Ländern mit mittlerem Einkommen weite Teile der Gesellschaft arm sind. In vielen Fällen ist die zunehmende Armut Ergebnis der politischen Misswirtschaft, der Korruption, der Kriegsführung und des Klimawandels, und nicht mangelnder Entwicklung.

Mehr als eine Milliarde Männer, Frauen und Kinder sind in der Armut gefangen. In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat die Welt zwar beachtliche Fortschritte gemacht bei der Verringerung der Zahl der Menschen, die in extremer Armut leben. Und internationale Akteure sagen voraus, dass extreme Armut bis 2030 ausgerottet werden könnte. Diese Aufgabe erfordert jedoch ein ernsthaftes Engagement der internationalen Gemeinschaft und den ernst gemeinten Willen, die zugrunde liegenden Ursachen zu bekämpfen. Es schließt auch eine Veränderung der Gewohnheiten mit ein, die Armut verursachen: Habgier und Verschwendung, Unempfänglichkeit für den Schmerz anderer und die Ausbeutung von Mensch und Natur. Dies wird von der Weltbank-Initiative „Extreme Armut Beenden – ein moralischer und spiritueller Imperativ“ nachdrücklich bekräftigt. An dieser Initiative ist auch der ÖRK zusammen mit den Führungspersonen verschiedener religiöser Traditionen beteiligt.

Eine starke Zivilgesellschaft wird bei diesem Vorhaben eine wichtige Rolle spielen. Sie wird Menschen mobilisieren und zusammenführen, um sich in Angelegenheiten, die für sie wichtig sind, zu engagieren und Gerechtigkeit für alle zu fördern. Die zivilgesellschaftlichen Akteure stellen horizontale Machtstrukturen in einer Gesellschaft dar und gleichen die vertikal angelegte Macht der herrschenden Elite aus. An vielen Orten haben Glaubensgemeinschaften und diakonisch Handelnde bewusst eine Rolle als Mittler innerhalb der Zivilgesellschaft übernommen, um eine aktive Bürgerschaft aufzubauen und sich in Netzwerken zu engagieren, die für eine gerechte, integrative, partizipative und nachhaltige Gesellschaft arbeiten. Die Vereinten Nationen und viele Regierungen wissen um die Bedeutung von zivilgesellschaftlichen Organisationen (CSO – Englisch: „civil society organizations“) und Menschenrechtsverteidigern („Human Rights Defenders“), insbesondere um ihre wichtige Rolle bei der Förderung von Transparenz und Rechenschaftspflicht.

Dies ist jedoch nicht immer der Fall. In einer Reihe von Ländern wird der Raum für bürgerliches und zivilgesellschaftliches Engagement immer weiter eingeschränkt und bedroht. Berichte erzählen von willkürlicher Inhaftierung, Folter und der Tötungen von Akteuren der Zivilge-

sellschaft. Regierungen führen Gesetze ein, die die Arbeit internationaler NGOs erschweren, und davon sind auch religiöse Akteure betroffen. In einem Land zum Beispiel, in dem mehrere Mitglieder von ACT-Alliance aktiv sind, mussten 17 Organisationen ihren Arbeitsschwerpunkt ändern und Menschenrechtsfragen aufgrund eines restriktiven NGO-Gesetzes aus ihren Programmen streichen.

In einer Zeit, in der Berichte über Terrorismus und Kriegsführung oft die Nachrichten dominieren, erhalten Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung und dem Wohlergehen der Ärmsten in der Welt weniger Aufmerksamkeit. Viele Regierungen leiten offizielle für die Entwicklungshilfe bestimmte Gelder zur humanitären Hilfe in Konfliktregionen um. In einigen Fällen scheint dies sogar eher eine Frage der Sicherung ihrer eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen zu sein, als eine tatsächliche Förderung von Wandel und Gemeinwohl.

In der Vorbereitung auf den Weltgipfel für Humanitäre Hilfe („World Humanitarian Summit“, WHS) 2016 präsentierte ACT-Alliance seine Vision von einem humanitären System in einer Welt, die „mehr Katastrophenrisiken und eine wachsende Zahl von Konflikten durch Faktoren wie Klimawandel, schnelle Urbanisierung, Armut, Schädigung des Ökosystems und geringe Achtung humanitärer Grundsätze und des humanitären Völkerrechts erlebt“. Mit einem starken allgemeinen Schwerpunkt darauf, die Menschen in den Mittelpunkt des Engagements zu stellen, sieht es „ein Bottom-Up-Konzept, in dem resiliente Gemeinwesen ihre eigenen Bedürfnisse definieren und in dem lokale Akteure (einschließlich der Menschen, die selbst in Gefahr sind) die Führungsverantwortung in der Reaktion auf die Missstände übernehmen“.

Diese Vision erkennt die wichtige Rolle von Glaubensgemeinschaften und religiösen Führungspersonen in der Arbeit für eine bessere Welt. Basierend auf umfangreichen Erfahrungen aus dem Bereich schlägt ACT-Alliance vor, dass Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, die eng mit den lokalen Gemeinschaften zusammenarbeiten, ihre einzigartige Stärke – die verbindende und verbessernde Kraft des geteilten Glaubens – nutzen können, um Widerstandsfähigkeit bei Katastrophen zu fördern. Gleichzeitig

räumt es ein, dass religiöse Traditionen auch missbraucht werden können, um Hass und Misstrauen zu schüren, und dass sie sich in einigen Kontexten der Veränderung widersetzen und den Ausdruck der Grundrechte und der Freiheit unterdrücken.

Das Bereitstellen sicherer Räume, damit Menschen unterschiedlicher religiöser Traditionen zusammenkommen und gemeinsam für das Wohlergehen aller arbeiten können, kann zur Verringerung des gegenseitigen Misstrauens beitragen und ein Instrument zur Überwindung von Konflikten sein. Aus diesem Grund hat die internationale Diakonie die Diapraxis in ihr Programm aufgenommen (vgl. Kapitel 7.6). Es bleibt eine wichtige und prioritäre Aufgabe, weitere Strategien und Methoden zu entwickeln, um die eigenen Kapazitäten in diesem Bereich zu verbessern.

### **5.3. Die Nachhaltigen Entwicklungsziele als sozio-politisches Umfeld für Diakonie**

Die Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (SDGs), auf Englisch offiziell mit dem Titel „Transforming Our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development“ (Unsere Welt verändern: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung), umfassen 17 globale Ziele und 169 Zielvorgaben, die 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden. Die SDGs wollen die acht Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs), die im Jahr 2000 festgelegt wurden, fortsetzen. Letztere waren das Ergebnis der von den Vereinten Nationen verabschiedeten Millenniums-Erklärung, die eine „kollektive Verantwortung für die Wahrung der Grundsätze der Menschenwürde, Gleichheit und Gerechtigkeit auf globaler Ebene“ und die Verpflichtung der globalen politischen Führung gegenüber „allen Menschen der Welt, insbesondere den schwächsten und Kindern, denen die Zukunft gehört“ bekräftigte.

Es gibt einige wesentliche Unterschiede zwischen den Millenniums-Entwicklungszielen und den SDGs. Erstere umfassen nur acht Ziele und diese konzentrierten sich hauptsächlich auf Entwicklungsfragen im globalen Süden. Die SDGs umfassen 17 Ziele und mit ihnen verbundenen

weitere 169 Zielvorgaben. Zusammen wollen sie globale Herausforderungen angehen, mit denen die Welt konfrontiert ist. Darüber hinaus werden sie als global dargestellt und sind sowohl für den globalen Norden als auch für den globalen Süden von Bedeutung. Die Millenniums-Entwicklungsziele entstanden zu der Zeit, die von der Begeisterung für ein neues Jahrtausend geprägt war, und als solche drückten sie die Hoffnung aus, eine neue Ära einleiten zu können. Der Kontext, in dem die SDGs verabschiedet wurden, war ein anderer: stärker gekennzeichnet von politischen Krisen und Pessimismus. Die Millenniums-Entwicklungsziele wurden von einigen wenigen Experten formuliert, während die SDGs das Ergebnis eines Konsultationsprozesses mit einer Vielzahl von Akteuren, einschließlich der Zivilgesellschaft und Glaubensgemeinschaften, waren.

Kritisch gesehen könnte beanstandet werden, dass der Schwerpunkt der SDG-Agenda zu breit ist und sie zu viele Ziele und Zielsetzungen enthält. Bei der Behandlung von Problemen wie Armut fehlt ein konkreter Ansatz, der Ursachen analysiert und die herrschenden politischen und wirtschaftlichen Modelle hinterfragt. Eine gravierende Schwachstelle der SDGs ist, dass sie keinen Verweis und keine Bezugnahme auf die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker (UNDRIP) enthalten. Die UNDRIP is essential understanding for all parts of the world. Der diakonische Dienst, wirtschaftliche Entwicklung, Missionsarbeit und Kolonialismus hatten und haben nach wie vor enorme Auswirkungen für indigene Völker weltweit. Alle Fragen rund um die Gewinnung von Ressourcen, um Landbesitz und Landnutzung sowie um nachhaltige Entwicklung sind untrennbar verknüpft mit den Rechten dieser Menschen.

Selbst die Agenda der nachhaltigen Entwicklungsziele – ein Dokument, das aus einer von Regierungen ausgehandelten politischen Kompromisslösung hervorgegangen ist – enthält Spannungen und ungelöste Widersprüche im Hinblick auf ein Verständnis, das Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum unter einen Hut bringt. Sie gibt keine zufriedenstellende Antwort auf die Frage, welche Art von Wachstum angemessen, hinsichtlich der Zukunft der gesamten Menschheit ethisch verantwortbar und mit den Belastungsgrenzen der Erde, die offenkundiger sind als je



zuvor, vereinbar ist. Es besteht also ein eklatanter Widerspruch zwischen den wirtschaftlichen Zielen (Ziele 1-11) und den ökologischen Zielen der SDGs (Ziele 13-15). Wenn die wirtschaftlichen Ziele nach dem bisherigen Vorbild und Muster des Wirtschaftswachstums erreicht werden sollen, wird es unmöglich sein, die ökologischen Ziele zu erreichen. Die tatsächliche Einsicht, wie dringend notwendig es ist, die Elemente Wirtschaft, Umweltschutz und menschliche Zivilisation in umfassenden Bemühungen für soziale und ökologische Diakonie zusammenzuführen, steht noch aus. Der Auftrag und das angestrebte Ziel des öffentlichen theologischen und sozialen Engagements der Kirche reicht weit über die aktuelle Agenda der nachhaltigen Entwicklungsziele hinaus. Das kirchliche Engagement stellt Fragen, was beispielsweise Menschenwürde laut dem Evangelium bedeutet und welche alternativen Wachstumskonzepte es geben kann, die in der politischen Kompromisslösung der Regierungen (welche heute sogar schon von verschiedenen nationalen Regierungen wieder in Frage gestellt wird) bisher nicht beantwortet werden. Wir sollten daher nicht vergessen oder aus dem Blickfeld verlieren, dass die ökumenische Bewegung ein alternatives Modell zu Entwicklung durch Wirtschaftswachstum vorgelegt hat. Dieses alternative Modell beruht auf Gerechtigkeit und es legt einen Schwerpunkt auf nachhaltige Gemeinschaften, in denen die Achtung der Würde des Menschen – und damit der Schutz der Menschenrechte und der Zukunftsfähigkeit der Menschheit – und die Bewahrung des Planeten im Mittelpunkt stehen. Und genau diese kritische Auseinandersetzung mit der SDG-Agenda ist wesentlicher Bestandteil von prophetischer Diakonie, wie es auch schon in der von ACT-Alliance und dem ÖRK für die Vollversammlung von ACT-Alliance in Uppsala (Oktober 2018) formulierten „Religion and Development Strategy“ (Strategie Religion und Entwicklung) dargelegt wurde.

Die Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen sind aus Sicht der ökumenischen Diakonie größtenteils lobenswerte Ziele. Einige – wie insbesondere die Ziele 8, 9 und 12 – bedürfen jedoch einer sorgfältigen Prüfung und Überwachung und bergen die Gefahr, missbraucht zu werden, um weiterhin die übermächtigen Wirtschaftsinteressen von Industrienationen auf

Kosten unseres Planeten und der vielen Menschen, die sowieso schon ausgebeutet werden, durchzusetzen. Dennoch verdeutlichen die Ziele den Willen der Weltgemeinschaft, sich in Richtung einer nachhaltigeren Weltordnung zu bewegen und Prozesse zu fördern, die die Menschenrechte und das Wohlbefinden aller Menschen stärken werden.

Nachhaltige Entwicklung ist ebenso ein Prozess wie ein Ziel. Sie ermöglicht allen Menschen ein Leben in Würde und das in Bezug auf den Gesamtkontext ihrer Gemeinschaft und der Umwelt, die sie am Leben hält. Entwicklung, die eine Person von einem Teil von sich selbst, von der Gemeinschaft oder vom Ökosystem trennt, das das Leben erst möglich macht, ist nicht nachhaltig. Auch die Entwicklung eines lokalen Gebiets, das nicht mit der Nachhaltigkeit des sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Wohlbefindens der Menschheit verbunden ist, ist nicht nachhaltig.

Für die Ökumene ist Entwicklung kein neues Konzept. Kirchen und Diakonie-Organisationen haben jahrzehntelange Erfahrung, auf die sie aufbauen können. Der ÖRK und andere Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, haben sich schon in den Bereichen engagiert, die die SDGs ansprechen, lange bevor die SDGs formuliert wurden. Die Verlagerung des Diskurses auf eine stärkere Anerkennung der Rolle der Religion in Entwicklungsprozessen fällt mit dem Übergang von den technischen, begrenzten Millenniums-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen (MDGs) auf den ganzheitlichen, integrierten und universellen Ansatz der Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDG) zusammen. Die Parallelität dieser beiden Trends birgt großes Potenzial, aber sie fordert auch Kirchen, Glaubensgemeinschaften und diakonische Organisationen heraus, geeignete Mittel und Methoden für ein Engagement in diesem Rahmen zu finden.

Gläubige Menschen sind eine wichtige Gemeinschaft, um auf Veränderungen hinzuwirken, das ist in der Geschichte des Christentums immer wieder deutlich geworden (ein Beispiel ist die führende Rolle, die Christinnen und Christen in den Kampagnen zur Abschaffung der Sklaverei im 19. Jahrhundert gespielt haben). Schon immer hat ihr Glaube Christinnen und Christen dazu bewegt, sich diakonisch zu engagieren, und auch heute noch ist ihr jeweiliger Glaube für Milliarden von Menschen weltweit Motivationsgrund, sich

für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. David Nabarro, der 2016 als UN-Sonderberater für nachhaltige Entwicklung tätig war, zählt darauf, dass die Glaubensgemeinschaften für die Umsetzung der neuen Agenda:

- Inklusion von verschiedenen Gesellschaftsgruppen fördern, die in dieser Art von Tätigkeit eingesetzt werden könnten, und nicht deren Ausgrenzung;
- Kanäle für die friedliche Beilegung von Konflikten aufzeigen und so die Gefahr von Gewalt bei kommunalen Streitigkeiten reduzieren;
- die Menschenrechte fördern, insbesondere die der Schwächsten, um sicherzustellen, dass niemand zurückgelassen wird;
- die politische Führung an ihre Pflicht erinnern, allen Menschen die Verwirklichung ihre Rechte zu ermöglichen;
- helfen, sicherzustellen, dass Investitionen in Gemeinwesen mit Menschen von vor Ort getätigt werden, damit die Menschen diese Investitionen mit ihren eigenen Ressourcen tätigen können;
- Menschen überall mobilisieren, vor allem junge Menschen, damit sie die Elemente der Agenda 2030 in ihrem eigenen Engagement für eine bessere Welt nutzen;
- ihr Know-how darüber teilen, wie Dienstleistungen für diejenigen erbracht werden können, die schwerer zu erreichen sind.

Aus Perspektive der ökumenischen Diakonie bieten die SDGs eine wichtige Handlungsplattform. Die SDG-Agenda verdient jede Art von Unterstützung, sowohl politische als auch praktische. Es handelt sich um eine universelle Agenda, die für alle Länder gilt; sie ist integriert, sie ist unteilbar, und sie basiert auf einer Reihe von entlehnten Grundsätzen. Sie wurde mit dem Ziel formuliert, Zivilgesellschaft und Freiwilligenorganisationen, einschließlich Glaubensgemeinschaften, zum Engagement zu motivieren und die aktive Bürgerschaft zu fördern.

ACT-Alliance wurde zusammen mit anderen ökumenischen Organisationen und Glaubensgemeinschaften in den Diskurs über nachhaltige Entwicklung miteinbezogen und beteiligte sich aktiv am Formulierungsprozess der SDGs. Es hat

sich an Initiativen beteiligt, damit sich Regierungen mit Ungleichheiten, Kontrolle, Klimawandel, Konflikten und Fragilität beschäftigen. Fürsprachearbeit, die Mobilisierung der breiten Bevölkerung und Kommunikation sind Schlüsselbestandteile einer jeden Strategie zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Glaubensgemeinschaften können helfen, die Bedeutung der Entwicklungsziele für lokale Gemeinschaft aufzuzeigen, um Menschen direkt vor Ort für direktes und fortgesetztes Engagement zu ermächtigen.

In Anerkennung der Bedeutung dieses neuen Diskurses, kamen die Mitglieder von ACT-Alliance 2015 zusammen, um eine so genannte „Community of Practice on Religion and Development“ zu gründen, also einen gemeinsamen Ansatz für Religion und Entwicklung zu finden. Sowohl der ÖRK als auch ACT-Alliance waren an einigen der wichtigsten Initiativen der Partnerschaft religiöser Organisationen im Vorfeld der Verabschiedung der SDGs beteiligt – darunter unter anderem der „Moralische Imperativ zur Beendigung der Armut“ (MI), der von der Weltbank ausgerufen wurde, und die internationale Partnerschaft für Religion und Entwicklung, die UNO-Organisationen, bilaterale Geldgeber und religiöse Akteure zusammenbringt. Es wurde vereinbart, sich auf drei größere Arbeitsbereiche zu konzentrieren: reproduktive Gesundheit (SDG 3), Frieden (SDG 16) und Gleichberechtigung der Geschlechter und Empowerment (SDG 5).

Eine wichtige Aufgabe ist es nun, Kirchen und diakonisch Handelnde auf nationaler und lokaler Ebene zuzurüsten, um sich am SDG-Prozess zu beteiligen. Alle prioritären Arbeitsbereiche von ACT-Alliance sind in den 17 vorgeschlagenen Zielen enthalten – einschließlich der allein stehenden Ziele zu Themen wie Gleichstellung der Geschlechter, Ungleichheit, Klimawandel, Frieden, verantwortliche Regierungsführung und Rechtsstaatlichkeit und die Ziele in Bereichen wie Katastrophenrisikominderung, sozialem Schutz und Korruptionsbekämpfung. Die Nationalen Foren von ACT-Alliance werden lernen, SDG-Indikatoren in ihrer Arbeit zu verwenden und nach Möglichkeiten zu suchen, sich besser mit der Zivilgesellschaft und den staatlichen Behörden abzustimmen. Es wird auch notwendig sein, die theologischen Lehrpläne zu überarbeiten, um ein

besseres Verständnis des diakonischen Auftrags der Kirche und was er im sozialpolitischen Kontext der heutigen Welt bedeutet, einzubeziehen.

## 5.4. Migration und Flüchtlinge

Seit die Menschheit existiert, sind Menschen von einem Ort zum anderen migriert. Historisch gesehen ist Migration normal. Das Dokument von ACT-Alliance „The Changing Development Paradigm“ erklärt, dass

die Mobilität der Menschen ein eindeutiges Merkmal der Globalisierung darstellt. Heute migrieren etwa eine Milliarde Menschen innerhalb von Grenzen oder über diese hinweg, um ihre Einkommenssituation zu verbessern, vor Armut oder Konflikten zu fliehen, ihre Gesundheit und den Bildungsstatus ihrer Familien zu verbessern oder sich an Umweltveränderungen, Auswirkungen des Klimawandels und wirtschaftliche Schocks anzupassen.

Das Dokument bekräftigt weiterhin, dass Migration ein globales Phänomen ist und zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen kann. Doch für Millionen bedeutet es die grausame Realität der Flucht vor Armut und Gewalt, um dann im neuen Umfeld wieder Unsicherheit, Feindseligkeit und Diskriminierung gegenüber zu stehen. Es ist besonders besorgniserregend, dass die Zahl der Flüchtlinge in den letzten Jahren drastisch zugenommen hat und dass sie weniger Schutz erfahren, wenn sie in Ländern ankommen, in denen sie gehofft hatten, sicher zu sein. Nicht nur Konflikte zwingen Menschen, ihre Häuser zu verlassen. Klimawandel und Umwelt entwurzeln gewaltsam Millionen Menschen auf der ganzen Welt. Nach Schätzungen des UNHCR wurden seit 2008 durchschnittlich 26,4 Millionen Menschen pro Jahr von Naturkatastrophen aus ihrer Heimat vertrieben. Dies entspricht einer vertriebenen Person pro Sekunde. Sofern nicht weltweit starke Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen durchgeführt werden, wird dieser Trend neben Katastrophenvorsorge- und Katastrophenrisikominderungsmaßnahmen voraussichtlich zunehmen. Und es sollte auch daran erinnert werden, dass Migration negative Folgen für die Länder hat, die viele ihrer begabten Bürgerinnen und Bürger

verlieren. Dieser so genannte „Brain Drain“ bedeutet, dass reiche Länder kompetente Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bekommen, deren Ausbildung von armen Ländern bezahlt wurde.

Wie in Kapitel 2 dokumentiert, hat ökumenische Diakonie eine lange Geschichte des Engagements in der Flüchtlingsarbeit, die nach wie vor eine große Herausforderung in vielen Teilen der Welt ist. Viele Gemeinwesen sind aktiv an dieser Arbeit beteiligt, sie heißen Flüchtlinge in ihren Häusern und Gotteshäusern willkommen, sie engagieren sich freiwillig in organisierten Aktivitäten und unterstützen diese mit ihrem Geld.

ACT-Alliance hat eine Arbeitsgruppe zu Migration und Entwicklung gebildet. Ihr Zweck ist es, Erfahrungen auszutauschen und nützliche Maßnahmen zum Schutz der Rechte von Migrierenden zu entwickeln. Zu den Arbeitsthemen der Gruppe gehören Rechte von Migrierenden, Staatenlosigkeit, Migration und Existenzgrundlagen, Migration und Klimawandel sowie Menschenhandel. Sie zielt auch darauf ab, die Sichtbarkeit der ökumenischen Strukturen im Zusammenhang mit Migration und Entwicklung zu stärken und zu verbessern.

Der ÖRK hat sich kontinuierlich für die Rechte von Migrierenden und Flüchtlingen engagiert und deutlich gemacht, dass Menschenhandel und Migrantenschmuggel moderne Formen der Sklaverei sind. Im September 2016 organisierte er eine Veranstaltung während der UNO-Generalsammlung zum Thema „Zeugnis ablegen: Menschenhandel und erzwungenen Migration bekämpfen“ und verwies dabei auf die Tatsache, dass 2015 mehr als 65 Millionen Menschen gezwungen waren, aus Angst um ihr Leben ihre Heimat zu verlassen. Angesichts der Tatsache, dass zu viele auf Ablehnung und Ausgrenzung stoßen, forderte der ÖRK die Staaten auf, „Maßnahmen zu unterlassen, die die einschlägigen Verpflichtungen aus den internationalen Flüchtlings- und Menschenrechtsnormen nicht einhalten“, und forderte „umfassendere und wirksamere internationale Solidarität bei der gemeinsamen Reaktion auf diese globale Krise“.

Die SDGs gehen nicht auf die Migration und die sozialen Herausforderungen ein, die diese darstellt, obwohl es möglich ist, verschiedene Verbindungen zu diesem Thema herzustellen.

Sie beziehen sich auch nicht auf die Situation der Flüchtlinge und das Fehlen internationaler Mechanismen zur Bewältigung dieser Krise. Diese fehlende Aufmerksamkeit für das Thema kann als eine Herabstufung der internationalen Verantwortung zur Unterstützung von Flüchtlingen und der Pflicht der nationalen Regierungen interpretiert werden, den Menschen, die Zuflucht und eine neue Zukunft in deren Ländern suchen, Sicherheit zu bieten.

In Zeiten, in denen die Grundrechte von Migrierenden und Flüchtlingen bedroht sind, müssen sich Kirchen und diakonisch Handelnde im Rahmen ihrer Berufung zur Verteidigung der Menschenwürde in der Fürsprache und im öffentlichen Handeln engagieren. Sie müssen Migrierende und Flüchtlinge mit offenen Armen begrüßen und begleiten, die Vielfalt der Gaben, die Migrierende und Flüchtlinge mitbringen, teilen und feiern. All dies sind Möglichkeiten, sich zum „Recht auf Hoffnung“ zu bekennen, auf das ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit bei verschiedenen Gelegenheiten verwiesen und als integralen Bestandteil der Menschenrechte sowie als Bekräftigung des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens bezeichnet hat, auf dem sich die Kirchen befinden.

## 5.5. Wirtschaftliche Gerechtigkeit

Wirtschaft kann definiert werden als „der Prozess oder das System, mit dem Waren und Dienstleistungen hergestellt, verkauft und in einem Land oder einer Region gekauft werden“. Die globalisierte Wirtschaft von heute hat Systeme entwickelt, die Ressourcen in den Händen einer kleinen Elite akkumulieren. Oxfams Jahresbericht von 2016 über Armut macht deutlich, dass die 62 reichsten Einzelpersonen der Welt genauso so viel besitzen wie die ärmste Hälfte der Weltbevölkerung. Ein Jahr später korrigierte und aktualisierte Oxfam die Zahl auf acht – und alle acht sind Männer. Der Bericht mit dem englischen Titel „An Economy for the 99%“ (Eine Wirtschaft für die 99%) dokumentiert, dass vom Wachstum innerhalb des aktuellen wirtschaftlichen Systems nur die Reichsten profitieren, während der Rest der Gesellschaft – vor allem die Ärmsten – leidet. Fazit: „Die eigentliche Form unserer Wirtschaften und die Grundsätze unserer Ökonomie haben uns an

diesen extremen, unhaltbaren und ungerechten Punkt geführt.“ Dieser Trend der immer größeren Unterschiede zwischen den Reichsten und den Ärmsten ist nicht nur auf globaler Ebene zu beobachten, sondern auch in den meisten einzelnen Ländern.

Die globalisierte und finanzorientierte Wirtschaft von heute fördert eine unfaire Verteilung von Reichtum, Gütern und Dienstleistungen. Ihre Institutionen und Politik reflektieren Machtstrukturen, die die Reichen schützen und die Armen opfern, wenn sie nach mehr Profit streben. Zu den Folgen steigender Ungleichheit zählen Arbeitslosigkeit, niedrige Löhne, unsichere Arbeitsplätze, Steuerhinterziehung, Korruption, Machtmissbrauch, Zusammenbruch des sozialen Zusammenhalts, Gewalt, Kriminalität und zunehmende Unsicherheit.

Obwohl die zugrundeliegenden Ursachen der steigenden Ungleichheit vielfältig sind, ist wirtschaftliche Gerechtigkeit eine wichtige Antwort auf viele dieser Fragen. Sie erkennt an, dass soziale Gerechtigkeit und transformative Entwicklung nicht möglich sind, solange politische Entscheidungstragende auf nationaler und internationaler Ebene keine Maßnahmen ergreifen, die das Wirtschaftssystem reformieren und transformieren und so eine gerechtere Verteilung der Ressourcen (einschließlich der Finanzströme) und Macht sicherstellen. Diese Ansicht wird auch im „Bekennnis von Accra“ bekräftigt, das die Delegierten der 24. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra (Ghana) 2004 verabschiedet haben. Dort heißt es in Absatz 19 und 20:

*Darum sagen wir Nein zur gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung, wie sie uns vom globalen neoliberalen Kapitalismus aufgezwungen wird. Nein aber auch zu allen anderen Wirtschaftssystemen, – einschließlich der Modelle absoluter Planwirtschaft, – die Gottes Bund verachten, indem sie die Notleidenden, die Schwächeren und die Schöpfung in ihrer Ganzheit der Fülle des Lebens berauben. Wir weisen jeden Anspruch auf ein wirtschaftliches, politisches und militärisches Imperium zurück, das Gottes Herrschaft über das Leben umzustürzen versucht, und dessen Handeln in Widerspruch zu Gottes gerechter Herrschaft steht.*



*Wir glauben, dass Gott einen Bund mit der ganzen Schöpfung eingegangen ist (1. Mose 9,8-12). Gott hat eine Gemeinschaft auf Erden ins Leben gerufen, die auf einer Vision der Gerechtigkeit und des Friedens beruht. Der Bund ist eine Gnadengabe, die nicht auf dem Marktplatz käuflich ist (Jes 55,1). Er ist eine Ökonomie der Gnade für den Haushalt der ganzen Schöpfung. Jesus zeigt uns, dass dies ein alle einschließender Bund ist, in dem die Armen und Ausgegrenzten die bevorzugten Partner sind. Er ruft uns dazu auf, die Gerechtigkeit gegenüber „seinen geringsten Brüdern und Schwestern“ (Mt 25,40) in den Mittelpunkt der Gemeinschaft des Lebens zu stellen. Die ganze Schöpfung ist gesegnet und in diesem Bund eingeschlossen (Hos 2,18ff).*

Die ökumenische Bewegung ist ökonomischer Gerechtigkeit verpflichtet. In den 1990er Jahren arbeitete die ÖRK-Beratungsgruppe für Wirtschaftsfragen (AGEM) zu Thema Christentum und Weltwirtschaft. Darauf folgte der so genannte Agape-Prozess – Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde – ein globaler siebenjähriger Studienprozess mit Beiträgen aus allen Regionen der Welt und der Beteiligung einer Reihe weltweiter christlicher Gemeinschaften. Abschluss des Prozesses war die ÖRK-Vollversammlung 2006 in Porto Alegre (Brasilien). Das Anliegen, Ökonomie und Ökologie weiterhin zusammen zu betrachten, wurde in dem ÖRK-Prozess Armut, Reichtum und Umwelt fortgesetzt. 2012 lud der ÖRK zusammen mit anderen ökumenischen Partnern Ökonomen, Kirchenleitende, Aktivisten, Politiker und Theologen zu einer globalen Konferenz in São Paulo (Brasilien), ein, mit dem Ziel, einen Aktionsplan zum Aufbau von gerechten, fürsorglichen und nachhaltigen globalen Finanz- und Wirtschaftsstrukturen zu entwickeln. Die Konferenz endete mit dem Aufruf zu einer internationalen Transformation des Finanzmarktes für eine Ökonomie des Lebens („International Financial Transformation for the Economy of Life“). Es schlug eine Finanz- und Wirtschaftsarchitektur vor, die:

- auf den Grundsätzen der wirtschaftlichen, sozialen und Klimagerechtigkeit basiert
- der Realwirtschaft dient
- sich für soziale und ökologische Aufgaben verantwortlich zeigt

- der Habgier klare Grenzen setzt und stattdessen das Gemeinwohl fördert.

Seither wurde ein globales ökumenisches Gremium einberufen, mit dem Ziel, der Erklärung von São Paulo Kontinuität zu verleihen. 2014 legte es einen Bericht mit dem Titel „Economy of Life for All Now: An Ecumenical Action Plan for a New International Financial and Economic Architecture“ (Ökonomie des Lebens für alle Jetzt! Ein ökumenischer Aktionsplan für eine neue internationale Finanz- und Wirtschaftsarchitektur) vor, der die ökumenischen Partner zu Umsetzung der enthaltenen Forderungen auffordert.

Das Dokument „Ökonomie des Lebens“ fordert die Akteure der ökumenischen Diakonie auf, ihr Engagement für wirtschaftliche Gerechtigkeit zu stärken. Die folgende Erklärung von ACT-Alliance ist repräsentativ dafür, wie ihre Mitglieder Armut und die Bedeutung der Bewältigung ihrer Ursachen sehen:

Bei der Beseitigung von Armut geht es nicht nur um die Behandlung von Symptomen wie der Mangel an Einkommen oder von Einzelpersonen gehaltene Vermögenswerte. Es geht auch um die Bewältigung systemischer und struktureller Faktoren, die für die Überwindung von Armut von zentraler Bedeutung sind – Faktoren, die Frauen und Männer ihrer Würde, ihrer Rechte und ihrer Ansprüche berauben. Politik, die auf die Überwindung von Armut hofft, muss sich auch auf die Prozesse konzentrieren, die zur sozialen Ausgrenzung und Ausbeutung, zur Diskriminierung beim Zugang zu Produktionsressourcen und zum Ausschluss von der Teilnahme an Entscheidungsgremien beitragen, die bestimmte Frauen und Männer vom vollen Genuss ihrer Rechte abhalten. Darüber hinaus erfordert die Überwindung von Armut auch wachsende Chancen für menschenwürdige und fair bezahlte Arbeit für alle in dynamischen und nachhaltigen Wirtschaften.

Auf der Achtung der Menschenrechte gründende Diakonie sucht daher nach Handlungsformen, die wirtschaftliche Gerechtigkeit fördern. Sie zielt darauf ab, die Rechteinhaber zu befähigen, sich als aktive Bürger zu engagieren und wirtschaftliche und soziale Rechte geltend zu machen. Die

SDGs dienen als relevanter Bezugspunkt, insbesondere wenn sie sich für die Fürsprache und öffentliche Debatte engagieren.

Einige der SDGs bekräftigen wirtschaftliche Gerechtigkeit als Voraussetzung für die Erreichung der Ziele.

SDG 1, *Armut in all ihren Formen überall beenden*, verweist auf die Bedeutung des sozialen Schutzes für die Armen und Gefährdeten, des verbesserten Zugangs zu grundlegenden Dienstleistungen und der bessere Unterstützung von Menschen, die durch klimabedingte Extremereignisse und andere wirtschaftliche, soziale und Umweltschocks und Katastrophen zu Schaden gekommen sind.

SDG 8, *Förderung eines nachhaltigen, integrativen und nachhaltigen Wirtschaftswachstums, vollständige und produktive Beschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle*, ermutigt die Regierungen, „sofortige und wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um Zwangsarbeit zu unterbinden, moderne Sklaverei und Menschenhandel zu beenden und das Verbot und die Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit [...] zu sichern.“

SDG 10, *Verringerung der Ungleichheit innerhalb und zwischen den Ländern*, fordert die Verringerung der Einkommensunterschiede innerhalb eines Landes. Es befasst sich auch mit Ungleichheiten zwischen den Ländern und argumentiert für den Aufbau effektiver verantwortlicher und integrativer Institutionen zur Erreichung einer nachhaltigen Entwicklung.

Wirtschaft ist für das Leben und Wohlbefinden der Menschen wichtig. Sie kann nicht auf die Verantwortung der Ökonomen allein beschränkt werden, auch Politiker müssen sich ihrer Verantwortung stellen. Ebenso gilt dies für Menschen des Glaubens, für Kirchen und für diakonische Akteure.

Aus der Sicht des Glaubens ist die Wirtschaft ein Mittel, die Fülle des Lebens zu sichern, wie es in Gottes Fürsorge für alle Schöpfung vorgesehen ist. Wirtschaft ist nie ein Ziel an sich. Sie sollte als autonome Realität betrachtet werden, der es freisteht, ihre eigenen Normen und Ziele zu formulieren. Die Ökonomie des Lebens lehnt absoluten Glauben an den Markt und seine Mechanismen als Ketzerei ab und verurteilt das Vertrauen in den Mammon als Götzendienst.

Sie bekennt, dass die Erde und alles, was darin ist, Gott gehört (Ps 24,1), und es genug für alle unsere Bedürfnisse gibt, wenn wir die Ressourcen Gottes aufteilen.

## 5.6. Klimagerechtigkeit

Die Bewahrung der Schöpfung und Entwicklung von nachhaltigen Gemeinschaften steht beim ÖRK und seinen Mitgliedern und ökumenischen Partnern seit Langem auf der Tagesordnung. In den 1970er Jahren begann der ÖRK, die Zusammenhänge zwischen Gerechtigkeit, Frieden und ökologischer Nachhaltigkeit zu erkennen. Auf seiner Vollversammlung in Vancouver 1983 ermutigte der ÖRK seine Mitgliedskirchen, sich öffentlich für die Bewältigung von Umweltproblemen als Teil ihrer gemeinsamen Anstrengungen zur Förderung von Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung zu engagieren, die als JPIC (vom Englischen Justice, Peace, and the Integrity of Creation)-Prozess bekannt wurde. 1988 rief der ÖRK sein Klimawandel-Programm ins Leben, um eine Veränderung der sozioökonomischen Strukturen und der Entscheidungen hinsichtlich des persönlichen Lebensstils zu fördern, die zur globalen Klimaerwärmung beitragen. In den 1990er Jahren lud ein Studienprozess zur „Theologie des Lebens“ Ortsgemeinden und lokale Gruppen ein, darüber nachzudenken, was dies in ihrem jeweiligen Kontext bedeutete und wie sie ihr Engagement in den Bereichen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stärken könnten. Heute gibt es überzeugende Belege dafür, dass in den Mitgliedskirchen etwas in Entstehung begriffen ist, das wir als „ökologische Diakonie“ bezeichnen könnten. Dabei wird die Bewahrung der Schöpfung und allem, was in ihr ist, zu einem zentralen Aspekt im Zeugnis der Kirchen und ihrer Mission in der Welt. Die UN-Verhandlungen darüber, wie wir ein neues System der Rechtsprechung zum Wohl der Erde als Ganzes – im Englischen „Earth Jurisprudence“ genannt – (2016 auf globaler Ebene geführter Dialog der Vereinten Nationen über ein Leben in Harmonie mit der Natur) und Mechanismen entwickeln können, die die Rechte der Natur gegen jene der Menschen konkret abstecken und auch schützen, müssen von den christlichen Kirchen besonders beachtet werden

und es muss dafür ein breiter gefasstes Konzept für ökologische Diakonie entwickelt werden.<sup>1</sup>

Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ein Thema, das für die ökumenische Bewegung und ihr diakonisches Engagement schon immer besondere Bedeutung hatte. Vor dem Hintergrund und in dem Wissen, dass jeder Vierte verschmutztes Wasser trinkt und jeder Dritte keinen Zugang zu sanitären Einrichtungen hat – und auch vor dem Hintergrund und in dem Wissen, dass Küstenerosion, der Anstieg des Meeresspiegels, Dürren, Überschwemmungen, Stürme und andere Folgen des Klimawandels zuerst und in erster Linie das Leben und die Lebensgrundlage der schwächsten Bevölkerungsgruppen betreffen – ist Wassergerechtigkeit ist ein zentrales Thema der Klimagerechtigkeit, das auch mit wirtschaftlichen und gesundheitlichen Ungleichheiten in Verbindung steht. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass der Klimawandel die Situation für noch mehr Menschen in den kommenden Jahren noch gravierender machen wird und dass bis 2025 zwei Drittel der Welt unter Wassermangel leiden werden. Durch den Kampf um Zugang zu sauberem Wasser und die Verschärfung vieler anderer Notlagen durch den Klimawandel werden die gewaltsamen Konflikte in der Welt voraussichtlich noch zunehmen. Es gibt also viele gute Gründe, warum wir uns in einer diakonischen Arbeit engagieren, die einen Schwerpunkt setzt auf die Bewahrung der Schöpfung, da es bei diesem Thema viele Überschneidungen und Parallelen zu anderen Schwerpunktthemen gibt.

Die Advocacy-Arbeitsgruppe innerhalb des Arbeitskreises zum Moralischen Imperativ der SDGs hat sich für das Thema Wasser und Landrechte als Pilotprojekte im Engagement der Glaubensgemeinschaften für die der SDGs entschieden. Verschiedene Mitgliedskirchen und Organisationen des ÖRK, des LWB und von ACT-Alliance engagieren sich für Wassergerechtigkeit entweder durch humanitäre Hilfe oder durch Fürsprache für das Menschenrecht auf Wasser und sanitäre Einrichtungen.

Das Engagement für Klimagerechtigkeit war immer mit der öffentlichen Agenda für Umwelt und Entwicklung verbunden, insbesondere nach

dem Erdgipfel, den die Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro organisierten. Die ökumenische Bewegung hat aktiv an den COP-Konferenzen (COP = The Conference of the Parties, dt. die Konferenz der Vertragsparteien) teilgenommen, die das UN-Rahmenübereinkommen über Klimaänderungen (UNFCCC) seit 1995 regelmäßig organisiert hat, und hat sich für die Durchführung von Maßnahmen zur Bewahrung der ökologischen Integrität der Biosphäre sowie zur Verteidigung der Rechte der Ärmsten und Schwächsten in Zeiten des ökologischen Wandels eingesetzt.

Für die COP17-Konferenz 2011 in Durban, Südafrika, organisierte der ÖRK zusammen mit anderen religiösen Gruppen eine interreligiöse Kundgebung, zu der Tausende kamen. Die Kundgebung stand unter dem Motto: „Wir glauben! Jetzt für Klimagerechtigkeit handeln!“ Erzbischof Desmond Tutu nutzte die Kundgebung auch, um der COP-Führung eine Petition mit 200.000 Unterschriften zu übergeben.

Das Konzept der „Klima-Gerechtigkeit“ hat seit dem Jahr 2000 an Raum gewonnen. In jenem Jahr fand parallel zu den COP 6-Konferenzen in Den Haag in den Niederlanden ein Alternativgipfel statt. Hier forderten die Redner Lösungen für den Klimawandel, die Menschenrechte, Gerechtigkeit, Arbeitsrechte und Umweltgerechtigkeit förderten. Klimagerechtigkeit sieht also die globale Erderwärmung und den Klimawandel als ein ethisches und politisches Problem und betont, dass diejenigen, die am wenigsten für diese Entwicklung verantwortlich sind, am schwersten unter den Folgen litten.

Die ökumenische Bewegung hat sich diesem Verständnis von Klimagerechtigkeit angeschlossen und versucht, es durch theologische Argumente zu untermauern. Der Gott der Bibel ist ein Gott der Gerechtigkeit, der schützt, liebt und sich um die schwächsten unter seinen Geschöpfen kümmert. Die Bibel lehrt die Ganzheit der Schöpfung und ruft die Menschen dazu auf, sich um den Garten Eden zu kümmern (Gen 2,15).

Folglich ist Klimagerechtigkeit ein zentrales Anliegen der ökumenischen Diakonie geworden, das bekräftigt, dass Kirchen und Christinnen und Christen als Ausdruck ihres Engagements für das Leben, die Gerechtigkeit und die Liebe aufgerufen sind, ihre Stimme zu erheben und zu handeln, wenn die Schöpfung bedroht ist. Dieses

1. <http://www.harmonywithnatureun.org/dialogues/>

Engagement wurde 2015 während der COP 21-Konferenz in Paris weithin sichtbar und hat möglicherweise zum positiven Ergebnis dieser Konferenz beigetragen. Vor dem Treffen unterzeichneten über 150 religiöse Führungspersonen eine Erklärung, die die Teilnehmenden zu mutigen Entscheidungen und dazu ermuntert, „reale und visionäre Führungsqualitäten“ zeigen. Zudem wiederholt sie, was der interreligiöse Gipfel in New York bereits einmal betont hatte:

Wir, die Vertreter verschiedener Religionen und religiöser Traditionen stehen zusammen, um unsere tiefe Besorgnis über die Folgen des Klimawandels für die Erde und die Menschheit zum Ausdruck zu bringen, die alle, wie unsere Glauben offenbaren, unserer gemeinsamen Fürsorge anvertraut sind. Der Klimawandel ist eine Bedrohung für das Leben, das ein kostbares Geschenk ist, das wir erhalten haben und um das wir uns kümmern müssen.

Während der Pariser Konferenz der Vertragsstaaten waren „Klimapilger“ und Kirchenleitende aktiv in verschiedenen Arenen engagiert, um das Ergebnis zu beeinflussen. ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit konnte sich an die hochrangigen Vertreter auf der Konferenz wenden und sie dringend dazu auffordern, „der Welt zu dienen, indem Sie größtmögliche menschliche Kreativität und Leistungsfähigkeit beweisen“. Er schloss mit den Worten: „Wir glauben, Sie müssen, Sie können und Sie werden das. Wir haben Hoffnung und wir haben gute Gründe für die Hoffnung. Wir haben das Recht, zu hoffen.“

ACT-Alliance ist stark in die Fürsprachearbeit für Klimaschutz eingebunden. Es hat die COP-Sitzungen verfolgt und aktiv mitgewirkt und mehrere Initiativen zur Kapazitätsentwicklung für seine Mitglieder durchgeführt. Es hat gemeinsam mit seinen Mitgliedern die Kampagne „Act Now for Climate Justice“ (Jetzt Handeln für Klimagerechtigkeit) eingeleitet, um eine positive und nachhaltige Veränderung im Leben armer und marginalisierter Menschen zu schaffen. Es hat Schulungen zur internationalen Klimapolitik für seine Mitglieder organisiert, die auf seinen Initiativen aufbauen, auch mit dem Ziel, Mitglieder mit praktischem und technischem Wissen zu unterstützen.

Ein weiterer wichtiger Aktionsbereich von ACT-Alliance ist es, seine Mitglieder zu ermutigen, die Themen Katastrophenrisikominderung und Anpassung an den Klimawandel in ihre Arbeit aufzunehmen. Dies ist ein integraler Bestandteil des Plans, angemessene Unterstützung für den Aufbau belastbarer Gesellschaften zu schaffen und nachhaltige Lösungen für eine bessere Entwicklung zu fördern und so die Armut langfristig zu beseitigen.

SDG 13, *Dringende Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen* ergreifen, verwendet zwar nicht den Begriff „Klimagerechtigkeit“ selbst, bekräftigt aber seine Anliegen:

- Stärkung der Widerstandsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit an klimabedingte Gefahren und Naturkatastrophen in allen Ländern;
- Maßnahmen gegen Klimawandel in nationale Handlungsansätze, Strategien und Planung einzubeziehen;
- Verbesserung der Kapazitäten in Bildung, Sensibilisierung und Aufbau personeller und institutioneller Kapazitäten in den Bereichen Klimaschutz, Anpassung, Verringerung der Auswirkungen und Frühwarnungssysteme.

Ökumenische Diakonie muss – in ihrer besonderen Ausprägung als ökologische Diakonie – innerhalb dieser Agenda eine wichtige Rolle spielen – sowohl als Fürsprecherin wie auch als Handelnde. Ihre Einzigartigkeit als Handelnde aus ihrem Glauben heraus und auf der Grundlage der Menschenrechte gibt ihr eine privilegierte Position, wenn sie Kirchen und andere gläubige Menschen mobilisiert und Engagement für Klimagerechtigkeit fördert. Das erfordert eine theologisch fundierte Antwort durch die neu entstehende Disziplin Umweltdiakonie.

## 5.7. Geschlechtergerechtigkeit

Jeder Mensch hat das Recht, in Würde und in Freiheit zu leben und bestimmendes Subjekt im eigenen Leben zu sein. Ökumenische Diakonie bekräftigt die fundamentale Bedeutung von Geschlechtergerechtigkeit und erkennt an, dass sie unverzichtbar ist für Entwicklung und Armuts-



minderung und damit integraler Bestandteil eines jeden Kampfes für Gerechtigkeit und Frieden sein muss. Das Engagement für Geschlechtergerechtigkeit setzt eine kritische Analyse sozialer, kultureller und religiöser Machtstrukturen voraus, die Gerechtigkeit und eine Gleichstellung von Frauen und Männern in der Verteilung von Macht und Verantwortung anstrebt – zu Hause, am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft insgesamt.

Immer noch werden Frauen ihrer wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Rechte beraubt. Es hungern mehr Frauen als Männer und sie erfahren häufiger Ausbeutung, Diskriminierung und Gewalt. Frauen sind weiterhin in Entscheidungsprozessen unterrepräsentiert, sowohl lokal als auch in Institutionen, die vorgeben, demokratisch zu sein. In Konfliktsituationen und sozialer Unsicherheit leiden Frauen am meisten.

SDG 5 bezieht sich ausdrücklich auf Geschlechtergerechtigkeit: *Gleichstellung der Geschlechter erreichen und alle Frauen und Mädchen stärken*. Zu den Zielen gehören

- die Beendigung aller Formen der Diskriminierung von Frauen und Mädchen weltweit;
- die Beseitigung aller Formen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen im öffentlichen und privaten Bereichen, einschließlich des Menschenhandels und sexueller und anderer Arten der Ausbeutung;
- die Beseitigung aller schädlichen Praktiken wie Kinder-, Früh- und Zwangsheirat und weibliche Genitalverstümmelung;
- die Anerkennung und Wertschätzung unbezahlter Betreuung und häuslicher Arbeit durch die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen;
- die Gewährleistung der vollständigen und effektiven Teilhabe von Frauen und der Chancengleichheit auf Führungspositionen auf allen Entscheidungsebenen im politischen, wirtschaftlichen und öffentlichen Leben;
- die Gewährleistung des universellen Zugangs zu sexueller und reproduktiver Gesundheitsfürsorge und die Gewährleistung von Fortpflanzungsrechten;

- die Durchführung von Reformen, um Frauen gleiche Rechte auf wirtschaftliche Ressourcen zu garantieren [...].

Die Gewährleistung der Rechte von Frauen durch rechtliche Rahmenbedingungen ist ein erster Schritt zur Bekämpfung von Diskriminierung. Gewalt gegen Frauen und Mädchen verletzt ihre Menschenrechte und behindert ihre Entwicklung. Umfragen zeigen, dass 21 Prozent aller Mädchen und Frauen zwischen 15 und 49 Jahren weltweit in den letzten 12 Monaten körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Intimpartner erfahren haben. Auch der Menschenhandel betrifft vor allem Frauen und Mädchen – 70 Prozent aller weltweit festgestellten Opfer sind weiblich.

Frühe Kinderehen und Zwangsheiraten werden am häufigsten in Südasien und Afrika südlich der Sahara vorgenommen, wo 44 bzw. 37 Prozent der Mädchen vor ihrem achtzehnten Geburtstag verheiratet werden. Die schädliche Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung ist eine weitere Verletzung der Menschenrechte, die Mädchen und Frauen weltweit betrifft. Glücklicherweise ist wenigstens die Gesamtrate der weiblichen Genitalverstümmelung in den letzten Jahrzehnten rückläufig.

Sexuelles Fehlverhalten in der Kirche ist eine sehr ernste Angelegenheit. Es ist eine Sünde, ein Missbrauch spiritueller Macht und ein Missbrauch heiligen Vertrauens. Die Auswirkungen eines solchen Fehlverhaltens sind verheerend, insbesondere dann, wenn die Opfer Kinder sind. Sexuelle Belästigung ist eine noch weiter verbreitete Form sexuellen Fehlverhaltens und sie umfasst jeglichen unerwünschten sexuellen Kommentar, sexuelle Annäherungen und sexuelle Forderungen, verbal oder physisch, die vernünftigerweise von der angesprochenen Person als erniedrigend, einschüchternd oder als Zwang wahrgenommen werden müssen. Viele Kirchen befassen sich nun offen mit diesem Thema und haben Maßnahmen etabliert, die ein solches Fehlverhalten beenden und ihm vorbeugen und die die Würde und die Rechte der Opfer verteidigen sollen. Dies ist nach wie vor eine wichtige diakonische Aufgabe, die die Umwandlung von tiefsitzenden und nach wie vor anhaltenden patriarchalischen Traditionen, Lehren und Praktiken erfordert und ein wichtiges

Arbeitsfeld für internationale Diakonie ist. 2006 veröffentlichte der ÖRK eine pastorale und informative Stellungnahme zum Thema sexuelle Belästigung mit dem Titel „Wenn christliche Solidarität Schaden nimmt“. Der LWB legte 2010 einen Verhaltenskodex zum Thema sexuelle Belästigung und Ausbeutung der Teilnehmenden an seinen Veranstaltungen vor.

Der ÖRK engagiert sich seit Langem für Geschlechtergerechtigkeit und die Fürsprache für eine gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft. Bereits 1953 rief er das Programm „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ ins Leben. Er war der Überzeugung, dass die Wiederherstellung eines würdigen Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg nur möglich war, wenn Frauen aktiv an allen Initiativen der Kirchen für Gerechtigkeit und Frieden in der Gesellschaft beteiligt sein würden. Das Programm übernahm eine führende Rolle bei der Organisation der vom ÖRK organisierten ökumenischen Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ (1988-1998) und bei der Schwerpunktsetzung auf Gewalt gegen Frauen als zentrales Thema der Dekade zur Überwindung von Gewalt (2000-2010). Es hat mit den Kirchen, den Frauen-Netzwerken und der Zivilgesellschaft zusammengearbeitet, hat größere Bewusstsein geschaffen und Menschen an der Basis zu den Themen Geschlechteranalyse, Bewusstsein für geschlechtsbezogene Gewalt, Frauenrechte und HIV-Kompetenz in der Gesundheitsversorgung und Seelsorge geschult.

Das Engagement des ÖRK umfasst zudem öffentliches Zeugnis und Fürsprachearbeit. 2014 gründete der ÖRK eine Beratungsgruppe zu Gender-Fragen und eine Referenzgruppe für menschliche Sexualität, die die Mitgliedskirchen vertritt und Verfahren und Strategien entwickeln soll, um den ÖRK bei der Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit in Institutionen, Gemeinden und Gesellschaften zu unterstützen – ein Ziel, das im Zentrum seiner Vision von einem „Pilgerweg der Geschlechtergerechtigkeit“ steht.

Auch der LWB hat sich seit Langem der Geschlechtergerechtigkeit verschrieben. Er errichtete 1970 ein Frauenreferat und gründete später das Programm „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ (FKG). Die beiden Hauptpfeiler seiner Arbeit sind die Ermächtigung von Frauen

und Geschlechtergerechtigkeit, mit einem ausgeprägten Schwerpunkt auf Frauen in Führungsrollen. 1984 hat der LWB den Grundsatz der Teilnahme von mindestens 40 Prozent Frauen an Vollversammlungen festgelegt und diesen Grundsatz 2010 erneut bekräftigt, als die Elfte Vollversammlung Grundsätze zu Inklusivität und Gendergerechtigkeit verabschiedete. 2013 veröffentlichte der LWB dann ein „Grundsatzpapier: Gendergerechtigkeit im LWB“ mit dem Ziel, die Mitgliedskirchen zu konkreten Schritten für die Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit zu ermutigen.

Im Juni 2010 verabschiedete der Vorstand von ACT-Alliance Grundsätze zum Schutz in der humanitären Hilfe Arbeitender – die „Humanitarian Protection Policy“. Einige der darin enthaltenen Grundsätze beziehen sich auch auf Geschlechtergerechtigkeit. Die Grundsätze verpflichten alle ACT-Mitglieder, „die Sicherheit, die Würde und die Ermächtigung von Frauen, Mädchen, Jungen und Männern zu jeder Zeit ohne Diskriminierung zu priorisieren“ (Grundsatz 1) und „die Einbeziehung von Gender und Schutz als ‚Kernverpflichtung‘ in alle humanitären Hilfsprogramme aufzunehmen“ (Grundsatz 2). Die humanitäre Arbeit muss Schutzarbeit umfassen, die wiederum Gender-Analyse und Gender-Mainstreaming erfordert. Das Grundsatzpapier fordert die ACT-Mitglieder auf, „sicherzustellen, dass Mechanismen eingerichtet sind, um das Auftreten von sexueller Ausbeutung und Missbrauch und anderen Formen geschlechtsspezifischer Gewalt zu verhindern und darauf zu reagieren“ (Grundsatz 5). Dies bedeutet implizit, bei der Bekämpfung von Menschenrechtsverletzungen proaktiv zu sein und sichere Verfahren zur Weiterleitung oder Berichterstattung an kompetente Organisationen einzurichten, die es den Mitgliedern ermöglichen, sich die notwendigen Kenntnisse, Erfahrungen oder Ressourcen anzueignen.

In der Folge erstellte ACT-Alliance 2015 für seine Mitglieder und Partner ein Handbuch für gendersensibles Handeln, das auf der Achtung der Menschenrechte basiert – das „Gender inclusive rights-based manual“. Es zielt darauf ab, Gendergerechtigkeit und die Achtung der Menschenrechte in allen Entwicklungsprogrammen zu gewährleisten. Es enthält Schulungsmaterialien,

die Schlüsselkonzepte untersuchen, praktische Analyse-Instrumente vorstellen und ein Nachdenken über Strategien zur Einbeziehung von Geschlechtergerechtigkeit und Menschenrechtsgrundsätze und -standards ermöglichen.

Als Antwort auf eine Forderung der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen hat der ÖRK eine Referenzgruppe für menschliche Sexualität gegründet. Die Arbeit dieser Referenzgruppe ist getrennt von diesem Dokument über ökumenische Diakonie zu betrachten. Folglich will dieses Dokument auch nicht den Ergebnissen der gründlichen und differenzierten Arbeit dieser Referenzgruppe vorgreifen.

Christinnen und Christen bekräftigen die grundsätzliche Überzeugung, dass jeder Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde. Die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit bedeutet daher, aus einer Glaubensperspektive, die Würde und die Gaben zu bekräftigen, die der Schöpfer allen Menschen, Frauen und Männern, verliehen hat.

## 5.8. Gesundheitsgerechtigkeit

Wie in Kapitel 2 beschrieben, stand Gesundheit und Heilung schon immer auf der Tagesordnung des fürsorglichen Amtes der Kirche und ihrer Aussendung in die Welt. In vielen Ländern haben Kirchen und Missionen durch ihre diakonischen Dienstleistungen den Weg für die moderne Gesundheitsfürsorge gebahnt. Die ökumenische Bewegung ist der Gesundheitsfürsorge gleichermaßen verpflichtet. Seine Christliche Gesundheitskommission (CMC) spielte eine wichtige Rolle, als die Weltgesundheitsorganisation (WHO) allgemeingültige Grundsätze für die medizinische Grundversorgung erstellte und 1978 auf der Alma-Ata-Konferenz die weithin bekannte Definition von Gesundheit formulierte, in der bekräftigend wird, dass

Gesundheit, die ein vollständiges körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden und nicht nur das Fehlen von Krankheiten oder Gebrechen ist, ein grundlegendes Menschenrecht ist und die Erreichung eines höchstmöglichen Gesundheitsniveaus ein weltweit wichtigstes soziales Ziel ist, dessen Umsetzung auch die Tätigkeit vieler

anderer sozialer und wirtschaftlicher Sektoren neben dem Gesundheitssektor erfordert.

Die CMC hatte dafür plädiert, auch eine Bezugnahme auf die spirituelle Dimension des Wohlbefindens aufzunehmen, und formulierte später eine alternative Definition, die oft als die ÖRK-Definition von Gesundheit bezeichnet wird:

Gesundheit ist ein dynamischer Zustand des Wohlbefindens des Einzelnen und der Gesellschaft, des körperlichen, seelischen, geistigen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wohlbefindens; der Harmonie mit anderen Menschen, mit der materiellen Umwelt und mit Gott.

Beide Definitionen unterstreichen ein ganzheitliches Verständnis von Gesundheit, das der mehrdimensionalen Natur des Menschseins entspricht. Die CMC-Definition betont, dass Gesundheit etwas Dynamisches ist, ein Zustand, der Pflege und harmonische Beziehungen erfordert; sie verweist auf die Beziehung mit Gott als eine eigenständige Ressource für Wohlbefinden und Hoffnung. Die WHO-Definition unterstreicht, dass Gesundheit ein fundamentales Menschenrecht ist. Die politischen Autoritäten haben somit die Pflicht, allen Bürgerinnen und Bürgern einschlägige Gesundheitsdienste anzubieten. Dies ist keine Frage der Nächstenliebe und darf nicht davon abhängig sein, ob jemand in der Lage ist dafür zu bezahlen oder nicht.

In der heutigen globalisierten Welt ist Gesundheitsgerechtigkeit zu einer dringenden Angelegenheit geworden. Sie hat den ÖRK und andere ökumenische Organisationen davon überzeugt, sich an öffentlichen Diskussionen über die globale Gesundheit zu beteiligen. Eine wichtige Aufgabe war die Ermöglichung der Vernetzung und der Interessenvertretung im Namen von kirchlichen Gesundheitsnetzwerken, die so an offiziellen WHO-Treffen und ähnlichen Veranstaltungen teilnehmen konnten, um der Zivilgesellschaft Möglichkeiten zu bieten, die globale Verwaltung und Kontrolle von Ressourcen für die Gesundheit für alle zu beeinflussen.

Ein weiteres wichtiges Thema war die Unterstützung von Kirchen und Partnerorganisationen bei der Bewältigung dringender gesundheitlicher

Herausforderungen. In einigen Ländern, zum Beispiel in Malawi, wurden christliche Gesundheitsverbände mit dem Ziel eingerichtet, die Entwicklung und Nachhaltigkeit kirchlicher Gesundheitsdienste zu fördern. Die Aufgabe, Bewusstsein und Kompetenzen für die Arbeit zu HIV zu schaffen, war eine wichtige Aufgabe für die ökumenische Bewegung. Sie umfasste theologische Studien über HIV und die Erstellung, Veröffentlichung und Verbreitung von Informationen über kirchliche Aktionen und Erfahrungen. Ökumenische Diakonie hat Kirchen herausgefordert, Personen mit HIV in ihr Leben einzubeziehen und ermutigte sie, sich in der Fürsprache zur Sicherstellung angemessener Gesundheitsdienstleistungen zu engagieren. Das Afrikanische Netzwerk religiöser Führungspersonen, die von HIV und AIDS betroffen sind (ANERELA+, heute: INERELA) hat Viele befähigt, das Schweigen zu brechen und für Menschenwürde einzutreten. Auch die Ökumenische HIV- und AIDS-Initiative in Afrika (EHAIA) hat bei dieser Arbeit eine wichtige Rolle gespielt. In den letzten Jahren haben die Erfahrungen und die diakonische Praxis zu HIV und AIDS Pionierräume geschaffen, um Stigmatisierung und Sexualität innerhalb der Kirchen zu diskutieren, und damit einen Kontext zu schaffen, der die Kirchen und diakonisch Handelnden zwingt, sich mit sensiblen Fragen zur menschlichen Sexualität zu befassen.

Psychische Gesundheit ist ein weiteres Thema, das ökumenische Diakonie herausfordert. Mindestens 10 Prozent der Weltbevölkerung, darunter 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen, leiden an einer psychischen Störung. In vielen Teilen der Welt haben Menschen mit psychischen Erkrankungen keinen Zugang zu Gesundheitsdiensten; darüber hinaus sind sie vielfach Opfer von Vorurteilen und Diskriminierung, oft aufgrund religiöser Ansichten. Diese Tatsache verpflichtet Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften, sich an Aktivitäten zu beteiligen, die darauf abzielen, für diese Patientengruppe relevante medizinische Versorgung bereitzustellen und Raum für Pflege und Begleitung zu schaffen.

Psychische Erkrankungen sind in Konflikten und in Gebieten, in denen Menschen aufgrund von Krieg gelitten haben, besonders heikel. Die Aufgabe, an Heilung und Versöhnung zu arbeiten,

wächst, sie fordert ökumenische Diakonie heraus, sich an psychosozialer Heilung und sozialem Nach-Konflikt-Wiederaufbau zu beteiligen, und die Kirchen und Glaubensgemeinschaften zu unterstützen und zuzurüsten, um zu sicheren Räume zu werden, in denen Menschen Vergebung suchen und gewähren können und so eine Kultur der Heilung und Versöhnung fördern.

SDG 3, Gesundes Leben und Wohlergehen für alle in allen Altersgruppen sicherstellen, zielt darauf ab, die guten Ergebnisse in Bezug auf die Gesundheitsziele der MDGs fortzusetzen. Der Schlussbericht zeigt, dass die globale Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren um mehr als die Hälfte gesunken ist – von 90 auf 43 Todesfälle pro 1.000 Lebendgeburten zwischen 1990 und 2015. Die neuen HIV-Infektionen sanken zwischen 2000 und 2013 um rund 40 Prozent – von schätzungsweise 3,5 Millionen Fälle auf 2,1 Millionen. Dies zeigt, dass Veränderung möglich ist und dass die universelle Krankenversicherung, eines der Ziele von SDG 3, ein realistisches Ziel ist. Es erfordert jedoch Engagement der politischen Verantwortlichen und solidarisches Handeln der internationalen Gemeinschaft. Es ist eine Angelegenheit, die Zivilgesellschaft und ökumenische Diakonie auffordert, sich zu beteiligen und in der Fürsprache zu engagieren.

Die Millenniums-Entwicklungsziele wurden auf sehr spezifische Fragen ausgerichtet, während andere Bereiche bis zu einem gewissen Grad vernachlässigt wurden. Sie wurden in einer Top-Down-Weise umgesetzt, ohne die Menschen auf lokaler Ebene merklich einzubeziehen. Im Gesundheitsbereich zum Beispiel wurde gesagt, dass HIV und AIDS große Mengen an Geldern anziehen und Gesundheitsfachleute aus anderen Bereichen, insbesondere aus kirchlichen Institutionen, ablenken, so dass die Gesundheitssysteme geschwächt und nicht gestärkt würden. Eine der Lektionen, die während der MDG-Ära gelernt wurden, ist daher, dass nachhaltige Entwicklung ein System und einen Bottom-up-Ansatz benötigt. Dies ist eine Chance für die Kirchen, lebenswichtige Partner der Regierungen bei der Umsetzung der SDGs zu werden. Während die Millenniums-Entwicklungsziele mit minimalem Beitrag der Kirchen entwickelt und umgesetzt wurden,



sehen die Regierungen jetzt, dass Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, wichtig sind für Veränderungen.

SDG 3 will „den universellen Zugang zu sexuellen und reproduktiven Gesundheitsdienstleistungen, einschließlich Familienplanung, Information und Bildung, und die Integration der reproduktiven Gesundheit in nationale Strategien und Programme gewährleisten“. Ökumenische Diakonie teilt dieses Anliegen und bekräftigt, dass es religiöse Traditionen gibt, die Mädchen und Frauen daran hindern, ihre Rechte in diesem Bereich wahrzunehmen. Kirchen und diakonisch Handelnde haben sich daher in Kampagnen engagiert, um entmenschlichende Praktiken wie weibliche Genitalverstümmelung (FGM), frühe und erzwungene Ehe und andere Formen der sexuellen Verletzung von Frauen und Mädchen zu beenden.

Gesundheit ist nicht nur eine Frage der Diagnose und der medizinischen Versorgung. Sie ist auch eine Frage des Wohlbefindens und der Freude an der Gabe des Seins. Gesundheitsgerechtigkeit umfasst daher auch die Fürsprache für Personen und Gruppen, die aufgrund ihrer körperlichen oder psychischen Gesundheit diskriminiert werden. EHAIA hat sich dem Problem der Jugendlichen gewidmet, die HIV-positiv geboren werden und sich nun der Herausforderung der Partnersuche, Ehe und dem Wunsch nach HIV-negativen Kindern gegenübersehen. Das Ökumenische Aktionsbündnis von und für Menschen mit Behinderungen (EDAN) ist ein ÖRK-Programm, das beauftragt ist, sich für die Einbeziehung und aktive Beteiligung von Menschen mit Behinderungen im geistigen, sozialen, wirtschaftlichen und strukturellen Leben der Kirche im Besonderen und der Gesellschaft im Allgemeinen einzusetzen. 2016 präsentierte es das Dokument „Gift of Being: A Church Of All and For All“ (Das Geschenk des Seins: Berufen eine Kirche Aller zu sein), das vom Zentralausschuss des ÖRK entgegengenommen und den Mitgliedskirchen zur weiteren Diskussion empfohlen wurde.

Diese genannten Beispiele zeigen, wie relevant Gesundheitsgerechtigkeit ist und welche Bedeutung es hat, dass die ökumenische Diakonie aus dem Glauben heraus handelt und ihr Engagement in der Achtung der Menschenrechte begründet ist.

## 5.9. Zusammenfassung

Dieses Kapitel stellte einige der Elemente des sich verändernden Umfelds vor, in dem ökumenische Diakonie operiert. Es handelt sich um komplexe Themen und jedem einzelnen hätten noch mehr Fakten und Perspektiven hinzugefügt werden können. Weitere wichtige Themen hätten in diese Präsentation aufgenommen werden können, einige davon – zum Beispiel die Situation der indigenen Völker und Minderheiten, Rassismus und die Verwendung der Sprache des Hasses – stehen ebenfalls ganz oben auf der Tagesordnung der ökumenischen Bewegung und stellen Herausforderungen dar, mit denen sich die ökumenische Diakonie befasst. Der begrenzte Umfang dieses Dokuments wird nicht allen Nuancen des sich ändernden Umfelds diakonischen Handelns gerecht. Es muss daher betont werden, dass die meisten dieser Probleme miteinander verflochten sind. Der Klimawandel betrifft die Armen zuerst, marginalisierte Gruppen werden eher Opfer von Ungerechtigkeiten und Gewalt.

Diese Realität fordert diakonischen Akteure auf, ihre Ansätze, Ziele und Arbeitsmethoden kritisch zu bewerten. Ökumenische Diakonie muss über die Mechanismen in der heutigen Welt, die Menschen marginalisieren und neue Formen von Armut verursachen, gut informiert und in der Lage sein, auf Herausforderungen der Gerechtigkeit und der Menschenwürde zu reagieren.

Die SDGs stellen eine einzigartige Gelegenheit dar, das öffentliche und politische Engagement für globale Fragen der Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten. Die Verpflichtung, „niemanden hinter sich zu lassen“ ist eine überzeugende Vision, die dem entspricht, worauf Christinnen und Christen hoffen, wofür sie beten und was sie durch diakonisches Handeln erreichen wollen. In den kommenden Jahren wird es daher eine Schlüsselaufgabe sein, sich an Aktivitäten zu beteiligen, die die SDG-Agenda unterstützen. Dazu gehören die Fürsprachearbeit und die Schaffung von Kapazitäten, um Regierungen zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen zu bewegen, und das Bewusstsein und die Kapazitäten unter den diakonischen Akteuren auszubauen, um sich für die SDGs engagieren zu können.

SDG 16, Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen, fordert, „friedliche und integrative Gesellschaften zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung zu schaffen, den Zugang aller zu Gerechtigkeit zu ermöglichen und effektive, verantwortliche und integrative Institutionen auf allen Ebenen aufzubauen“. Es erinnert alle, die sich für die Überwindung von Armut, für die Verteidigung der Rechte und der Würde von Migrierenden und Flüchtlingen und für die Förderung der Gerechtigkeit in Bezug auf Wirtschaft, Klima, Geschlecht und Gesundheit einsetzen, an die grundlegende Bedeutung des gerechten Friedens. Ohne Frieden, Stabilität, Menschenrechte, Raum für zivile Maßnahmen und verantwortliche Regierungsführung auf Grundlage der Rechtsstaatlichkeit können wir nicht auf eine nachhaltige Entwicklung hoffen.

Es erinnert die ökumenische Diakonie auch an ihre Berufung, Mittlerin der Versöhnung und des Friedens zu sein, insbesondere in Kontexten, in denen die „Politisierung“ der Religion und die „Religionisierung“ der Politik Misstrauen

unter den Menschen nähren und offene Konflikte verursachen. Kirchen und diakonisch Handelnde sollten eine führende Rolle bei der Schaffung sicherer Räume für interreligiösen Dialog und interreligiöse Plattformen für die Förderung der sozialen Gerechtigkeit und Entwicklung einnehmen.

Die zunehmende Anerkennung der Rolle von Religion in der Entwicklung stellt eine Chance für die ökumenische Diakonie dar. 85 Prozent der Weltbevölkerung gehören einer Glaubensgemeinschaft an: der Glaube spielt in ihrem täglichen Leben eine Rolle, sie ist Motivation und Grund für ihr Engagement für eine bessere Zukunft. Für die Vertreter der ökumenischen Diakonie stellt dies eine einzigartige Möglichkeit dar, Bündnissen mit gläubigen Menschen und mit religiösen Gemeinschaften aufzubauen. Es ist eine Bekräftigung ihrer Hoffnungen und Werte. Darüber hinaus bekräftigt sie die besondere Identität und Kompetenz des religiös Handelnden und verleiht dem Engagement für die Rettung von Leben und dem Kampf für Gerechtigkeit Energie.

# Die Besonderheit diakonischen Handelns



## 6.1. Einführung

Dieses Kapitel beschreibt, was Diakonie und diakonische Praxis charakterisiert. Auf der einen Seite bezieht sich dies auf die spezifische Identität von Diakonie, ihre Verwurzelung in Wesen und Auftrag der Kirche. Andererseits setzt es auch voraus, dass diese Identität die Art und Weise kennzeichnet, in der diakonische Akteure ihren Dienst leisten, da sie Arbeitsmethoden und Zielsetzungen entwickelt. Die beiden Perspektiven drücken gemeinsam aus, dass diakonisches Handeln aus dem Glauben heraus geschieht und auf der Achtung der Menschenrechte gründet sowie die Verbindung zwischen den beiden ist.

In Kapitel 4 wurden die grundlegenden Elemente der theologischen Natur von Diakonie dargestellt und es wurde erläutert, dass Diakonie eine enge Verbindung ist zwischen dem, was Kirchen sind und dem, was sie tun. In diesem Kapitel liegt der Fokus eher darauf, wie die diakonische Identität in konkretem Handeln Gestalt annimmt. Auf welche Weise können die Menschen ihre Handlungen als diakonisch erkennen?

Zu klären was die Besonderheit diakonischen Handelns ist, bedeutet keinen Anspruch auf Überlegenheit, darauf dass diakonisch Handelnde besser und vertrauenswürdiger sind als andere sozial Handelnde. Es bedeutet einfach zu erkennen, was Christinnen und Christen motiviert, Initiativen zu ergreifen und Institutionen und Organisationen zu gründen, und zu fragen, wie ihre Traditionen und Werte, ihre Bindungen von sozialer Zugehörigkeit und Partnerschaft, aktiviert und zu wertvollen Stärken in der täglichen Leistung diakonischen Dienstes werden können.

## 6.2. Das Ziel des diakonischen Handelns

Das unmittelbare Ziel diakonischen Handelns besteht darin, Menschen in Not zu unterstützen, ihre Menschenwürde und ihre Rechte als Bürger zu verteidigen, unabhängig von ihrer formellen Staatsbürgerschaft oder Nationalität, und Prozesse zu unterstützen, die Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung fördern. Diakonisches Engagement, egal ob von Ortsgemeinden, diakonischen Institutionen oder internationalen Organisationen, möchte das Gemeinwohl fördern. Ihr Handeln richtet sich an alle Menschen und nicht nur an Christinnen und Christen. Der Menschheit zu dienen, das Leben zu fördern, ist an sich bedeutsam; es sollte nie auf ein Werkzeug zum Erreichen anderer Zwecke reduziert werden, unabhängig davon ob diese ideologischer, sozialpolitischer oder religiöser Natur sind.

Diakonie hat keine versteckte Agenda. Christlicher Glaube umfasst das Gebot, den Nächsten uneingeschränkt zu lieben, wie es das Gleichnis des barmherzigen Samariters anschaulich illustriert. Jesus antwortete auf menschliches Bedürfnis, er verlangte nie, dass die Empfänger seiner Dienste nun auch seine Lehre befolgten, oder dass jene, denen er half, ihm folgen müssten.

Dieses grundlegende Verständnis erfordert einige weitergehende Gedanken. Als erstes muss bedacht werden, dass alle sozialen Maßnahmen, einschließlich Entwicklungsarbeit und ökumenische Diakonie, zwangsläufig Weltanschauungen und Wertesysteme einschließen. Letztere beeinflussen die Formulierung von Zielen, die Motivation und die Art und Weise, wie Maßnahmen gerechtfertigt werden. Kein sozial Handelnder ist „neutral“, sondern immer durch Ideale und



Anliegen motiviert, die entweder ideologische, religiöse oder weltliche Überzeugungen reflektieren. Es gibt keinen Grund, die Rolle von Visionen und Werten zu verurteilen. Im Gegenteil: Sie sind von grundlegender Bedeutung für die Bildung einer aktiven Bürgerschaft und für den Aufbau einer Zivilgesellschaft. Es geht vielmehr darum, ihre Auswirkungen auf die Machtverhältnisse in Frage zu stellen. Die Geschichte hat bewiesen, dass Ideen und Konzepte zu Praktiken führen können, bei denen Menschen zu Werkzeugen werden, wenn sie nach „höheren“ Zielen streben.

Entscheidend für diakonische Akteure ist, dass sie sich zusätzlich zu säkularen auf religiöse Konzepte bei der Erklärung ihres Handelns und ihrer Ziele beziehen. Dies ist ein Ausdruck des interdisziplinären Charakters von Diakonie: Sie ist soziales Handeln, das in der sozio-politischen Erkenntnis und Analyse verankert ist, und gleichzeitig ist sie ein religiös motiviertes Handeln, das auf der Achtung der Menschenrechte gründet. Die diakonische Praxis orientiert sich an den damit verbundenen Normen und Werten. Diakonie erfordert also die Fähigkeit, sich entsprechend auszudrücken, sie verlangt, dass man die weltliche Terminologie verwendet, die diszipliniertes soziales Handeln erfordert, aber gleichzeitig auch die Sprache des Glaubens in Form einer disziplinierten theologischen Sprache. Nur so ist es möglich, die Besonderheiten der diakonischen Arbeit sowohl intern als auch extern zu kommunizieren und darüber hinaus eine breite und kritische Reflexion über die diakonische Praxis zu führen.

Diese Fähigkeit, die Identität eines religiös motivierten Akteurs, dessen Handeln auf der Achtung der Menschenrechte basiert, zusammenzuhalten, ist entscheidend für das Verständnis des Verhältnisses von Diakonie und Entwicklung. Ist es richtig zu sagen, dass Entwicklung das Ziel der ökumenischen Diakonie ist? Der Begriff selbst ist wertegeladen. Einige Kritiker halten ihn für zu wirtschafts-orientiert und abhängig von westlicher Ideologie. Religiöse Organisationen, und die meisten der Mitglieder von ACT-Alliance, haben sich dennoch für die Verwendung dieses Begriffs entschieden, in erster Linie wegen seiner breiten Nutzung, insbesondere in der öffentlichen Arena. Andere, insbesondere radikale Stimmen aus dem globalen Süden, vertreten die Auffassung, dass

der Begriff Entwicklung nicht die ungerechten Strukturen in der Welt aufgreift, von denen viele noch auf die Kolonialzeit zurückgehen. Sie bevorzugen Konzepte wie Befreiung und sehen die Notwendigkeit einer Terminologie, die die Bedeutung der radikalen Veränderung des globalen Systems von Macht und Herrschaft bekräftigt.

ACT-Alliance hat sein Unbehagen bei der Verwendung des Begriffs Entwicklung zum Ausdruck gebracht und hat ihm „transformative“ hinzugefügt, was darauf hinweist, dass die Entwicklung nicht auf wirtschaftliche Fragen beschränkt werden kann. Sie muss auch politische, soziale und kulturelle Komponenten umfassen. Darüber hinaus fordert Transformation alle beteiligten Partner auf, ihre Einstellungen, ihren Lebensstil und ihre Handlungsmuster kritisch zu untersuchen. In diesem Zusammenhang hat Transformation eine klare theologische Konnotation, die die Ermahnung in Römer 12,2 widerspiegelt: „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

Es ist fraglich, ob ein einziger Begriff vollumfänglich das Ziel des diakonischen Handelns ausdrücken kann, sei es Entwicklung, Transformation, Veränderung oder Erneuerung. Alle äußern die Notwendigkeit, auf brennende humanitäre, soziale, wirtschaftliche und ökologische Fragen zu reagieren, die Menschenwürde zu verteidigen und die Vision einer gerechteren und friedlicheren Welt zu fördern. Wie es in einem Beitrag während der Afrika- und Nahost-Regionalkonsultation im ACT-Konsultationsprozess über das sich wandelnde Entwicklungsparadigma ausgedrückt wurde:

In einem Kontext, in dem Menschen Ausgrenzung, Konflikte und Verfolgung erlitten haben, ist ACT-Alliance aufgefordert, für die Wiederherstellung, Transformation und erneuerte Hoffnung zu arbeiten.

Anstatt ein breites, übergreifendes Ziel zu konstruieren, ist es sinnvoller, eine Reihe von kleineren Zielen anzugehen, wie im Fall der nachhaltigen Entwicklungsziele (SDG) der Vereinten Nationen. Diese verweisen auf die komplexe Realität, in der ökumenische Diakonie

ebenso wie alle anderen Entwicklungsakteure operiert. In diesem Zusammenhang hat niemand die Befugnis, für andere zu definieren, was ihre Absichten und Ziele sein sollten. Ökumenische Diakonie wird aktiv für das Recht von Menschen eintreten, ihre eigene Vision für eine bessere Zukunft zu formulieren und die Haupthandelnden im Streben danach zu sein.

Ökumenische Diakonie fördert nicht nur Hilfe und Entwicklung, sondern langfristig auch den Aufbau von zukunftsfähigen Gemeinschaften. Jede Gemeinschaft, die harmonisch funktionieren soll, braucht gesunde und respektvolle Beziehungen und nicht Ausbeutung, Sektierertum und Diskriminierung. Die ökumenische Ausprägung diakonischen Engagements ist für die Förderung einer solchen Stabilität daher von zentraler Bedeutung.

Aus der Sicht des Glaubens gehört die Zukunft letztlich Gott. Diakonie ist von Gottes Verheißung der Hoffnung und Zukunft inspiriert (Jer 29,11). Das Reich, das Jesus nahegebracht hat, verkündet „Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“ (Röm 14,17). Dieses Königreich steht noch im vollen Sinn bevor. Als integraler Bestandteil der Mission der Kirche, teilt Diakonie den Auftrag, sein Kommen zu verkündigen, in erster Linie durch die Förderung und Antizipation seiner Werte. Aus dieser Perspektive wird der Glaube immer eine grundlegende Ressource für diakonisches Handeln bleiben, das eine Spiritualität des Widerstandes gegen alle bösen Kräfte bietet -- Hoffnung gegen Hoffnung, und das Vertrauen auf den Gott des Lebens. Aus derselben Perspektive wird Diakonie immer der Gerechtigkeit als integraler Bestandteil der Hoffnung verpflichtet sein, die Gott der Schöpfung gegeben hat. Das Thema der 10. ÖRK-Vollversammlung in Busan, „Gott des Lebens – weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“, formuliert sehr verständlich, wonach Diakonie als religiös motiviertes und auf den Menschenrechten basierendes Handeln strebt.

### **6.3. Die Verbindung zwischen dem, was Kirchen sind und was Kirchen tun**

Diakonie gehört zum Wesen des Kircheseins und ist ein integraler Bestandteil ihres Auftrags. Laut

dem ehemaligen LWB-Generalsekretär Ishmael Noko gehört Diakonie zur DNA-Struktur der Kirche; die Kirche kann Diakonie daher nicht an kirchliche Dienste und Werke und Organisationen auslagern. Sie spielen eine wichtige Rolle, nicht zuletzt in der ökumenischen Diakonie, und als solche sind sie das Werk der Kirchen. Doch wenn die Kirchen den diakonischen Auftrag ihnen allein überließe, verlören sie ein grundlegendes Element ihres Wesens.

Die Kirche ist sowohl lokal als auch global. Jede christliche Gemeinde ist Kirche in ihrer vollen Bedeutung und gleichzeitig innig verbunden mit der weltweiten christlichen Gemeinschaft. In einem theologischen Verständnis drücken beide Dimensionen die Natur der Zugehörigkeit zum Leib Christi aus. Diakonie vereint die Kirche, sowohl lokal als auch global. Gegenseitiges Teilen von Ressourcen und Aktionen der Solidarität und Unterstützung bekräftigen unsere Zugehörigkeit zueinander.

Das bedeutet nicht, dass diakonische Arbeit nur auf die Mitglieder der Kirche oder die weltweite Gemeinschaft von Kirchen zielt. Als Christinnen und Christen haben wir eine gemeinsame Berufung zu dienen und für alle Menschen in Not zu sorgen und Gerechtigkeit und Frieden zu fördern, wo Menschenwürde bedroht ist, und verantwortungsvolle Bewahrer der Schöpfung Gottes zu sein.

Das Verständnis der Zusammengehörigkeit als Kirchen geht über unser gemeinsames Handeln hinaus. Wir erkennen einander als Mitglieder der gleichen Familie und ihrer Glaubensbande, der Hoffnung, der Gebete und der treuen Jüngerschaft an, bevor wir uns in konkreter diakonischer Zusammenarbeit engagieren. Diese Bande haben das Potenzial, dem diakonischen Handeln Qualität hinzuzufügen; sie können gegenseitigen Respekt, partizipative Praktiken und Nachhaltigkeit fördern.

Partnerschaft in der ökumenischen Diakonie ist daher in erster Linie ein Geschenk; sie ist mehr als die Schaffung von Beziehungen für praktische Zwecke. Partnerschaft öffnet sich für gegenseitige Bereicherung und gegenseitiges Lernen; es erfordert gegenseitigen Respekt und Sensibilität für die Belange der einzelnen Partner. Unterschiede zwischen den Partnern sollten als Stärke gesehen werden, nicht in erster Linie als eine

Einschränkung. Jesus lehrte seine Jünger, die herrschenden Wertesysteme umzukehren und die Gaben und Fähigkeiten der Armen anzuerkennen (Mk 12,41-44; Lk 18,1-8). Dies spiegelt sich in den Ergebnissen der Colombo-Konsultation wider, die versucht hat, sich Diakonie aus Sicht der verwundbaren und marginalisierten Gemeinschaften neu vorzustellen.

Die innige Beziehung zwischen Sein und Tun funktioniert in beide Richtungen: Diakonische Praxis fordert unser Selbstverständnis als Glaubensgemeinschaft heraus und ruft uns zur Umkehr und Erneuerung auf. Ökumenische Diakonie hat zusammen mit anderen Ausprägungen der internationalen Solidarität das Leben der Kirchen, ihres gottesdienstlichen Lebens, ihres Verständnisses von ethischen Fragen und der Bildung der Kirchenmitglieder als aktive Bürger genährt.

#### **6.4. Diakonie als religiös motiviertes und auf der Achtung der Menschenrechte basierendes Handeln**

Der Glaube gründet in der Bibel und die Auslegung oder konkrete Anwendung des Glaubens in Bezug auf den Schutz von Menschenrechten wird bestimmt durch *Agape*. Der Glaube verleiht den Menschenrechten Tiefe und regt zu leidenschaftlichem Engagement für sie an. Und diese Tiefe und dieses leidenschaftliche Engagement findet Ausdruck in theologischer Integrität, in spiritueller Tiefe und moralischer Stärke, die rein säkularen Konzepten und Herangehensweisen möglicherweise fehlen. Christliche Glaubensgemeinschaften sind überzeugt, dass alle Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind. Sie werden niemals aufhören, die Würde eines jeden einzelnen Menschen zu bekräftigen.

Menschenrechte schärfen den Blick des Glaubens, damit das strukturelle Ausmaß der Bedürfnisse der Welt wahrgenommen werden kann. Menschenrechte helfen das diakonische Engagement zu formen und zu gestalten, das dauerhafte Veränderungen zum Besseren hin bewirkt. Es lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die globale Ebene, über die Grenzen unseres eigenen Landes hinaus auf die regionale und globale Ebene. Es verhindert, dass wir dem Partikularismus oder

dem Sektierertum anheimfallen. Somit bekräftigen das Handeln aus dem Glauben heraus und ein Handeln, das auf der Achtung der Menschenrechte aufbaut, einander.

Die Würde aller Menschen zu bekräftigen, bedeutet anzuerkennen, dass jede einzelne Person Rechte hat. Flüchtlinge können so gut wie alles verlieren, aber niemals ihr Recht auf Gerechtigkeit.

Die Fürsprachearbeit ist wesentlicher Bestandteil diakonischen Engagements. In der Praxis sucht sie stets nach Möglichkeiten, Menschen zu befähigen, selbst ihre Rechte einzufordern und sich als aktive Bürgerinnen und Bürger in Prozesse einzubringen, die verantwortungsvolles Regieren, soziale Sicherheit und das Wohlergehen aller fördern. Als Handeln, das auf der Achtung der Menschenrechte aufbaut, achtet das diakonische Engagement auch den Grundsatz, dass die universellen und unteilbaren Menschenrechte die Eckpfeiler der internationalen Menschenrechtsgesetzgebung sind, wie es 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschrieben und in zahlreichen anderen internationalen Menschenrechtsübereinkommen, Erklärungen und Resolutionen immer wieder bekräftigt wurde. Es ist kein Zufall, dass die Gründungsmitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen auch eine aktive Rolle in der Formulierung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gespielt haben. Diakonische Akteure sind bereit, mit allen zusammenzuarbeiten, die sich für die Achtung der Menschenrechte einsetzen und danach streben, Netzwerke und strategische Plattformen aufzubauen, um die Achtung der Menschenrechte praktisch umzusetzen.

Zentrale Elemente des christlichen Glaubens – das Bild von Gott als ein liebender und fürsorglicher Gott; die Vorstellung, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen und geschaffen wurde, um in Gemeinschaft mit anderen Menschen zu leben; die Erinnerung an Jesus und seinen prophetischen Dienst; die Verheißung des Geistes Gottes, der Leben und Energie für befreiendes Handeln bringt – verleihen einem Handeln, das auf der Achtung der Menschenrechte basiert, Tiefe und regen zu leidenschaftlichem Engagement für diese an. All diese genannten Aspekte spornen an zu diakonischem Engagement. Sie beeinflussen das Ethos und Arbeitsstil eines solchen Engagements. Darüber hinaus eröffnet die Verwurzelung von

diakonisch Handelnden im Glauben eine Verbindung mit einem weltweiten Netzwerk von Kirchen und Christinnen und Christen, eröffnet Möglichkeiten für Partnerschaften und für ein Engagement für eine gerechte Sache. Ein bedeutender Vorteil der ökumenischen Diakonie ist, dass sie Teil eines weltweiten Netzwerks von Kirchen ist, das die Kirchen auf lokaler Ebene mit ihrem diakonischen Engagement einerseits und Advocacy-Initiativen auf internationaler Ebene andererseits miteinander verknüpft.

Die Verankerung der Diakonie in der Achtung der Menschenrechte verweist auf Gerechtigkeit als zentrales Thema in der biblischen Tradition. Aus biblischer Sicht ist Gerechtigkeit ein Geschenk des Gottes, nicht eine menschliche Leistung oder ein äußeres Phänomen. Gerechtigkeit ist Gottes Bekenntnis zu seinem Volk; es „entsteht aus der treuen Beziehung zwischen Gott und der Menschheit und manifestiert sich als Liebe, Rechtschaffenheit und Befreiung im Leben des Gottesvolkes“. Gottes Gerechtigkeit ist Heil. Sein Wille ist es, den Menschen von der Knechtschaft der Sünde, der Ungerechtigkeit und des Leids zu befreien. Die Propheten im Alten Testament kritisierten nachdrücklich systemische Ungerechtigkeit und die Art und Weise, wie die Mächtigen ihre Macht missbrauchten. Jesus bekräftigte diese prophetische Tradition und verkündete Gerechtigkeit als eine Weise des Handelns, die über das bloße Einhalten des Gesetzes hinausgeht (Lk 10,42). Die Förderung der Gerechtigkeit ist ein zentrales Element der aktiven Jüngerschaft, ein Auftrag gerechte Beziehungen zwischen den Menschen aufzubauen, in Bezug auf die gesamte Schöpfung Gottes und damit auch zu Gott.

Diese Tradition beauftragt Diakonie, prophetisch zu sein, Ungerechtigkeit in all ihren Formen anzuprangern und die biblische Vision von Gerechtigkeit und Frieden zu fördern. Der hebräische Begriff für Gerechtigkeit, *sedaqah*, kündigt ein Zusammenleben an, in dem eine Rechtschaffenheit regiert, die jeden einzelnen als Nächsten und Bürger anerkennt, mit fairem Zugang zu gemeinsamen Gütern. Gerechtigkeit und Frieden gehören zusammen. Der hebräische Begriff *shalom* hat eine viel breitere Bedeutung als Frieden im Sinne von dem Gegenteil von Krieg. Es bedeutet Wohlbefinden und das harmonische

Zusammenleben. Aus dieser Perspektive gibt es keine Gerechtigkeit ohne Frieden und keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Ökumenische Diakonie als Tätigkeit, die auf der Achtung der Menschenrechte gründet, ist folglich beiden verpflichtet.

Wie spiegelt die Leistung der ökumenischen Diakonie wider, dass sie durch den Glauben und ihre Verwurzelung in der Achtung der Menschenrechte motiviert ist? Es wirkt sich auf die Art und Weise der Formulierung von Visionen und Zielen für ihre Arbeit aus. Darüber hinaus beeinflusst sie die Wahl der Handlungsfelder, der Partnerschaften und der Arbeitsmethoden. Diese Reflexion sollte „diszipliniert“ werden, sowohl in dem Sinne, dass sie auf einem interdisziplinären Verständnis des besonderen Wesens und der besonderen Rolle der ökumenischen Diakonie basiert, als auch in dem Sinne, dass sie praxisorientiert sein muss und die fachlichen Kompetenzen ihrer Akteure gestärkt werden müssen.

## 6.5. Die Besonderheit von Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln

Der Begriff der „faith-based organization“, also die Organisation, die aus dem Glauben heraus handeln, (FBO) tauchte in den 1970er erstmalig in den USA auf. Heute ist er weit verbreitet für Organisationen, die ihre Mission und ihre Werte aus religiösem Glauben ziehen, wenn sie die Rolle sozial Handelnder übernehmen. Die Weltbank hat weitgehend zur Anerkennung von FBOs beigetragen, als sie 1998 religiöse Führungspersonen eingeladen hat, sich in einem Dialog über die Rolle der religiösen Akteure in der Entwicklung zu engagieren.

Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, – darunter Diakonie-Organisationen – sind wichtige Akteure in der Zivilgesellschaft, insbesondere in der Entwicklungsarbeit. Sowohl das UN-System als auch die nationalen Regierungen beziehen sie in ihre Arbeitspläne ein und sind bereit, ihre Aktivitäten zu finanzieren. Dafür gibt es viele Gründe. Einer davon ist ihr Ruf als professionelle und effiziente Akteure an vorderster Front gegen extreme Armut zu kämpfen, die Verwundbaren zu schützen, Dienstleistungen der Grundversorgung zu erbringen und Leid zu



lindern. Ein weiterer ist die zunehmende Anerkennung der Rolle von Religion in der Entwicklung. Im Folgenden wird dies in Bezug auf Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, im Allgemeinen reflektiert, aber auch mit Bezug auf Diakonie-Organisationen.

Geldgebende Regierungen haben erkannt, dass Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, einen „Mehrwert“ bieten, sowohl in Bezug auf ihre Arbeitsweise als auch darauf, wie sie organisiert sind. Sie sind basisorientiert, erreichen die Ärmsten und mobilisieren die Zivilgesellschaft. Darüber hinaus beschäftigen sie engagierte Menschen, haben niedrige Verwaltungskosten, sind mobil und in der Lage, kleine Projekte zu verwalten. Die Menschen vertrauen ihnen und ihrer moralischen Autorität. Ihre Präsenz beschränkt sich nicht auf den Zeitraum der Durchführung von Programmen und Projekten – es herrscht vor, während und nach konkreten Maßnahmen ein Gefühl der Zugehörigkeit.

Dieser gute Ruf entspricht allerdings nicht immer der Realität und in einzelnen Fällen kann das die Folge des Misstrauens gegenüber der staatlichen Entwicklungsarbeit und der öffentlichen Ordnung sein. Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, sollten daher selbstkritisch sein, wenn sie ihre eigenen Stärken und besonderen Werte hervorheben. Gleichzeitig sollten sie aber auch die Bedeutung der staatlichen Verantwortung und des Bedarfs an öffentlichen Wohlfahrtssystemen bekräftigen.

Aus Perspektive der Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, ist es sinnvoll, über „zentrale Werte“ und nicht über „Mehrwerte“ zu sprechen. Die oben genannten Punkte bringen zum Ausdruck, was viele von ihnen in ihrer Vision ausdrücken und als Herzstück dessen beschreiben würden, was sie zum Handeln motiviert. Hier geht es nicht darum zu behaupten, dass Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, effektiver und besser in der Lage sind, ihre Werte in die Praxis umzusetzen, beispielsweise als anderen Nichtregierungsorganisationen. Es soll vielmehr das besondere Potenzial dieser Organisationen in Bezug auf religiöse Gemeinschaften und ihr Insider-Verständnis des Glaubens als Motivator für den sozialen Wandel betonen.

Während Religion jahrzehntelang kein Thema in der Entwicklungspolitik war, hat sich dies seit

der Jahrtausendwende verändert. Es gibt viele Gründe für dieses wachsende Bewusstsein für die Bedeutung der Religion in der Entwicklungspolitik. Wir wollen uns hierauf nur zwei konzentrieren: die Rolle der religiösen Führungspersonen als moralische Autoritäten und die Bedeutung des Glaubens als Motivation und Energielieferant im Leben der normalen Menschen.

Die Kampagne zur Linderung von HIV und AIDS zeigte die entscheidende Rolle religiöser Führungspersonen in der Entwicklung, sowohl zum Besseren als auch zum Schlechteren. Solange die religiösen Führungspersonen die Realität der Pandemie verschwiegen und sogar zu moralischen Verurteilungen ihrer Opfer beitrugen, stieß die Kampagne auf große Hindernisse. Das änderte sich, als religiöse Führungspersonen begannen, das Schweigen zu brechen und ihre Autorität zu nutzen, um Menschen zu überzeugen, sich auf HIV testen zu lassen und mit gutem Beispiel voranzugehen, und als sie begannen, sich für den Zugang zu entsprechender medizinischer Versorgung stark zu machen. In Kampagnen gegen weibliche Genitalverstümmelung und in den Bemühungen, die Verbreitung von Ebola zu verhindern, haben religiöse Führungspersonen ähnliche Rollen eingenommen.

Das gleiche gilt, wenn Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, in humanitärer Arbeit tätig sind. Dies wurde auf einer vom UNHCR organisierten Tagung zum Thema „Faith and Protection“ (Glaube und Schutz) 2012 in Genf nachdrücklich bekräftigt. Der Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge hat auf dieser Konferenz die wichtige Rolle hervorgehoben, die religiöse Organisationen und lokalen Religionsgemeinschaften beim Schutz für Asylsuchende, Flüchtlinge, Binnenvertriebene und Staatenlose spielen. Während der Tagung wurde ein Konsens erreicht über die wichtigsten Grundsätze der humanitären Arbeit – Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Nichtdiskriminierung und Achtung des Glaubens anderer, Vielfalt, Ermächtigung, Gleichheit und Schutz gegen jede Form von Konditionalität.

Der Glaube spielt im Leben der gewöhnlichen Menschen eine wichtige Rolle. Der Glaube begründet die Weltanschauung und das Wertesystem der Menschen, ihre Hoffnung und ihren Kampf für ein besseres Leben. Daher können

Akteure der Entwicklungszusammenarbeit und insbesondere diakonisch Handelnde den Glauben und seine Energie im Leben der Menschen nicht ignorieren. Ein wichtiges Element ist sein Potenzial zur Schaffung einer aktiven Bürgerschaft. Der Glaube bildet die Identität einer Person: Wenn Menschen sich fragen, „Wer bin ich, wofür bin ich?“ schafft er Beziehungen und prägt das Zugehörigkeitsgefühl. Der Glaube bietet Arenen des Handelns, Ausbildungsplätze für aktive Bürgerschaft und Führungsqualitäten.

Weil Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, in den Glaubensgemeinschaften verwurzelt sind, haben sie einfachen Zugang zu den religiösen Führungspersonen und können sie in ihre Arbeit einbeziehen und so ihre Integrität respektieren. Viele Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, werden auch in der Lage sein, Führungspersonen unterschiedlicher Religionen einzubinden, die dann dazu beitragen, dass soziale und politische Spannungen auf lokaler Ebene verringert werden können.

Akteure der Entwicklungszusammenarbeit brauchen Kompetenzen in den Bereichen Glauben und Religion. In der Vergangenheit war dies nicht immer der Fall, auch nicht bei Menschen, die direkt bei Organisationen beschäftigt waren, die aus dem Glauben heraus handeln. Wichtig ist, die Vertrautheit den Themen Religion und Glauben als integralen Bestandteil der fachlichen Kompetenz zu verstehen. Für diakonisch Handelnde ist es genau andersherum: Sie sollten sich der Besonderheiten und zentralen Werte diakonischen Engagements bewusst sein und diese in einer säkularen Sprache und Ausdrucksweise formulieren können, wenn sie (kritisch) mit anderen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit kooperieren. Mit anderen Worten: Um eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit staatlichen und anderen säkularen Organisationen aufbauen zu können, müssen diakonisch Handelnde „zweisprachig“ sein, also sowohl die Sprache des Glaubens als auch eine eher säkulare Ausdrucksweise beherrschen.

## 6.6. Die Stärken und Werte diakonischen Handelns

In der Entwicklungszusammenarbeit wurde der Schwerpunkt von einem bedarfsorientierten Ansatz auf einen Ansatz verlagert, der auf Stärken

und vorhandene Werte aufbaut (Englisch: assets-based approach). Dies bedeutet, dass die vor Ort vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen betont werden, anstatt der Dinge und Kompetenzen, die fehlen.

Wenn wir in diesem Zusammenhang von Stärken und Werten sprechen, meinen wir das soziale Kapital, das eine Gemeinschaft, eine Gruppe oder sogar eine Organisation besitzen kann – ihre kollektiven Erfahrungen und Erkenntnisse, ihre sozialen Praktiken, ihr Glauben und der Reichtum der individuellen Talente und Fähigkeiten. Die Gesundheitsforschung zum Beispiel hat die komplexen Elemente und Kräfte analysiert, die Menschen aktivieren, wenn sie krank werden. Dies sind nicht nur „Sachwerte“ wie Krankenhäuser und Ärzte, sondern auch immaterielle Elemente, von denen viele in einer engen Verbindung stehen mit dem Glauben des jeweilig Betroffenen – zum Beispiel Gebet und Segen. In der medizinischen Versorgung tätige Menschen, die diese immateriellen Elemente ignorieren, haben kein sehr ganzheitliches Verständnis von der „Gesundheitswelt“ ihrer Patientinnen und Patienten und deren Fähigkeit, Leute zu ermächtigen, mit gesundheitlichen Herausforderungen fertig zu werden.

Wie aber kann man diese Erkenntnis nun auf die diakonische Arbeit übertragen? Als gemeinsames Handeln ist ökumenische Diakonie eine Bühne, auf der verschiedene Partner zusammenarbeiten, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Ortsgemeinden, diakonische Institutionen und Abteilungen sowie internationale Organisationen tragen alle ihre jeweiligen Ressourcen ganz unterschiedlicher Art bei – sowohl greifbare als auch immaterielle Elemente. Diese „Stärken diakonischen Handelns“ und „diakonischen Werte“, wie wir sie nennen wollen, heben die Besonderheit diakonischen Handelns, seine Grundwerte und die Grundlage seiner professionellen Fähigkeiten hervor.

Viele dieser Stärken diakonischen Handelns und „diakonischen Werte“ sind konkret und greifbar. Die Fürsorge für Kranke und bedürftige Menschen zum Beispiel ist schon immer integraler Bestandteil des Kircheseins gewesen. In jüngerer Zeit hat dieser Dienst Ausdruck gefunden in konkreten Programmen und Projekten, der Erbringung von Dienstleistungen, von Bildung-

sprogrammen, von Fürsprachearbeit und der Förderung von Menschenrechten, aber auch in einer großen Anzahl von Institutionen und Strukturen, vielen diakonischen Einrichtungen wie Krankenhäusern, Ausbildungszentren, Büros usw., die zur Erbringung dieser genannten Dienstleistungen eingerichtet wurden. Auch diakonische Organisationen und kirchliche Dienste und Werke – lokale, nationale und internationale – stellen genau wie Ortsgemeinden, nationale Kirchen und ökumenische Gremien solche „diakonischen Werte“ dar.

Diakonisches Engagement hat oft Pionierarbeit geleistet – auch das ist eine Stärke oder ein Wert dieser Form des Engagements. Diakonisches Engagement führte zum Beispiel neue Gesundheits- und Sozialdienste ein: Im 19. Jahrhundert gehörten diakonische Institutionen zu den ersten, die Dienstleistungen für Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen anboten. Für die Betroffenen bedeutete dies eine große Veränderung ihrer Lebenssituation und ihrer Anerkennung als Mitglieder der Gesellschaft. Diakonisches Engagement hat auch die Rolle von Frauen gefördert und damit Zeugnis für Geschlechtergerechtigkeit abgelegt. In vielen Zusammenhängen reagieren diakonische Initiativen auf Diskriminierung, die Nichtachtung von Menschenrechten und gesellschaftliche Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen durch unverantwortliche politische Führungen.

Die wichtigste Stärke oder der wichtigste Wert – das wichtigste „Gut“, wenn man so will – diakonischen Engagements aber ist der einzelne Christ, die einzelne Christin. Christinnen und Christen, die ihr Glauben beflügelt, der christlichen Berufung zu tätiger Liebe allein oder in der Gruppe nachzukommen, sind für die diakonische Fürsorge für unsere Nächsten unverzichtbar. Über individuelles diakonisches Engagement wird selten gesprochen (und oftmals wird es nicht vergütet, die Engagierten zahlen ihre Ausgaben vielmehr aus eigener Tasche). Und dennoch ist es für die Sozialfürsorge von zentraler Bedeutung. Wer einen alten Nachbarn besucht oder einen Menschen, der im Krankenhaus liegt, befolgt ganz direkt Jesu Lehre „Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen“ (Mt 25,36). Derartige zwischenmenschliche Interaktion kann nicht durch Maschinen oder Technologie ersetzt werden.

In Bezug auf den Beitrag einzelner Christinnen und Christen machen die *personellen Ressourcen* eine wichtige Stärke, einen wichtigen „Wert“ aus. Diakonisches Handeln ist nur dank qualifizierten Personals möglich. Viele der Mitarbeitenden haben nicht nur fachliche Kompetenz, sondern sind durch ihren Glauben auch hochmotiviert. Einige würden dies einen Ethos des Dienstes nennen.

Darüber hinaus bedarf auch die Diakonie *wirtschaftlicher Ressourcen*. Diakonisches Handeln ist möglich dank Fonds, Stiftungen und Immobilien, aber auch dank Spenden und finanzieller Unterstützung aus privater wie öffentlicher Hand. Die Kirchen im globalen Süden erkennen zunehmend, wie wichtig es ist, bei sich vor Ort Mittel zu beschaffen und so Eigenständigkeit und Würde auszubauen.

Schließlich gibt es noch *Kommunikationsressourcen*. Publikationen, Lehrmaterial und andere Formen der Kommunikation sind „diakonische Werte“, die zur Förderung von Einstellungen, Verantwortlichkeiten, Möglichkeiten und der entsprechenden Kompetenz verwendet werden und so Veränderungen bewirken.

Die vorstehende Aufzählung der materiellen Werte kann den Eindruck erwecken, dass sie sich sehr auf westliche Organisationsmuster diakonischer Arbeit mit ihrer Abhängigkeit von finanziellen Ressourcen und beruflicher Leistung stützen. Aus dieser Perspektive kann das diakonische Handeln als „von oben“ aufgedrückt erscheinen. Ein Schwerpunkt auf immaterielle Werte stellt einen anderen Blickwinkel dar und öffnet Möglichkeiten für eine Betrachtung von Diakonie „von unten“, mit dem Hauptaugenmerk auf der Rolle und den Ressourcen der einfachen Menschen.

Die immateriellen Werte sind schwieriger zu klassifizieren. Hier ein Versuch:

*Das kollektive Gedächtnis der Vergangenheit.* Dazu gehört eine Vielzahl von Erzählungen, in erster Linie die biblischen Geschichten über Jesus, der Vorbild war für die Fürsorge für Kranke, Hungrige und Arme. Es gibt aber auch andere Geschichten, auch von gewöhnlichen Frauen und Männern, die aus der jeweils eigenen Kultur und Gemeinschaft bekannt sind. Vielleicht erzählen sie von Gründermüttern und -vätern oder Personen, die Pionierarbeit beim diakonischen Handeln

geleistet haben. Diese „Wolke der Zeugen“ ermutigt und inspiriert, ihrem Beispiel zu folgen und die Überzeugung nicht zu verlieren, dass es möglich ist, einen Beitrag zu leisten und Veränderung zu bewirken. Geschichten von Heilung, Transformation, Versöhnung und Ermächtigung in der Vergangenheit werden die Menschen zuversichtlich machen, dass etwas Ähnliches auch heute möglich ist.

Zudem gibt es *Riten und Rituale*. Die Menschen teilen heilige Momente, die ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe fördern und stärken. Dies wird in Gottesdiensten erlebt, wenn sie zusammen singen und tanzen – selbst bei Beerdigungen. Sakramente und Riten der Fürbitte, des Segens und der Weihe nähren oft die Berufung, dem Nächsten zu dienen – auch in Zeiten des Leidens und des Kampfes.

Damit verbunden ist das *diakonische Ethos*, das auf einem bestimmten Verständnis von Menschenwürde, vom heiligen Leben und von der Berufung zum Schutz und zur Verteidigung des menschlichen Lebens beruht. Glaubensgemeinschaften propagieren immer Wertesysteme und Einstellungen, die Gerechtigkeit, Fairness, Nichtausgrenzung, Barmherzigkeit und Fürsorge fördern. Das Besondere an christlicher Diakonie zeigt sich oft in Geisteshaltungen, die nur als spirituell (oder als unsichtbare Werte) beschrieben werden können – das Bedürfnis und die Überzeugung, liebevolle Fürsorge leisten zu wollen, geduldig, demütig und bescheiden zu sein, Opfern von Gewalt, Kranken, Sterbenden mit größtmöglicher Würde zu begegnen, eine Haltung beharrlicher und hartnäckiger Hoffnung in Situationen der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Solche Geisteshaltungen sind nicht messbar wie ökonomische Daten oder medizinische Standards für soziale Dienste, aber sie tragen maßgeblich zur Qualität und dem speziellen Charakter und Profil christlicher Diakonie bei.

Darüber hinaus gibt es das *Gefühl der Zugehörigkeit und das Gefühl Teil einer größeren Familie* zu sein. Diese Beziehungen ermöglichen es, die Vorstellung darüber zu fördern, jemand zu sein, der Aufgaben erfüllen soll. Sie motivieren zu Gastfreundschaft und Besuchsdiensten als Ausdruck der gegenseitigen Fürsorge und sie befähigen Personen zur aktiven Teilhabe als Bürgerinnen und Bürger.

All diese Elemente begründen die Weltanschauung der Menschen und ihr grundlegendes Verständnis davon, was real ist, was Sinn macht und was ihnen Sinn gibt. Sie sind diakonische Werte, weil sie die Fähigkeit haben, gewöhnliche Leute zu mobilisieren, etwas für das Gemeinwohl zu tun, und diese ermächtigen, sich in Prozessen zu engagieren, die eine bessere Zukunft für sich und ihre Gemeinschaft versprechen.

Diese Darstellung von Stärken und Werten kann als zu idealistisch erscheinen, nicht dem wirklichen Leben entsprechend. Christinnen und Christen sind nicht notwendigerweise so engagiert wie die obige Beschreibung möglicherweise glauben lässt und auch Gemeinden sind nicht immer von ganzem Herzen in der diakonischen Arbeit engagiert. Zudem messen auch Diakonie-Organisationen der Zusammenarbeit mit den Ortsgemeinden und deren Möglichkeiten, etwas beizutragen, nicht immer die Bedeutung bei, die notwendig wäre. Solche kritischen Beobachtungen sind wichtig, aber sie sollten nicht zu einer Unterschätzung der Stärken diakonischen Handelns und diakonischen Werte oder zu ihrer Missachtung führen. Vielmehr sollten Sie alle beteiligten Partner motivieren, einen Dialog darüber zu führen, wie sie die Stärken diakonischen Handelns und diakonischen Werte mobilisieren und ihre Rolle bei konkreten Aktivitäten stärken können.

Diakonisch Handelnde genießen Vertrauen als soziale Mittler und Vermittler der internationalen Solidarität, von Menschen im Allgemeinen und von Volksbewegungen, lokalen Behörden und internationalen Organisationen, einschließlich staatlicher Einrichtungen. Dieses Vertrauen ist ein weiterer „diakonischer Wert“ und Ergebnis des langjährigen Engagements für das Wohlbefinden der Menschen. *Moralische Autorität* ist ein weiterer Trumpf, der bei sensiblen Fragen und bei der Förderung ethischen Verhaltens wie beispielsweise der Korruptionsbekämpfung und der Bekämpfung des Missbrauchs öffentlicher Gewalt verwendet werden kann. Zugegebenermaßen sind Kirchen und diakonisch Handelnde dieser prophetischen Rolle nicht immer gerecht geworden und in einigen Fällen haben sie ihre moralische Autorität für andere Zwecke verwendet. Solange solche Werte aber vorhanden sind, bleibt die Möglichkeit der prophetischen Präsenz und des prophetischen Zeugnisses.



Es ist von größter Bedeutung, dass professionelle Akteure der Diakonie das Potenzial „diakonischer Werte“ und der Stärken diakonischen Handelns verstehen und wissen, wie sie sich bei der Durchführung ihrer Arbeit auf sie beziehen können. Die Stärken diakonischen Engagements werden oft zu wenig kommuniziert oder sogar ganz vernachlässigt, insbesondere die immateriellen. Die Folge ist eine verpasste Chance, die Besonderheit professionellen diakonischen Handelns und seiner Grundwerte zu artikulieren. Ein Ansatz, der auf diesen Stärken und Werten gründet, der die Vielfalt der Stärken diakonischen Handelns und der „diakonischen Werte“ erkennt, hat das Potenzial, diakonischer Arbeit Qualität zu verleihen, um mehr Beteiligung der lokalen Bevölkerung und eine größere Identifizierung der Menschen mit den Projekten und Programmen sicherzustellen. Nachhaltigkeit und nachhaltige Wirkung hängen schließlich davon ab, in welchem Maße Aktivitäten in das Weltbild und das Wertesystem der Beteiligten eingebettet sind.

## 6.7. Diakonische Sprache

Sprache ist wichtig, denn Sprache hat die Macht, Personen Namen zu geben. Es gibt einen großen Unterschied zwischen der Bezeichnung einer Person als Empfänger oder als Rechteinhaber. Auch ermöglicht die Wahl der Bezeichnung, das Handeln zu definieren. Es macht einen enormen Unterschied, ob etwas als Diakonie oder als Entwicklungshilfe bezeichnet wird.

In der Vergangenheit haben viele von Kirchen gegründete diakonische Institutionen den Ausdruck Diakonie und die Anwendung einer „diakonischen“ Sprache bei der Beschreibung ihrer Tätigkeiten nur zögerlich umgesetzt. Ein Hauptgrund war die Ansicht, dass die Sprache der Diakonie besonderes mit Außenstehenden wie beispielsweise staatlichen Geldgebern nicht gut funktioniere. In vielen Zusammenhängen ist der Begriff Diakonie unbekannt. Daher haben sie sich für die Verwendung „normaler“ Entwicklungshilfesprache entschieden, wenn sie Anträge oder Berichte über ihre Arbeit schrieben. Auf der anderen Seite ist es wichtig, dass diese säkulare Fachsprache es nicht in vollem Umfang möglich macht, das Wesen diakonischen Handelns zu beschreiben. Dies wird deutlich, wenn staatliche

Geldgeber die religiösen Institutionen bitten, ihren eignen Mehrwert oder ihre Besonderheiten als Entwicklungsträger zu beschreiben. Die gleiche Frage wird von den lokalen Kirchen gestellt: Was unterscheidet die Arbeit diakonischer Institutionen von der Arbeit säkularen NGOs?

Der Bericht des Ökumenischen Gesprächs 21 während der ÖRK- Vollversammlung 2013 in Busan beschäftigt sich mit genau diesem Thema:

Die Teilnehmenden bekräftigen, dass Kirchen, ökumenische Partner und der ÖRK auf die Zeichen der Zeit reagieren und eine gemeinsame diakonische Sprache entwickeln müssen. Wir handeln aus unserem Glauben heraus und aus unserem Einsatz für die Bedeutung der Menschenrechte. Wir müssen erklären, was dies genau in der Praxis bedeutet, d.h. wir müssen unseren Auftrag und unsere zentralen Werte klar benennen und den Nutzen unseres diakonischen Handelns darlegen.

Diese Aussage verweist auf die Vorteile der Entwicklung einer diakonischen Sprache: sie bietet allen Partnern, die an ökumenischer Diakonie beteiligt sind, eine gemeinsame Plattform, die ausdrückt, was wir sind, was wir tun und was wir gemeinsam anstreben. Es stellt eine Gelegenheit dar, die besondere Natur der diakonischen Arbeit zu artikulieren, die sowohl ihre theologischen Grundlagen als auch eine disziplinierte Reflexion über ihr Handeln aus der Perspektive der Sozialwissenschaften umfasst.

Eine diakonische Sprache impliziert mit anderen Worten die Fähigkeit, sowohl religiöse als auch weltliche Terminologie nicht als getrennte Fachsprachen, sondern auf interdisziplinäre Art und Weise zu verwenden. Ihr Ansatz ist eine Dialektik in dem Sinne, dass sie sowohl die religiösen als auch die säkularen „Dialekte“ als legitim und im Aufbauprozess diakonischer Professionalität als notwendig erachtet, was wiederum bedeutet, im Handeln kompetent zu sein, seine Fähigkeit zu analysieren, zu planen, durchzuführen, zu evaluieren und zu berichten.

Die Möglichkeit, mehr als eine Fachsprache zu verwenden, stärkt die Fähigkeit, mit verschiedenen Zielgruppen zu kommunizieren. Es sollte jedoch nicht als Sprechen mit zwei Zungen verstanden werden, in dem Sinne, dass die Botschaft je nach ihrem säkularen oder religiösen Kontext unter-

schiedlich sein wird. Ein interdisziplinärer und dialektischer Ansatz impliziert eine kritische Kommunikation zwischen den beiden: Die säkulare Fachsprache wird die Gültigkeit und die Reichweite der religiösen Begriffe in Frage stellen, und umgekehrt. Das hat mit der Tatsache zu tun, dass Worte nicht in der Lage sind, die Wirklichkeit in ihrer Fülle zu erfassen, und verschiedene Wörter geben einen breiteren Einblick, um die Komplexität des menschlichen Lebens und der sozialen Prozesse zu verstehen.

Zusammenfassend gibt es viele Gründe für die Entwicklung einer diakonischen Sprache. Sie stärkt die Fähigkeit, die Besonderheit von Diakonie zu artikulieren, und trägt dazu bei, ihre Werte, Stärken und Schwächen umfassend zu berücksichtigen. Sie wird eine Terminologie bereitstellen, die die Kommunikation sowohl intern zwischen Kirchen und diakonischen Institutionen als auch in ihrer Beziehung zu externen Partnern erleichtert. Nicht zuletzt wird sie die fachliche Kompetenz der diakonischen Institutionen stärken und Werkzeuge für die Kartierung und Mobilisierung von diakonischen Werten und Stärken diakonischen Handelns sowie für die Entwicklung innovativer Praktiken bereitstellen.

## 6.8. Fachgebiet Diakonie

In einigen Kirchen, insbesondere in den Kirchen der Reformation, gibt es eine lange Tradition der diakonischen Ausbildung. Die moderne diakonische Bewegung, die in den 1830er Jahren in Deutschland entstanden ist, umfasste die Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen als grundlegendes Element. Die diakonischen Institutionen boten Ausbildungen zu Krankenschwestern und Sozialarbeitern an, jedoch immer begleitet von theologischen Studien. Diakonische Ausbildung hat seither dieses Kennzeichen der „doppelten Qualifikation“ und hat einen Berufsstand entwickelt, der versucht, Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen zusammenzuführen.

Der Hauptgrund für diesen Ansatz ist, dass das menschliche Leben, insbesondere das menschliche Leiden, mehrdimensional ist. Dies ist offensichtlich, wenn es um Krankheit geht, die oft die körperliche, die psychische, die soziale und die spirituelle Dimension des Menschseins umfasst – oft miteinander verflochten, was dem Leiden noch

weiteres Leid hinzufügt. Das Fachgebiet Diakonie stärkt deshalb das interdisziplinäre Wissen und die Entwicklung von Fähigkeiten, die den Menschen als ganze Person betrachten. Im Gesundheitswesen Tätige wissen um die Bedeutung eines ganzheitlichen Ansatzes, wenn sie im Interesse der Heilung und der Ermächtigung einer kranken Person intervenieren. In ähnlicher Weise bewegt dieser ganzheitliche Ansatz beim Engagement für soziale Veränderungen und für die Beseitigung von Armut etwas, da Armut viele Dimensionen hat – nicht nur eine wirtschaftliche und eine politische, sondern auch eine geistige und eine spirituelle. Aus diesem Grund sollten auch professionell diakonisch Tätige lernen, wie man die reiche Vielfalt aller „diakonischen Werte“ und aller Stärken diakonischen Handelns mobilisiert und nicht einzelne überbetont.

Diakonische Ausbildung verbindet Theorie und Praxis. Diakoninnen und Diakone haben schon immer einen wesentlichen Teil ihrer Ausbildung in Krankenhäusern und an ähnlichen Arbeitsplätzen erhalten, wo sie parallel zum Erwerb von theoretischem Wissen praktische Fähigkeiten entwickeln konnten. Die beruflichen und fachlichen Gaben der Menschen, die im diakonischen Dienst zur Anwendung kommen, reichen von Erfahrungen und der Ausbildung als Pädagoginnen und Pädagogen, Gemeinwesenorganisatorinnen und -organisatoren, Krankenpflegekräften, Landwirtinnen und Landwirten, Erfahrungen und Kompetenzen in der wirtschaftlichen Entwicklung von Gemeinwesen, Geistlichen, Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Therapeutinnen und Therapeuten bis hin zu Managerinnen und Managern und Verwaltungsfachleuten. Diese beruflichen und fachlichen Gaben der Menschen und der Organisationen, für die sie tätig sind, zu bekräftigen, stellt unter Beweis, dass dies wirklich eine Priorität für die ökumenische Diakonie ist. Das Verständnis vom diakonischen Amt, wie es der DIAKONIA Weltbund vertritt, hat sich in mehr als 100 Jahren immer wieder verändert und weiterentwickelt und es gibt eine große Vielfalt an Ausdrucksformen von Diakonie und diakonischen Programmen. Die Erkenntnisse und Einblicke der praktischen Diakonie sind für theologische und andere Ausbildungseinrichtungen, die bei der Ausbildung diakonisch Tätiger mitwirken, sehr wertvoll. Das

bringt deutlich das Verständnis zum Ausdruck, dass das Fachgebiet Diakonie in erster Linie praktisch orientiert ist. Darüber hinaus wird aber auch betont, dass die praktische Anwendung von diakonischer Fachkompetenz eine wichtige Quelle für neue und innovative Erkenntnisse sei. Im Kontext diakonischen Wissens bedeutet Theorie vor allem eine kritische Reflexion über die Praxis, mit dem Ziel, die Qualität dieser Praxis zu verbessern.

Kritische Reflexionen müssen sich insbesondere mit Fragen der Methodik und des Arbeitsstils befassen. Wie alle professionellen Interventionen kann diakonische Arbeit patriarchalische Formen annehmen, die Passivität und Abhängigkeit verursachen. Heute ist ökumenische Diakonie einer Praxis verpflichtet, die auf der Achtung der Menschenrechte aufbaut, die Menschen als Rechteinhaber betrachtet und diejenigen an der Macht als Pflichtenträger anspricht. Dies bedeutet eine Präferenz für Arbeitsmethoden, die Partizipation und Ermächtigung sichern. Gleichzeitig beinhaltet sie die Fürsprache und Sensibilisierung als integralen Bestandteil ihrer prophetischen Berufung. Das Bewusstsein für Geschlechtergerechtigkeit und Gender-Analyse sind Schlüsselkomponenten bei der Ausbildung von professionell diakonisch Handelnden.

Diakonische Kompetenz erfordert Aufmerksamkeit und eine Ausbildung. Kirchenleitende im Allgemeinen würden von Grundkenntnissen über das Wesen und die Praxis der Diakonie profitieren, allerdings haben die meisten theologischen Seminare Diakonie nicht als Unterrichtsfach in ihre Studiengänge aufgenommen. Ebenso haben nur wenige Führungskräfte diakonischen Handelns die Möglichkeit, Diakonie zu studieren und ihre fachliche Kompetenz aus der interdisziplinären Reflexion über die Praxis aufzubauen. Es bleibt eine gemeinsame Verantwortung für alle Akteure innerhalb der ökumenischen Diakonie, Pläne für den Aufbau diakonischer Kompetenz zu erarbeiten und insbesondere Ausbildungseinrichtungen zu ermutigen, Studienprogramme in diesem Bereich anzubieten.

## 6.9. Zusammenfassung

Dieses Kapitel stellte verschiedene Perspektiven auf die Besonderheiten der ökumenischen Dia-

konie vor. Es bekräftigt das Verständnis von Diakonie als Ausdruck des Wesens und des Auftrags der Kirche, als ein Konzept, das zusammenhält, was die Kirche aufgerufen ist, zu sein und zu tun, auf lokaler, nationaler und ökumenischer/globaler Ebene. Dieses Verständnis von diakonischer Identität impliziert die Konzeption diakonischen Handelns als religiös motiviert und auf der Achtung der Menschenrechte basierend. Und diese beiden Voraussetzungen sind untrennbar und unverhandelbare Aspekte des Seins und Tuns der Kirche, beide sind normativ in den Prozessen zur Ermittlung der Ziele ihrer Arbeit und der Entwicklung von Wertsystemen und Arbeitsmethoden. Als religiös motiviertes und auf Menschenrechten gründendes Handeln ist Diakonie verpflichtet, die Menschenwürde zu verteidigen und Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu fördern.

2000 Jahre diakonische Praxis in vielen verschiedenen Kontexten haben einen Reichtum an Erfahrungen und Erkenntnissen gebracht. Zusammen stellen sie Ressourcen dar, die dieses Kapitel als „diakonische Werte“ und Stärken diakonischen Handelns bezeichnet hat. Es wurde argumentiert, dass diakonische Akteure auf allen Ebenen Zugang zu solchen Werten und Stärken – sowohl den greifbaren als auch den immateriellen – haben müssen und hat einen Arbeitsansatz empfohlen, der auf diese Werte und Stärken abstellt, der versucht, diese im Engagement zu mobilisieren. Diakonischen Institutionen wird empfohlen, ihr Bewusstsein für die Vielfalt der diakonischen Werte und Stärken diakonischen Handelns zu verbessern und die Rolle zu erkennen, die sie spielen können – nicht nur in der professionellen diakonischen Arbeit. Dieses Kapitel plädierte für die Entwicklung einer diakonischen Fachsprache, die in der Lage ist, die besondere Identität diakonischer Arbeit zu kommunizieren, unter Verwendung eines theologischen und eines weltlichen Diskurses in einer interdisziplinären Art und Weise, mit dem Zweck des Aufbaus diakonischer Kompetenz in erster Linie für die praktische diakonische Arbeit. Es wurden Beispiele für formale diakonische Schulungen mit Angaben zu den einzubeziehenden Komponenten genannt.

Der Zweck der Schwerpunktlegung auf die Besonderheit der diakonischen Identität und Praxis soll keine Überlegenheit gegenüber anderen

sozialen Akteuren darstellen. Es geht auch nicht um eine Gesellschaft, in der kirchliche Akteure für sich selbst dominante politische oder soziale Rollen erlangt haben. Ein solcher Blick kann einen Beigeschmack von Klerikalismus und Theokratie haben, der nichts mit dem Geist von Diakonie zu tun hat. Kurz gesagt ist das kurzfristige Ziel von Diakonie, Personen in unmittelbarer Not zu unterstützen. Längerfristig ist es ihr Ziel, als einer von vielen Akteuren in der Zivilgesellschaft zum

Gemeinwohl beizutragen. Diakonie erkennt daher die Rechte und Pflichten der öffentlichen Hand an und möchte sie in keiner Weise ersetzen oder schwächen. Gleichzeitig erkennt Diakonie aber auch die eigene öffentliche Rolle als sozialer Akteur an. Ein klares Verständnis seiner eindeutigen Identität und seiner Werte soll es diakonischen Akteuren ermöglichen, ihre Rolle in der bestmöglichen Weise zu übernehmen.



# Aktuelle Herausforderungen





## 7.1. Einführung

Dieses Kapitel stellt einige der Herausforderungen vor, denen sich ökumenische Diakonie heutzutage gegenüber sieht. Einige beziehen sich auf externe Faktoren, wie das sich verändernde Umfeld, das in Kapitel 5 beschrieben wurde. Diese Faktoren verlangen von den Vertretern der internationalen Diakonie, ihre Ziele und Strategien zu überprüfen, wobei insbesondere die SDG-Agenda eine Möglichkeit der Neuorientierung und des Aufbaus von Kooperationsnetzwerken darstellt. Im Umgang mit diesen Herausforderungen wird die ökumenische Diakonie nach ihrer unverwechselbaren Rolle als aus der Religion heraus motivierte und auf den Menschenrechten gründende Akteurin strategisch handeln müssen, wie in Kapitel 6 beschrieben.

Im Folgenden werden drei Schwerpunkte vorgestellt. Der erste bezieht sich auf Ressourcen, die, wie wir wissen, begrenzt sind. Wie können diakonisch Handelnde verantwortungsbewusste Verwalter von Ressourcen sein und besser kooperieren, um sie bestmöglich zu nutzen? Der zweite Schwerpunkt behandelt dieses Thema aus der Perspektive der Zusammenarbeit mit anderen. Er verweist auf die strategische Bedeutung der Vernetzung innerhalb der christlichen Familie, aber auch mit Außenstehenden. Der dritte Schwerpunkt beschäftigt sich mit Fürsprachearbeit, bekräftigt die prophetische Dimension der ökumenischen Diakonie als Schlüsselstrategie im Umgang mit Herausforderungen im sich ändernden Kontext von heute.

## 7.2. Begrenzte Ressourcen – das Teilen von Ressourcen

Die zwischenkirchlichen Hilfsorganisationen, die nach den Weltkriegern als Reaktion auf die Flüchtlingskrise gegründet wurden, waren hauptsächlich auf Kampagnen angewiesen, die sich an Ortsgemeinden und Einzelpersonen richteten und sie drängten, die eigene Arbeit finanziell zu unterstützen. Nationale Agenturen wurden mit dem Ziel gegründet, diese Arbeit zu koordinieren und die Gelder an ökumenische Agenturen in Genf weiterzuleiten. Eine der Spenden, die der LWB zur Unterstützung seines Flüchtlingsprogramms erhielt, das 1947 begonnen wurde, stammte aus Ortsgemeinden im heutigen Namibia und zeigte damit ganz deutlich den ökumenischen Charakter dieser Arbeit.

Im Laufe der Kirchengeschichte waren diakonische Aktivitäten von der Großzügigkeit der gläubigen Christinnen und Christen abhängig, die dem Beispiel des Apostels Paulus und seiner Spendensammlung folgten, die er zu Gunsten der Armen in Jerusalem organisierte hatte.

In Europa werden viele diakonische Institutionen durch staatliche Gelder finanziert, insbesondere die Gesundheits- und Sozialarbeit. Seit den sechziger Jahren haben sich viele im globalen Norden gegründete diakonische Institutionen mit einem wachsenden Fokus auf Entwicklungsarbeit um Finanzierung durch öffentlichen Geldgebern bemüht, in erster Linie von nationalen Regierungen. Auch die UNO war ein wichtiger Finanzierungspartner, insbesondere das UNHCR, der Flüchtlingshochkommissar der Vereinten Nationen. Der LWB-Weltdienst gehört weltweit zu dessen größten Partnern. 2012 konnten LWB und UNHCR dank dieser Finanzierung 1,4 Millionen Flüchtlinge unterstützen. 2014 dann

unterzeichnete das UNHCR eine Absichtserklärung mit dem LWB, bei dem Janet Lim, der Hilfsbeauftragte des UNHCR, die Rekordwerte der erzwungenen Migration weltweit kommentierte und den LWB als „einen langjährigen engen Partner“ bezeichnete. „Wir sind erfreut, dass sich der Spielraum für unsere gemeinsame Arbeit erweitert“.

Während die diakonischen Institutionen immer noch auf die öffentliche Unterstützung in der Flüchtlingsarbeit und der humanitären Hilfe zählen können, ist dies für langfristige Entwicklungsarbeit und Fürspracharbeit nicht der Fall. Die niederländische Agentur ICCO (zwischenkirchliche Organisation für Entwicklungszusammenarbeit) hat in den letzten Jahren drastische Kürzungen in der staatlichen Finanzierung hinnehmen müssen und musste daher Personal und Aktivitäten stark reduzieren. Viele andere Organisationen erleben diesen Trend versiegender öffentlicher Gelder ebenfalls. Darum haben einige bereits nach alternativen Finanzierungspartnern gesucht, zum Beispiel Unternehmen, die sich ihrer sozialen Verantwortung (CSR) stellen wollen.

Ein wesentlicher Teil der Finanzierung für ökumenische Diakonie aber kommt immer noch von Gemeinden und Einzelpersonen. Während die staatlichen Mittel die Organisationen zwingen, den strengen öffentlichen Anforderungen gerecht zu werden, sind individuell gesammelte Gelder normalerweise nicht zweckgebunden, was den Organisationen mehr Freiraum bei der Zuteilung verleiht, zum Beispiel in Partnerschaft mit Kirchen und ökumenischen Gremien.

Aber auch die kirchlichen Spenden sind rückläufig. Viele Kirchen verlieren Mitglieder, nicht nur in Deutschland, wo die Summe der eingenommenen Kirchensteuern in den letzten Jahrzehnten deutlich gesunken ist. Andere Kirchen zum Beispiel in Skandinavien stehen ebenfalls vor neuen Herausforderungen, da sich ihr Verhältnis zum Staat verändert und sich ihre Verantwortung für die Aufrechterhaltung der eigenen Wirtschaftlichkeit erhöht.

Es ist wahrscheinlich, dass sich dieser Trend fortsetzt und dass für ökumenische Diakonie in Zukunft weniger Geld zur Verfügung steht. Dies beeinflusst die Hilfswerke und ihre Fähigkeit, sich zu engagieren. Viele haben begonnen, in immer weniger Ländern zu arbeiten, aber es gibt auch

einen Trend, die Zahl der Aktivitäten an sich zu reduzieren und von großen Projekten zu kleineren und gezielteren Aktivitäten zu wechseln.

Diese Situation fordert alle Partner der ökumenischen Diakonie auf, sich für eine bessere Koordination zu engagieren. ACT-Alliance hat bereits gut funktionierende Arbeitsabläufe für Kooperation in der Nothilfe etabliert. Es beschäftigt sich weiter auch mit Prozessen der Zusammenarbeit in der langfristigen Entwicklungsarbeit und im öffentlichen Zeugnis und der öffentlichen Fürspracharbeit. Diese Anstrengungen sehen eine ökumenische Aufteilung der Ressourcen vor und es ist offensichtlich, dass neue Strategien ausgearbeitet werden müssen, um die bestmögliche Art und Weise zu finden, die verfügbaren Ressourcen zu nutzen, und angemessene Strukturen für den Austausch und die Zusammenarbeit zu schaffen. In einem Kontext, in dem die Geldgeber die Rolle der Vermittler in der Entwicklungsarbeit hinterfragen, wird es eine dringende Aufgabe sein, die Vorteile multilateraler Akteure und der Koordinierungsmechanismen zu erklären.

Eine weitere wichtige Aufgabe wird sein, koordinierte Strategien und Mechanismen für das Fundraising zu entwickeln. Hilfswerke sind immer auch in dem Sinne international, dass sie Mittel weltweit, auch im globalen Süden, beschaffen müssen und können. Dies kann zu Spannungen zwischen ihnen führen. Verschiedene Hilfswerke, die sich in der ökumenischen Diakonie engagieren, sollten vermeiden, um dieselben Mittel zu konkurrieren und sich der Sprache der Finanzmärkte zu ergeben. Fundraising-Strategien müssen auch kommerzielle Unternehmen und deren soziale Verantwortung ansprechen. Diakonisch Handelnde sollten sich aber auch an kommunale Regierungen wenden und argumentieren, dass diakonische Arbeit dem öffentlichen Wohl dient und daher zur Unterstützung durch öffentliche Gelder berechtigt ist.

Zudem bleibt es auch eine wichtige Aufgabe, den Menschen und insbesondere den Kirchenmitgliedern nahezubringen, ihre Ressourcen solidarisch zu teilen. Verantwortliche Haushalterchaft ist nach wie vor ein wichtiges Thema, insbesondere in einer Zeit, die Individualismus und Konsum fördert. Dem Nächsten etwas abzugeben und die Fürsorge für den Nächsten sind wichtige Aspekte der christlichen Nachfolge, die allerdings theolo-

gischer Grundlagen, Lehren und Predigten in allen Kirchen und in allen gesellschaftlichen Kontexten bedürfen.

Bei verantwortlicher Haushalterschaft geht es jedoch nicht nur ums Geld. Kirchen sind in der Lage, erhebliche personelle Ressourcen durch die Mobilisierung von Freiwilligen aufzubringen. Dies ist ein Vorteil, der die Anerkennung durch professionelle Akteure erfordert. Obgleich Finanzmittel für viele der Tätigkeiten der ökumenischen Diakonie natürlich von zentraler Bedeutung sind, kann es irreführend sein, auf Geld als die einzige Ressource zu verweisen. In den letzten Jahrzehnten hatte ökumenische Diakonie vielleicht einen zu einfachen Zugang zu öffentlichen Mitteln, was dazu geführt hat, dass diakonisch Handelnde nicht genügend Aufmerksamkeit auf nicht-finanzielle Ressourcen gelegt haben, die den Erfolg der diakonischen Arbeit ebenfalls bedingen – beispielsweise die Beteiligung der Menschen vor Ort und die Identifizierung mit den Aktivitäten.

Ökumenische Diakonie kann vom barmherzigen Samariter lernen, der die verfügbaren Ressourcen nutzte, um das Gewaltopfer zu unterstützen. Der Apostel Petrus ließ sich durch den Mangel an Silber und Gold nicht entmutigen, als er auf einen Bettler traf. Im Namen Jesu Christi half er ihm, auf seinen eigenen Füßen zu stehen (Apg 3,1-10). Auch heute kann diakonisches Handeln Weisheit aus der Aussage des heiligen Laurentius, dem Diakon in Rom, ziehen: Als der Kaiser die Reichtümer der Kirche forderte, erklärte er, dass die Armen und ihr Glaube „die wahren Schätze der Kirche“ seien.

### **7.3. Bilaterale oder multilaterale diakonische Arbeit?**

Die zwischenkirchliche Hilfe wurde von Kirchen ins Leben gerufen, die davon überzeugt waren, dass gemeinsames Handeln bei der Bewältigung der menschlichen Bedürfnisse nach den Kriegen wirksamer wäre. Darüber hinaus wollten sie die Einheit der Kirche bezeugen – gerade in Zeiten, in denen der Krieg zu so viel Hass unter den Völkern geführt hatte, hofften sie, dass die Zusammenarbeit bei der Gewährung von Hilfe die Versöhnung und die Beziehungen des gegenseitigen Vertrauens fördern würden.

Die ökumenische Diakonie in ihrer modernen Form begann damit als multilaterales Handeln. Ökumenischen Organisationen in Genf wurde die Aufgabe übertragen, die Arbeit zu koordinieren, die mit den in verschiedenen Ländern und Kirchen gesammelten Mitteln finanziert werden sollte. Die Arbeit sollte dann jeweils in Zusammenarbeit mit den Kirchen vor Ort geschehen, wo Menschen in Not Unterstützung benötigten.

Später, als kirchliche Dienste und Werke begannen, ihre professionellen Fähigkeiten auszubauen und vermehrt an langfristiger Entwicklungsarbeit beteiligt waren, änderte die ökumenische Diakonie ihre operative Form von multilateralen zu bilateralen Maßnahmen.

Laut einer 2003 vom ÖRK und ökumenischen Partnern durchgeführten Umfrage beschaffen die kirchlichen Entwicklungshilfeorganisationen jährlich USD 740 Millionen und geben diese für ihre Arbeit wieder aus. Dazu zählen jedoch nicht die Aktivitäten einzelner Missionsgesellschaften, Partnerschaften zwischen Gemeinden usw. Mehr als 50 Prozent der genannten Summe wird für langfristige Entwicklungsprojekte verwendet, 14 Prozent für Katastrophen- und Nothilfe und nur 6 Prozent für Fürsprachearbeit. Der ÖRK erhielt nur 3 Prozent der gesammelten Mittel, 4 Prozent gingen an ACT und 6 Prozent an den LWB. Die Gründung von ACT-Alliance hat dieses Bild teilweise verändert, weil Aktivitäten, insbesondere im Zusammenhang mit Nothilfe, jetzt besser koordiniert werden. Eine Umfrage aus dem Jahr 2016 zeigt, dass heute mehr Mittel für Nothilfe ausgegeben werden, und Berichte von ACT-Mitgliedern zeigen, dass 18 Prozent ihrer Gesamtausgaben (USD 486 Millionen) für diesen Arbeitsbereich verwendet wurden. Insgesamt gaben sie USD 2.157.000 (77 Prozent) für die Entwicklungsarbeit aus und USD 144 Millionen (5 Prozent) für Fürsprachearbeit. Die Ausgaben für Fürsprachearbeit sind offensichtlich gesunken, was aber der Tatsache geschuldet ist, dass diese Arbeit heute in den meisten Fällen in die ökumenische Diakonie integriert wird.

Der ÖRK führte die Praxis der Runden Tische als einen Mechanismus zur Förderung der Zusammenarbeit und Kommunikation und zur Abmilderung der negativen Folgen des wachsenden Bilateralismus ein. Einige dieser Runden Tische



bestehen auch heute noch. Die Gründung von ACT-Alliance hat seinen Mitgliedern, Kirchen und Hilfswerken sowohl im globalen Süden als auch im globalen Norden einen strukturierten Rahmen für die Zusammenarbeit gegeben. Im Vergleich zu früheren kirchlichen Hilfen, als die Mittel über Genf kanalisiert wurden, fungiert heute ACT-Alliance als Koordinator und Kommunikator, während die Verantwortung für Fundraising und die Umsetzung der Arbeit weiterhin bei den Mitgliedern selbst liegt.

Gleichzeitig spielen eine Reihe von ökumenischen Instanzen, die eine multilaterale diakonische Zusammenarbeit ausdrücken, weiterhin eine wichtige Rolle. Nachfolgend einige Beispiele: Das Globale Ökumenische Aktionsbündnis (WCC-EAA) ist ein globales Netzwerk von Kirchen und kirchennahen Organisationen, die sich gemeinsam gegen HIV und AIDS und für Ernährungssicherheit und nachhaltige Landwirtschaft engagieren. Die Ökumenischen HIV- und AIDS-Initiativen und Advocacy (EHAIA) fördern die HIV-Kompetenz in den Kirchen und arbeiten mit theologischen Institutionen daran, das Thema HIV in die theologischen Lehrpläne zu integrieren, und an der Bewältigung der Ursachen der Pandemie. Das Ökumenische Aktionsbündnis von und für Menschen mit Behinderungen (EDAN) unterstützt die Arbeit von Individuen, Kirchen und kirchlichen Organisationen, die sich mit Themen befassen, die behinderte Menschen weltweit betreffen.

Befürworter eines multilateralen Ansatzes für ökumenische Diakonie werden auf folgende Stärken verweisen:

- Ein solcher Ansatz verbindet mehr Akteure; gemeinsames Handeln bekräftigt die Einheit der Kirchen in der ökumenischen Diakonie, die sich gleichen Raum für alle Partner vorstellt, nicht abhängig von ihrer Größe oder wirtschaftlichen Stärke;
- Die Prozesse der ökumenischen Diakonie haben eine breitere Wirkung, gemeinsame Aktivitäten erreichen mehr Menschen;
- Ökumenische Diakonie strebt die Koordinierung und Zusammenarbeit bei der Durchführung der diakonischen Aktivitäten an;

- Ökumenische Diakonie fördert die Gegenseitigkeit in den Beziehungen und stärkt ausgewogenere Machtverhältnisse;
- Ökumenische Diakonie stellt einen größeren Handlungshorizont dar, der die Einbeziehung öffentlichen Zeugnisses und Fürsprachearbeit erleichtert.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass dieser multilaterale Ansatz jedoch auch Nachteile mit sich bringt:

- Er kann zu zwischengeschalteten Strukturen führen, die die Arbeit mit zeitaufwändigen Verfahren weniger effizient machen;
- Solche Strukturen bedeuten mehr Kosten für die Verwaltung;
- Sie können auch zur Zentralisierung und zur Konzentration der Macht führen und damit die Bemühungen zur Förderung von Verantwortung und Transparenz behindern.
- Die Verfechter des Bilateralismus bringen folgende Vorteile ihres Ansatzes vor:
- Direkter Kontakt beschleunigt eine effiziente Kommunikation, die wiederum das aktive Fundraising erleichtert;
- Institutionelle und persönliche Beziehungen werden entwickelt, und sie können durch gegenseitige Besuche und den Austausch von Visionen und Erfahrungen gestärkt werden;
- Er ermöglicht eine genauere und schnellere Überwachung des Projektmanagements;
- Es ist einfacher, Verfahren zu ermöglichen, die Transparenz und gegenseitige Verantwortung bei der Umsetzung von Projekten gewährleisten.

Auf der anderen Seite bringt aber auch der Bilateralismus Nachteile mit sich:

- Die Asymmetrie der Machtverhältnisse kann dazu beitragen, die traditionelle Trennung zwischen „Geldgebenden“ und „Empfängern“ aufrechtzuerhalten, die in der Vergangenheit oft zu Strukturen der Abhängigkeit und zu Unterwerfungshaltungen bei der Formulierung von Zielen und Methoden geführt hat und diese dann einseitig vom Geldgeber definiert wurden;
- Die Abhängigkeit von einem einzigen Partner kann dramatische Folgen haben, wenn dieser

Partner plötzlich seine Unterstützung zurückzieht oder neue Anforderungen an die Partnerschaft stellt;

- In Fällen, in denen eine Ortsgemeinde oder eine diakonische Einrichtung im globalen Süden Arbeitsbeziehungen mit vielen Partnern im globalen Norden aufgebaut hat, kann dies eine komplexe Verwaltungskompetenz aufgrund unterschiedlicher Systeme und unterschiedlicher Anforderungen ihrer Partner erfordern.

Wie es scheint, werden einige Vorteile möglicherweise zu Nachteilen, und umgekehrt. Ökumenische Diakonie sollte daher versuchen, Strukturen zu schaffen, die die jeweiligen Vorteile der multi- und der bilateralen Zusammenarbeit in einer Weise berücksichtigen, die die Bedenken der Partner, sowohl im globalen Süden als auch im globalen Norden, würdigen.

#### **7.4. Zusammenarbeit und Partnerschaft in der ökumenischen Diakonie**

Die internationale Konsultation über die Beziehungen zwischen Kirchen und kirchliche Dienste und Werke im September 2014 in Malawi beschäftigte sich mit den „wachsenden Spannungen innerhalb der ökumenischen Bewegung zwischen den kirchlichen Diensten und Werken einerseits und den Kirchen in verschiedenen Teilen der Welt andererseits“. Sie brachte Besorgnis über die „Reibungen innerhalb der ökumenischen Familie [zum Ausdruck], die aus Missverständnissen und einem Zusammenbruch einer sinnvollen Kommunikation entstanden sind.“

Für diese Spannungen kann es unterschiedliche Ursachen geben. Einige Kirchenleitende, vor allem in Afrika, haben ACT-Alliance in erster Linie als eine Allianz von Hilfswerken aus dem globalen Norden wahrgenommen, und dass es in seinen Aktivitäten eher mit säkularen NGOs als mit lokalen Kirchen zusammenarbeitet. Dies gab den Kirchen und ihren Führungen das Gefühl, übergangen zu werden und in ihrer diakonischen Kompetenz und Arbeit ignoriert zu werden. Sie haben daher die Frage aufgeworfen, ob ACT-Alliance in seiner Praxis tatsächlich ein Ausdruck der ökumenischen Bewegung und aller ihm angehörenden Kirchen sei.

Die kirchlichen Dienste und Werke ihrerseits erklärten, dass ihr Mandat breiter sei als das der Kirchen, dass ihre Zielgruppen die Armen und Marginalisierten seien, unabhängig von deren Religionszugehörigkeit. Sie verwiesen auf die fachlichen Standards, die sie bei der Umsetzung von Projekten beachten müssten und auf die Anforderungen der staatlichen Geldgeber. Sie führten an, den lokalen Kirchen fehlten oft die erforderlichen institutionellen Kapazitäten. Aus diesen Gründen bevorzugten Hilfswerke häufig professionelle Nichtregierungsorganisationen als Partner vor Ort.

Die Konsultation in Malawi wollte einen sicheren Raum für einen konstruktiven Dialog zu diesen Fragen bieten. Es wurden Aktionspunkte vorgeschlagen, die sich auf drei Bereiche bezogen: Beziehungen, Werte und Grundlagen sowie Zusammenarbeit. Zum Thema Beziehungen und deren Stärkung, erkannte sie die Notwendigkeit,

- Klarheit über unsere gemeinsame Berufung, unsere Identitäten, Mandate und die verschiedenen Rollen der einzelnen zu finden. Dies ist wichtig, um falsche Vorstellungen angemessen zu behandeln.
- ein gemeinsames Verständnis der Geschichte und der Traditionen des Multilateralismus und der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen in verschiedenen Kontexten zu entwickeln und klar zu vermitteln.
- die gegenseitigen Gaben und Ressourcen (materielle und immaterielle) zu erkennen, zu schätzen und hochzuhalten.
- klar die verschiedenen Arten zu kommunizieren, in denen jede unserer Organisationen funktioniert, einschließlich ihrer jeweiligen Kontexte und Zwänge, und Klarheit über Erwartungen und deren Bedeutung für unsere Beziehung und wie wir uns in der ökumenischen Diakonie begegnen.

Die Kommunikation und Anerkennung der Komplementarität von Rollen und Ressourcen ist eine Schlüsselstrategie, um eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kirchen und kirchlichen Diensten und Werken zu erreichen. Alle beteiligten Partner sollten das reiche Mosaik der Akteure in der Diakonie erkennen, in dem jeder Teil einzigartige Qualitäten und eine Schönheit

darstellt, die sich zusammen zu einem Bild zusammenfügen, das keiner von ihnen allein in der Lage wäre zu bieten.

Zu den Stärken der lokalen Kirchen gehört ihre Verwurzelung im Kontext und die Fähigkeit, lokale Erwartungen, Wertesysteme und Erfahrungen zu verstehen. Kapitel 6.6 berichtet über einige diakonische Werte und Stärken diakonischen Handelns, die lokale Kirchen aktivieren können, wenn sie mit kirchlichen Hilfswerken zusammenarbeiten. Ein wichtiges Plus ist die Fähigkeit, Freiwillige zu mobilisieren, die entscheidend zur Sicherung der lokalen Partizipation und des Verantwortungsbewusstseins bei der Umsetzung von Projekten beitragen können. Ein anderes ist die moralische Autorität der Kirchenleitenden, die es ihnen ermöglicht, kritische soziale und politische Themen anzusprechen und Menschen zu engagieren, um für eine bessere Zukunft zu kämpfen und öffentliches Zeugnis und Fürsprache in diakonische Arbeit zu integrieren.

Ebenso sollten die Kirchen die Stärken und die unterschiedlichen Werte der kirchlichen Dienste und Werke erkennen. Sie bringen Einblicke aus einem breiten Praxisfeld und haben verschiedene Arten von Kompetenzen entwickelt, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Ihr Wissen umfasst die Fähigkeit, soziale Analysen durchzuführen, klare Handlungspläne zu erarbeiten, geeignete Interventionsmethoden zu erkennen, die laufende Arbeit zu überwachen und darüber zu berichten und zu evaluieren. Darüber hinaus gehören sie häufig zu Netzwerken professioneller Hilfsorganisationen, deren Potenzial es ist, bewährte Praktiken zu teilen und gemeinsame Maßnahmen zu ergreifen.

Ökumenische Diakonie würde deutlich von der Verbindung der Kompetenzen von Ortsgemeinden und kirchlichen Diensten und Werken profitieren. Die Botschaft der globalen LWB-Konsultation zum Thema Diakonie, die 2008 in Addis Abeba (Äthiopien) stattfand, empfahl, dass „neue Synergien und Verbindungen“ Kirchen, Hilfsorganisationen und Missionsgesellschaften in ihrer Arbeit effektiver machen würden. Sie forderte daher „eine Haltung, die eine ‘Kultur des Zuhörens’ beinhaltet, ein Hören auf das, was vor Ort ist und worauf sie in allen Aspekten der diakonischen Praxis aufbauen“ und betonte, dass

dies „insbesondere für die Akteure internationaler Diakonie“ gelte.

Die Hilfswerke sollten ermutigt werden, Strategien für eine engere Zusammenarbeit mit den Kirchen zu entwickeln. Professor Christoph Stückelberger, der Gründer von Globethics.net, führte an, dass Kirchen in Transformationsprozessen oft eine weitreichendere Rolle als einzelne NGO haben. Er empfiehlt daher, dass Hilfswerke Prozesse unterstützen sollten, die eine Stärkung der demokratischen Praktiken in den Kirchen, die Entwicklung einer verantwortungsvollen Führung, die Schaffung von Kompetenzen und die Erstellung von korruptionsfreien Kirchen vorsehen.

Ebenso sollten lokale Kirchen ermutigt werden, mit kirchlichen Diensten und Werken Geduld zu haben und aktiv an Prozessen zur Förderung neuer Synergien und Verbindung mitzuwirken. Dies umfasse die Anerkennung ihrer unterschiedlichen Rollen und ihres Potenzials als diakonisch Handelnde und die Suche nach Möglichkeiten der Verbindung und der Verbindung von Anstrengungen. Darüber hinaus sollten die Kirchen sich mit ökumenischer Diakonie identifizieren, insbesondere mit ACT-Alliance, das in seinem Gründungsdokument die Vision zum Ausdruck bringt, „eine globale Allianz“ der ÖRK- und LWB-Mitgliedskirchen und kirchlicher Dienste und Werke zu sein und die sich der ökumenischen Arbeit verpflichtet fühlt. Ortsgemeinden haben Anteil an der Aufgabe, diese Vision zu verwirklichen und ACT-Alliance zu stärken, damit es zu dem wird, was es sein soll: ein Ausdruck der weltweiten Gemeinschaft von Kirchen und ihres diakonischen Auftrags.

Dies erfordert weitere Reflexion über die wahre Natur der Partnerschaft innerhalb der ökumenischen Diakonie und die Anerkennung, dass sie auf gegenseitigen Beziehungen aufbaut, die vor und nach dem gemeinsamen Handeln der Partner existiert. Es erfordert ferner die Anerkennung der Vielfalt der Gaben und Werte, die Ortsgemeinden und kirchliche Dienste und Werke mitbringen, wenn sie zusammenarbeiten, und die Stärke der Komplementarität, die dieser Reichtum für die diakonische Arbeit darstellt. Nicht zuletzt erfordert dies Transparenz und Gegenseitigkeit im gesamten Prozess der Zusammenarbeit, von der Planung bis zur Umsetzung. Transparenz umfasst dabei die gemeinsame Nutzung von Informationen

auf allen Ebenen, so oft wie möglich, und ohne dabei einen Partner bei Entscheidungen allein zu lassen, wann und worüber informiert wird. Gegenseitigkeit bedeutet ausgewogene Machtverhältnisse, in dem Sinne, dass sie nicht einen Partner zu einem Instrument des anderen reduziert.

## 7.5. Die Arbeit mit säkularen Organisationen

Der ÖRK-Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens lädt „alle Menschen guten Willens“ ein, daran teilzunehmen. Es entspricht einer langen Tradition in der Diakonie, Unterstützung von und Zusammenarbeit mit Einzelpersonen und Organisationen außerhalb der eigenen Anhängerschaft der Kirche und mit Regierungen zu suchen. Aufgrund der Auffassung, dass alle Menschen nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurden, ist die Diakonie überzeugt, dass alle befähigt sind, Gottes Mitarbeiter zu sein und das Gemeinwohl und ein würdevolles Leben für alle zu fördern. Der Begriff „Menschen guten Willens“ sollte nicht so interpretiert werden, dass er sich auf moralisch überlegene Individuen bezieht, denn alle sind dazu berufen, „Menschen guten Willens“ zu sein. Leider entscheiden sich nicht alle für diese Berufung, was die Kirche jedoch nicht davon abhalten sollte, sie dazu einzuladen.

Die Zivilgesellschaft bietet neue Arenen für die Zusammenarbeit, auch für diakonisch Handelnde, um strategische Allianzen mit anderen, einschließlich säkularen Organisationen, aufzubauen. Dies ist von größter Bedeutung in Zeiten, in denen viele zivilgesellschaftliche Organisationen und NGOs bei ihrer täglichen Arbeit vor Ort einem schrumpfenden politischen und operativen Raum gegenüberstehen. Diakonisch Handelnde sind aufgefordert, strategische Plattformen und Netzwerke auszumachen, um soziale Prozesse zu beeinflussen, die die Menschenrechte und das Wohlergehen für alle sichern.

Können diakonisch Handelnde mit jeder säkularen Organisation zusammenarbeiten? Dies hängt vom Kontext und von der Art der Zusammenarbeit ab. Im Prinzip sollten diakonisch Handelnde bereit sein, mit jeder Person und Organisation „guten Willens“ zu arbeiten. In der Praxis wird es jedoch notwendig sein, bestimmte Kriterien festzulegen, um das Verständnis des

„guten Willens“ zu erkennen, für das eine Organisation steht. Ein solches Kriterium wäre ihre Haltung und Praxis hinsichtlich der Menschenrechte; ein anderes könnte ihre Art sein, Werte und Ideale zu fördern; ein drittes ihre Struktur und ihre Möglichkeiten, Macht auszuüben.

In den meisten Fällen ziehen es die diakonischen Einrichtungen vor, mit gleichgesinnten Organisationen zusammenzuarbeiten, sei es auf religiöser oder auf säkularer Ebene. Möglicherweise ist diese Praxis bisher zu zurückhaltend gewesen, mit der Folge, dass die Diakonie keine ausreichend mutige Rolle als Vermittlerin des zivilgesellschaftlichen Wandels einnimmt. Volksbewegungen, Menschenrechtsgruppen, Arbeitergewerkschaften, Organisationen, die Minderheiten oder marginalisierte Gruppen vertreten, sind einige Beispiele strategischer Partner, bei denen diakonisch Handelnde sich für öffentliches Zeugnis und Fürsprache engagieren.

Diakonisch Handelnde arbeiten nicht mit säkularen Organisationen zusammen, um sie zu evangelisieren. Ihre säkulare Identität fordert Anerkennung auf die gleiche Art und Weise, wie religiöse Organisationen erwarten, dass ihre eigene Identität respektiert wird. Es ist auch nicht das Ziel, den öffentlichen Raum zu christianisieren. Unser Ziel als Christinnen und Christen ist es, „alle Bereiche im öffentlichen Raum für jedermann frei zugänglich zu machen, ohne Unterschiede jeglicher Art wie Hautfarbe, Kaste, Religion und Geschlecht“. Diese Auffassung basiert auf dem theologischen Verständnis, dass Gottes Handeln in Bezug auf die Schöpfung nicht auf die Kirche oder das Handeln von Christinnen und Christen beschränkt werden kann. Gottes Fürsorge für den Menschen offenbart sich in einer sozialen, politischen und rechtlichen Ordnung, und in einer verantwortlichen Führung, die die Menschenwürde verteidigt und Gerechtigkeit und Frieden fördert. Christinnen und Christen sind aufgerufen, aktiv zu handeln und sich an Aktivitäten zu beteiligen, die den gleichberechtigten Zugang zu gemeinsamen Gütern, Sicherheit für alle, insbesondere für die Bedürftigen, und eine sinnvolle Beteiligung und Interaktion zwischen allen Gruppen in der Gesellschaft fördern. Das alles sind Schlüsselthemen auf der Tagesordnung der ökumenischen Diakonie, und sie fordern diakonisch Handelnde auf, mit „allen Menschen



guten Willens“ zusammenzuarbeiten, wozu auch die Suche nach Möglichkeiten gehört, mit säkularen Organisationen zusammenzuarbeiten.

## 7.6. Diapraxis – die Arbeit mit Menschen anderer Glaubensrichtungen

Religion wird heute zunehmend als wichtiger sozialer und politischer Faktor wie auch als Faktor in der Entwicklungsarbeit anerkannt. Manche Wissenschaftler beschreiben „die Rückkehr der Religion“ als einen Prozess der Entprivatisierung, in dem sich religiöse Führungspersonen verpflichten, zum Gemeinwohl beizutragen. Andere weisen auf die Notwendigkeit hin, religiöse Akteure in die Zivilgesellschaft und in Prozesse des Aufbaus von Demokratie in der „post-säkularen Gesellschaft“ einzubeziehen.

Die Rolle der Religion und der religiösen Führungspersonen in der Entwicklung ist umstritten. Manche betrachten sie als reaktionäre Kräfte, die sich dem sozialen Wandel widersetzen und in bestimmten Situationen soziale und politische Konflikte anheizen. Andere verweisen auf ihre Bedeutung, Menschen für verantwortungsvolles soziales Handeln zu mobilisieren und die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen zu fördern, was dazu führt, dass religiöse Akteure eine Schlüsselrolle im Engagement für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden spielen.

Es ist offensichtlich, dass Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit das Thema Religion bei ihrer Arbeit nicht ignorieren können. Religionskompetenz muss Teil ihrer beruflichen Kompetenz sein und das insbesondere bei Mitarbeitenden von Organisationen, die aus dem Glauben heraus handeln, und in der ökumenischen Diakonie, die eine Vorreiterrolle übernehmen sollten, wenn es darum geht, Gläubige in ihre Arbeit einzubeziehen und mit religiösen Führungspersonen in Prozessen zusammenzuarbeiten, die das Gemeinwohl fördern. Im Kontext von Misstrauen und Spannungen aufgrund von Religionszugehörigkeit kann die Diakonie einen sicheren Raum für gemeinsames Handeln und Nachdenken bieten und damit Prozesse der Versöhnung und der Transformation anstoßen.

Diapraxis ist eine Strategie, Menschen unterschiedlicher Religionen einen solchen sicheren

Raum zu bieten, damit sie sich begegnen und Dinge gemeinsam zu tun können, um so Vorurteile zu überwinden und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Der Begriff Diapraxis wurde von der dänischen Theologin Lissi Rasmussen vorgeschlagen. Sie hatte beobachtet, dass christliche und muslimische Gläubige neue Beziehungen der Ko-Existenz entwickelten, wenn sie sich zusammen an Aktivitäten von gemeinsamem Interesse beteiligten. Als Arbeitsmethode sieht sie vor, gewöhnliche Menschen auf lokaler Ebene einzubeziehen. In der Praxis handelt es sich um eine Form der staatsbürgerlichen Schulung, die Menschen befähigt, über religiöse und soziale Grenzen hinweg mit anderen zu arbeiten.

Die ökumenische Bewegung und insbesondere der ÖRK blicken auf eine lange Geschichte des interreligiösen Dialogs zurück. Diapraxis fügt dieser Tradition besondere Qualitäten hinzu, weil sie sich auf soziale Themen konzentriert, die Menschen mit unterschiedlichem Glauben gleichermaßen herausfordern, und die Vorteile gemeinsamen Handelns herausstellt.

Akteure der ökumenischen Diakonie sind bereits aktiv in der Diapraxis tätig und viele Mitglieder von ACT-Alliance arbeiten mit muslimischen Hilfsorganisationen zusammen, insbesondere im Nahen Osten. Im Jahr 2014 unterzeichneten das UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR), der Lutherische Weltbund (LWB) und Islamic Relief Worldwide (IRW) eine Absichtserklärung zur Zusammenarbeit in der humanitären Hilfe. Es war die erste offizielle Kooperation zwischen einer globalen christlichen und einer globalen islamischen humanitären Organisation, und sie vermittelt eine klare Botschaft davon, wie Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen ihre Kräfte auf der Grundlage gemeinsamer Visionen und Werte zusammenführen können. Diese Auffassung wird auch im Dokument von ACT-Alliance „The Changing Development Paradigm“ deutlich zum Ausdruck gebracht: „Das sich verändernde Entwicklungsparadigma bietet neue Möglichkeiten, auf konkrete Art und Weise zu arbeiten, einschließlich der Fürsprachearbeit zwischen und über Religionsgrenzen hinweg. ACT-Alliance erkennt die Bedeutung von Herausforderungen und Chancen in der interreligiösen Zusammenarbeit für humanitäre und Entwicklungsarbeit an“.

Ökumenisch und diakonisch Handelnde haben mehrere Initiativen gestartet, um dieses Thema weiter zu verfolgen. So haben sie beispielsweise an den Diskussionen im UNHCR über die Rolle des Glaubens beim Schutz von Flüchtlingen, Asylsuchenden, Vertriebenen und Entwurzelten teilgenommen. Der ÖRK hat eine aktive Rolle in der Ausarbeitung der auf dem Glauben basierenden Rahmenvereinbarung „Extremer Armut überwinden: ein spiritueller und moralischer Imperativ“ gespielt, das 2015 von über 40 Führungspersonen von Religionsgemeinschaften und religiösen Organisationen aus aller Welt unterzeichnet wurde. Hauptziel dieser Vereinbarung, die auch auf die SDGs als gemeinsame Plattform und gemeinsame Verpflichtung verweist, ist die Beendigung extremer Armut bis 2030.

Es bleibt auch weiterhin eine Herausforderung, diese Initiativen auf internationaler Ebene mit konkreten diakonischen Maßnahmen auf lokaler Ebene zu verbinden. Die Selbstverpflichtung, Nachweise zu erbringen und sich von ihnen leiten zu lassen, Fürsprachearbeit zu leisten, indem auf die moralische Autorität religiöser Führungspersonen und ihrer Anhänger zurückgegriffen wird, und eine effektivere Zusammenarbeit zwischen religiösen und anderen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit zu fördern, wird dann etwas bewegen und dazu beitragen, das Ziel zu erreichen, extreme Armut zu beenden.

## 7.7. Fürsprachearbeit – prophetische Diakonie

Die Fürsprachearbeit ist integraler Bestandteil der diakonischen Arbeit und kann nicht abhängig von den jeweils gegebenen Umständen auf eine Zusatzoption reduziert werden. Die besondere Natur der Diakonie, ihre biblischen Wurzeln und ihre christliche Berufung verpflichten die ökumenische Diakonie, prophetisch zu sein, Partei für die Armen und Marginalisierten zu ergreifen, systemische Ungerechtigkeit zu entlarven und Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden zu fördern. Die ökumenische Bewegung hat sich gemeinsam mit Kirchen und diakonisch Handelnden dieser Aufgabe zunehmend verschrieben. Nachfolgend ein Beispiel für die Formulierung dieses Mandats:

Fürsprache ist eine prophetische Aktivität der Kirchen, in der wir unsere Schwestern und Brüder begleiten und unterstützen, die sich im Kontext von Ungerechtigkeit und Gewalt gegen Mitmenschen und den Rest der Schöpfung verstärkt für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. Fürsprache bedeutet, für diejenigen die Stimme zu erheben, die in ihren Bemühungen, Ungerechtigkeit zu korrigieren, zum Schweigen gebracht werden. Es erfordert unsere Auseinandersetzung mit den Themen und Initiativen derjenigen, die um Leben, Gerechtigkeit, Gleichstellung, Rechte und Frieden kämpfen. Fürsprache ist eine Missionstätigkeit der Kirche in der Welt. Es ist eine Art und Weise, in der die Kirche an der laufenden *Missio Dei* teilnimmt.

Das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden war seit der Gründung des ÖRK im Jahr 1948 ebenso wie bei seinen Mitgliedskirchen und ökumenischen Partnern ein wesentlicher Bestandteil des Lebens und der Berufung des ÖRK, was sich in zahlreichen Programmen und Engagements im Laufe seiner Geschichte niedergeschlagen hat (vergleiche hierzu Kapitel 5). Das Ökumenische Aktionsbündnis (EAA), das im Jahr 2000 gegründet wurde und nun eine ökumenische Initiative innerhalb des ÖRK bildet, hat Kirchen und Partner immer in ihrer Fürsprachearbeit unterstützt und konzentriert sich auf Kampagnen in den Bereichen HIV und AIDS, Ernährungssicherheit und nachhaltige Landwirtschaft.

Die Fürsprache für gerechten Frieden war schon immer ein weiterer wichtiger Bereich ökumenischen Handelns. In der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010) ging es um die Notwendigkeit, Gewalt durch eine Kultur des Friedens zu ersetzen. Sie schloss mit einem „Ökumenischen Aufruf für gerechten Frieden“, der die ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan dazu inspirierte, eine „Erklärung über den Weg des gerechten Friedens“ zu verabschieden und den ÖRK als Vermittler und Moderator für globale ökumenische Friedens- und Fürsprachearbeit aufgrund der Überzeugung zu bestätigen, dass

Kirchen [helfen können], eine Kultur des Friedens zu schaffen, wenn sie lernen Konflikte zu vermeiden und zu bearbeiten. So können sie Menschen am Rande der Gesellschaft ermächtigen, Männer und Frauen zu Friedensstiftern machen,

gewaltlose Bewegungen für Gerechtigkeit und die Achtung der Menschenrechte fördern, Menschen unterstützen, die verfolgt werden, weil sie sich aus Gewissensgründen weigern, eine Waffe zu tragen, sowie Hilfe für all jene anbieten, die unter bewaffneten Konflikten gelitten haben, und der Friedenserziehung in Kirchen und [Schulen] den Raum geben, den sie verdient.

Das Konzept des gerechten Friedens wurzelt im Selbstverständnis der Kirchen, in der Hoffnung auf spirituelle Transformation und in der Forderung nach Gerechtigkeit und Frieden für alle. Sie baut auf auf die Konzepte der sozialen Gerechtigkeit, das Privilegien bekämpft, der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, das der Anhäufung von Reichtum entgegentritt, der ökologischen Gerechtigkeit, das dem unverantwortlichen Konsum entgegenwirkt, und der politischen Gerechtigkeit, das Machtmissbrauch bekämpft.

Friedenskonsolidierung, Konflikttransformation und das Eintreten für einen gerechten Frieden sind auch weiterhin vorrangige Aufgaben, die die prophetische Diakonie dazu bewegen, sich mit sozialen Fragen zu befassen. Schlüsselthemen für die Fürspracharbeit sind die Menschenrechte und die Sicherheit von Menschen, insbesondere von Frauen und Kindern im Kontext sozialer und politischer Konflikte, Verantwortung für Friedenskonsolidierung und Rechtsstaatlichkeit.

## **7.8. Missbrauch innerhalb von diakonischen Einrichtungen und Institutionen**

Körperliche Misshandlungen (einschließlich sexuellen Missbrauchs) und emotionaler Missbrauch von Erwachsenen und Kindern stehen in jeder Hinsicht in eklatantem Widerspruch zu allen Grundsätzen und Normen des Evangeliums. Sowohl Geistliche als auch in der Diakonie Tätige sind dafür schon in Gerichtsverfahren, die viel Aufmerksamkeit in den Medien erhalten haben, strafrechtlich verfolgt und verurteilt worden. In erster Linie aber ist das den Opfern zugefügt Leid zutiefst verwerflich.

Das Vertrauen in diakonische Einrichtungen und Institutionen, Entwicklungshilfe- und andere Organisationen ist durch diese Missbrauchsfälle stark erschüttert worden. Gute diakonische Arbeit

kann durch das Handeln eines einzelnen böswilligen Menschen untergraben oder gar zunichtegemacht oder durch unzureichende Schutzmaßnahmen auf institutioneller Ebene geschädigt werden. Entschädigungszahlungen an die Opfer können das erlittene Leid niemals wiedergutmachen und können eine diakonische Organisation oder Institution zudem gleichzeitig in den finanziellen Ruin treiben.

Jesu Aufruf zu einem „Leben und voller Genüge“ (Joh 10,10) fordert alle diakonischen Institutionen und Einrichtungen auf, Missbrauch zu verhindern – auch ganz unabhängig von einer möglichen Schädigung ihres Rufs (der oftmals noch schlimmer wird, wenn ein Fall aufgedeckt und in den Medien darüber berichtet wird). Die ökumenische Diakonie muss Erkenntnisse aus den verschiedenen Kontexten weltweit berücksichtigen und verinnerlichen. Sich auf internationaler Ebene auszutauschen über bewährte Praktiken wie wirksame Maßnahmen zum Schutz von Kindern und Fortbildungen, um zu lernen, unangemessenes Verhalten schnell zu erkennen, kann für das Bemühen, Missbrauch zu verhindern, von entscheidender Bedeutung sein.

## **7.9. Zusammenfassung**

In diesem Kapitel wurden einige der Herausforderungen aufgezeigt, mit denen die ökumenische Diakonie in der heutigen Welt konfrontiert ist. Manche Herausforderungen betreffen den sich verändernde Kontext der Entwicklungshilfe und der Kürzungen bei öffentlichen Mittel aufgrund einer wachsenden Skepsis, dass die Hilfe auch wirksam ist. Die ökumenische Diakonie muss daher neue innovative Methoden zur Finanzierung ihrer Arbeit finden. Es fordert sie aber auch dringend auf, neue Strategien zur Koordinierung und für eine Zusammenarbeit mit anderen zu entwickeln und die Vision des ökumenischen Teilens von Ressourcen zu erneuern.

Die Analyse des sich verändernden Kontextes betont die soziale und politische Dimension des Engagements für Gemeinwohl, Gerechtigkeit und Frieden. Vielerorts wird dieses Engagement durch schrumpfende öffentliche Räume und politische Maßnahmen behindert, die die Rolle der Zivilgesellschaft und insbesondere der Akteure, deren Handeln auf der Achtung der Menschenrechte

basiert, einschränken wollen. Die ökumenische Diakonie stellt das vor die Aufgabe, Netzwerke aufzubauen und strategische Bündnisse und Partnerschaften mit lokalen Kirchen, mit säkularen Organisationen und mit Menschen anderer Religionen eingehen zu müssen. In allen Fällen aber, ob in der Entwicklungshilfe oder in diakonischen Einrichtungen und Institutionen, sind körperlicher und emotionaler Missbrauch immer und unter allen Umständen nicht hinnehmbar

und es müssen wirksame Schutzmaßnahmen dagegen umgesetzt werden.

Diese Herausforderungen mahnen die ökumenische Diakonie, ihren Charakter einer Akteurin, deren Handeln auf der Achtung der Menschenrechte basiert, zu bekräftigen und Strategien zu entwickeln, die ihre prophetische Rolle im öffentlichen Zeugnis und in der Fürsprachearbeit als integralen Bestandteil des diakonischen Handelns stärken.



# Ökumenische Diakonie aus Sicht verschiedener Konfessionen



## 8.1. Einführung

Dieses Kapitel versucht, ökumenische Diakonie in verschiedenen konfessionellen Kontexten zu beleuchten. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herangehensweise an diakonisches Engagement im ganzen Spektrum des weltweiten Christentums aufgezeigt. Der Versuch, diese Vielfältigkeit zu beschreiben, kann Christinnen und Christen aus den unterschiedlichen Traditionen bei helfen, Gemeinsamkeiten zu erkennen und weiterzuentwickeln. Durch Demut, einem Streben nach gegenseitiger Bereicherung und die Abhängigkeit von der Gnade Gottes, können Christinnen und Christen aus verschiedenen Glaubenstraditionen, Kulturen und Lebensrealitäten alle zur Schaffung einer wirklich ökumenischen Diakonie beitragen.

## 8.2. Das orthodoxe Verständnis von ökumenischer Diakonie

Christliche Diakonie ist in der Lehre des Evangeliums verankert, wonach die Liebe zu Gott und die Liebe für unsern Nächsten eine direkte Folge des Glaubens sind. Der diakonische Auftrag der Kirche und die Pflicht eines jeden Mitglieds, zu dienen, sind eng mit dem grundlegenden Selbstverständnis der Kirche verknüpft und gehen auf das Vorbild zurück, das uns unser Herr und Hohepriester selbst in seinem Opfer vorgelebt hat, der dem Willen des Vaters gemäß „nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Mt 20,28). Den größten Teil ihrer Lehren über die Hilfe für die Armen entnimmt die Kirche dem Alten Testament. Sie bewahrt diese Lehren und stellt sie nach dem Vorbild ihres Gründers Jesus Christus, der „nicht gekommen [ist], dass

er sich dienen lasse, sondern dass er diene“ (Mk 10,45) in einen neuen Kontext. Die Apostel lebten weiter im Einklang mit den Lehren Jesu und blieben „in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg 2,42).

Laut Apostelgeschichte (Kapitel 6) waren die Diakone die ersten, die im Namen Christi in den Dienst berufen wurden. Das bedeutete, dass die „Diakonie“ von da an auch auf den anderen Ebenen des Priestertums als eine Pflicht aufgenommen wurde. Es war Aufgabe des Diakons, unter Anleitung des Bischofs „dessen Hände“ zu sein, während es Aufgabe der Priester war, dem Bischof dabei zu helfen, nach der Herde der Christinnen und Christen zu sehen und sie zu unterrichten.

„Zeugnis, Lehre und Diakonie (Dienst)“ waren in der frühen Kirche untrennbar miteinander verbunden. Die große Bedeutung von *diakonia* war auch in den Kanones der ungeteilten Kirche, beispielsweise vom Ersten Ökumenischen Konzil von Nicäa (325), anerkannt. Die Kirche wurde nicht nur in die Welt gesandt, um zu predigen und die Menschheit zu retten, sondern auch, um Gemeinden zu gründen und durch sie der Welt in ihren materiellen und spirituellen Bedürfnissen zu dienen. In diesem Sinne entspricht das diakonische Handeln der Erfüllung der Pflicht der Kirchen, den leidenden Menschen außerhalb ihrer eigenen Reihen zu helfen und Antworten zu liefern auf die Probleme und Sorgen der Menschen im wirtschaftlichen, politischen, persönlichen oder familiären Bereich. Durch diese Art von Diakonie treten die Kirchen in die Welt und machen das Zeugnis für ihren Herrn sichtbar, lebendig und in der Praxis wirklich gegenwärtig. Ohne solches Handeln wäre eine Kirche des grundlegenden Ausdrucks ihres inneren Lebens beraubt.

Diakonie ist weder eine tugendhafte Tat, die aus dem guten Willen eines erneuerten Christen

oder einer erneuerten Christin entspringt, noch ein Ausdruck von Mitgefühl für das Elend der Menschen außerhalb der Kirche. Die Sorge der Kirchen für die Welt ist kein Mittel für eine ungebildete Menschheit. Die Hilfe der Kirchen ist nicht primär eine Hilfe von Wohltätigkeitseinrichtungen. Vielmehr ist das diakonische Handeln der Kirchen kirchlich, das heißt ein Überströmen der Gnade, die ihr inneres Leben in einer engen Gemeinschaft bindet und bewegt. Mit anderen Worten: Das diakonische Engagement für die Welt ist das Echo von Gottes Wort in der Welt, das in der charismatischen Kirche bereits Erfüllung gefunden hat. Es ist Ausdruck des *ergon theou* (Werk Gottes) durch seinen Heiligen Geist im *parergon* (das getane Werk) der Menschheit in der Welt und für die Welt. *Diakonia* ist die andere Stimme der Wahrheit, die Gott geschaffen und den Menschen als Gemeinschaft (*koinonia*) gegeben hat. Sie ist das Handeln, das aus dem Ereignis erwächst, das in der Kirche immer wieder dargestellt wird.

Orthodoxe Diakonie fließt auch aus der göttlichen Liturgie, in der unsere Opfer durch die Hingabe Christi geheiligt werden. Sie bedarf unseres aktiven „Zusammenwirkens“ (*synergeia*) mit Gott in der Ausübung unseres freien Willens, der in unserem gemeinsamen „Übereinstimmen“ (*symphonia*) verwurzelt ist (Mt 18,19). Diakonisches Engagement ist deshalb ein Ausdruck der Einheit der Kirche als der eine Leib Christi. Jede lokale Feier der Eucharistie ist vollständig und universal, bezieht die gesamte Schöpfung mit ein und dient den materiellen und spirituellen Bedürfnissen der ganzen Welt.

### 8.3. Das lutherische Verständnis von ökumenischer Diakonie

Lutherische Kirchen betonen, dass die Diakonie zum Wesen und zur Identität der Kirche dazugehört. Diakonie entfaltet sich im Leben einer jeden Christin und eines jeden Christen in dem Aufruf, Gott und den Mitmenschen zu dienen und Haushälterinnen und Haushälter von Gottes Schöpfung zu sein. Diakonie ist ein inhärenter Bestandteil des Lebens christlicher Gemeinden und Gemeinschaften und umfasst den Dienst in den lokalen Gemeinwesen und in der breiteren Gesellschaft. In vielen Ländern werden dia-

konische Institutionen wie Krankenhäuser, Schulen und Waisenhäuser errichtet und bilden einen Teil des diakonischen Engagements der lutherischen Kirche in den unterschiedlichen Kontexten. In einigen Ländern leisten die diakonischen Einrichtungen einen Beitrag zu den öffentlichen Gesundheits- und Wohlfahrtsystemen. Und schließlich sind internationale Diakonie-Organisationen, die Nothilfe und Entwicklungshilfe leisten, Teil der lutherischen ökumenischen *diakonia* und deshalb im Kern untrennbar mit der Kirche verbunden.

In der lutherischen Theologie wird betont, dass die Erlösung der Menschen und die Rechtfertigung vor Gott (*coram Deo*) einzig auf Christus baut und nicht auf Taten und Errungenschaften des einzelnen Menschen. Gleichzeitig heben die lutherischen Glaubensbekenntnisse hervor, dass gute Taten zu jedem christlichen Leben dazugehören – als Teil der christlichen Heiligung und des christlichen Lebens vor den Menschen (*coram hominibus*).

Somit ist Diakonie ein intrinsischer Teil des Lebens der Kirche und jeder Gemeinde, und basiert auf Gottes Aufruf, *in* der Welt und nicht getrennt von ihr Kirche zu sein und diesen Aufruf in den vielen verschiedenen Kontexten, in denen die Kirche existiert, praktisch zu leben. Die lutherische Theologie unterstreicht nachdrücklich, dass Christinnen und Christen nicht nur im Gottesdienst und im Glauben oder in der „Sphäre Gottes“ Christinnen und Christen sind. Sondern dass sie vielmehr aufgerufen sind, in ihrer jeweiligen Gesellschaft, der sogenannten „weltlichen Sphäre“, als verantwortungsvolle Bürgerinnen und Bürger zu leben. Gute Taten, der Dienst für die Welt, diakonisches Engagement, sind laut lutherischer Theologie nicht nur eine Praxis innerhalb der christlichen Gemeinschaft. Gestützt auf die Theologie der Schöpfung gehören sie vielmehr auch zur Welt. Christinnen und Christen sind aufgerufen, gemeinsam mit allen Menschen guten Willens um der Menschheit selbst willen zu dienen und nicht um ihrer Erlösung willen. In der lutherischen Theologie wird darüber hinaus darauf Wert gelegt, dass diakonisches Engagement nie ein Instrument für die Bekehrung von Menschen sein darf, sondern ihren eigenen Wert hat und einen Beitrag leistet zum Zeugnis von der frohen Botschaft in Christus.

Der Lutherische Weltbund betont, dass die Diakonie ein wesentlicher Bestandteil der lutherischen Ekklesiologie sei und zu Gottes Mission, der *missio Dei*, gehöre: „Die LWB-Mitgliedskirchen sind aufgerufen, an Gottes Mission teilzuhaben und dazu gehört die Verkündigung des Evangeliums Christi, der Dienst an den Bedürftigen (*diakonia*) und die Fürsprache für sie.“<sup>2</sup> Diakonisches Engagement beginnt mit dem Wissen um den Kontext, dem Aufzeichnen von Bedürfnissen und Möglichkeiten und der festen Überzeugung, dass der Dienst an armen und marginalisierten Menschen und der Dienst für Gott untrennbar miteinander verbunden sind. Um der Welt durch Diakonie dienen zu können, müssen die Kirchen danach streben, sich nicht nur theologisches Wissen anzueignen, sondern auch Fachwissen in vielen verschiedenen theoretischen und praktischen Bereichen und dies auch mithilfe von empirischen Studien durch interdisziplinäres Engagement. Theoretische und praktische Diakonie sind voneinander abhängig, und das Ziel von Diakoniewissenschaften ist es, die diakonische Praxis zu verbessern.

Zahlreiche lutherische Kirchen beschäftigen ausgebildete Diakoninnen und Diakone für die spezifischen Aufgaben der diakonischen Arbeit in ihrer Gemeinde. In vielen Kirchen werden sie für den Dienst im Amt eines Diakons oder einer Diakonin geweiht oder ordiniert.

Das diakonische Engagement in den lutherischen Kirchen heute ist größtenteils auf die diakonische Erneuerung im 18. Jahrhundert in Europa zurückzuführen. Diese Erneuerung brachte eine neue Schwerpunktsetzung auf das diakonische Engagement und das Diakonat mit sich. Sie war stark von den frühen pietistischen Erweckungsbewegungen beeinflusst und stellte sich als Bewegung der kirchlichen Basis teilweise gegen die etablierten Kirchenhierarchien. Während dieser Erneuerung wurde betont, dass die Kirche ihren diakonischen Dienst neu beleben müsse. Sie solle sich dabei auf die biblische Bedeutung von Diakonie und ihre Bedeutung in der frühen Kirche stützen, wo sie als demütiger Dienst an den Bedürftigen verstanden wurde. Neue Entwicklungen innerhalb der Diakoniewissen-

---

2. <https://www.lutheranworld.org/content/capacity-diakonia> (auf Englisch)

schaften unterstreichen, dass im Verständnis von Diakonie ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat – vom demütigen Dienst hin zu Diakonie als Amt des Brückenbauens und der Befähigung der Kirche für ihren Dienst als „Vermittlerin“ in der Welt.

Einige der größten lutherischen Kirchen in der Welt, wie die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus, konzentrieren sich auf die Notwendigkeit, die Mission der Kirche als ganzheitlichen Dienst zu definieren, in dem Verkündigung und Dienst miteinander verwoben und untrennbar miteinander verbunden sind. Dies war für alle lutherischen Kirchen eine hilfreiche Erinnerung daran, eine Aufspaltung und Abschottung der verschiedenen Bereiche und Dienste der Kirche, beispielsweise mit Abteilungen für Entwicklung, von allgemeinen kirchlichen Leben in den Gemeinden zu vermeiden.

#### **8.4. Das reformierte Verständnis von ökumenischer Diakonie**

Für die Mehrheit der Kirchen, die Teil der großen „reformierten“ Kirchenfamilie sind, – darunter zahlreiche vereinigte und sich vereinigende Kirchen – bedeutet reformiert sein auch, ökumenisch sein. Einerseits verstehen diese Kirchen ihre Mission und ihre Berufung als integrale Bestandteile der einen ökumenischen Bewegung und als Teil der Universalkirche Christi, und andererseits verstehen sie diakonisches Engagement (Liebe gegenüber unseren Nächsten und transformativer Dienst am Nächsten) als einen nicht abtrennbaren Teil von Gottes Mission und dem Leben und Zeugnis der Kirche. Es überrascht nicht, dass die reformierte Kirchenfamilie bei der Gestaltung und praktischen Umsetzung der ökumenischen Diakonie, wie sie innerhalb des ÖRK und der breiteren ökumenischen Kreise verstanden und praktiziert wird, immer eine wichtige Rolle gespielt hat.

Seit der Reformation zählt eine neu wiederbelebte Lesart der Heiligen Schrift das diakonische Engagement und das Diakonat zu den vier wesentlichen Ämtern des christlichen Dienstes. Man konzentrierte sich gleichermaßen auf die institutionelle Leitung in der Verwaltung der Freiwilligenarbeit wie auf die direkten und persönlichen Werke des Dienstes für die Armen und Leidenden.



In der calvinistischen Überzeugung gehören diese beiden stets als wichtiger Teil zur Arbeit der Kirche, während die von Zwingli geleitete Strömung der Ansicht war, dass die Verantwortung für soziale Diakonie von den staatlichen Behörden wahrgenommen werden konnte und sollte. In keinem Fall aber wurde die institutionelle Verantwortung als Ersatz für die individuelle Pflicht des Einzelnen angesehen. Der Diakon oder die Diakonin musste die ganze Kirche durch das Lesen der Heiligen Schrift soziale Verantwortung lehren. Hier führte der reformierte Beitrag zu einem beständigen Fokus auf individuelle und institutionelle Dienste und unterstrich so im weiteren Sinne sowohl Nächstenliebe als auch Gerechtigkeit. Durch seine Verankerung im Alten und Neuen Testament bestand das reformierte Verständnis von Gottes Mission darauf, dass liebendes Mitgefühl und transformative Gerechtigkeit untrennbar miteinander verbunden seien.

Mit ihrer jeweiligen lokalen Praxis und durch ihre Beiträge zum ökumenischen Gedankengut halfen reformierte, vereinigte und sich vereinigende Kirchen – gemeinsam mit anderen – Konsultationen und Erklärungen des ÖRK zu prägen, so beispielsweise die Konsultation über Diakonie in Larnaca 1986. Es bereicherte das Konzept dahingehend, dass es nun das Verhältnis von Diakonie und Entwicklung für Gerechtigkeit, Menschenrechte und -würde, Diakonie und Frieden und Diakonie und interreligiöse Zusammenarbeit vollständig miteinschloss. Auch für die Konsultation von El Escorial zum ökumenischen Miteinanderteilen von Ressourcen 1987 war die Praxis transformativer Gerechtigkeit, die danach strebt, asymmetrische Machtverhältnisse innerhalb der ökumenischen Familie zu stürzen, eine Auswirkung der prophetischen Diakonie.

Das Engagement der breiteren reformierten Kirchenfamilie im weltweiten Ringen um Gerechtigkeit als Grundbaustein für den Glauben an Gott wurde verstärkt durch die Rolle, die die Kirchen im Kampf gegen Rassismus und für das Ende der Apartheid und im Kampf für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit angesichts der Verwüstungen durch den vom Markt bestimmten Kapitalismus spielten. Dieses Ringen und diese Kämpfe, die hauptsächlich von den Kirchen im globalen Süden geführt wurden, führten zur Formulierung der Bekenntnisse von Belhar und

Accra. Diese bilden einen biblischen und theologischen Rahmen für das Verhältnis von Diakonie und Gerechtigkeit als Elemente, die untrennbar und unerschütterlich mit dem Gehorsam gegenüber Gott und der Treue gegenüber dem Evangelium Jesu Christi verbunden sind. Dies wiederum hat das Verständnis vieler Menschen innerhalb der reformierten Kirchenfamilie geprägt, dass ökumenische Diakonie auf systematische und strukturelle Transformation und ganzheitliche menschliche Entwicklung ausgerichtet und konkreter Ausdruck von Dienst, Liebe und Mitgefühl ist. Das Wesen von Diakonie, wie sie von den Kirchen praktiziert wurde, muss kontextbezogen, barmherzig, versöhnend, transformierend, nach Gerechtigkeit strebend und prophetisch sein.

## 8.5. Das anglikanische Verständnis von ökumenischer Diakonie

1984 definierte der Anglikanische Konsultativrat die fünf Kennzeichen der Mission mit dem Ziel, zusammenfassend auszudrücken, worum es bei der Mission geht, da diese auf der Begriffsbestimmung Jesu selbst aufbaut:

1. Die frohe Botschaft von Gottes Reich verkündigen
2. Lehren, taufen und neue Gläubige mit spiritueller Nahrung versorgen
3. Durch liebevollen Dienst auf die Bedürfnisse von Menschen reagieren
4. Ungerechte gesellschaftliche Strukturen verändern, jede Art von Gewalt bekämpfen und nach Frieden und Versöhnung streben
5. Bestrebt sein, die Unversehrtheit der Schöpfung zu schützen und das Leben der Erde zu unterstützen und erneuern

Das dritte Kennzeichen kann klar als Diakonie verstanden werden. Das ökumenische Engagement wird durch die Praxis zum Ausdruck gebracht, die in Dokumenten wie „To Love and Serve the Lord - *Diakonia* in the Life of the Church“ (Liebt den Herrn und dient ihm – Diakonie im Leben der Kirche, 2012, Jerusalem-Bericht, ALIC III) der Internationalen anglikanisch-lutherischen Kommission beschrieben wird. Dieses Dokument bekennt unter anderem:

- Diakonie ist fest in der Schrift verankert und stellt ein Wesensmerkmal der Jüngerschaft und der christlichen Identität dar (Lk 4,18-19). Der diakonische Dienst ist im Gottesdienst und in den Sakramenten der Taufe und des heiligen Abendmahls verwurzelt und wird in der Nachfolge Christi praktisch gelebt. Durch ihren diakonischen Dienst bietet die Kirche einen Vorgeschmack auf das Reich Gottes.
- Diakonie ist ein Dienst, der allen Gläubigen zukommt, denn sie ist verwurzelt im apostolischen Auftrag, der durch die Taufe allen zuteilwird.
- Diakonie kann die Form von prophetischem Zeugnis, Fürsprachearbeit und Ermächtigung sowie barmherziger Pflege annehmen.
- Diakonie bedeutet nicht nur, zu helfen, sondern auch, der Konzentration von Macht und Reichtum – die Grundursache für Armut – entgegenzutreten. Eine diakonische Kirche begleitet, stützt und befähigt die wirtschaftlich Schwachen und Verwundbaren; zudem widersteht sie missbräuchlichen Absichten, die diese Menschen ihrer grundlegenden Menschenrechte berauben, einschließlich ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte.
- Diakonie ist politisch, denn sie beleuchtet strukturelle Ungerechtigkeit, die Menschen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Klassenzugehörigkeit, ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ethnischen Zugehörigkeit benachteiligt. Die Kirche gibt den Unterdrückten eine Stimme und setzt sich solidarisch mit ihnen und für sie ein, wenn sie selbst dazu nicht in der Lage sind.

Die Erlasse von König Heinrich VIII von England im Jahr 1536 enthielten auch die Bestimmung, dass in jeder englischen Kirchengemeinde eine Armenkasse eingerichtet werden solle. Im Verlauf hielten die Weisungen von 1550 an der dreiteiligen Struktur des ordinierten Amtes fest und sorgten für die Einordnung von Diakonen, Priestern und Bischöfen. Demzufolge sind alle Priester und Bischöfe gleichzeitig auch Diakone. Zudem gibt es auch Ordnungen für festangestellte Diakone und Diakoninnen sowie für Seelsorge durch Laien.

Die industrielle Revolution in England vom späten 18. bis ins 19. Jahrhundert führte zum Ruf

nach der Linderung von Armut und Elend in den Städten. Zu den Reaktionen darauf gehörte beispielsweise die Gründung der Church Army im Jahr 1882, die heute noch in zahlreichen Provinzen der Anglikanischen Kirchengemeinschaft tätig ist, und die Gründung von Diakonissen-Gemeinschaften – wie die Anglican Deaconess Ministries (ADM) in Australien im Jahr 1891. Die Diakonissen-Gemeinschaften wurden zunächst weitgehend nach dem in Deutschland praktizierten Muster gestaltet.

Die Praxis innerhalb der Anglikanischen Kirchengemeinschaft ist je nach Bedarf ganz unterschiedlich. Anglikanische Kirchen und ihre Dienste und Werke sind nach wie vor wichtige Pflegedienstleister. Dazu gehören beispielsweise die Beteiligung an der Kampagne zur Ausrottung von Malaria in Sambia, Krankenhäuser in Nigeria und anderen Ländern sowie HIV- und AIDS-Programme und zahlreiche weitere Projekte. Die Kirche von Nordindien und die Kirche von Südindien, die aus ökumenischen Vereinigungen entstanden sind, sind Mitglieder der Anglikanischen Kirchengemeinschaft. Allein die Kirche von Südindien betreibt bereits über 100 Krankenhäuser. Die Gründung des staatlichen Gesundheitsdienstes im Vereinigten Königreich im Jahr 1948 hat das Ausmaß diakonischen Engagements im Bereich der Gesundheitsversorgung im Vereinigten Königreich deutlich verringert, aber die anglikanischen Kirchen betreiben dennoch nach wie vor verschiedene diakonische Dienste wie Alters- und Pflegeheime. Ein Arbeitsschwerpunkt der anglikanischen Kirchen ist die Schaffung von Bewusstsein für die weite Verbreitung von geschlechtsspezifischer und häuslicher Gewalt, und das Potential der Kirchen, zu deren Beseitigung beizutragen, indem sie sichere Orte schaffen und für überlebende Gewaltopfer sorgen.

## 8.6. Das methodistische Verständnis von ökumenischer Diakonie

Die methodistische Kirche entstand im 18. Jahrhundert durch eine Erneuerungsbewegung in der Kirche von England unter Federführung von John Wesley (1703–1791), seinem Bruder Charles (1707–1788) und anderen. Die Wesleys waren überzeugt, dass Gottes erlösende Liebe allen

Menschen gilt, und dass diejenigen, die dank der Gnade Gottes durch ihren Glauben erlöst sind, verwandelt und durch den Gebrauch der Gnadenmittel ein heiliges Leben führen werden. Wenn John Wesley von den Gnadenmitteln sprach, sprach er nicht nur von den Werken der Frömmigkeit, wie Gottesdienst oder Gebet. Für ihn waren auch die Werke der Barmherzigkeit Mittel, durch die wir Gottes Gnade erfahren. In seinem Buch „The Poor and the People Called Methodists“ (Die Armen und die Menschen, die sich Methodisten nannten) beschreibt Richard Heitzenrater, wie Wesley betont und gefordert hat, Gott und die Nächsten als solchen zu lieben:

- (i) Wesley machte aus den Hilfeleistungen ein Programm für die ganze Gemeinschaft. Es wurde erwartet, dass sich die Menschen in der Glaubensgemeinschaft gegenseitig helfen.
- (ii) Wesley erweiterte die Bedeutung des Begriffs Gemeinschaft aus, so dass dieser dann alle miteinschloss – von den wirtschaftlich ganz starken bis hin zu den wirtschaftlich ganz schwachen. Es gab keine Abgrenzung mehr zwischen „wir“ und „die anderen“.
- (iii) Wesley definierte den Armutsbegriff neu. Basierend auf einer fließenden Skala (Überfluss, Komfort, Notwendigkeit, höchste Not), bei der jede Ebene in Bezug auf spezifische Kontexte definiert wurde, verstand er Armut im Verhältnis zu den relativen Bedürfnissen.
- (iv) Wesley verallgemeinerte den Wohltätigkeitsbegriff dahingehend, dass niemand von der Verantwortung, den Bedürftigen zu helfen, ausgenommen wurde.
- (v) Er theologisierte die Motivation für karitatives Handeln. In diesem Sinne war sein übergeordnetes Ziel für Methodistinnen und Methodisten, das Leben Christi nachzuahmen. Jede Person auf jeder Ebene der Gesellschaft sei ein Kind Gottes und verdiene es, als solches behandelt zu werden.

Heute gehören rund 80 methodistische, wesleyanische und vereinigte oder sich vereinigende Kirchen mit einer Mitgliederschaft von insgesamt rund 80 Millionen Menschen zum Weltrat Methodistischer Kirchen. Sie bekennen sich zur Sozialerklärung (Social Affirmations) des Weltrates Methodistischer Kirchen: „Wir

verpflichten uns persönlich und als Gemeinschaft, den Weg Christi zu gehen; das Kreuz auf uns zu nehmen; nach einem Leben in Fülle für alle Menschen zu streben; uns für Frieden mit Gerechtigkeit und Freiheit einzusetzen; mutig zu glauben, zu hoffen und zu lieben, und zu beten, dass das Reich Gottes kommen möge.“ Methodistische Werke setzen sich auch aktiv für die Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen ein, beispielsweise in Zusammenarbeit mit Ortskirchen und ökumenischen Partnerorganisationen.

Diakonischer Dienst ist der Dienst des ganzen Gottesvolkes. Das Dokument „The Diaconal Plan of the United Methodist Church (UMC) in Norway“ (Die diakonische Strategie der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Norwegen) drückt diesen Aufruf wie folgt aus: *„Für andere zu sorgen ist eine Berufung und eine Verantwortung aller Gläubigen, die ihnen durch ihre Taufe und ihren Glauben an Christus übertragen wird. Mit anderen Worten: Diakonisches Engagement ist keine Pflicht, sondern ein Grundpfeiler der Kirche und für die einzelnen Gläubigen. Das diakonische Engagement ist ein bestimmendes Merkmal, das die Kirche in ihrem eigenen Verständnis zu einer solchen macht.“*

In den meisten Kirchen der methodistischen Tradition werden Diakone und Diakoninnen ordiniert. Gewisse Kirchen, wie die Methodistische Kirche von Großbritannien, die Methodistische Kirche des südlichen Afrika oder die Evangelisch-Methodistische Kirche, bilden „separate und eigenständige“ diakonische Gemeinschaften, die die Ordnung der Presbyterinnen und Presbyter oder Ältesten jedoch ergänzen.

Es gibt methodistische Schulen, Krankenhäuser, Alters- und Pflegeheime und zahlreiche Arten von diakonischen Einrichtungen. Viele sind zwar rechtlich von den Kirchen getrennt, bleiben jedoch mit diesen verbunden. Und in zahlreichen Ländern funktionieren diese Einrichtungen wie Außenposten der Kirchen.

Methodistische und wesleyanische Kirchen sind aufgerufen, die ihnen zugrundeliegende wesleyanische Theologie praktisch zu leben. Sie ermutigt sie, nach persönlicher und gesellschaftlicher Heiligkeit zu streben und Christus zu begegnen, indem sie den Hungernden Essen geben, die Kranken heilen, mit den (und nicht für die)

Armen arbeiten und die Schöpfung bewahren. John Wesley formulierte seine Erwartung an die Methodistinnen und Methodisten in den dreiteilig formulierten Allgemeinen Regeln: „Von allen wird deshalb erwartet, dass sie ihr Verlangen nach Seligkeit stets dadurch beweisen, dass sie *erstens: nichts Böses tun, sondern Böses aller Art meiden [...]; zweitens: [...] Gutes tun, in jeder Hinsicht nach ihrem Vermögen, [...] allen Menschen [...]; drittens: durch den Gebrauch aller von Gott verordneten Gnadenmittel.*“ Die Reihenfolge ist nicht zufällig: Nichts Böses tun und Gutes tun ist genauso wichtig wie das Gebet, der Gottesdienst und die Sakramente. Methodistinnen und Methodisten sollen erkennbar sein dank ihres „*Glaubens, der durch die Liebe tätig ist*“ (Gal 5,6).

### 8.7. Das pfingstkirchliche Verständnis von ökumenischer Diakonie

Die Pfingstbewegung ist eine junge und schnell wachsende Bewegung innerhalb des Christentums. Das pfingstkirchliche Verständnis und die Praktiken im Bereich Diakonie sind sehr vielfältig, was auch die große Vielfalt innerhalb der Pfingstbewegung widerspiegelt. Im Allgemeinen wird der Begriff Diakonie selten benutzt und doch sind zahlreiche pfingstkirchliche Christinnen und Christen in Pflegeprogrammen und Nothilfeprojekten engagiert.

Die Weltgemeinschaft der Pfingstkirchen wurde 1947 gegründet, mit einem internationalen Büro in Kuala Lumpur, Malaysia. Sie umfasst 61 Mitgliedskirchen in 33 Ländern. Zu ihren festgeschriebenen Zielen gehört:

- Um des Evangeliums willen mit Regierungen und Ländern SPRECHEN, wann immer und wo immer soziale Gerechtigkeit und Rechte in Bezug auf Religion beeinträchtigt und/oder verletzt werden.
- WELTMISSIONEN FÖRDERN UND humanitäre Bestreben UNTERSTÜTZEN und, wann immer möglich, Nothilfe leisten.

Abschnitte 8. und 9. des Glaubensbekenntnisses der Weltgemeinschaft der Pfingstkirchen lauten:

8. Wir glauben an die Kirche Jesu Christi und an die Einheit der Gläubigen.

9. Wir glauben an die praktische Anwendung des christlichen Glaubens im Alltag. Wir glauben an die Notwendigkeit, Menschen in jedem Lebensbereich zu dienen; nicht nur spirituell, sondern auch sozial, politisch und körperlich.

Pfingstkirchen und charismatische Kirchen betonen oftmals die heilende Kraft Gottes, die uns durchs Gebet zukommt, doch in der Regel in Verbindung mit einer herkömmlichen medizinischen Versorgung (nicht als Gegensatz oder Alternative). Zu den Pfingstkirchen gehören eine Vielzahl von Gruppierungen, darunter auch die Assemblies of God. Der Vielfalt innerhalb der Pfingstbewegung entsprechend sind auch nicht alle Pfingstkirchen Mitglied in der Weltgemeinschaft der Pfingstkirchen. Einige, aber auch nicht alle, beziehe 16n Stellung gegen politische und wirtschaftliche Strukturen, die Armut und Ungerechtigkeit verursachen.

### 8.8. Das baptistische Verständnis von ökumenischer Diakonie

Die Baptistenkirchen weltweit betonen ausdrücklich, dass alle – Laien wie Geistliche – aufgerufen sind, ein Leben der teuren Nachfolge zu führen. Der Begriff Diakonie wird wenig gebraucht, aber trotzdem haben Zeugnis und Dienst für Baptistinnen und Baptisten einen hohen Stellenwert. Sie nehmen je nach Kultur und Kontext verschiedene Formen an, stehen jedoch im Zentrum von Mission, der Identität und der Berufung aller Kirchengemeinden, die sich als baptistisch bezeichnen. Im Vereinigten Königreich, wo das baptistische Zeugnis seine frühesten Wurzeln hat, streben 2000 Gemeinden – unter der Führung Christi – nach einem Leben in Zeugnis und Dienst. 1905 wurde der Baptistische Weltbund (Baptist World Alliance/BWA) als Forum für Zusammenarbeit gegründet. Teil dieses Weltbundes ist auch die Organisation Baptist World Aid, die Katastrophenhilfe und Entwicklungszusammenarbeit für den Weltbund koordiniert.

Einige Pastorinnen und Pastoren in der baptistischen Tradition sind für spezialisierte diakonische Dienste geweiht – darunter Krankenhaus-, Schul-, oder Arbeitsplatzseelsorge –, doch im Allgemeinen werden die diakonischen Dienste der Kirche innerhalb der lokalen Gemeinden



organisiert und von Laien im Freiwilligendienst übernommen, die ihre Zeit und Kompetenzen ehrenamtlich zur Verfügung stellen. Die Bezeichnung Diakon hingegen ist in allen Baptistengemeinden sehr geläufig. Ein gewähltes Diakonat, bestehend aus Führungspersonen aus den Reihen der Pastorinnen oder Pastoren und aus Laien, überwacht normalerweise die praktischen Abläufe einer Ortsgemeinde. Zum diakonischen Engagement von lokalen Baptistengemeinden gehört es typischerweise, auf Menschen am Rande der Gesellschaft, auf Personen, die keine Arbeit oder kein Dach über dem Kopf haben, die unter psychischen Problemen leiden, oder die aufgrund von Behinderungen, Rasse oder Geschlecht misshandelt oder ausgegrenzt werden, zuzugehen und für sie zu sorgen. Üblicherweise umfasst das diakonische Engagement von Baptistenkirchen keine Betreuung, Verwaltung oder Durchführung von staatlich finanzierten Diensten der Sozialfürsorge. Das diakonische Engagement kann eher als komplementär zu staatlichen Sozialdiensten bezeichnet werden. Zuweilen gibt es eine Art Partnerschaft zwischen Baptistenkirchen und säkularen Behörden, beispielsweise wenn Arbeiten durchgeführt werden, die teilweise staatlich finanziert oder unterstützt werden. Doch die meisten dieser Projekte und Programme sind zeitlich klar begrenzt.

In vielen Ländern verfügen die Baptistengemeinden über ausgedehnte Mehrzweckgebäude, die durch die Gaben der Mitglieder finanziert und an strategisch günstigen Orten in Dörfern und Städten gebaut wurden. Diese Gebäude stehen an Stellen, wo sie besonders gut zu Häfen der Gastfreundlichkeit zu werden können. Zahlreiche Kirchen stellen ihr Gebäude täglich zur Verfügung, indem sie marginalisierten Menschen die Türen öffnen und Fremden freundschaftlich begegnen. So kämpfen sie mit großzügiger Gastfreundlichkeit und einem sicheren Ort gegen Isolation und Elend an, mit denen viele Menschen konfrontiert sind. In Europa und Nordamerika stellen die Kirchen im Winter zudem Freiwilligen-Teams zusammen, um für die Obdachlosen, die bei Temperaturen um den Gefrierpunkt auf der Straße schlafen müssen, für sichere Übernachtungsmöglichkeiten zu sorgen.

In gewissen Situationen, in denen Freiheit verwehrt oder Gerechtigkeit missachtet wurde,

sahen sich Baptistengemeinden immer wieder genötigt, prophetische Diakonie zu praktizieren. Im 19. Jahrhundert folgten die Baptistenkirchen ihrem Gewissen und schlossen sich der Kampagne für die Abschaffung der Sklaverei an. Heute versucht ein weltweites Netzwerk von Baptistenkirchen, angesichts der sich verschärfenden Notlage von Flüchtlingen und Opfern von Menschenhandel ganz praktische Solidarität und Hilfe zu verbinden mit dem Aufbau von strategischen Netzwerken und Fürsprachearbeit. Prophetische Diakonie hat eine ganzheitliche Vision von Erlösung: Sie kombiniert praktisches und politisches Handeln, indem Grundbedürfnisse der Opfer befriedigt und diese befähigt werden, ihre Stimme zu erheben, und gleichzeitig die Ursachen der Ungerechtigkeit bekämpft werden.

## 8.9. Das römisch-katholische Verständnis von ökumenischer Diakonie

„Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (*kerygma-martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen.“ (Benedikt XVI, Enzyklika *Deus Caritas Est*, 25.)

Über die Jahrhunderte sorgte die katholische Kirche durch vielfältiges Engagement in den Kirchen und Diözesen sowie durch das Engagement von religiösen Orden, Gemeinden und Wohltätigkeitsorganisationen für die Bedürftigen. Die Geschichte der katholischen *missio ad gentes* zeigt, dass die Diakonie ab dem 16. Jahrhundert entscheidend dazu beitrug, dass die von der Kirche propagierte Botschaft der Liebe glaubwürdig war. Gleichzeitig verwandelte die Konkurrenz zwischen katholischen und anderen christlichen Gruppen bei den Bemühungen um Neubekehrte den Dienst der Wohltätigkeit oft in ein Mittel für die Missionierung – und stand damit dem Gebet Christi diametral entgegen, „dass sie alle eins seien“ (Joh 17, 21).

Mit dem Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzil (1962-1965) wurden bedeutende kirchliche Entwicklungen eingeleitet, die dem Dialog – auch dem ökumenischen Dialog – und

der Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche und allen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, höchste Bedeutung beimaßen. Das Dekret des Konzils über die Ökumene formulierte die katholische Vision von ökumenischer Diakonie wie folgt: *„Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen, dreifaltigen Gott [...] bekennen [...]. Da in heutiger Zeit die Zusammenarbeit im sozialen Bereich sehr weit verbreitet ist, sind alle Menschen ohne Ausnahme zu gemeinsamem Dienst gerufen, erst recht diejenigen, die an Gott glauben, am meisten aber alle Christen, die ja mit dem Namen Christi ausgezeichnet sind. Durch die Zusammenarbeit der Christen kommt die Verbundenheit, in der sie schon untereinander vereinigt sind, lebendig zum Ausdruck, und das Antlitz Christi, des Gottesknechtes, tritt in hellerem Licht zutage. Diese Zusammenarbeit, die bei vielen Völkern schon besteht, muss mehr und mehr vervollkommen werden, besonders in jenen Ländern, wo die soziale und technische Entwicklung erst im Werden ist. Das gilt sowohl für die Aufgabe, der menschlichen Person zu ihrer wahren Würde zu verhelfen, für die Förderung des Friedens, für die Anwendung des Evangeliums auf die sozialen Fragen, für die Pflege von Wissenschaft und Kunst aus christlichem Geiste, wie auch für die Bereitstellung von Heilmitteln aller Art gegen die Nöte unserer Zeit, wie gegen Hunger und Katastrophen, gegen den Analphabetismus und die Armut, gegen die Wohnungsnot und die ungerechte Verteilung der Güter. Bei dieser Zusammenarbeit können alle, die an Christus glauben, unschwer lernen, wie sie einander besser kennen und höher achten können und wie der Weg zur Einheit der Christen bereitet wird.“* (Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret *Unitatis redintegratio*, 12.).

Schrittweise trug das Konzept und die konkrete Erfahrung von ökumenischem und interreligiösem Dialog zur Entwicklung der katholischen Missiologie bei und führte zur Ablehnung von Proselytismus als ein Mittel der Evangelisation.

Die Lehre des Konzils half der katholischen Kirche, die Bedeutung ihres verpflichtenden Engagements für eine Gesellschaft, die die Grundsätze von Frieden, Gerechtigkeit und Sorge für die Bedürftigen und Vernachlässigten hochhält, besser zu verstehen. Das Kompendium der Soziallehre der Kirche (2004) fasst gegenwärtig die Gesamt-

heit der Soziallehre der katholischen Kirche zusammen.

Nach Ende des Konzils reaktivierte Papst Paul VI 1967 das Weihamt des ständigen Diakonats, das die Aufgaben der Diakone umfasste: „im Auftrage der Hierarchie sich Aufgaben der Caritas und der Verwaltung sowie sozialen Hilfswerken zu widmen“ (Paul VI, *Motu Proprio Sacrum Diaconatus Ordinem*, 21). Der Heilige Stuhl ermutigte außerdem zur Gründung eines internationalen Netzwerks von katholischen Organisationen, die sich im Namen und unter der Aufsicht der Bischöfe und der nationalen Bischofskonferenzen der Wohltätigkeit widmeten. Das Caritas-Netzwerk wurde beauftragt, die Fürsorge der Kirche für die Armen und Verwundbaren in den Kirchengemeinden, den Diözesen sowie auf nationaler und internationaler Ebene zu übernehmen. Heute ist Caritas Internationalis ein Bund von 168 nationalen Mitgliedern, die weltweit in über 200 Ländern und Territorien tätig sind. In den vergangenen Jahren hat der Heilige Stuhl die Verantwortung der Bischöfe für die Durchführung von karitativen Werken in ihren Teilkirchen erneut bekräftigt (siehe Benedikt XVI, *Motu Proprio Intima Ecclesiae Natura*). Dies war eine weitere Stärkung der Verbindungen zwischen lokalen Bischöfen, ihren nationalen Caritas-Organisationen und allen anderen karitativ tätigen katholischen Institutionen und Einrichtungen.

Als die offizielle Einrichtung der katholischen Kirche mit dem Auftrag, den Bedürftigen zu helfen, betreibt die Caritas aktiv ökumenische Diakonie auf allen Ebenen des Bundes. Ein besonders bedeutender Schritt auf diesem Weg wurde am 31. Oktober 2016 während des Besuchs von Papst Franziskus in Schweden anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums unternommen, als Caritas Internationalis und der Weltdienst des Lutherischen Weltbundes eine Absichtserklärung unterzeichneten, in der sie sich verpflichten ihre Zusammenarbeit für die Achtung der Menschenwürde und die Bewahrung der Schöpfung weltweit zu stärken.

Papst Franziskus vertrat die Ansicht, dass auch wenn die theologischen Hindernisse für die Einheit aller Christinnen und Christen tief gründen und ihre Überwindung Zeit und Mühen brauchen wird, eine echte ökumenische Einheit bereits möglich und in zwei Bereichen schon oft

Realität sei: die „Ökumene des Blutes“ und die „Ökumene der Nächstenliebe“. Im Juni 2018 besuchte Papst Franziskus die Hauptverwaltung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf und sagte in seiner Rede vor den Mitgliedern des ÖRK-Zentralausschusses:

*„Überdies hat die typische kirchliche Arbeit ein klar definiertes Synonym: diakonia. Sie ist der Weg, auf dem wir dem Meister nachfolgen müssen, der nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen‘ (Mk 10,45). [...] Die Glaubwürdigkeit des Evangeliums wird durch die Art und Weise auf die Probe gestellt, in der die Christen auf den Ruf derer antworten, die in allen Winkeln der Erde durch Ungerechtigkeit Opfer der tragischen Zunahme eines Ausschlusses sind, der Armut erzeugt und die Konflikte nährt. [...] Sehen wir das, was konkret machbar ist, anstatt uns durch das entmutigen zu lassen, was nicht getan werden kann. Schauen wir auch auf so viele unserer Brüder und Schwestern, die in verschiedenen Teilen der Welt, vor allem im Nahen Osten, leiden, weil sie Christen sind. Seien wir ihnen nahe. Und erinnern wir uns, dass unserem ökumenischen Weg eine schon verwirklichte Ökumene vorausgeht und ihn begleitet, die Ökumene des Blutes, die uns auffordert, weiterzugehen. Machen wir uns einander Mut, die Versuchung zu überwinden, bestimmte kulturelle Denkmuster zu verabsolutieren und uns von parteilichen Interessen vereinnahmen zu lassen. Helfen wir den Menschen guten Willens, Situationen und Angelegenheiten, die einen Großteil der Menschheit betreffen, aber einen Platz zu sehr am Rande der vielen Meldungen einnehmen, mehr Raum zu geben. Wir können nicht teilnahmslos sein, und es ist Grund zur Beunruhigung, wenn sich einige Christen gegenüber den Bedürftigen gleichgültig zeigen. Noch trauriger ist die Überzeugung derer, die ihre eigenen Vorteile als reine Zeichen der göttlichen Bevorzugung erachten, anstatt als einen Ruf, der Menschheitsfamilie verantwortungsvoll zu dienen und die Schöpfung zu bewahren. Der Herr wird uns zu unserer Liebe zum Nächsten, jedem Nächsten, fragen, der Gute Samariter der Menschheit (vgl. Lk 10,29-37) wird uns fragen. Fragen wir uns also: Was können wir gemeinsam tun? Wenn ein Dienst möglich ist, warum ihn nicht gemeinsam planen und durchführen, um so allmählich eine intensivere Brüderlichkeit in der Ausübung der konkreten Nächstenliebe zu erfahrene?“*

## 8.10. Das Verständnis von ökumenischer Diakonie der in Afrika entstandenen Kirchen

Die Afrikanisch-Unabhängigen Kirchen (African Independent Churches, AIC), die Mitglieder der Organisation der in Afrika entstandenen Kirchen (OAIK) sind, sind Bewegungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert gegründet wurden. Es war eine Zeit, in der Afrika rasante sozialpolitische und wirtschaftliche Veränderungen durchlief. Diese Veränderungen sollten zu kultureller, politischer und wirtschaftlicher Dominanz führen. Die Gründer der AIC entschieden, die Heilige Schrift auf eine andere Art und Weise zu lesen. So konnten sie Christus den Befreier erkennen, der mit der verbreiteten Form des Christentums nicht einverstanden war. In dieser Zeit entstanden Gründungsvisionen der AIC. Es handelte (und handelt sich immer noch) um verschiedene Visionen der Basis, die ein zentraler Motivationsfaktor für die Teilhabe der AIC an der Gesellschaft sind.

Für die OAIK sind es diese Visionen, die für ein Ende der Armut bis 2030 möglich machen. Doch die Visionen der AIC und die Bestrebungen von zahlreichen Akteuren, die sich für ein Leben in Fülle einsetzen, stehen in einer Wechselwirkung mit einem Umfeld, in dem: die verschwenderische Anhäufung von Reichtum zu großen wirtschaftlichen Ungleichheiten führt; nationale und ethnische Zugehörigkeit zu Gründen für die Ausgrenzung Anderer werden; Geschlechter- und Generationenungerechtigkeit Armut verschärfen; aufgrund von Produktions- und Konsummustern, die nicht nachhaltig sind, ein ökologisches Ungleichgewicht herrscht; und Sicherheit statt Frieden im Mittelpunkt steht. Selbst die Bemühungen, Armut und andere Probleme, die die Menschenwürde und die Bewahrung der Schöpfung untergraben, zu bekämpfen, müssen immer noch über die herrschende politische und wirtschaftliche Schirmherrschaft hinauskommen. Das veranlasst die OAIK, zu einer befreienden Diakonie aufzurufen.

Befreiende Diakonie beginnt mit Einfallsreichtum, sogar in Situationen, in denen die Menschen in enormer Not zu sein scheinen. Die AIC sind insbesondere in lokalen Kontexten Gemein-

schaften, die mit Einfallsreichtum beginnen, selbst wenn die Lebenssituation der Menschen als Armut bezeichnet werden muss. Geben, Teilen und füreinander sorgen sind in den lokalen Kontexten, in dem die AIC wirken, schon an sich ein prophetisches Zeugnis an die Welt – insbesondere für diejenigen, die ein Leben des Anhäufens von wirtschaftlichem Reichtum praktizieren. Dieses Zeugnis bringt zum Ausdruck, dass es uns allen gut gehen kann, wenn wir alle nicht nur an uns selbst denken, sondern auch für die Menschen um uns herum Sorge tragen. Geteilt wird, weil alle eine Gemeinschaft sind und alle nach einem Leben in Würde streben. Diese Art des Teilens geht auf den inneren Wunsch nach einer Gemeinschaft zurück, der es gut gehen soll, und auf das tiefere Bewusstsein für eine solche. Die befreiende Diakonie fordert Prozesse und Abläufe, die über die einfache Beendigung von Armut hinausgehen und solidarisch sind mit all jenen, die zurückgelassen wurden, bis auch sie ein Leben und volle Genüge haben. Im Zentrum steht dabei ein ganzheitlicher Ansatz. Befreiende Diakonie will, dass wir hinterfragen, was wir bisher getan haben, um zu überwinden, was zu Armut führt und diese aufrecht erhält. Befreiende Diakonie verändert den Rahmen für Geben und Nehmen. Sie konzentriert sich auf das Engagement für das Leben der Menschen, damit sie auf ihren eigenen Beinen stehen und sich selbst engagieren können für eine ganzheitliche Gemeinschaft und deren Umsetzung.

Es ist dieses Wertesystem, das die Welt mahnt und bekräftigt: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.“ Dies wird uns in Demut, als Haushälterinnen und Haushälter von Gottes Schöpfung und mit einem Gefühl von Verantwortung gegenüber den Menschen, für die ein Leben in Fülle erst noch Wirklichkeit werden muss, auf die Bühne der Entwicklung führen.

### **8.11. Das Verständnis von ökumenischer Diakonie der Friedenskirchen**

Zu den „historischen Friedenskirchen“ zählen die Kirche der Brüder, die Gesellschaft der Freunde (Quäker) und die Mennonitengemeinden. Die Sammelbezeichnung „Friedenskirchen“ entstand bei einer Konferenz 1935 in Kansas (USA). Im ÖRK sind die historischen Friedenskirchen in der

Kirchenfamilie der Brüder-Unität vertreten. Ihr diakonisches Engagement leben die Kirchen auf vielfältige Weise – auch in Konfliktsituationen. Die Quäker zum Beispiel haben in den 1960er und 1970er Jahren Lieferungen von Nahrungsmitteln nach Kuba und Nordvietnam organisiert und damit ganz direkt gegen die geltenden US-Embargos verstoßen. Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) leistet für die Opfer von Naturkatastrophen und Kriegen und auch in Kontexten, die westliche Regierungen als feindliches Gebiet betrachten, wie im Iran und in Nordkorea, humanitäre Nothilfe. Die historischen Friedenskirchen fühlen sich ihrem diakonischen Engagement zutiefst verpflichtet und wollen durch dieses ohne die Bevorteilung von bestimmten Personengruppen zur Heilung der durch Kriege herbeigeführten Verwüstungen beitragen. Die folgende Liste von Organisationen, die das diakonische Engagement im Namen der historischen Friedenskirchen und der Brüder-Unität praktisch umsetzen, ist verkürzt und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vermittelt aber einen Eindruck:

- Der für Nothilfe, Entwicklungszusammenarbeit und Friedenskonsolidierung zuständige Arm des American Friends Service Committee und des Mennonitischen Zentralkomitees;
- Die Christian Peacemaker Teams, die von den Quäkern, der Kirche der Brüder und den Mennoniten (und weiteren) unterstützt werden, wollen Gewalt und systemische Ungerechtigkeit in Konfliktregionen mindern;
- Der Global Food Crisis Fund (GFCF) der Kirche der Brüder;
- Mennonite Diakonia Service in Indonesien
- Quaker Social Action im Vereinigten Königreich
- Die Community Outreach Ministries der Brüder-Unität.

Das Engagement der Friedenskirchen in ökumenischen Beziehungen hat einen ganz direkten Einfluss auf die ökumenische Diakonie, da Personal und Ressourcen geteilt werden können, sich über Ideen ausgetauscht werden kann und man sich im Kontext des diakonischen Engagements gemeinsam für die Schaffung und Konsolidierung von Frieden einsetzen kann.



KAPITEL 9

# Ökumenische Diakonie in regionalen Kontexten





## 9.1. Einführung

Dieses Kapitel versucht aufzuzeigen, welche Auswirkungen die verschiedenen sozioökonomischen, gesellschaftspolitischen, ökologischen, historischen und kulturellen Herausforderungen und Probleme auf die Konzepte und Arbeitsansätze im Bereich Diakonie haben. Zu diesen Herausforderungen und Problemen zählen unter anderem Konflikte, politische Ideologien, Naturkatastrophen, Reichtum, Armut, das Erbe des Kolonialismus sowie die rechtliche Stellung von Kirchen, um nur einige der Elemente zu nennen, die einen ganz direkten Einfluss auf diakonisches Wirken haben können. Die Definition einer globalen Ethik ökumenischer Diakonie muss diese Vielfalt im allumfassenden und universellen Kontext der in Christus offenbarten Liebe Gottes berücksichtigen.

## 9.2. Ökumenische Diakonie im lateinamerikanischen Kontext

Man sagt, Lateinamerika sei die inhomogenste und gleichzeitig die christlichste Region der Welt. Was aber sagt das über ökumenische Diakonie dort aus? Ist das Christentum Teil des Problems, Teil der Lösung, oder beides?

Marcelo Justo hält fest: „Trotz des Wachstums im letzten Jahrzehnt sowie der Umsetzung von Umverteilungsprogrammen ist Lateinamerika nach wie vor die inhomogenste Region der Erde, übertroffen nur noch durch eine von Kriegen und Hungersnöten geplagte Region: Subsahara-Afrika. Die sozialen Errungenschaften sind unbestritten. In den vergangenen 15 Jahren entkamen rund 100 Millionen Lateinamerikanerinnen und Lateinamerikaner der Armut. Doch hat sich dabei die Kluft, die sie von den reichsten Menschen des

Kontinents trennt, kaum verändert. Zahlreiche Interpretationen der internationalen Bewertungsnormen von Ungleichheit (Gini-Koeffizient) scheinen dies zu bestätigen. Laut der Weltbank und dem *Centro Distributivos, Laborales y Sociales* (CEDLAS – Zentrum für die Verteilungs-, Arbeits- und Sozialforschung) liegt der Ungleichheits-Koeffizient in Subsahara-Afrika bei 56,5, dicht gefolgt von Lateinamerika mit 52,9 und weit über jenem in Asien (44,7), Osteuropa und Zentralasien (34,7)“. Im alltäglichen Leben kommt diese ungleiche Vermögensverteilung in Gewalt, Kriminalität, Machtlosigkeit, Migration, Terrorismus, Drogenmissbrauch und Drogenhandel, niedrigen Bildungsniveaus, schlechten Ernährung und mangelnder Gesundheitsversorgung, Klimawandel oder andere Probleme zum Ausdruck.

Die Mehrheit der Menschen in Lateinamerika (90 %) sind Christinnen und Christen und die meisten davon römisch-katholisch (69 %). Die Zahl der Mitglieder protestantischer Konfessionen (19 %) nimmt aber zu, insbesondere verzeichnen die Pfingstkirchen einen bedeutenden Mitgliederzuwachs. Diese Pfingstkirchen scheinen insbesondere die Mittelklasse in Lateinamerika anzuziehen. Aber auch die anglikanischen Kirchen können in Lateinamerika auf eine lange Geschichte zurückblicken und sind zunehmend präsent. In einigen Ländern kann verzeichnen die evangelikalen Bewegungen in politischen Parteien und Regierungen einen Zuwachs. In Ländern mit einem großen Bevölkerungsanteil an indianischen Ureinwohnern werden auch vielfältige indigene Religionen und Rituale praktiziert. Darüber hinaus werden auch verschiedene afro-lateinamerikanische Traditionen wie Santería, Candomblé, Umbanda, Macumba und Religionen von

Voodoo-Stämmen und andere Weltreligionen praktiziert.

Dieses eher ambivalente Umfeld macht es für die vielen Kirchen zu einer Herausforderung, ökumenische Diakonie praktisch zu leben. Denn diese muss zunächst die Kirchen selbst verwandeln, damit sie „Salz und Licht“ werden (Mt 5,13-16) und dann durch den Dienst an den „geringsten Brüdern“ (Mt 25,31-46) die verschiedenen Kontexte entsprechend den Werten des Reiches Gottes, „Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17), verändern können.

Auch wenn noch ein sehr langer Weg vor ihnen liegt, verkündigen und verfolgen doch zahlreiche Kirchen eine prophetische Diakonie, die bestrebt ist, den Menschen in Not Trost zuzusprechen und gleichzeitig den Mächten entgegenzuwirken, die eine solche Ungleichheit überhaupt erst verursachen. Somit steigt in der Region das Bewusstsein für prophetische Diakonie und sie wird zunehmend praktiziert. Es gibt zahlreiche Initiativen, wie beispielsweise das Modell der ermächtigenden Diakonie (das sich insbesondere auf visionäre, normative, bedürfnisorientierte, kontextuelle und transformative Aspekte konzentriert), Diakonie als Tischgemeinschaft oder Diakonie, die dem Beispiel Jesu folgend beispielsweise mit Kindern, Kranken, Frauen oder mittellosen Menschen im Allgemeinen arbeitet. Aus Effizienzgründen arbeiten die Kirchen vermehrt mit ACT-Alliance zusammen und im Sinne der Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen und gehen weitere Partnerschaften ein mit anderen religiösen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und Nichtregierungsorganisationen. Gleichzeitig nimmt auch eine wachsende Zahl von theologischen Studieneinrichtungen Diakonie als ein Teil der *Missio Dei* (Mission Gottes) als separates Fach in ihr Studienangebot auf.

Die göttliche Gemeinschaft, offenbart in Gott als Quelle der Kraft, in Jesus als Ausdruck von Gottes Macht in der Welt und im Heiligen Geist als weitreichender Arm der Macht Gottes, animiert die lateinamerikanischen Kirchen, durch Akte wahrhaftiger Liebe zu dienen und individuellen, sozialen und ökologischen Wandel anzustreben, um so die vollständige *koinonia* des Reiches Gottes zu erreichen.

### 9.3. Ökumenische Diakonie im karibischen Kontext

In der Karibik ist der christliche Glaube seit rund fünf Jahrhunderten immer sehr präsent gewesen. Die alte europäische Philosophie, die der Theologie in der Karibik zugrunde liegt, proklamierte hartnäckig, dass die indigenen Indianervölker, die versklavten afrikanischen Völker und später die verknechteten Arbeiterinnen und Arbeiter aus Asien das extreme Leid geduldig ertragen müssten, weil sie dafür im Himmel großzügig entschädigt werden würden.

Diese Ansicht wurde und wird von karibischen Theologien infrage gestellt, die überzeugt sind, dass das menschliche Leben ganzheitlich ist und durch Systeme und menschliche Eingriffe geprägt und geformt wird. Die historische Entwicklung des Christentums in der Karibik wird von Widersprüchen und Gegensätzen überschattet. Während die Plantagenbesitzer einen großen Teil der Bevölkerung als Sklaven und durch anderen Formen der Unterdrückung kontrollierte, versuchten einige Vertreterinnen und Vertreter der Kirche, sich diakonische zu engagieren, insbesondere (aber nicht ausschließlich) in den Bereichen Bildung und Gesundheit. Obwohl es die berechnete Ansicht gibt, dass die Kolonialmächte nur die Absicht verfolgten, im Bereich Bildung den Status Quo zu erhalten, sind auch einige der angesehensten Bildungseinrichtungen und Krankenhäuser in der Region von den Kirchen und ihren Werken gegründet worden und werden teilweise bis heute von ihnen betrieben.

Zu den harten Lebensrealitäten in der Karibik gehören – in unterschiedlichem Ausmaß – von Generation zu Generation weitergegebene Armut und Ungleichheit, feindselige globale Wirtschaftsbeziehungen, geschlechtsspezifische Gewalt, Menschenhandel, Klimawandel und großflächige Enteignung. Und von all dem sind insbesondere die indigenen Völker betroffen. Diese Lebensrealitäten verlangen von der Kirche konkretes Handeln.

#### **Theologischer und gesellschaftlicher Kontext der diakonischen Arbeit**

Um die gegenwärtige Situation in der Karibik verstehen zu können, muss man sich bewusst sein, dass die materielle Armut, die heute in der Region

herrscht, die Folge des harschen historischen Fundaments ist. Während die Liebe der Menschen in der Karibik zu Gott groß ist, lehnen viele das Wort Gottes ab und nehmen nicht aktiv am Christentum, der vorherrschenden Religion, teil. Es bedarf daher weiterhin umfassender Evangelisation.

Der gesellschaftliche Kontext für ökumenische Diakonie in der Region ist eine nicht gerade boomende Wirtschaft; und der Internationale Währungsfonds, andere Organisationen sowie die Regierungen der dominierenden politischen Systeme der Welt gehören fest zum sozialen Gefüge in der Region. Folglich haben gewisse Bevölkerungsgruppen einen sehr hohen Lebensstandard, es gibt eine relativ kleine Mittelklasse, aber die Mehrheit der Menschen lebt an der Armutsgrenze. Das Durchschnittsalter ist in der Regel sehr jung, aber verbesserte Gesundheitssysteme tragen auch dazu bei, dass immer mehr Menschen älter werden, von denen allerdings viele keine offizielle Rentenversicherung haben.

Vor diesem Hintergrund haben die Menschen das Bedürfnis, sich am Gott ihrer Erlösung festzuhalten, doch die Lebensrealität treibt insbesondere die jungen Menschen bisweilen in die Hoffnungslosigkeit.

### **Bemerkenswerte und einflussreiche Beispiele**

Die Idee und die praktische Umsetzung von Diakonie sind in der Region schon lange bekannt. Während sich die verschiedenen Konfessionen in der Region etablierten und weiterhin erstarken, wird die Verkündigung des Wortes Gottes in der Regel von vielfältigem karitativem Handeln begleitet. Dieses Handeln wird oft mit der Apostelgeschichte begründet und findet Ausdruck in sozialem Engagement und konkreten Projekten zur Linderung des Leidens und der Armut aus.

Die meisten Konfessionen in der Karibik wären deshalb in der Lage, Beispiele zu nennen, wie sie in bestimmte Lebenssituationen von Menschen das Licht Christi zum Strahlen brachten. Zusammenfassend sollen hier zwei Beispiele genannt werden.

#### **Das Theodora-Projekt**

Migration mit der ausdrücklichen Absicht, sich selbst eine bessere wirtschaftliche Lebenssituation

zu schaffen, ist Bestandteil des Lebens in der Karibik. Angesichts der vielen touristischen Aktivitäten in der Region ist es nur natürlich, dass viele Menschen erwarten, sich in diesem Sektor ihren Lebensunterhalt verdienen zu können. Doch viele Menschen fallen Heuchelei und falschen Versprechungen, wie Jobangeboten in Übersee, zum Opfer. Ein aktives Geschäft mit Sex und die Unterhaltungskultur locken junge und gutgläubige Menschen ins Schleppnetz des Menschenhandels. Das Theodora-Projekt für die Ausbildung von Kompetenzen und Fertigkeiten wurde von Pastorin Dr. Margaret Fowler von der Vereinigten Kirche auf Jamaika und den Cayman-Inseln gegründet. Ziel des Projekts ist es, die Opfer aus den Fängen der Menschenhändler zu retten, sie zu schützen und auf dem Weg in die Eigenständigkeit und Heilung zu begleiten.

#### **Die Missionare der Armen**

Die „Missionare der Armen“ ist eine seit 40 Jahren bestehende Organisation der römisch-katholischen Kirche. Gegründet wurde der internationale Orden, dem Brüder aus zahlreichen Ländern dienen, in Jamaika von Pater Richard Ho Lung, einem jamaikanischen Priester. Seit der Gründung dieser Bewegung wurden zahllose Heime und Zentren für die Ärmsten der Armen in Jamaika und neun weiteren Ländern gebaut. (<https://missionariesofthepoor.org/about-mop/contact-us/>)

## **9.4. Ökumenische Diakonie im europäischen Kontext**

Das Verständnis von ökumenischer Diakonie in Nord- und Westeuropa wurde im Wesentlichen von der Entwicklung der diakonischen Bewegung in den 1830er Jahren in Deutschland geprägt. Sie war Ausdruck einer Reihe von Anliegen, die seither Teil der diakonischen Praxis und theologischen Reflexion sind:

- a. Der Aufruf, auf dringende gesellschaftliche Herausforderungen zu reagieren, die durch Armut und andere Formen menschlichen Leids verursacht werden, beispielsweise gesundheitliche Probleme, die betroffene Personen stigmatisieren und ausgrenzen. Dies definierte dia-



konisches Engagement klar als öffentliches Handeln, dessen Auftrag es war und ist, die Menschenwürde zu verteidigen, zu Heilungsprozessen beizutragen und das Allgemeinwohl zu fördern, wenn möglich in Zusammenarbeit mit den Behörden.

- b. Die Verpflichtung, Fertigkeiten und fachliche Kompetenzen in der diakonischen Praxis zu fördern, um in erster Linie die Qualität, die Sittlichkeit und die Verantwortung in der Arbeit mit verwundbaren Personen sicherzustellen. Diakonische Akteure leisteten Pionierarbeit im Aufbau von fachkundigen Institutionen und dem Angebot von Berufsausbildungen, und haben die Entwicklung der Gesundheits- und Sozialdienste in den jeweiligen Ländern stark geprägt. Ein besonderes Merkmal in diesen Entwicklungen ist die Rolle der Frauen, denen damit in Kirche und in Gesellschaft neue Rollen offenstanden.
- c. Die diakonische Bewegung wurde über Konfessionsgrenzen hinweg angestoßen und unterstützt. So wurde sie zu einem Türöffner für ökumenische Zusammenarbeit und später für die ökumenische Bewegung.
- d. Die Gründer der diakonischen Bewegung wollten erneuern, was sie als die diakonische Tradition des Neuen Testaments betrachteten, insbesondere den Dienst der Diakone und Diakoninnen. Alles diakonische Handeln wird seither von dieser Tradition und insbesondere vom Beispiel Jesu inspiriert. Der Aufruf zu Diakonie wurde von ihnen als praktische Jüngerschaft und praktischer Dienst verstanden. Dies bekräftigt den Glauben als Grundlage für diakonisches Engagement.

Ökumenische Diakonie in ihrer modernen und heutigen Form entstand in der Zeit nach den Weltkriegen als Reaktion auf die Bedürfnisse der Flüchtlinge und anderer Kriegsoffer. Es wurden kirchliche Dienste und Werke wie DanChurchAid (Dänemark) oder Christian Aid (Vereinigtes Königreich) gegründet. Sie waren kirchliche Einrichtungen und strebten sie nach ökumenischer Zusammenarbeit – oftmals im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen – und in ihrer Arbeit im öffentlichen Raum legten sie Wert auf

Professionalität und Qualität. Ab Ende der 1950er Jahre erweiterten diese Einrichtungen ihren Wirkungsbereich von Europa auf globale Herausforderungen aus. Sie engagierten sich mit Entwicklungsprogrammen und später auch für Themen im Zusammenhang mit Gerechtigkeit und Umweltschutz. In vielen Fällen bekundeten auch Missionorganisationen ein ähnliches Engagement für ökumenische Diakonie. Ab den 1960er Jahren zeichneten sich Veränderungen ab, die sowohl als Stärken und Chance als auch als Herausforderungen für die ökumenische Diakonie in der heutigen Welt angesehen werden können:

- a. Mit der zunehmenden öffentlichen Finanzierung der Arbeit ging eine wachsende Abhängigkeit von staatlichen/säkularen Grundsätzen und Methoden einher. Eine Folge davon kann die Lockerung der Verbindungen mit der Kirche sein oder die Entwicklung, dass sich die Dienste und Werke in ihrem Engagement mehr und mehr den Nichtregierungsorganisationen angleichen.
- b. In Verbindung damit kann eine zunehmende Professionalisierung festgestellt werden, die sehr oft den Vorstellungen der säkularen Entwicklungsarbeit folgt. Das kann bedeuten, dass den lokalen Kirchen bei der Umsetzung von Projekten weniger Spielraum gegeben wird, weil oft die Meinung herrscht, dass ihnen die nötige Professionalität fehlt.
- c. Ein zunehmendes Bewusstsein für die politische Dimension und ein ganzheitlicherer Ansatz für das diakonische Engagement haben die Möglichkeit eröffnet, sich noch stärker auf den prophetischen Aspekt von ökumenischer Diakonie und auf die Einbindung von Fürsorgearbeit und öffentlichem Zeugnis in alle Aspekte der Arbeit zu konzentrieren.

Eurodiaconia, mit Sitz in Brüssel, ist ein europäisches Netzwerk von 51 Kirchen und christlichen Nichtregierungsorganisationen, die Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen anbieten und sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Das Netzwerk engagiert sich politisch auf Ebene der Europäischen Union und für die dort verhandelten Themen und deren Auswirkungen auf die Arbeit der diakonischen Organisationen.

Auch der Vielfaltigkeit innerhalb des europäischen Kontextes muss man sich bewusst sein. Weitverbreitete Säkularisierungstendenzen in großen Teilen Europas in den vergangenen Jahrzehnten bergen ihre ganz eigenen Herausforderungen, insbesondere aufgrund der sinkenden Zahlen der Kirchenmitglieder, die regelmäßig in den Gottesdienst kommen, und dem kleiner werdenden Anteil von Christinnen und Christen an der Gesamtbevölkerung. Auch nationale Gesetzgebungen können Auswirkungen haben: Die Gründung des staatlichen Gesundheitsdienstes im Vereinigten Königreich im Jahr 1948 bedeutete, dass nun der Staat Besitzer und Betreiber aller Krankenhäuser im Land wurde. Auch in Portugal wurden nach der Revolution von 1974 die von kirchlichen *misericórdias* betriebenen Krankenhäuser unter staatliche Kontrolle gebracht. Die Bedeutung der diakonischen Dienste der römisch-katholischen Kirchen, insbesondere in Südeuropa, wird in Kapitel 8 näher beschrieben.

### **Russland**

Sowohl geographisch als auch in Bezug auf die Bevölkerungsgröße ist Russland das größte Land in Europa. Nach der Revolution von 1917 wurden alle von Kirchen betriebenen Wohltätigkeitsdienste geschlossen. Nach der *Perestroika* in den 1980er Jahren wurden die meisten der neuen diakonischen Projekte von christlichen Kirchen aus dem Westen angestoßen und finanziert. Mit einigen orthodoxen Gemeinden wurden gemeinsame Initiativen entwickelt, beispielsweise für humanitäre Hilfe und in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, die allen religiösen Organisationen in der Sowjetzeit verboten waren.

1992 gründeten der Ökumenische Rat der Kirchen und die Russische Orthodoxe Kirche den „Round Table for Religious Education and Diakonia“ (Runder Tisch für religiöse Ausbildung und Diakonie). Eine bedeutende Initiative der ökumenischen Diakonie- in der Region war der von den orthodoxen, katholischen und lutherischen Kirchen gegründete „Christliche zwischenkirchliche diakonische Rat von St. Petersburg“. Seit 2008 fungiert er als gemeinnützige Stiftung Diakonia.

Die Mehrheit der russischen Bevölkerung (bis zu 80 %) fühlt sich der Russischen Orthodoxen Kirche zugehörig. Das Dokument „On the

principles of organization of social work in the Russian Orthodox Church“ (Über die Organisationsgrundsätze der Sozialarbeit in der Russischen Orthodoxen Kirche, 2011) betont, dass der „Sozialdienst der Kirche nicht durch religiöse, nationale, staatliche und politische oder soziale Rahmenwerke unterbunden oder eingeschränkt werden“ darf. Weiter unterstreicht es, wie wichtig ein „Erfahrungsaustausch mit ausländischen Wohltätigkeitsorganisationen, beispielsweise in Bezug auf Freiwilligenarbeit, die Auswertung und das Nutzbarmachen von Erfahrungen anderer christlicher Konfessionen, deren Sozialdienste aus historischen Gründen weiterentwickelt sind,“ sei. Westliche Modelle werden nicht unbedingt nachgeahmt, doch gibt es immer Gelegenheiten für Zusammenarbeit mit anderen Bezirken und Kirchen und um voneinander zu lernen.

### **9.5. Ökumenische Diakonie im afrikanischen Kontext**

Diakonisches Engagement in Afrika ist dank rasch wachsender Kirchen in vielen Ländern lebendig. Die Kirchen praktizieren den diakonischen Dienst auf vielfältige Art und Weise und verwenden ganz unterschiedliche Begrifflichkeiten, um ihn zu beschreiben. Historisch gesehen sind viele Kirchen bekannt für ihre diakonischen Dienste in Form von Schulen, Krankenhäusern und Kliniken, Landwirtschaftsprojekten (zum Beispiel Aushebung von Brunnen), Entwicklungsdiensten, Projekten zur Stärkung von Frauen und Geschlechtergerechtigkeit sowie zur Förderung von Fähigkeiten zur Existenzsicherung. Während viele dieser Projekte von den nationalen Hauptsitzen der jeweiligen Konfession aus organisiert werden, gibt es auch diakonische Dienste, die von nationalen, subregionalen und regionalen Kirchenräten (Fellowships of Councils, Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz, Organisation der in Afrika entstandenen Kirchen) durchgeführt werden, darunter Programme im Bereich Flüchtlinge und Migration, politischer Bildung, Unabhängigkeits- und Befreiungsbewegungen, Friedensförderung, Klimagerechtigkeit, wirtschaftlicher Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und interreligiösem Dialog. Andererseits wird durch kirchliche Gruppen, insbesondere Frauen und junge Men-

schen, ein umfangreiches diakonisches Engagement geleistet.

Als Ganzes gesehen ist Afrika mit vielen natürlichen Ressourcen, einer Vielfalt an Kulturen und Traditionen, Religionen und einer dynamischen jungen Bevölkerung gesegnet, was alles große Chancen birgt. Und gleichzeitig stellen diese Elemente und die große Vielfalt der konfessionellen und sprachlichen Traditionen sowie die interreligiösen und ethnischen Konflikte auch große Herausforderungen dar für die Kirchen und ökumenischen Institutionen dar. Zudem wird ein erfolgreicher Umgang mit den Reichtümern Afrikas trotz dem beträchtlichen diakonischen Engagement der Kirchen und ökumenischen Partner beeinträchtigt durch eine ungleiche Verteilung der Ressourcen unter den Ländern, schwache Regierungen, Gewalt und andauernde Ausbeutung der natürlichen Ressourcen durch mächtige Regierungen und multinationale Konzerne mit der Unterstützung von kleinen Gruppen von Entscheidungsträgern auf dem Kontinent.

Seit der Gründung der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz im Jahr 1963 ist die Herausforderung, effiziente diakonische Hilfe zu leisten, stets ein Schwerpunkt für die Organisation und ihre Mitglieder. Insgesamt ist das Engagement der afrikanischen Kirchen und diakonischen Institutionen enorm – gleichzeitig aber spiegelt es auch große Herausforderungen und Chancen wider, die die Fürsorge und der Dienst im Namen Christi mit sich bringen.

### **Französischsprachiges Afrika**

Im frankophonen Afrika gibt es große christliche und muslimische Gemeinschaften. Frankreich gewährte fast all seinen ehemaligen afrikanischen Territorien in den frühen 1960er Jahren ihre Unabhängigkeit, wahrte aber in vielen Fällen einen umfassenden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Einfluss in der Region.

Der Fellowship of Christian Councils and Churches in West Afrika (Verband christlicher Räte und Kirchen in Westafrika) ist ein Beispiel für eine Organisation, die ökumenische Diakonie praktiziert. Er setzt sich für nachhaltigen Frieden ein, für die Achtung der Menschenrechte, die freie Meinungsäußerung und die Teilhabe der Menschen an allen Entscheidungen, die sie betreffen.

Der Verband trägt zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung in 13 Ländern bei. Mit seiner Antikorruptions-Kampagne in westafrikanischen Schulen hat er jüngere Schulkinder Bildung in diesem Bereich vermitteln können. Weiter engagiert er sich mit einer Kampagne in Regierungseinrichtungen der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft und in Kirchen unter dem Motto „Iss, was du angebaut hast, und baue an, was du isst“ für Ernährungssicherheit. Die Kampagne hat dazu beigetragen, dass die Kirchen sich dank des großen Engagements der Frauen- und Jugendbewegungen dem Thema Ernährungssicherheit angenommen und sie zusammen mit dem Thema Landwirtschaftspolitik in ihre Entwicklungspläne eingearbeitet haben.

### **Portugiesischsprachiges Afrika**

Angola, Kap Verde, Guinea-Bissau, Mosambik und São Tomé und Príncipe standen unter portugiesischer Herrschaft, was natürlich Auswirkungen auf die Kulturen dieser Länder hatte und sich insbesondere daran zeigt, dass auch heute noch Portugiesisch gesprochen wird. Im Gegensatz zum Vereinigten Königreich, Belgien und Frankreich sträubte sich Portugal dem Verlangen nach Entkolonialisierung in den 1960er Jahren, was zu Befreiungskriegen führte. Die Nelkenrevolution vom 25. April 1974 in Portugal gegen die Diktatur von Salazar und Caetano führte dann aber rasch zur Unabhängigkeit aller afrikanischen Kolonien Portugals.

Dieses Vermächtnis ließ die Länder als einige der ärmsten Länder der Welt zurück, auch wenn neuere Erschließungen von mineralischen Bodenschätzen (vor allem in Angola) die Situation nach und nach verändern. Für die Ärmsten der Armen sind die Auswirkungen kaum spürbar. Fehlende staatliche Ressourcen für die Gesundheitsversorgung und Bildungsanstalten lasten stark auf den diakonischen Institutionen und Entwicklungsdiensten, die Dienstleistungen anbieten und gemeinnützige Einrichtungen wie zum Beispiel Kliniken betreiben. Das Christentum (mehrheitlich römisch-katholisch) ist die am weitesten verbreitete Religion in diesen Ländern. Mangels anderer funktionierender öffentlicher Dienste ist die Verantwortung der religiösen Gemeinschaften enorm, für die gesundheitliche Grundversorgung und das Wohlergehen der Menschen zu sorgen.

## Englischsprachiges Afrika

In 24 Ländern Afrikas ist Englisch die offizielle Sprache, weil sie ehemals britische Kolonien waren. Die demokratischen Wahlen von 1994 in Südafrika bedeuteten eine neue Ära der politischen Befreiung in Afrika. Beim Erreichen dieser politischen Herrschaft über das eigene Land spielten die Kirchen in dieser Region eine wichtige Rolle. Und auch seither engagieren sie sich unaufhörlich für die wirtschaftliche Unabhängigkeit der afrikanischen Länder. Die 1980 gegründete Gemeinschaft der Kirchenräte im Östlichen und Südlichen Afrika, die seit 1999 Gemeinschaft der Kirchenräte im Südlichen Afrika heißt, hat ökumenische Diakonie stets unterstützt und dabei einem besonderen Schwerpunkt gelegt auf die Schaffung von Frieden und die Überwachung von multinationalen Bergbauunternehmen und auf die Beobachtung, wie die Regierungen mit dem Geld umgehen. Die ökumenischen Organisationen haben sich durch kontextbezogene Bibelarbeiten im Rahmen der Tamar-Kampagne federführend in den Bereichen Gesundheit und Heilen, insbesondere für HIV- und AIDS-Kampagnen und Malaria, für Projekte gegen geschlechtsbezogene Gewalt und gegen Kinderhochzeiten engagiert.

## 9.6. Ökumenische Diakonie im asiatischen Kontext

Christinnen und Christen sind in den meisten asiatischen Ländern eine religiöse Minderheit. Trotzdem gibt es in Asien einige sehr große Kirchen (in Bezug auf ihre Mitgliederzahlen), zahlreiche kleinere Kirchen und in vielen Ländern ein aktives Engagement für Diakonie. Die Asiatische Christliche Konferenz wurde 1959 gegründet. Um die Diversität in Asien abzubilden, wird dieser Abschnitt die jeweiligen Ansätze für diakonisches Engagement in China, in Ostasien, in Südasien und in Australasien beleuchten.

### China

Chinas Öffnung und die Reformen nach 1978 boten den chinesischen Kirchen mehr Chancen, sich für ökumenische Diakonie zu engagieren. Der Chinesische Christenrat wurde 1980 gegründet und umfasst auch einen Sozialdienst, der in den

Provinzen Fortbildungskurse für den Aufbau von Kapazitäten in diesem Bereich anbietet und für die Aufsicht über die Altenfürsorge zuständig ist.

Bereits 1985 gründete Bischof K. H. Ting die Amity Foundation als eine Nichtregierungsorganisation, die es chinesischen Christinnen und Christen ermöglichte, zur Entwicklung Chinas beizutragen. Ting war fest überzeugt, dass die Liebe die wichtigste Eigenschaft Gottes und Diakonie ein praktischer Ausdruck dieser Liebe Gottes sei. Somit war Diakonie ein integraler Bestandteil der christlichen Mission. Sie trug dazu bei, dass das Christentum in China besser verstanden und akzeptiert wurde, und half mit, das Stigma der „fremden Religion“, die ein Produkt westlichen Imperialismus war, zu überwinden.

In einer Situation extremer Armut, mit der die chinesische Gesellschaft in den 1980er und 1990er Jahren konfrontiert war, wurde die Diakonie oft symbolisch mit fünf Broten und zwei Fischen dargestellt. Chinesische Christinnen und Christen sahen ihre Rolle oft darin, ihre Mitmenschen sowohl mit spiritueller als auch mit physischer Nahrung zu versorgen. Als nach der Kulturrevolution in China Kirchen entstanden, teilten die Christinnen und Christen ihren Besitz miteinander, auch wenn sie arm waren. Als die Zahl von Christinnen und Christen und die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zu wachsen begannen, gründeten sie als Antwort auf die immensen sozialen Probleme in ihrem Umfeld Kindergärten, Waisenhäuser, Krankenhäuser und Altersheime. Oftmals geschah das in einem sehr kleinen Rahmen, denn bis 2003 war es religiösen Organisationen untersagt, soziale Dienstleistungen anzubieten.

Die Gründung von Amity im Jahr 1985 bot eine Plattform für den ökumenischen Austausch von Ressourcen mit ausländischen Kirchen und bot die Gelegenheit, eine neue Art von postkolonialen Beziehungen zu entwickeln, bei denen Gleichheit, gegenseitiger Respekt und Beratungen untereinander im Zentrum standen. Dieser „Neubeginn“ einer ökumenischen Diakonie förderte das Lernen voneinander, Gleichheit und Freundschaft. Die Amity Foundation wurde als eine unabhängige chinesische Organisation anerkannt, die die drei Prinzipien der Selbstverwaltung, Selbstausbildung und Eigenfinanzierung hochhielt. Der ökumenische Austausch von



Ressourcen bedeutete, dass alle Partner gleichberechtigt waren, unabhängig davon, ob ihr Beitrag finanzieller Natur war oder in Form von Fachwissen, Arbeit oder Dienstleistungen erbracht wurde. Für chinesische Christinnen und Christen sind die Aspekte Dienerschaft und Bescheidenheit in der diakonischen Arbeit von großer Bedeutung. Diese Zurückhaltung und die Betonung von partizipativer Entwicklung hat die lokalen Regierungen oft beeindruckt und hat dazu beigetragen, Denkweisen zu verändern.

Ab den 1990er Jahren engagierte Amity sich für Entwicklungsarbeit in ländlichen Gebieten und legte dabei einen Schwerpunkt insbesondere auf Wassersysteme, erneuerbare Energie, Gesundheitsvorsorge und Präventionsarbeit im Bereich HIV und AIDS. In verschiedenen Regionen leiteten die Ortskirchen großangelegte Projekte und waren um fachliche Weiterbildung bemüht, denn sie wollten angebotenen Dienste verbessern. Zu diesen Diensten zählten Einrichtungen für ältere Menschen, Krankenhäuser und die Fürsorge für Menschen mit Behinderung. Angesichts der Herausforderungen durch den Klimawandel, das zunehmende Wohlstandsgefälle und die Umweltverschmutzung, mit denen die chinesische Gesellschaft heute konfrontiert ist, verbreitet sich das Verständnis, dass die Diakonie ein Kanal für Fürsprachearbeit für nachhaltige und integrative Entwicklung sein kann und dass dies interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit benötige, um wirklich wirksam sein zu können.

## **Ostasien**

In Ostasien hat die Globalisierung zu einem gewaltigen Wirtschaftswachstum geführt, aber auch Elend ist allgegenwärtig. Infolge des Wachstums und des Wettbewerbs auf den Märkten nimmt die Kluft zwischen Reich und Arm immer weiter zu. Die Verherrlichung des „Mammon“ der Konzerngiganten hat tiefgreifende und negative gesellschaftliche Folgen. Die Umweltzerstörung zum Beispiel durch den Bau von Dämmen, durch Waldrodung, durch die Katastrophe im japanischen Atomkraftwerk von Fukushima (2011) und die marktorientierten Prozesse der Industrialisierung können soziale, politische und wirtschaftliche Folgen haben. Die kulturelle Kommodifizierung und Hightech Medien- und

Kommunikationsmärkte haben die traditionelle ostasiatische Kultur in ihrer Identität, in ihren Werten und ihrer Sensibilität untergraben. Die Welt der Ästhetik und Schönheit und die spirituelle Welt des Mysteriums werden durch die Kommerzialisierung und die Kommodifizierung des Kulturerbes und der Schöpfung zerstört. Auch die Religion kann für Spaltungen missbraucht werden, beispielsweise durch eine Unterdrückung von Geschlechtergerechtigkeit oder die Erzwingung von Rassismus. Religiöser Fundamentalismus nimmt zu und im Strudel politischer und marktorientierter Ideologien werden die Religionen als unterdrückende Institutionen gestärkt.

In Ostasien nehmen die Spannungen zwischen demokratischen Bewegungen in der Bevölkerung und autoritären Regimen zu. Aus geopolitischer Sicht ist der Kalte Krieg in Ostasien noch nicht beendet, was in der Trennung der koreanischen Halbinsel sehr deutlich zu sehen ist. Für die Familien, die durch die Teilung getrennt wurden, und für den breiteren regionalen Kontext und die Notwendigkeit, Frieden zu bewahren und Versöhnung anzustreben, hat dies tiefgreifende Auswirkungen.

In all diesen Kontexten muss diakonisches Engagement Initiative ergreifen für wirtschaftliche Gerechtigkeit, für direkte Mitsprache und Eingriffe in den Marktprozess und für wirtschaftliches Handeln zum Schutz eines nachhaltigen Lebens.

In Ostasien gefährden die Systeme der Globalisierung das Leben in Fülle für alle Menschen. Und der Grund für diese Gefahr ist die grenzenlose Gier nach Macht und Geld. Die Diakonie ist vor diesem Hintergrund bemüht um eine alternative Vision von einem Leben in Gemeinschaft, Fülle und Sicherheit. Jesus als leidender Diener ist der Diakon des Lebens. Immanuel (Gott mit uns) ist die Partnerschaft zwischen Gott und allen Geschöpfen. Hauptziel von Diakonie ist es, dass alle Geschöpfe als Teil der Gemeinschaft anerkannt werden. In asiatischen Traditionen gibt es viele religiöse, kulturelle und philosophische Ressourcen für neues Leben. Berücksichtigt man dies im Zusammenhang mit der religiösen und kulturellen Vielfalt, stehen christliche Gemeinschaften in Asien in ihrem diakonischen Engagement vor wichtigen missiologischen und theologischen Aufgaben.

## Südasien

Zu Südasien gehören Indien, Pakistan, Bangladesch, Nepal, Bhutan und Sri Lanka. Als die Briten die Region 1947 verließen, wurden die getrennten unabhängigen Staaten Indien (mehrheitlich hinduistisch) und Pakistan (mehrheitlich muslimisch) gegründet – geteilt aufgrund der Religion. Über die Hälfte der muslimischen Bevölkerung Indiens ging nach Pakistan. Die Zeit nach der Teilung war schlimm: Im Namen der Religion wurden auf beiden Seiten der Grenze viele Tausend Menschen getötet.

Christinnen und Christen sind in Südasien im Allgemeinen eine kleine Minderheit. In Indien machen sie nur rund 2,5 % der Bevölkerung aus (etwa 28 Millionen Menschen). Der Nationale Kirchenrat von Indien (NCCI) wurde 1914 von den protestantischen und orthodoxen Kirchen gegründet. In der Zeit nach der Teilung forderte der damalige Ministerpräsident Indiens, Jawaharlal Nehru, die Kirchen auf, aktiv zu werden. So berief der NCCI einen ad-hoc Nothilfeausschuss, der später zur Organisation Churches Auxiliary for Social Action (CASA) wurde. Die CASA ist eine der größten religiösen Organisationen für humanitäre Hilfe und Entwicklungshilfe in Indien. Dem NCCI gehören anglikanische, reformierte, methodistische, baptistische, lutherische und orthodoxe Kirchen (einschließlich der Mar-Thoma-Kirche) an. Die Kirche von Südindien und die Kirche von Nordindien (vereinigte Anglikaner, Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianer) sind die dabei größten. Den Kirchen gehören zudem auch eine große Anzahl von Bildungseinrichtungen und Krankenhäusern.

Indien hat einen Vormarsch der nationalistischen Hinduparteien und dabei insbesondere der Bharatiya Janata Party (BJP) erlebt, die 2014 an die Macht kam. Damit einher ging eine sprunghafte Zunahme der Angriffe auf Minderheiten im Land, insbesondere gegen muslimische Gläubige. Auch Terrorismus erschüttert die Region. In Sri Lanka herrscht ein ethnischer Konflikt zwischen der tamilischen und der singhalesischen Bevölkerung und im März 2019 forderten terroristische Bombenanschläge in Kirchen und Hotels Hunderte von Menschenleben. In Bangladesch hat das Auftauchen einer rechtsextremen Gruppierung zur Tötung mehrerer Intellektueller, Künst-

lerinnen und Künstler und Friedensaktivistinnen und -aktivisten geführt. Somit sind die Länder des indischen Subkontinents durch ihre Probleme eng miteinander verwoben und diese Probleme hängen oftmals mit Religion zusammen. Außerdem verfügen sowohl Indien als auch Pakistan über Atomwaffen.

In seiner verabscheuungswürdigen Aufrechterhaltung eines Kastensystems und der „Unantastbarkeit“ bestimmter Bevölkerungsgruppen ist der indische Subkontinent einzigartig. Gewisse Gemeinschaften werden nur aufgrund ihrer Abstammung und ihrer Arbeit („unreine“ Jobs) seit Generationen diskriminiert. Und diese Diskriminierung findet Ausdruck in Gewaltakten gegen Menschen, die den sogenannten tieferen Kasten oder Dalits (die Unantastbaren) angehören. Die indische Kirche ist überwiegend eine Kirche der Dalit und der indigenen Bevölkerung.

## Australasien

Als Länder, in denen indigene Bevölkerungsgruppen seit Langem anerkannt sind, einer Mehrheitsbevölkerung, die von einer europäischen Immigration über die vergangenen Jahrhunderte hinweg abstammt, und neuen Immigrantinnen und Immigranten aus Ostasien, herrschen in Australien und Neuseeland besondere Gegebenheiten. Städte wie Sydney, Melbourne und Auckland sind heute groß, erfolgreich, kosmopolitisch und multikulturell. Doch auch dort gibt es Armut und soziale Probleme. Ökologische und geographische Probleme, einschließlich Neuseelands Anfälligkeit für Erdbeben und der großen Distanzen zwischen Orten im australischen Hinterland, vergrößern die Komplexität der Situation. Diakonie-Organisationen, wie *Diakonia* UCA in Australien, widmen sich diesen vielschichtigen Herausforderungen. Die nächste Weltversammlung des *Diakonia* Weltbundes wird im Juli 2021 in Darwin, Australien, stattfinden.

## 9.7. Ökumenische Diakonie im Nahen Osten

Neu entstehende Herausforderungen und Krisen mit all ihren Auswirkungen haben das Leben und die Mission der Kirchen stark beeinflusst. Sie

müssen in einer zunehmend komplexen Situation in der Welt Zeugnis ablegen und durch zeitgemäße und zweckdienliche Programme, Strukturen und Maßnahmen auf die sich verändernden Kontexte reagieren.

Der Fall des Sowjetregimes und das Ende des Kalten Kriegs, die technologische, militärische und wirtschaftliche Vormachtstellung Amerikas, die Terroranschläge vom 11. September und der Krieg gegen den Terrorismus, die eingeschränkte Rolle der Vereinten Nationen als internationale Akteurin in der Weltordnung und das Unvermögen der Vereinten Nationen, Katalysator zwischen sich bekriegenden Ländern zu sein, hat zu Kriegen und Konflikten und zu einem weltweiten Stabilitätsverlust geführt.

Seit Jahrzehnten offenbaren ethnische Kriege und Verfolgungen aufgrund ethnischer Zugehörigkeit im Irak, in Syrien, Israel, Palästina und im Libanon und der arabische Frühling Spaltungen innerhalb des Islam, Spaltungen innerhalb von Ethnien (wie arabische, türkische, iranische, kurdische, belutschische), zwischen Schiiten und Sunniten, und sie rufen Hass und Gewalt hervor, produzieren Flüchtlingswellen, Armut, Arbeitslosigkeit und Abwanderungen von ganzen Bevölkerungsgruppen aus ihren Heimatländern. Das viele Blutvergießen und die Gewalt haben die Menschen im Nahen Osten zermürbt, die Wirtschaft schrumpft und das öffentliche Leben ist von Korruption zerfressen. Das soziale Gefüge alter Zivilisationen wird durch die verbreitete Misshandlung von Menschen und Menschenrechten auseinandergerissen.

Die Menschenrechte von rund 19 Millionen Wanderarbeitskräften – 4 Millionen Flüchtlinge aus Palästina, 2 Millionen aus dem Irak und 5 Millionen aus Syrien sowie 2 Millionen Vertriebene im Irak und 6 Millionen in Syrien – werden verletzt, was zu Frustration, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung führt. Im Leben der Kirchen ist das eine neue Ära und eine neue Herausforderung, die unverzügliches politisches Handeln auf internationaler, regionaler und lokaler Ebene erfordern.

Um diese turbulenten Zeiten bewältigen zu können, mussten die Kirchen die von den Regierungen geschaffenen Ordnungen und die Strukturen verstehen, die die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Systeme des Nahen Ostens

bestimmen. Die Kirchen mussten sich mit den neuen und komplexen Situationen der wirtschaftlichen Globalisierung und mit den Auswirkungen des Kapitalismus auseinandersetzen, die die Menschen in Kriege, in die Gewalt und in Konfliktsituationen treiben. Sie mussten die biblischen Grundsätze überdenken, bei denen die Werte Inklusion, Menschenwürde und geschwisterliches Zusammenleben im Mittelpunkt stehen, um eine Vision zu entwickeln, die der Realität Rechnung trägt und neue Kraft freisetzt. Damit Veränderung und Transformation geschehen konnte, mussten die Kirchen eine neue Art von Diakonie entwickeln, die alle ihre Aspekte und Dimensionen berücksichtigt – spirituell, praktisch, vorbeugend und prophetisch. Das diakonische Engagement musste sich an Einzelpersonen, an Gruppen und Institutionen richten und auf lokale, regionale, nationale oder internationale Bedürfnisse und Situationen abgestimmt sein.

Es muss eine neue Vision für die Ökumene entstehen, um eine globale Ökumene verwirklichen zu können, die sich gemeinsam für die Verbesserung der Lebensbedingungen aller Menschen engagiert, darüber nachdenkt und daran arbeitet. Eine globale Ökumene, die Dialog, Zusammenarbeit und gemeinsames Handeln fördert. Nur so kann der prophetische Dienst der Kirchen und das Engagement der Kirchen für Versöhnung gestärkt werden.

Daher liegt es in der Verantwortung einer jeden Christin und eines jeden Christen und der Kirchen insgesamt, auf konkretes Leid und Ungerechtigkeit zu reagieren, Regierungen entgegenzutreten, die eigene Stimme zu erheben und nach den Werten des Gottesreiches zu leben: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Heiliger Stephanus). Sie müssen die Botschaft des Evangeliums in konkretes Handeln übersetzen.

*„Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette.“* (Ex 3,7-8). Auf ähnliche Weise geschah auch Gottes Fleischwerdung in Jesus in einem bestimmten sozialen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen und kulturellen Kontext, der seinen Dienst prägte.

Demokratie, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Freiheit können nicht durch Hass und

Blutvergießen durchgesetzt werden. Auch kann die Achtung der Menschenrechte von Millionen von Flüchtlingen und Migrierenden nicht durch das Schüren von Angst vor dem Fremden, durch Diskriminierung oder Inhaftierung erreicht werden. Die Menschenrechte müssen umgesetzt werden durch Menschlichkeit, die auf die Treue zu Gott und Christus aufbaut, – Diakonie in den drei Dimensionen ihres Auftrags: Transformation, Versöhnung und Ermächtigung.

## 9.8. Ökumenische Diakonie im pazifischen Kontext

Auf den pazifischen Inseln, die mit den Auswirkungen den Klimawandels und dem zunehmenden Interesse der Rohstoffindustrien zu kämpfen haben, ist Diakonie in Form von Engagement für die Bewahrung der Schöpfung schon seit der Gründung der Pazifischen Konferenz der Kirchen im Jahr 1961 ein zentrales Thema für die Kirchen.

Der diakonische Ansatz für den Umgang mit den Problemen und Herausforderungen im pazifischen Raum ist ein Zusammenspiel der christlichen Grundsätze des Engagements für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung und die vorrangig Sorge für die verwundbaren und marginalisierten Bevölkerungsgruppen in unseren Gesellschaften einerseits und des indigenen Verständnis, dass der Mensch Teil von Land, Meer und Himmel ist, und ihrer Praxis der Gegenseitigkeit und der Gemeinschaft andererseits.

Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Globalisierung – mit einer Form von Entwicklung, die durch Konsum und den Raubbau an den natürlichen Ressourcen vorangetrieben wird und dadurch die Schöpfung auf ihre wirtschaftlich nutzbaren Ressourcen reduziert – ist das Dokument des ÖRK, „The Island of Hope – An Alternative to Economic Globalisation“ (Die Insel der Hoffnung – Eine Alternative zur wirtschaftlichen Globalisierung), das von globalen ökumenischen Konsultationen zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausgearbeitet wurde, nach wie vor ein treffender Ausdruck der pazifischen Form der Diakonie. Das Dokument hält fest:

*„Spiritualität, Familienleben, traditionelles Wirtschaften, kulturelle Werte, gegenseitige Fürsorge*

*und Respekt sind Bestandteile des Konzepts einer Insel der Hoffnung, das Beziehungen in den Vordergrund stellt, die Qualität des Lebens feiert und in dem der Mensch und die Schöpfung wichtiger sind als die Herstellung von Dingen. Die Insel der Hoffnung ist eine Alternative zur wirtschaftlichen Globalisierung, die verbunden ist mit Dominanz in einem ungerechten Wirtschaftssystem.“*

Die moralischen Vorstellungen von der „Insel der Hoffnung“ beruhen auf großen Respekt für die Gemeinschaft des Lebens als Ganzes. Sie fördern eine Kultur des Teilens und des füreinander Sorgens, deren Fundament Gerechtigkeit ist. Die Werte spiegeln die Sorge Gottes für die Schöpfung und Christi Lehren wider, dass wir einander lieben und die Armen gerecht behandeln sollen.

Aus Sicht der Kirchen auf den pazifischen Inseln muss das Konzept der Insel der Hoffnung, jetzt da wir uns dem Ende des zweiten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert nähern und unser System der wirtschaftlichen Nutzung von Ressourcen durch noch größere Habgier, mehr Militarisierung und noch größeres Konsumdenken nicht weniger, sondern zunehmend ausbeuterisch ist, als Modell und Vorbild für ein Leben in Fülle neu betrachtet werden, insbesondere da aktuell ein Narrativ des Mangels und der Verknappung der Ressourcen vorherrscht.

Diese Form der Diakonie wurde von der Pazifischen Konferenz der Kirchen und dem Pazifischen Theologischen College jüngst als „Neues Flechten der ökologischen Matte“ bezeichnet. Sie ruft nach wie vor dazu auf, Gott und nicht dem Mammon zu dienen, indem Entwicklung weiterhin neu gedacht und alternativen Formen der Entwicklung aufgezeigt werden, die der Schöpfung dienen und das Wohl der Menschen und der Umwelt fördern.

Im Kontext der Klimakrise hat der kürzlich veröffentlichte Sonderbericht über den Ozean und die Kryosphäre der Zwischenstaatlichen Sachverständigenengruppe für Klimafragen die Lebensrealität der Menschen auf den pazifischen Inseln, die an vorderster Front dem Klimawandel ausgesetzt sind, wissenschaftlich untermauert.

Der Pazifik, der traditionell als eine Quelle des Lebens, als Mutter und als wesentlicher Bestandteil der pazifischen Identität angesehen wird, ist heute nicht nur durch den Klimawandel



gefährdet, sondern auch durch zunehmende Hitze und Versauerung. Letztere zerstören die fragilen Ökosysteme der Meere und das Phytoplankton, das 50 % des auf der Erde eingeatmeten Sauerstoffs produziert. Zudem wird der Pazifik aufgrund des steigenden Meeresspiegels, des Ausfalls als Nahrungsquelle, aufgrund von Überflutungen mit Salzwasser und Sturmfluten inzwischen auch als Gefahr angesehen. Extreme Wetterereignisse wie Zyklone, Dürren und Überschwemmungen sind zunehmend auch in der pazifischen Region als Folgen des Klimawandels zu spüren.

Vor diesem Hintergrund verfolgen die pazifischen Kirchen in ihrem diakonischen Engagement für die Gemeinschaften, die zu jenen Gemeinschaften zählen, die am allerwenigsten Treibhausgase produzieren, den Ansatz, sich weiterhin für den Schutz des Ozeans als Teil der Bewahrung der ganzen Schöpfung einzusetzen. Die Kirchen müssen seelsorgerische Antworten erarbeiten – einerseits für die Gemeinschaften, die die Zerstörung von Land und Meer vor der eigenen Haustür erleben und vor einer erzwungenen Entwurzelung und Vertreibung stehen, und andererseits auch für die Gemeinschaften in der pazifischen Region, die aufgerufen sein werden, diese entwurzelten Schwestern und Brüder aus anderen Inselstaaten und Küstengebieten bei sich aufzunehmen, damit es für letztere eher ein Gefühl des Auswanderns und nicht als Exil empfunden wird.

### **9.9. Ökumenische Diakonie im nordamerikanischen Kontext**

Christliche religiöse Praktiken und diakonische Praxis auf dem nordamerikanischen Kontinent sind, wie ein Großteil der Bevölkerung Kanadas und der USA, von anderen Ländern und Kontexten verpflanzt worden. Dazu gehören auch Menschen, deren traumatisierende Überfahrt durch ihre Versklavung geprägt wurde.

Die historisch überlieferte religiöse und diakonische Kultur Nordamerikas wurde im Wesentlichen durch den Glauben der Immigrantinnen und Immigranten aus Europa und Großbritannien geformt. Mit den protestantischen, täuferischen und katholischen Flüchtlinge aus Europa, die der

Verfolgung oder wirtschaftlichen Not in ihrer „alten Heimat“ zu entkommen suchten, kam auch das im Glauben verwurzelte soziale Engagement dieser wachsenden theologischen Traditionen.

Schon lange war man sich darüber einig, dass universelle öffentliche Bildung, eine grundlegende Gesundheitsfürsorge, öffentliche Kranken- und Waisenhäuser, das Netz der sozialen Absicherung und zahlreiche andere Programme zur Versorgung der in Armut lebenden Menschen mit Nahrung und einem Dach über dem Kopf zu den wichtigsten Verpflichtungen des Gesellschaftsvertrags zwischen Bürgerinnen und Bürgern und ihrer Regierung gehörten. Doch war es die im Glauben verankerte Praxis derjenigen, die aus anderen Ecken der Welt nach Nordamerika kamen, die die Arbeit begann und den Grundstein legte dafür, wie freie, sich selbst verwaltende Völker für die „geringsten unter ihnen“ sorgen sollten. Die Kirche setzte das prophetische Zeugnis fort und engagierte sich durch eine solche Fürsorge – sowohl in Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen wie auch zuweilen auch an jenen Orten, wo politische Entscheidungen und eine fehlende öffentliche Moral viele Menschen allein gelassen hat – ganz praktisch.

Die Beiträge der Kirche zur Diakonie waren nicht immer positiv. Sowohl in Kanada als auch in den USA wurde eine Politik der Ausgrenzung und des Völkermordes an der indigenen Bevölkerung von der Kirche unterstützt und gefördert durch das fehlgelenkte Bestreben, den Kindern der indigenen Bevölkerung Zugang zu Bildung und Mehrheitsgesellschaft verschaffen zu wollen. Im Namen Christi und unter dem Vorwand traditionellen diakonischen Engagements wurden Kinder der indigenen Bevölkerung aus ihrem Zuhause, ihren Gemeinschaften und Familien entfernt und in Internate gesteckt, wo sie systematisch von ihrer Tradition, Sprache und ihren Bräuchen losgelöst wurden.

In Kanada wurde ein „Wahrheits- und Versöhnungsbericht“ allseits begrüßt, da er die Wahrheit sagte über das Geschehene und die Verantwortung, die alle Kanadierinnen und Kanadier gegenüber der indigenen Bevölkerung tragen. Die Umsetzung des Berichts ging jedoch enttäuschend langsam vor sich. Auch heute machen sich viele Menschen Gedanken über vermisste und ermor-

dete indigene Frauen, deren Fälle nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die sie verdient hätten, und in denen nicht ausreichend ermittelt wird.

In den Vereinigten Staaten waren es in erster Linie die Kirchen, die die so genannte „Doctrine of Discovery“ (Lehre von der Entdeckung) für falsch erklärten und als Glaubensgemeinschaft einen Schritt dahingehend gemacht haben, die in der Vergangenheit verursachten Verletzungen der indigenen Bevölkerungen wiedergutmachen zu wollen. Damit ist nun die Regierung der USA am Zug, ihre eigene Schuld ebenfalls anzuerkennen und Verantwortung für ihre Rolle bei der Zerstörung der Leben indigener Bevölkerungsgruppen, ihrer Lebensräume und ihrer Kulturen zu übernehmen.

2019 jährte sich der Zeitpunkt, an dem die ersten Sklaven in Nordamerika ankamen, zum 400. Mal. Das Vermächtnis der Sklaverei auf dem amerikanischen Kontinent ist ein weiteres Beispiel für ein schlimmes Versagen des prophetischen diakonischen Zeugnisses der Kirche. Indem sie ihre Mitschuld anerkannt und bekennt, dass Bibel und Theologie verbogen und verdreht wurden, um dieses Übels zu unterstützen, gewinnt die Kirche Kraft und eine Stimme, um einzuräumen, an den in der Vergangenheit und immer noch wirkenden zerstörerischen Kräften des Rassismus und der weißen Vormachtstellung beteiligt gewesen zu sein und in der Vergangenheit wie heute zu den Praktiken der kolonialen Unterdrückung auf politischer wie auf wirtschaftlicher Ebene beigetragen zu haben. Die afroamerikanischen Kirchen in den USA erhebend anklagend und als prophetische Herausforderung ihre Stimme. Der anhaltende, von Barmherzigkeit erfüllte Wille der afroamerikanischen Kirche, sich mit der weißen Kultur auseinanderzusetzen und die weiße Kirche in ihren Überzeugungen zu hinterfragen, ist ein starker diakonischer Ausdruck, der uns zu Selbstprüfung, Beichte, Wiedergutmachung und Versöhnung nötigt.

Während die historisch gewachsenen, in Europa verwurzelten, christlichen Traditionen zahlenmäßig zurückgehen und sowohl in Kanada als auch in den USA an Einfluss verlieren, gewinnen christliche und andere Glaubensstraditionen aus Afrika, Asien, dem Nahen Osten und Lateinamerika immer mehr Mitglieder und sind in der öffentlichen Wahrnehmung von Glaubens und

diakonischer Praxis zunehmend präsent. Während junge Menschen die Kirchen oder organisierte Ausdrucksformen des Glaubens im Allgemeinen immer noch eher verlassen, scheinen insbesondere diejenigen Kirchen für junge Menschen attraktiv zu sein, die sich für ihre lokale Gemeinschaft einsetzen und diese stärken, die für die Bewahrung der Schöpfung und Klimaschutz eintreten und sich für Gerechtigkeit und soziale Bewegungen engagieren.

### **Ökumenische Diakonie in Nordamerika**

Das diakonische Engagement in Nordamerika ist so vielfältig wie die Kirchen und Glaubensgemeinschaften dort. Anders als in vielen Teilen Europas, wo die diakonische Arbeit der Kirchen oftmals in großem Umfang durch die Regierung (Kirchensteuer) unterstützt und von Fachleuten organisiert wird, oder in Afrika, Asien und Lateinamerika, wo lokale Kirchengemeinden und ihre Mitglieder den größten Teil der finanziellen und sozialen Verantwortung für die Unterstützung der Menschen in Not und Elend tragen, sind die Systeme der sozialen Unterstützung und die Ausdrucksformen diakonischen Engagements in Nordamerika eher ein Patchwork von ökumenischen, konfessionsbezogenen, gemeindegestützten, staatlichen, regierungsunabhängigen und philanthropischen Partnerschaften.

Zum Ende des 20. Jahrhunderts begannen die großen ökumenischen Bewegungen der vorangegangenen Jahrzehnte und die Kirchen, die sich darin engagierten, immer mehr Mitglieder zu verlieren und unter den finanziellen Folgen davon zu leiden. Gleichzeitig erlebten Kirchenmitglieder und Bürgerinnen und Bürger die sich ereignenden Katastrophen und das Leid der Menschen in ihrem Umfeld in den Medien und sozialen Medien mehr und mehr direkt und in Echtzeit mit und forderten von ihren Kirchen und Konfessionen Möglichkeiten, um die Barmherzigkeit Christi selbst auf direktere und persönlichere Art und Weise praktiziert zu können. So weitete sich das lokale Engagement von Kirchenmitgliedern für ihre unmittelbaren Nächsten aus auf ein weiter greifendes Engagement im heimischen wie auch im internationalen diakonischen Dienst.

Das North America Forum von ACT-Alliance ist ein wichtiges Organ, das Akteure zusammen-

bringt, um sich über diakonisches Engagement in Kanada und den Vereinigten Staaten auszutauschen. Die kanadischen Mitglieder des Bündnisses stimmen ihr Engagement und ihren Zugang zu staatlichen Subventionen zudem auch noch untereinander ab, um möglichst effektiv arbeiten und effektiv Zeugnis ablegen zu können für die Einheit in der Gegenwart Christi. In Kanada gibt es Veränderungen, wie die Regierung bei der Vergabe von internationalen Finanzhilfen für Entwicklungshilfe verfährt – es scheint ein Trend hinzugehen zu weniger, aber dafür umfangreicheren Finanzhilfen. Das hat zu mehr Zusammenarbeit zwischen konfessionsgebundenen Einrichtungen und vermehrt gemeinschaftlichen Anträgen für eine staatliche Förderung von Entwicklungshilfe- und Nothilfeprogrammen geführt.

In den Vereinigten Staaten, wo Katastrophenhilfe im eigenen Land Teil des diakonischen Engagements ist, war der Church World Service früher das wichtigste Gesicht diakonischen Engagements aller historisch gewachsenen protestantischen Kirche in konziliaren Beziehungen. Heute bringt er die verschiedenen Akteure der konfessionellen Katastrophenhilfe zusammen, damit sie sich über bewährte Praktiken austauschen, neu entstehende Probleme erörtern und die inländischen und internationalen Projekte koordinieren können.

Das nationale Bündnis von Freiwilligenorganisationen in der Katastrophenhilfe (National Voluntary Organizations Active in Disaster, NVOAD) und dessen Unterabteilungen auf regionaler Ebene und Ebene der Bundesstaaten bringt alle interessierten Akteure der inländischen Katastrophenhilfe zusammen, um die Koordination und das Teilen von Ressourcen im gesamten Bereich der Freiwilligenarbeit zu verbessern. Es ist gleichzeitig eine Plattform für ökumenische und interreligiöse Koordination mit anderen säkularen

Freiwilligenorganisationen und hat zusätzlich den Vorteil, dass auch nicht traditionell gewachsene religiöse Gruppen und religiöse Gruppen, die nicht zum Mainstream gehören, an einer Mitgliedschaft interessiert sind. So kann auch die Zusammenarbeit von evangelikalen mit katholischen, orthodoxen und traditionell protestantischen Akteuren in der Diakonie verbessert werden.

Die dringendsten und beunruhigendsten Probleme, mit denen die in der Diakonie tätigen Gemeinschaften in Nordamerika derzeit konfrontiert sind, sind Fremdenfeindlichkeit und die Tatsache, dass keine Verantwortung übernommen wird für eine Antwort auf die grundlegendsten Bedürfnisse von Millionen von Menschen auf der Flucht. Politische und wirtschaftliche Krisen in Lateinamerika, die Beschränkungen von Flüchtlingsströmen nach Europa und die vermeintlich verheißungsvolle Zukunft, die Migrantinnen und Migranten nach Nordamerika lockt, haben die Krise in den USA zu einer der schmerzlichsten Krisen der nördlichen Hemisphäre werden lassen. Unterdessen liegt die politische Macht in den USA in den Händen von Menschen, die ausdrücklich gegen Migration sind, und die Angst und Wut, die die Antwort der USA auf die dringende Krise an der Grenze zu Mexiko dominieren, werden durch Rassismus noch weiter geschürt.

Die Mitglieder des North America Forum von ACT-Alliance koordinieren ihre Arbeit zunehmend mit Kolleginnen und Kollegen und Foren in Lateinamerika und der Karibik, um mit diesen Herausforderungen umgehen und auf die Bedürfnisse der Migrierenden eingehen zu können. Humanitäre Korridore in Europa sind Inspirationsquelle, und es wird vermehrt jenen zugehört, die unterwegs sind, um den in der Diakonie Tätigen dabei zu helfen, in dieser großen globalen Krise des 21. Jahrhunderts effektiver helfen zu können.



# Der Weg in die Zukunft







## 10.1. Einführung

Die ökumenische Diakonie steht vor einer Reihe von Herausforderungen, die in Kapitel 7 beschrieben wurden. Der neue gesellschaftliche und politische Kontext ruft Kirchen, Diakonie-Einrichtungen und die ökumenische Bewegung auf, Strukturen und Vorgehensweisen zu überdenken und gemeinsam neue Strategien und innovative Praktiken zu erarbeiten, mit denen auf die Herausforderungen von heute reagiert werden kann.

Akteure der Diakonie blicken auf eine lange Geschichte von Pionierarbeit zurück, sowohl in Bezug auf die Bereitstellung von Gesundheits- und Sozialdienstleistungen als auch auf das Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit. Innovation muss daher nicht als Bedrohung gesehen werden. Sie ist vielmehr eine Gelegenheit, neue Erkenntnisse zu nutzen, neue Beziehungen aufzubauen und bessere Arbeitsweisen zu entwickeln.

In diesem letzten Kapitel sollen einige Schlüsselbereiche strategischer Planung und innovative Maßnahmen aufgezeigt werden. Es weist auf einige wichtige Fragen hin, die Aufmerksamkeit erfordern und Chancen für eine strategische Gestaltung der ökumenischen Diakonie im Hinblick auf die „Zeichen der Zeit“ darstellen (Mt 16,3).

## 10.2. Den kairos-Moment erkennen

Um die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen versucht die Diakonie, ihre theologischen Erkenntnisse anzuwenden. Soziale und politische Veränderungen, die aufgrund ihrer möglichen negativen Folgen aus säkularer Perspektive Anlass zur Sorge

geben, können aus der Perspektive des Glaubens als Chance für eine Erneuerung und Transformation angesehen werden. In der theologischen Fachsprache könnte dies ein *kairos*-Moment sein, eine Zeit voller Verheißungen einer neuen und besseren Zukunft.

So interpretierten auch engagierte Christinnen und Christen in Südafrika die Zeit der Apartheid und ihren Kampf, sie zu überwinden. Das *kairos*-Dokument, das 1985 veröffentlicht wurde, interpretierte diese Zeit der tiefen Krise als „ein Moment der Wahrheit“ und als einen Ausdruck von Hoffnung. Ziel war es, eine prophetische Theologie zu entwickeln, die es den Christinnen und Christen ermöglichen würde, den Kontext, in dem sie lebten, zu analysieren und „diesen Kairos“ (Lk 12,56) im Hinblick auf das Kommen des Reiches Gottes zu interpretieren. Das Dokument bot neue Erkenntnisse zu biblischen Texten und stellte die Teile der Kirche infrage, die entweder das Apartheidsystem unterstützten oder es vorzogen, angesichts der Unterdrückung zu schweigen und so den Status quo aufrechtzuerhalten. Der *kairos*-Moment beinhaltet somit die kritische Frage, was es braucht, um in Krisenzeiten Kirche zu sein, theologisch zu reflektieren und die Zeichen zu interpretieren und diakonisch zu handeln, um Hoffnung mit Gerechtigkeit und Frieden zu verkünden.

Dies fordert Kirchen, Institutionen und ökumenische Einrichtungen auf,

- Räume für interdisziplinäre Reflexion über die „Zeichen der Zeit“ zu schaffen und Werkzeuge zu entwickeln, um aktuelle theologische Herausforderungen als „Momente der Wahrheit und der Hoffnung“ zu interpretieren;
- das Verständnis prophetischer Diakonie zu vertiefen und Möglichkeiten für den Austausch

von Erfahrungen und Einsichten aus diakonischer Praxis zu ermöglichen;

- diakonisch Handelnde, die in Situationen großer sozialer und politischer Unruhen arbeiten, im Glauben zu begleiten und zu unterstützen.

### **10.3. Bekräftigung der Diakonie als gemeinsame Vision und gemeinsamer Auftrag**

Das vorliegende Dokument bekräftigt das ökumenische Verständnis von Diakonie als integralen Bestandteil des Wesens und des Auftrags der Kirche. In Kapitel 4 wurden die theologischen Grundlagen dieses Verständnisses dargestellt, Erkenntnisse aus verschiedenen Bekenntnisstraditionen hinzugezogen und Lernprozesse in der ökumenischen Bewegung reflektiert. Es bekräftigte das trinitarische Element der Diakonie, was bedeutet, dass sie als Ausdruck der Heiligkeit des dreieinigen Gottes für die Schöpfung und die Menschheit gesehen wird. Es betonte auch das kirchliche Element, das ein Aufruf an alle Kirchen und Christinnen und Christen zum Engagement für Gottes ganzheitliche Mission der Heilung, Versöhnung und Transformation ist. Darüber hinaus betonte es das prophetische Element von Diakonie, die Berufung zur Verteidigung der Menschenwürde, zur Abwehr des Bösen und zur Förderung von Gerechtigkeit und Frieden ist.

Die ökumenische Diakonie drückt die gemeinsame Vision von Kirchen, Institutionen und ökumenischen Einrichtungen und ihren Auftrag aus, gemeinsam zu handeln. Das fordert sie auf:

- die gemeinsame Vision und den gemeinsamen Auftrag in der jeweiligen strategischen Planung, in Arbeitsdokumenten und in der Kommunikationsarbeit zu bekräftigen;
- die Besonderheiten von Diakonie, deren Handeln aus dem Glauben heraus motiviert ist und in der Achtung der Menschenrechte gründet, zu formulieren;
- Initiativen wie ACT-Alliance und andere ökumenische Einrichtungen, als integrale Bestandteile der ökumenischen Bewegung und als Ausdruck des gemeinsamen Auftrags zu Diakonie anzuerkennen und zu fördern;

- die gegenseitige Anerkennung von Rollen und Aufträgen zu stärken und dabei nach Möglichkeit für Koordinierung und Zusammenarbeit zu suchen wo immer möglich.

### **10.4. Bekräftigung der Vielfalt der Gaben**

Diakonie begrüßt Vielfalt als Reichtum und Chance. Kapitel 6 hat einige der vielen Gaben beschrieben, die Kirchen und diakonische Einrichtungen besitzen und die wichtige Ressourcen für diakonisches Engagement darstellen. Dies umfasst materielle und immaterielle Werte. Es weist auch darauf hin, dass einige dieser Werte ignoriert oder unterschätzt werden können, wenn ökumenische Diakonie umgesetzt wird, insbesondere die Gaben gewöhnlicher Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben.

Die Akteure der ökumenischen Diakonie werden profitieren, wenn sie anerkennen, dass diakonische Ressourcen sich ergänzen, und sie aktiver mit den vielfältigen Gaben und Werten arbeiten. Die ökumenische Diakonie sollte professionelle Ansätze und Methoden entwickeln, die „von unten“ an sie herangetragen werden und den Einsichten und Fähigkeiten der Ortsgemeinden und ihrer Mitglieder gebührenden Raum geben.

Die ökumenische Diakonie bekräftigt die Komplementarität der diakonischen Kompetenzen von Kirchen, Institutionen und ökumenischen Einrichtungen. Dies fordert sie auf:

- Bewusstsein für die Vielfalt und Komplementarität diakonischer Werte und Kompetenzen zu fördern;
- sich in Prozesse der Erfassung von diakonischen Werten, sowohl materielle als auch immaterielle, einzubringen;
- Netzwerke, Strategien und Methoden zur Mobilisierung lokaler diakonischer Werte und Kompetenzen in Aktivitäten der ökumenischen Diakonie zu entwickeln;
- Wissen und bewährte Methoden zu diesem Thema zu teilen, und dieses Material in die berufliche Ausbildung aufzunehmen.

## 10.5. Bekräftigung von Gerechtigkeit als Priorität

Diakonie ist Handeln, das auf der Achtung der Menschenrechte gründet, und auch Fürsprachearbeit und das öffentliche Zeugnis für gerechte Anliegen sind integraler Bestandteil diakonischen Handelns. Kapitel 5 hat einige dieser Anliegen in der heutigen Welt dargelegt, die die ökumenische Diakonie herausfordern – z. B. wirtschaftliche Gerechtigkeit, Klimagerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, Gesundheitsgerechtigkeit und nicht zuletzt das Thema des gerechten Friedens. Es ist zu dem Schluss gekommen, dass der Gerechtigkeit in der strategischen Planung der ökumenischen Diakonie eine Priorität eingeräumt werden muss und dass ihrem prophetischen Auftrag dabei mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Diakonisch Handelnde verstehen Gerechtigkeit als theologisches und als gesellschaftspolitisches Thema. Ersteres bezieht sich auf die biblische Botschaft von Gottes rettender Gerechtigkeit, die alle dazu aufruft, sich für die Verteidigung der Würde und der Rechte der Armen und Unterdrückten einzusetzen. Zweiteres bekräftigt die Bedeutung der Schaffung von Rechtsvorschriften, die Menschenrechte verteidigen, und die Entscheidung für Ansätze, die Menschen in gefährdeten Situationen als Rechteinhaber und Machthaber als Pflichtenträger ansehen.

Die ökumenische Diakonie bekräftigt, dass Gerechtigkeit eine Priorität für Kirchen, Institutionen und ökumenische Einrichtungen darstellt. Dies fordert sie auf:

- Fürsprachearbeit und öffentliches Zeugnis in alle diakonischen Aktionen und Aktivitäten einzubeziehen;
- Kompetenzen in Bezug auf die Arbeit für Gerechtigkeit aufzubauen und Erfahrungen auszutauschen, sowie interdisziplinäre Reflexion über Gerechtigkeit und prophetische Diakonie zu vertiefen;
- koordinierte Bemühungen in der Fürsprachearbeit und im öffentlichen Zeugnis zu stärken; sich in ökumenischen Kampagnen für das Thema Gerechtigkeit zusammenzuschließen;

- lokale Kirchen in ihren Bemühungen zu begleiten, öffentliches Zeugnis und Fürsprachekompetenz zu stärken.

## 10.6. Stärkung der Strukturen für gemeinsames Handeln

Ökumenische Diakonie setzt Strukturen voraus, die den reibungslosen Ablauf ihrer Arbeit erleichtern. Heutzutage arbeiten die ökumenischen Organisationen entweder bilateral oder multilateral eng mit lokalen Partnern zusammen. Kapitel 7 hat einige der Herausforderungen aufgezeigt, die eine solche Zusammenarbeit mit sich bringt. Es weist auf die Notwendigkeit hin, die Strukturen des gemeinsamen diakonischen Handelns zu stärken.

Dies fordert Kirchen, Institutionen und ökumenische Einrichtungen auf:

- das Konzept der Partnerschaft in der ökumenischen Diakonie durch interdisziplinäres Nachdenken über die Praxis zu vertiefen;
- Beispiele bewährter Methoden zu sammeln und miteinander zu teilen;
- Strukturen gemeinsamen Handelns in Strategie- und Planungsdokumenten zu stärken;
- die Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den regionalen und nationalen ökumenischen Räten und ACT-Foren zu stärken.

## 10.7. Stärkung der Kooperationsnetze

Die Rolle der Vertreter der Zivilgesellschaft und der Auftrag, sich für Fürsprache und öffentliches Zeugnis einzusetzen, fordern die Akteure der ökumenischen Diakonie auf, Bündnisse und Netzwerke der Zusammenarbeit aufzubauen. Dazu gehört die Zusammenarbeit mit säkularen Organisationen, Regierungen, mit der Privatwirtschaft und mit Menschen anderer Religionen. Übergeordnetes Ziel dieser Strategie muss es sein, einen Beitrag zum Aufbau gerechter, partizipatorischer und nachhaltiger Gesellschaften mit gleichem Zugang zum Gemeinwohl für alle zu leisten.

Dies fordert Kirchen, Institutionen und ökumenische Einrichtungen auf:

- Strategien für das Teilen von Ressourcen, den Aufbau von Allianzen und die Beteiligung an Netzwerken zu entwickeln und Erfahrungen darüber auszutauschen;
- die Fähigkeit lokaler Kirchen zu stärken, sich in der Zivilgesellschaft zu engagieren und Netzwerke für Fürsprache und öffentliches Zeugnis zu bilden;
- Strategien für den Aufbau von Bündnissen mit der Zivilgesellschaft und mit Regierungen bei der Umsetzung der Ziele für nachhaltige Entwicklung zu erarbeiten;
- sich auf Diapraxis als Ansatz und Methode in der ökumenischen Diakonie zu konzentrieren; finanzielle und personelle Ressourcen sowie Wissen und bewährte Methoden in Diapraxis zu teilen, und dieses Material in der beruflichen Ausbildung aufzunehmen.

## 10.8. Stärkung der Kommunikation

Eine gute Zusammenarbeit innerhalb der ökumenischen Diakonie erfordert solide Strukturen und effektive Kommunikationskanäle. Ohne diese können Missverständnisse zu Spannungen und Verwirrung in Bezug auf die Rollen der verschiedenen Akteure und die Prinzipien der Zusammenarbeit führen (vgl. Kapitel 7.4).

Damit diese Zusammenarbeit zwischen ACT-Alliance, den regionalen und nationalen ökumenischen Räten und den Ortskirchen wirksam ist, müssen Strukturen geschaffen werden, die allen beteiligten Partnern den Zugang zu relevanten Informationen ermöglichen, Raum für den Austausch von Erfahrungen und Standpunkten sowie für die Überprüfung von Möglichkeiten der Zusammenarbeit bieten. Der ÖRK hat die besondere Aufgabe, Kommunikation zu fördern, die über die bloße Weitergabe von Informationen hinausgeht; er soll aber auch einen sicheren Raum für gegenseitige Beratung, kulturelle Selbstbesinnung und Reflexion über Arbeitsstile schaffen – etwa wie man sich gegenseitig entgegenkommt, wenn man in ökumenischer Diakonie tätig ist.

Dies fordert Kirchen, Institutionen und ökumenische Einrichtungen auf:

- eine Kultur und einen Arbeitsstil des gegenseitigen Respekts und der Anerkennung in allen Arbeitsbeziehungen zu entwickeln;
- effektive Kommunikationskanäle mit regionalen und nationalen ökumenischen Büros zu schaffen;
- Strategien zur Verbesserung der Kommunikation in Bezug auf regionale und nationale ACT-Foren zu entwickeln;
- Strategien für die Kommunikation mit Nicht-Mitgliedskirchen, der Zivilgesellschaft, dem öffentlichen und dem privaten Sektor und mit allen Menschen guten Willens zu entwickeln.

## 10.9. Stärkung der diakonischen Kapazitäten

Ökumenische Diakonie braucht kompetente Fachkräfte auf allen Ebenen. In Kapitel 6 wurden Elemente des Fachgebiets Diakonie dargestellt und auf Beispiele der formellen diakonischen Ausbildung hingewiesen. Diakonische Kapazitäten beinhalten die Fähigkeit, die Besonderheit der diakonischen Praxis als ein aus dem Glauben heraus motiviertes Handeln darzulegen, das auf der Achtung der Menschenrechte gründet. Sie ist darauf ausgerichtet, Erkenntnisse zu entwickeln, die Theorie und Praxis verbinden, ist interdisziplinär in ihrem Ansatz und ihrer Methodik, und sozial relevant und innovativ. Die aktuellen Herausforderungen, die in Kapitel 7 beschrieben wurden, drängen Akteure der ökumenischen Diakonie, in diakonische Ausbildung auf verschiedenen Ebenen zu investieren, einschließlich der Ausbildung diakonischer Fachkräfte und insbesondere derjenigen Fachkräfte in Führungspositionen, Pastorinnen und Pastoren und Kirchenleitende sowie Laien, die diakonisch arbeiten.

In den Ortskirchen, kirchlichen Diensten und Werken hat die diakonische Ausbildung heute abhängig von Vorgeschichte, soziopolitischem Kontext und strukturellen Rahmenbedingungen, die zivilgesellschaftlichen Organisationen zur Verfügung stehen, einen sehr unterschiedlichen Entwicklungsstand. In einigen Kirchen konnte es überhaupt keine diakonischen Organisationen geben (zum Beispiel zu Zeiten der Sowjetunion).



In anderen Kirchen ist diakonisches Engagement in geringem Umfang in einzelnen Ortsgemeinden möglich, aber es gibt bisher keine größeren Diakonie-Einrichtungen. In einigen Kirchen kann der christliche Sozialdienst, der im Auftrag der Kirchen geleistet wird, teilweise mit staatlichen Mitteln finanziert werden, in anderen Kirchen ist dies unter keinen Umständen möglich. Und diese Unterschiede spiegeln sich in den sehr verschiedenen Formen und dem sehr unterschiedlichen Grad an diakonischer Ausbildung und Ausbildung im Bereich des christlichen Sozialdienstes im weiteren Sinne deutlich wieder und setzen sich dort fort. In einigen Kontexten gibt es solide und gut etablierte Ausbildungsstätten, Hochschulen und Universitäten, an denen angewandte Wissenschaften des diakonischen Dienstes und der Sozialarbeit gelernt und studiert werden können, während es in anderen Kontexten so gut wie keine Ausbildungseinrichtungen oder Ausbildungen in diesen Bereichen gibt.

In jüngerer Vergangenheit ist das Interesse von Kirchen in ganz unterschiedlichen Kontexten an Ausbildungskapazitäten und der Entwicklung von Curricula für diakonische Studien merklich gestiegen und es gibt zunehmend den Willen, diese umzusetzen. Es ist eine der zentralen Aufgaben der ökumenischen Bewegung im 21. Jahrhundert, Lernen und Ausbildung im Bereich Diakonie in so vielen Kirchen und Kontexten wie möglich zu fördern und zu unterstützen. So kann es jeder einzelnen Kirche ermöglicht werden, Zugang zu geeigneten Ausbildungsressourcen zu erlangen, um die eigenen diakonischen Kapazitäten zu stärken und sich in einen Austausch, eine grenzübergreifende Ausbildung und ökumenische Partnerschaftsprogramme für diakonische Ausbildung einzubringen, die wiederum auch große Einsatzbereitschaft von diakonischen Werken, Entwicklungshilfe- und Missionsorganisationen und Bildungsnetzwerken erfordert.

Dies fordert Kirchen, Institutionen und ökumenische Einrichtungen auf:

- diakonische Kapazitäten in ihre strategischen und programmatischen Planungen einzubeziehen;
- Ausbildungsmöglichkeiten für gemeinsames Training und Lernen für Mitarbeiter und

Führungskräfte zu bieten und damit ihre diakonischen Kompetenzen zu stärken;

- einschlägiges Ausbildungsmaterial auszuarbeiten und bereitzustellen;
- theologische Seminare und andere wichtige Institutionen zu ermutigen, Diakonie in ihre Lehrpläne und Ausbildungsprogramme aufzunehmen.

Um Kapazitäten in Diakonie und Entwicklung aufbauen zu können, müssen Entwicklungshilfeorganisationen zudem wirklich ihre Prioritäten und Arbeitsschwerpunkte überdenken, damit mehr Finanzmittel für Studien, Ausbildung und Stipendienprogramme in diesen Bereichen zur Verfügung stehen können. Diese sollten die zentrale Beziehung zwischen Theologie und Entwicklung, zwischen Theologie und dem Diskurs ökumenischer Diakonie und zwischen Theologie und ökumenischer Sozialethik untersuchen und damit den diakonischen Kapazitätsaufbau in den Kirchen fördern und sie für das Erbringen sozialer Dienste stärken. Eine klare Trennung von Theologie und Diakonie, Entwicklungszusammenarbeit und Sozialethik würde negative Auswirkungen haben auf die Wirksamkeit und die klare Erkennbarkeit und klare Abgrenzung der kirchlichen Dienste von anderen Sozialdiensten. Gesellschaftlicher Wandel ist nur dann nachhaltig, wenn sich auch Normen, Werte und ethische Vorstellungen ändern.

## 10.10. Diakonische Praxis und Verhaltenskodex

Verhaltenskodizes haben das Ziel, ethisches Bewusstsein zu fördern und Verhalten zu leiten. Solche Kodizes sind nicht bloße Wörter, sondern veranschaulichen die grundlegenden Prinzipien und Werte der Zusammenarbeit.

Die meisten Berufe haben ethische Standards für ihre Arbeit entwickelt. Diakonisch Handelnde, die an humanitärer Hilfe beteiligt sind, haben den Verhaltenskodex der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung und der NGOs in der Katastrophenhilfe im Jahre 1992 unterzeichnet. Er enthält zehn grundsätzliche Verpflichtungen, darunter:

- Hilfe wird unabhängig von der Rasse, dem Glauben oder der Nationalität der Empfänger und ohne nachteilige Unterscheidung jeglicher Art gewährt. Die Prioritäten der Hilfe werden ausschließlich auf Grundlage des Bedarfs berechnet;
- Hilfe wird nicht dazu verwendet, einen bestimmten politischen oder religiösen Standpunkt zu fördern;
- wir sind sowohl gegenüber denjenigen verantwortlich, denen wir helfen wollen, als auch gegenüber jenen, von denen wir Ressourcen annehmen.

Verantwortung ist ein grundlegender Wert in der diakonischen Arbeit wie in allen Tätigkeitsbereichen der Kirche. Kirchen und Hilfswerke können ihren eigenen Verhaltenskodex festgelegt haben. ACT-Alliance hat einen Verhaltenskodex (*Code of Good Practice*) angenommen, der gemeinsame Werte, Grundsätze und Verpflichtungen festlegt, die die humanitäre Arbeit, die Entwicklung und die Fürsprachearbeit von ACT-Mitgliedern prägen sollen. Gemäß den übergeordneten Grundsätzen verpflichtet sich jedes Mitglied von ACT-Alliance:

- in einer Art und Weise zu handeln, die die Würde, die Einzigartigkeit und den inneren Wert sowie die Menschenrechte jeder Frau, jedes Mannes, jedes Mädchens und jedes Jungen respektiert, stärkt und schützt;
- mit Gemeinschaften und Einzelpersonen auf der Grundlage von Bedürfnissen und Menschenrechten ohne jede Form der Diskriminierung zusammenzuarbeiten, wobei sichergestellt wird, dass die Kapazitäten und Fähigkeiten von Gemeinschaften jederzeit berücksichtigt werden, insbesondere für diejenigen, die diskriminiert werden und am stärksten gefährdet sind;
- gegen die Bedingungen, Strukturen und Systeme, die Verwundbarkeit erhöhen und Armut, Ungerechtigkeit, Verletzungen der Menschenrechte und die Zerstörung der Umwelt aufrechterhalten, die Stimme zu erheben und zu handeln;

- so zu arbeiten, dass die Kapazitäten auf lokaler und nationaler Ebene respektiert, gestärkt und ermöglicht werden;
- humanitäre oder Entwicklungshilfe nicht zu verwenden, um einen bestimmten religiösen oder parteipolitischen Standpunkt zu fördern;
- die höchsten beruflichen, ethischen und moralischen Standards der Rechenschaftspflicht einzuhalten und unsere Verantwortung gegenüber denen, mit denen wir arbeiten, gegenüber denen, die uns unterstützen, füreinander und letztendlich gegenüber Gott anzuerkennen;
- die höchsten Standards der Wahrhaftigkeit und Integrität in all unserer Arbeit zu erfüllen; und
- sich zu bemühen, nicht als Instrument der staatlichen Außenpolitik zu handeln.

ACT-Alliance hat auch eine Verhaltensrichtlinie („Code of Conduct Policy“) für die Mitarbeiter aller ACT-Mitglieder zur Verhinderung von Fehlverhalten, einschließlich Korruption, Betrug, Ausbeutung und Missbrauch – auch des sexuellen Missbrauchs – festgelegt.

Diese Kodizes sollen das ethische Bewusstsein fördern und sicherstellen, dass schutzbedürftige Personen, insbesondere Frauen und Kinder, geschützt werden. Dies gilt insbesondere in Situationen asymmetrischer Beziehungen, in denen diakonische Akteure bei der Arbeit mit Menschen in prekären Situationen wirtschaftliche, soziale und sogar religiöse Macht ausüben. Das Risiko des Machtmissbrauchs muss durch die Einführung entsprechender Präventionsmaßnahmen ernst genommen werden. Standardverfahren zur Einbeziehung von Verhaltenskodizes auf allen Ebenen der diakonischen Arbeit werden das Bewusstsein für diese Problematik steigern und bei Bedarf Gegenmittel bereitstellen.

Dies fordert Kirchen, Institutionen und ökumenische Einrichtungen auf:

- Routinen mit Verhaltenskodizes festzulegen, um ethisches Bewusstsein zu fördern und Verhaltensweisen in allen Formen der diakonischen Arbeit zu leiten;
- Ausbildungschancen für diakonische Mitarbeiter in Bezug auf Ethik und professionelles Verhalten zu bieten;

- Raum für Partner in der ökumenischen Diakonie bereitzustellen, um gemeinsame Werte und Normen zu reflektieren;
- einen Prozess zur Ausarbeitung grundlegender Prinzipien des Arbeitsstils zu initiieren, die bestimmen, wie wir uns in der ökumenischen Diakonie engagieren und zusammenarbeiten.

### **10.11. Die Umweltkrise und Ökodiakonie**

Die Umweltkrise, der die Erde ausgesetzt ist, könnte für diakonisches Engagement sowie für andere soziale Dienste eine starke Belastung darstellen. Zu den potenziellen Krisen zählen der Zugang zu sauberem Trinkwasser, der Verlust von Lebensraum, steigende Meeresspiegel und Krankheiten im Zusammenhang mit Umweltverschmutzung. Einige dieser Probleme zeichnen sich bereits ab, beispielsweise die Gefahr einiger pazifischer Inselnationen, überhaupt zu überleben. Alle Handlungen sollten zukünftig eine Weiterentwicklung des Konzepts der „Ökodiakonie“ umfassen – und dabei die enge Beziehung zwischen diakonischem Engagement und der Umwelt im Kontext des Klimawandels untersuchen.

### **10.12. Zusammenfassung**

Diakonie übernimmt oft die Rolle des „Vermittlers“. Dieses Kapitel hat auf eine Reihe von Herausforderungen hingewiesen, die die ökumenische Diakonie dazu veranlassen, sich für innovative Reflexion und Praxis zu engagieren und Strategien und Pläne zu entwickeln, die das gemeinsame Mandat von Kirchen, kirchlichen Diensten und Werken und ökumenischen Einrichtungen bekräftigen. Die Aufgabe, die gegenseitigen Beziehungen zu stärken und zu erleichtern, das diakonische Handeln zu koordinieren und die Zusammenarbeit zu verstärken, ist ein wichtiger Ausdruck der Rolle des „Vermittlers“.

Die Spiritualität der Gerechtigkeit und des Friedens muss die ökumenische Diakonie, ihre Struktur, ihren theoretischen Rahmen und ihre Praxis durchdringen. Es ist eine Spiritualität, die im Glauben die Gerechtigkeit und den Frieden als Gottes gnädige Gaben anerkennt, als befreiende Frohe Botschaft an die gesamte Menschheit, und sie befähigt uns, am ökumenischen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens teilzunehmen.



ERGÄNZUNG

# Die diakonische Arbeit der Kirchen im Zusammenhang mit COVID-19





## I. Begründung

Am 11. März 2020 erklärte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) COVID-19 zur Pandemie. Die Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie zerbrechlich unsere Welt ist, und Gefahren aufgedeckt, die jahrzehntelang ignoriert wurden, wie zum Beispiel unzureichende Gesundheitssysteme, Lücken in der sozialen Absicherung, strukturelle Ungerechtigkeit, Umweltzerstörung und die Klimakrise. Ganze Regionen, die bei der Bekämpfung von Armut und der Eindämmung von Ungleichbehandlungen Fortschritte machten, wurden innerhalb von wenigen Monaten um Jahre zurückgeworfen.<sup>3</sup>

In der *New Revised Standard Version*, der englischen Übersetzung der Bibel, kommen die Worte „Gesundheit“ 37 Mal, „Krankheit“ 88 Mal, „Barmherzigkeit“ 80 Mal und „Fürsorge“ 163 Mal vor. In Erwiderung von Gottes Gebot, zu lieben und zu dienen, sind die Kirchen aufgerufen, auf das Leid der Menschen zu reagieren:

„Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben. Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?“

3. Antonio Gutierrez, „UN Secretary-General's Nelson Mandela Lecture: 'Tackling the Inequality Pandemic: A New Social Contract for a New Era'“, 18. Juli 2020, <https://www.un.org/sg/en/content/sg/statement/2020-07-18/secretary-generals-nelson-mandela-lecture-%E2%80%99Tackling-the-inequality-pandemic-new-social-contract-for-new-era%E2%80%9D-delivered>.

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ – Matthäus 25,37–40 (LUTH2017)

Ziel dieses Dokuments ist es zu zeigen, welche Auswirkungen COVID-19 auf die diakonische Arbeit der Kirchen und kirchlichen Organisationen hat. Dazu werden 1. die sozialen, wirtschaftlichen und theologischen Zusammenhänge abgesteckt und 2. praktische Beispiele auf internationaler Ebene hervorgehoben. Das soll den Kirchen und ihren Partnern dabei helfen, bewährte Verfahren in ihrer diakonischen Nothilfe umzusetzen und sich besser für die Menschen einzusetzen, die am dringendsten Hilfe benötigen.

Der Schutz von Leben kann als Größenvektor der Gnade bezeichnet werden. Die diakonischen Dienste der Kirchen und kirchlichen Organisationen bemühen sich, auf diese beispiellose Krise zu reagieren. In vielen Ländern sind die Ressourcen (sowohl menschliche als auch materielle und finanzielle) äußerst knapp, doch die Worte aus Matthäus 25,37-40 lassen keine Untätigkeit zu. Angesichts der von COVID-19 hervorgerufenen neuen Herausforderungen dürfen Themen wie Gerechtigkeit, Gleichbehandlung und Linderung von Armut, die sich direkt auf den Bedarf an, die Erwartung von und die Forderung nach diakonischen Diensten auswirken, nicht vernachlässigt werden. Während der Bedarf an Beistand und Unterstützung weltweit zugenommen hat, wurde die Handlungsfähigkeit der Kirchen und Gemeinden durch die Einschränkungen in Bezug auf Versammlungen, Arbeit und Nothilfe erschwert. Dennoch brachte diese Krise auch inspirierende Reaktionen aus unseren Glaubensgemeinschaften hervor, mit denen der vor uns



Photo: Sean Hawkey/Life on Earth



liegende Weg abgesteckt wird und die mit Liebe, Glauben, Hoffnung, Mut und Beharrlichkeit Heilung und Verwandlung bringen.

Dieses Dokument ist in zwei Teile gegliedert: Der erste Abschnitt gibt einen Überblick über die derzeitige Situation und der zweite Abschnitt zeigt einige Beispiele der diakonischen Arbeit rund um die Welt.

## II. Abschnitt 1: Übersicht

Bis zum 23. Oktober 2021 hatten sich über 243 Millionen Menschen mit COVID-19 infiziert und die Zahl der Todesopfer lag bei fast 5 Millionen.<sup>4</sup> Auch wenn sich die Mehrzahl der Patientinnen und Patienten erholt, ist - und bleibt - der Tribut an Menschenleben hoch und schrecklich. Jeder Todesfall ist eine Tragödie und stellt einen unermesslichen Verlust für Familie und Freunde dar. In vielen Fällen führt der Tod einer einzelnen Person zum Verlust des Einkommens für eine Familie mit den daraus resultierenden Folgeerscheinungen zunehmender Verarmung. Dazu gehört unter anderem, dass Menschen ihr Heim und ihren Lebensunterhalt verlieren und keine Gesundheitsfürsorge und keine Nahrungsmittel erhalten. Es wurde erwartet, dass die Zahl der Menschen, die von akuter Ernährungsunsicherheit bedroht sind, 2020 durch die Auswirkungen von COVID-19 auf 265 Millionen steigt, eine Zunahme von 130 Millionen gegenüber 2019.<sup>5</sup> Das passiert vor dem Hintergrund, dass an die 690 Millionen Menschen (8,9 Prozent der Weltbevölkerung) tagtäglich Hunger leiden und 2 Milliarden Menschen (26,4 Prozent der Weltbevölkerung) eine Kombination aus mäßiger und

starker Ernährungsunsicherheit erleben.<sup>6</sup> Die Situation bedeutet eine zusätzliche Belastung für die 1,8 Milliarden Menschen, die derzeit auf eine mit Fäkalien verunreinigte Trinkwasserquelle angewiesen sind (23 Prozent der Weltbevölkerung) und die 2,5 Milliarden Menschen, denen Zugang zu einer besseren Sanitärversorgung fehlt (35 Prozent der Weltbevölkerung).<sup>7</sup> Wie sich herausstellt, ist COVID-19 viel mehr als eine Gesundheitskrise. Auch wenn die Auswirkungen von Land zu Land unterschiedlich sind, hat die Pandemie Störungen im Sozialsystem und in der Wirtschaft verursacht, durch die die Armut vor allem in Kontexten verschlimmert wurde, in denen die Schattenwirtschaft weit verbreitet ist. Bereits jetzt sind gefährdete und schutzbedürftige Gruppen am stärksten betroffen.

Die Pandemie hat auch die Schwäche und Unzulänglichkeit des Weltwirtschaftssystems aufgezeigt. Länder, die bereits mit begrenzten Ressourcen zu kämpfen hatten, sind jetzt noch wesentlich stärker beeinträchtigt. Die Überheblichkeit der modernen Welt und die Vorstellung vom unbegrenzten Fortschritt wurden erschüttert. Die COVID-19-Pandemie kommt fast genau ein Jahrhundert nach der weltweiten Grippepandemie.

Kirchen und kirchliche Organisationen versuchen darauf so effektiv wie möglich über ihre diakonischen und Gesundheitsdienste zu reagieren. In vielen Fällen wird die begrenzte diakonische Infrastruktur (Finanzen, Einrichtungen, Mitarbeitende) über die Maßen belastet, vor allem in den wirtschaftlich am stärksten benachteiligten Ländern der Welt. Viele Länder berichten, dass es wegen der Maßnahmen zur Einschränkung sozialer Kontakte zu einer dramatischen Zunahme von häuslicher Gewalt kommt, einschließlich Gewalt durch Beziehungspartner und sexueller Missbrauch. Für viele Frauen und Kinder ist das

---

4. „COVID-19 Dashboard“, Webseite des Zentrums für Coronavirus-Ressourcenmaterial der Johns Hopkins University of Medicine, <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>.

5. „WFP-Chef warnt vor Hungerpandemie wegen COVID-19 (Erklärung vor dem UN-Sicherheitsrat)“, Webseite von World Food Programme, 21. April 2020, <https://de.wfp.org/pressemitteilungen/wfp-chef-warnt-vor-hungerpandemie-wegen-covid-19-vor-un-sicherheitsrat>.

---

6. „The State of Food Security and Nutrition in the World 2020“, Webseite der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, <http://www.fao.org/3/ca9692en/online/ca9692en.html>.

7. Lisa Guppy und Kelsey Anderson, *The Global Water Crisis: The Facts* (Hamilton, Ontario: Universitätsinstitut der Vereinten Nationen für Wasser, Umwelt und Gesundheit, 2017), <https://inweh.unu.edu/wp-content/uploads/2017/11/Global-Water-Crisis-The-Facts.pdf>.

Heim zu einem Ort der Angst geworden, da die Einschränkung der Bewegungsfreiheit, finanzielle Engpässe und generelle Unsicherheit die Täter ermutigen und ihnen zusätzliche Macht und Kontrolle in die Hand geben.<sup>8</sup>

Dass viele Kinder nicht am Schulunterricht teilnehmen können – vor allem dort, wo es an Computern und Kommunikationsgeräten fehlt – dürfte auf lange Sicht zu einer Bildungsbenachteiligung und daraus resultierend zum Fehlen wesentlicher Kenntnisse für eine spätere Beschäftigung führen. Durch die pandemiebedingte Schließung von Schulen erhalten zudem 370 Millionen Kinder (von 1,3 Milliarden, die nicht zur Schule können) keine Schulspeisung, was ihren Zugang zu nährstoffreicher Nahrung und zu Gesundheitsförderprogrammen einschränkt. Für viele Kinder stellt die Schulspeisung die einzigen Mahlzeiten dar, auf die sie zählen können.<sup>9</sup>

Trotz der Herausforderungen durch COVID-19 dürfen die auf der Südhälfte der Erde vorherrschenden Krankheiten – wie Sahel-Meningitis, Lassa-Fieber, Ebola und Malaria – nicht vergessen werden. In vielen Ländern der Südhälfte geben nicht nur die Krankheit und ihre medizinischen und gesundheitsrelevanten Auswirkungen Anlass zur Sorge bzw. verursachen hohe soziale Kosten. Viel schwerwiegendere Folgen haben die Begleiterscheinung von Lösungsansätzen wie dem Lockdown, die oft verfügt werden, ohne die sozialen und wirtschaftlichen Folgen näher zu bedenken. In Nigeria wurden hunderte von Schulen geschlossen, die Kosten für die tägliche Ernährung stiegen um das Vier- bis Sechsfache und Teile der Bevölkerung stehen regelrecht vorm Verhungern. Das könnte einen höheren Tribut fordern als die unmittelbaren Auswirkungen der Pandemie. Auch wird wegen der COVID-19-Pandemie in den globalen

---

8. „Joint Statement by the Special Rapporteur and the EDVAW Platform of Women’s Rights Mechanisms on COVID-19 and the Increase in Violence and Discrimination against Women“, 14. Juli 2020, Büro des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte, unter: <https://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=26083&LangID=E>.

9. „WFP and UNICEF Joint Response to COVID-19“, Webseite des Welternährungsprogramms, <https://www.wfp.org/school-health-and-nutrition>.

Medien weniger über andere ernste Probleme berichtet. In einem ökumenischen Diakonie-Netzwerk gleichgestellter Partner, in dem man eine gemeinsame Verantwortung trägt und sich über Erkenntnisse austauscht, kann es erforderlich sein, dass man sich bewusst bemüht, Falschinformationen zu widerlegen und es allen Kirchen zu gestatten, ihre eigenen Geschichten von Leid und Auferstehung mit den anderen zu teilen.

Die COVID-19-Pandemie hat die Aufmerksamkeit auf das vergleichsweise Defizit bei der Impfstoffforschung und -herstellung auf der Südhälfte gelenkt. Die Abhängigkeit von importierten Medikamenten stellt größere Herausforderungen für die Versorgung, Logistik und Finanzen dar, wie die African Vaccine Manufacturing Initiative (AVMI) herausstrich.<sup>10</sup>

Noch nicht ermessen oder vorhersehen lassen sich die Auswirkungen auf die UNO-Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDG) 2015-2030. Die Welt befindet sich jedoch nicht auf dem richtigen Kurs, um die ehrgeizige Nachhaltigkeitsagenda 2030 zu verwirklichen, ganz zu schweigen von den für 2050 international vereinbarten Klimaabkommen und Umweltschutzziele. Sollte die Weltgemeinschaft bei der SDG-Agenda versagen, werden sich Pandemien wie COVID-19 mit hoher Wahrscheinlichkeit wiederholen oder sogar häufiger erneut auftreten. Die Kirchen und alle Menschen guten Willens dürfen nicht zulassen, dass die SDGs in Vergessenheit geraten oder heruntergespielt werden.

## 1. Theologische Reflexionen

Bei der Pandemie handelt es sich um ein in der heutigen Zeit beispielloses Ereignis, das die Zerbrechlichkeit und Verwundbarkeit der menschlichen Existenz deutlich macht.

### a. Ein Leib

Wir können die Krise nicht überwinden, in dem wir uns abschotten. Wir können der Pandemie nur dann beikommen, wenn wir solidarisch zusammenstehen und uns ins Gedächtnis rufen, was Paulus im ersten Brief an die Korinther 12,12

---

10. Webseite von African Vaccine Manufacturing Initiative, <https://www.avmi-africa.org>.



schrrieb, nämlich dass wir „ein Leib“ sind.<sup>11</sup> Solidarität muss über den lokalen Kontext hinausgehen, denn die Pandemie beeinträchtigt die schutzlosen Bevölkerungsgruppen in jeder Gesellschaft dramatisch. Sie legt das Leben und die Existenzgrundlagen von sozio-ökonomisch bereits benachteiligten Gesellschaften und Ländern lahm. Deshalb müssen Unterstützung, Handlungsfähigkeit, Fürsprache und Begleitung verstärkt werden.

### **b. Vielfältige Schwierigkeiten im Rahmen von „Dienst“ und „Solidarität“**

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-37) hilft uns bei der Reflexion über die Frage „Wen sind wir aufgerufen zu lieben und zu pflegen?“ und bietet uns eine Orientierungshilfe angesichts der vielfältigen Schwierigkeiten, die die Begriffe „Dienst“ und „Solidarität“ mit sich bringen. Jesus erzählt dieses Gleichnis im Zusammenhang mit dem Gebot, du sollst deinen Nächsten lieben. Der Mensch, der anhielt und half, war ein Samariter – er stammte aus einer Gemeinschaft, die mit der Gemeinschaft Jesu jahrhundertlang uneins war über die religiöse Identität, die richtige Art der Anbetung und das Recht auf Beteiligung an politischen Angelegenheiten. Vor dem Hintergrund der Pandemie fordert uns das Gleichnis zum Nachdenken darüber auf, dass es beim eigenen Dienst an den Leidenden und bei der Solidarität mit ihnen notwendig ist, Grenzen zu überschreiten. Es ist eine Aufforderung, die negativen Annahmen, die wir haben mögen, zu überwinden und mit Demut und Dankbarkeit zu erkennen, dass der oder die „Andere“ uns die wahre Bedeutung von Dienst und Solidarität zeigen kann.<sup>12</sup>

11. „Dr. Beate Jakob: ‚Wir sind ein Leib‘“, 15. April 2020, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/de/news/dr-beate-jakob-we-are-one-body>.

12. „Interreligiöse Solidarität im Dienst einer verwundeten Welt: Ein christlicher Aufruf zum Nachdenken und Handeln während der Corona-Krise und darüber hinaus“, 27. August 2020, Ökumenischer Rat der Kirchen und Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog, unter: [https://www.oikoumene.org/resources/publications/serving\\_a\\_wounded\\_world](https://www.oikoumene.org/resources/publications/serving_a_wounded_world).

### **c. Die zerrüttete Beziehung zwischen Gott, Menschheit und Schöpfung in Ordnung bringen**

Psalm 104,14-18 erinnert uns daran, dass Gott nicht nur der Menschheit, sondern der gesamten Schöpfung – Pflanzen, Tieren und allen Lebensformen – Leben, Sättigung und eine Lebensgrundlage spendet. Intakte Lebensräume für die Vielfalt der Arten sind nicht nur für jeden einzelnen lebenden Organismus wichtig, sondern auch für die Menschen. Leider ist die Lage auf der Welt heute fatal und ein Anzeichen dafür, dass die Zerrüttung der Beziehung rapide voranschreitet, und dringend verwandelt werden muss. Heilung und Verwandlung sind notwendig, um sicherzustellen, dass Gerechtigkeit und Würde Einzug halten in unsere Beziehungen zueinander, mit der Schöpfung und mit der Umwelt.<sup>13</sup>

Die Pandemie ist eine nachdrückliche Aufforderung, neu darüber nachzudenken, wie das gestörte Gleichgewicht zwischen Menschheit und Natur und zwischen technologischer Zivilisation und Ökologie in Ordnung gebracht werden kann. Durch die Zerstörung von Wildlebensräumen, durch Wildtierhandel und Klimawandel wird verstärkt in die Natur eingegriffen, wodurch die Menschheit mit einem immensen Spektrum an Tierseuchen<sup>14</sup> in Berührung kommt, denen wir wenig Widerstand entgegensetzen können und die die Grundlage für neue Pandemien bilden können. In den letzten 30 Jahren waren rund 60-70 Prozent der neuen Krankheiten, die beim Menschen auftraten, tierischen Ursprungs. Jedes Jahr tauchen drei bis vier neue Infektionskrankheiten auf, von denen die meisten von wild lebenden Tieren stammen<sup>15</sup>. COVID-19 ist dabei lediglich die jüngste in einer Reihe von Epidemien wie Ebola,

13. Manoj Kurian, „The Broken Relationship Between Humanity and Creation“, *NCC Review* 140,5 (Juni 2020), 233–243, <https://seafle.ecucenter.org/f/5bef62a4751349baae78/?dl=1>.

14. Kate E. Jones et al., „Global Trends in Emerging Infectious Diseases“, *Nature* 451 (2008), 990–993, <https://doi.org/10.1038/nature06536>.

15. *COVID 19: Urgent Call to Protect People and Nature* (Gland, Schweiz: World Wide Fund For Nature, 2020), [https://c402277.ssl.cf1.rackcdn.com/publications/1348/files/original/FINAL\\_REPORT\\_EK-Rev\\_2X.pdf?1592404724](https://c402277.ssl.cf1.rackcdn.com/publications/1348/files/original/FINAL_REPORT_EK-Rev_2X.pdf?1592404724).

schweres akutes respiratorisches Syndrom (SARS), Vogelgrippe und Zika. Das wichtigste, was wir aus dieser globalen Pandemie gelernt haben, ist, dass wir die Artenvielfalt bewahren und ausreichend viele Zonen für wild lebende Tiere einrichten müssen, die von Menschen nicht genutzt werden. Eine der Hauptherausforderungen für die Theologie besteht darin, die Beziehung zwischen Ökologie, Gesundheit und nachhaltiger Entwicklung neu zu deuten. Für viele Akteure kommt hier der von UNO und WHO vorgeschlagene Denkansatz „One Health“ (Eine Gesundheit)<sup>16</sup> zum Tragen. Alle diese Überlegungen haben direkte Auswirkungen auf die Planung einer effizienten diakonischen Nothilfe.

#### d. Irreführende Theologien

Die Pandemie macht es auch einfacher, dass sich viele falsche Ideologien verbreiten, und streicht damit die Notwendigkeit heraus, dass sich die Kirchen klar zu den Schlüsselthemen des Evangeliums äußern. Das bedeutet, sie müssen 1. die ausbeuterische theologische Projizierung und Instrumentalisierung des Virus zum Schüren von Angst, 2. die Stigmatisierung von Schutzlosen und 3. die Konzipierung der Virusinfektion als Strafe oder Zorn Gottes wegen bestimmter Gruppen oder als Zeichen für das Ende der Zeit klar zurückweisen. Viele Kirchen erkennen jedoch auch, dass COVID-19 und andere tödliche Krankheiten, die seit vielen Jahrzehnten in nichtwestlichen Umfeldern grassieren, ernsthafte seelsorgerische und theologische Fragen aufwerfen, die nicht einfach abgetan werden können. Die Kirchen müssen die klassischen eschatologischen und apokalyptischen Texte und Bilder überdenken, sie verantwortungsvoll auslegen und einen Weg finden, die Hoffnung der Menschen sowie ihre Befürchtungen und Ängste auf bedeutungsvolle Weise anzusprechen.

Seit Oktober 2019 organisiert die All Africa Conference of Churches (AACC) jährliche Symposien, in denen irreführende Theologien behandelt werden. Diese Initiative zielt darauf ab, angesichts der Verbreitung unterschiedlicher

16. „One Health“, Webseite der Weltgesundheitsorganisation, 21. September 2017, <https://www.who.int/news-room/q-a-detail/one-health>.

Theologien und Fehlinterpretationen der Heiligen Schrift, die zu falschen dogmatischen Lehren und Bräuchen führen, eine geeignete, kontextabhängige Theologie zu fördern. Im Kontext von Gesundheit und Heilung ist ein solches Vorgehen von höchster Wichtigkeit, vor allem als Reaktion auf die neuen Herausforderungen, die sich durch COVID-19 ergeben.<sup>17</sup> Der ÖRK hat auch entsprechende Materialien dazu erstellt, zum Beispiel die Bibelstudie „*Telling Unwelcome Truths: True and False Prophecy*“.<sup>18</sup>

#### e. Generationenübergreifende Gerechtigkeit wiederherstellen

Viele der zur Bekämpfung der COVID-19-Pandemie verfügbaren Maßnahmen gingen zulasten von Kindern und Jugendlichen. Jugendliche bekamen die Einschränkungen während der Lockdown-Phasen oft am stärksten zu spüren. Häufig sind Jugendliche für den Fernunterricht am Computer schlecht ausgerüstet, der die regulären Programme ihrer Bildungseinrichtungen ersetzt. Die Schließung von Kindergärten, Schulen und Universitäten benachteiligt Kinder und Jugendliche. Eine riesige Bildungslücke, die nicht überwunden werden kann, gefährdet die Reifung und Bildung einer ganzen Generation, mit besonders schwerwiegenden Folgen für die Kinder von Migrierenden und Flüchtlingen. Deshalb stellen die Entwicklung von kinderfreundlichen Schutz- und Hygienekonzepten und die Einhaltung des Rechts der Kinder auf Bildung sowie die Rechte all jener, die der Pflege und des Schutzes bedürfen (vor allem ältere Menschen), für viele Kirchen die wichtigsten Themen dar. Wie können wir die theologische Herausforderung anpacken, dass ein beträchtlicher Teil der Weltbevölkerung in puncto ökologische und finanzielle Ressourcen nicht

17. „3rd Symposium on Addressing Misleading Theologies: Controversies About Theologies Of Health And Healing“, Webseite von All Africa Conference of Churches, 28. Juni 2021, <https://www.oikoumene.org/news/african-church-conference-tackles-misleading-theologies-in-faith-and-healing>.

18. Pauline Wanjiru Njiru, „Telling Unwelcome Truths: True and False Prophecy“, 12. August 2020, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/resources/documents/telling-unwelcome-truths-true-and-false-prophecy-bible-study-by-pauline-wanjiru-njiru>.

nachhaltig lebt? Eine solche Lebensweise heute kann zulasten der Chancen künftiger Generationen auf ein menschenwürdiges Leben in der Zukunft gehen. Sind die älteren Generationen berechtigt, das Wohlergehen ihrer Töchter und Söhne zu opfern? Muss das im Kontext der biblischen Quellen gesehen werden, die uns berichten, dass das Opfer Jesu für die Menschheit „ewiglich“ gilt (Heb. 10,11-14)?

## **2. Die Folgen der Pandemie für Kirchen, kirchliche Entwicklungsförderungsorganisationen und diakonische Einrichtungen**

Kirchen und auf dem christlichen Glauben basierte Organisationen (GBOs) bieten den Leidenden und Sterbenden geistlichen Rat, Beistand und Trost. Der Bedarf an diakonischen Diensten als Nothilfe in der Pandemie kann jedoch genau dann zunehmen, wenn Finanzhilfen und Einkünfte am stärksten belastet sind.

Dr. Mathews George Chunakara, Generalsekretär der Christlichen Konferenz Asiens, sagte: „Obwohl die in vielerlei Form anhaltenden Ungerechtigkeiten beunruhigend und besorgniserregend sind, müssen wir uns auch weiterhin unsere Hoffnung erhalten und weiter vorangehen. ... Da die COVID-19-Welle nach wie vor Anlass zu ernsthafter Sorge gibt, stehen wir unter erheblichem Druck, sind aber nicht verzweifelt, wir sind fassungslos, aber nicht erledigt. Lasst uns unsere Zusammenarbeit und unseren Beistand auf allen Ebenen – zwischen Kirchen und Räten, [zivilgesellschaftlichen] und glaubensbasierten Organisationen, staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren – verstärken, während wir uns von den schlimmsten Folgen der weltweiten Pandemie erholen und uns an den Wiederaufbau machen.“<sup>19</sup>

Die Pandemie hatte erhebliche Auswirkungen auf das Leben und die Arbeit der Kirche. Es kam zur Unterbrechung der allgemeinen Andacht,

---

19. „WCC-CCA Joint Asia Regional Consultation Urges Churches to Deepen Accompaniment amidst COVID-19 Pandemic“, Webseite der Christlichen Konferenz Asiens, 8. Juni 2021, <https://www.cca.org.hk/news-and-events/wcc-cca-joint-asia-regional-consultation-urges-churches-to-deepen-accompaniment-amidst-covid-19-pandemic/>.

was wiederum das sakramentale Leben und die seelsorgerischen Dienste in den Gemeinden beeinträchtigte. Für viele Traditionen, für die eine Online-Präsenz einen schlechten bis gar keinen Ersatz welcher Art auch immer darstellt, war das ein schwerer Schlag. Viele örtliche Kirchengemeinden mussten erst den Weg bereiten für neue Formen des Zugesehns über digitale Kommunikationsmittel, mit denen sie Worte des Trosts, der Hinwendung und der Ermutigung an ihre Mitglieder schicken, Netzwerke für die gegenseitige Unterstützung in den Nachbarschaften einrichten und gemeinsame Andachten in alternativen Formen, in nicht-geschlossenen Räumen im Freien oder per Videoclip organisieren. Jedoch kann dieses Angebot nur eingeschränkt oder gar keine Wirkung erzielen, wenn nur wenige Menschen Zugang zu teurer neuer Technologie haben.

Dort, wo öffentliche Geldmittel für diakonische Dienste und Entwicklungshilfe zur Verfügung stehen, werden diese in vielen Ländern durch die geringeren Steuereinnahmen strapaziert, die aufgrund von Konjunkturschwäche und höherer Arbeitslosigkeit zu erwarten sind. Die Regierung des Vereinigten Königreichs (UK) kündigte auch eine Kürzung ihres Entwicklungshilfeeats von 0,7 Prozent auf 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens an.<sup>20</sup>

In vielen Ländern gingen die Kirchenkollekten zurück, was teilweise auf die Einschränkung der sonntäglichen Gottesdienste zurückzuführen ist. Für die Kirchen kann eine unbeabsichtigte und höchst unwillkommene Folge der Pandemie darin bestehen, dass sie ihre im Rahmen der öffentlichen Theologie, Sozialethik, globalen Mission und ökumenischen Zusammenarbeit ausgeübten Dienste und Tätigkeiten reduzieren müssen. Einige christliche Nichtregierungsorganisationen (NGO) in Europa haben akute Finanzprobleme, was sich zwangsläufig ungünstig auf die Dienste, die Beschäftigungsverhältnisse, den Sozialdienst, die Entwicklungsarbeit und – am bedauerlichsten von allem – die möglichen Nutznießenden

---

20. Patrick Wintour, „Foreign Office Minister Resigns as Sunak Cuts Aid Budget“, *The Guardian*, 25. November 2020, <https://www.theguardian.com/global-development/2020/nov/25/uk-foreign-aid-budget-cut-chancellor-announces>.

(Change Agents) dieser Arbeit in einigen der ärmsten Länder der Welt auswirken wird. Das Wort „Nutznießende“ ist allerdings problematisch, denn es vermittelt den falschen Eindruck, dass Menschen lediglich darauf warten, dass sie von anderen Hilfe erhalten. In der Praxis wird bereits viel Vorarbeit geleistet – häufig mit äußerst dürftigen Mitteln.

### **3. Die Arbeit von ÖRK und ACT Alliance zur Unterstützung der diakonischen Arbeit**

Sowohl der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) als auch ACT Alliance befassen sich aktiv mit der Pandemie. Ziel von ÖRK und ACT Alliance ist es, ihre Mitglieder und Partner zu koordinieren und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Im Vordergrund steht dabei der Schutz von Leben.

Bei dieser Arbeit nimmt der ÖRK keine Vorreiterrolle für sich in Anspruch, sondern er hat mit dieser Arbeit Erfahrungen gesammelt, die es ihm ermöglichen, Nothilfe zu leisten. Der ÖRK liefert Informationen und Ressourcen, es ist jedoch nicht am ÖRK, Ratschläge zu erteilen. Der ÖRK ist nicht in der Lage, direkte finanzielle Unterstützung zu geben, kann jedoch anderweitig Hilfe anbieten, zum Beispiel über Online-Ressourcen auf der ÖRK-Webseite. Dazu gehören Dokumente, Publikationen und jetzt auch Webinare und Podcasts, wie das Webinar „*Covid-19 Vaccination: How Churches Can Ensure that Stateless People Are Not Left Behind*“ (Corona-Impfung: Wie Kirchen sicherstellen können, dass staatenlose Menschen nicht abgehängt werden)<sup>21</sup> und ein Podcast, in dem es um Tod und Sterben während der Pandemie geht.<sup>22</sup> Der ÖRK hat in Zusammenarbeit mit mehreren regionalen ökumenischen Organisationen, vor allem in

21. „Webinar: ‚Covid-19 Vaccination: How Churches Can Ensure that Stateless People Are Not Left Behind‘ – Speakers“, 15. März 2021, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/resources/documents/webinar-covid-19-vaccination-how-churches-can-ensure-that-stateless-people-are-not-left-behind-speakers>.

22. „WCC Podcast Deals with Death and Dying“, 15. Dezember 2020, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/news/wcc-podcast-deals-with-death-and-dying>.

Afrika<sup>23</sup> und Asien,<sup>24</sup> Programme zum Aufbau von Führungskompetenzen für Diakonie und nachhaltige Entwicklung ausgearbeitet.

Am 13. Oktober 2021 hielt Priester Prof. Dr. Ioan Sauca, der geschäftsführende Generalsekretär des ÖRK, auf einer Tagung des ÖRK, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), dem deutschen Auswärtigen Amt und dem TransAtlantic Network einen Vortrag über die Pandemie, den ÖRK und die Weltgesundheit.<sup>25</sup> Der ÖRK verfügt über ein langjähriges Arbeitsprogramm zu Gesundheit und Heilung, das sowohl psychische als auch körperliche Gesundheit umfasst. Der Schwerpunkt des Programms liegt auf der Rolle der Kirchen bei der Gesundheitsförderung in den Gemeinden und befasst sich hauptsächlich mit Vorbeugung, der Bildung eines Bewusstseins für die sozialen Bestimmungsfaktoren von Gesundheit sowie mit Fürsprachearbeit und seelsorgerischer Begleitung. Wenn die örtlichen Kirchengemeinden die Dynamiken verstehen, sind sie (mit ihren zahlreichen Gruppen, wie den Frauengemeinschaften, Jugendgruppen, Chören und so weiter) häufig am besten dafür gerüstet, auf das eigene Land zugeschnittene, kostengünstige Lösungen anzubieten. Zu dieser Art von Arbeit gehören Einsatzbereitschaft, ein Bewusstsein für Notfallplanung und das Befolgen biblischer Prinzipien beim Ausschauhhalten nach den Zeichen der Zeit. Der ÖRK hat ein Handbuch mit dem Titel *Health-Promoting Churches Volume II: A Handbook to Accompany Churches in Establishing and Running Sustainable Health Promotion Ministries* erstellt, um die Kirchen dabei zu begleiten, nachhaltige, gesundheits-

23. „WCC Seminar in Mozambique Shows Vital Role of *Diakonia*“, 20. Juni 2019, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/news/wcc-seminar-in-mozambique-shows-vital-role-of-diakonia>.

24. „ÖRK leistet Beitrag zum Kapazitätsaufbau für Diakonie und Entwicklung in Asien“, 9. Dezember 2019, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/de/news/wcc-contributes-to-capacity-building-in-diakonia-and-development-in-asia>.

25. „Priester Prof. Dr. Ioan Sauca: Die Pandemie, der Ökumenische Rat der Kirchen und die globale Gesundheit“, 13. Oktober 2021, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/rev-prof-dr-ioan-sauca-the-pandemic-the-world-council-of-churches-and-global-health>.



fördernde geistliche Dienste aufzubauen und zu unterhalten.<sup>26</sup>

Zu Beginn der Pandemie veröffentlichte der ÖRK eine Online-Publikation mit dem Titel *Health and Hope: The Church in Mission and Unity*, eine Sammlung im Vorfeld veröffentlichter Artikel, in denen die weltweiten Anstrengungen inmitten der COVID-19-Pandemie anklingen.<sup>27</sup> Weitere ÖRK-Publikationen wurden erstellt, die sich vor allem darauf konzentrieren, Kirchen mit Material zu versehen, damit diese auf die mit der COVID-19-Pandemie einhergehenden Herausforderungen reagieren können. Die Dokumentation *Ecumenical Global Health COVID-19 Response Framework* umreißt Pflegeparameter.<sup>28</sup> Die gemeinsame Publikation *Interreligiöse Solidarität im Dienst einer verwundeten Welt: Ein christlicher Aufruf zum Nachdenken und Handeln während der Corona-Krise und darüber hinaus* wurde zusammen mit dem Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog erstellt.<sup>29</sup> *Healing the World: Eight Bible Studies for the Pandemic Era* fordert Christinnen und Christen auf, ihre Angst, ihre Trauer und ihre Unsicherheit aus einer biblischen Perspektive heraus zu bewältigen.<sup>30</sup> Ferner

---

26. Mwai Makoka, Hrsg., *Health-Promoting Churches: Volume II* (Genf: WCC Publications, 2021), <https://www.oikoumene.org/resources/publications/health-promoting-churches-volume-ii>.

27. „ÖRK veröffentlicht Online-Publikation „Health and Hope“ als Handreichung in aktueller COVID-19-Pandemie“, 3. April 2020, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/de/news/wcc-releases-health-and-hope-online-publication-as-a-resource-amid-covid-19-pandemic>.

28. „Ecumenical Global Health COVID-19 Response Framework“, 13. August 2020, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/resources/publications/ecumenical-global-health-covid-19-response-framework>.

29. *Interreligiöse Solidarität im Dienst einer verwundeten Welt: Ein christlicher Aufruf zum Nachdenken und Handeln während der Corona-Krise und darüber hinaus* (Genf: WCC Publications; Vatikanstadt: Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog, 2020), <https://www.oikoumene.org/de/resources/publications/serving-a-wounded-world-in-interreligious-solidarity>.

30. *Healing the World: Eight Bible Studies for the Pandemic Era* (Genf: WCC Publications, 2020), <https://www.oikoumene.org/resources/publications/healing-the-world>.

beschäftigt sich eine Sonderausgabe der ÖRK-Fachzeitschrift *The Ecumenical Review* mit den seelsorgerischen und theologischen Herausforderungen durch die Pandemie.<sup>31</sup> Weitere Informationen über die Arbeit des ÖRK zu Gesundheit und Heilung gibt es im Internet.<sup>32</sup>

Die Ökumenische HIV- und AIDS-Initiativen und Advocacy des ÖRK (ÖRK-EHAIA) fördert die HIV-Kompetenz der Kirchen und arbeitet mit theologischen Institutionen daran, HIV in die theologischen Lehrpläne einzubinden, darüber zu unterrichten und die Grundursachen der HIV-Pandemie zu behandeln. Die Erfahrung aus dieser Arbeit kann auch dabei helfen, die diakonische Nothilfe zu COVID-19 mit Erkenntnissen aus den im Umgang mit HIV und AIDS gelernten Lektionen zu versorgen. Um die HIV-Hilfe trotz anderer drängender Prioritäten schwerpunktmäßig im Blick zu behalten, hat sich die Rolle des ÖRK als einberufende Instanz als wichtig erwiesen. Als Institution können Kirchen großen Einfluss haben, denn sie sind tief in den Glaubensgemeinschaften auf der ganzen Welt verwurzelt. Sie können eine Kraft zur Verwandlung darstellen – und allen von HIV bzw. COVID-19 betroffenen Menschen Heilung, Hoffnung und Beistand bringen. Das ÖRK-EHAIA Programm hat bewiesen, wie effizient es ist, die nationalen und regionalen Akteure an der Basis mit internationalen politischen Entscheidungstragenden zu verknüpfen.<sup>33</sup>

<sup>34</sup>Die Erfahrung hat gezeigt, dass Frauen dort, wo sie hauptsächlich für die Zubereitung und Beschaffung von Nahrungsmitteln zuständig sind, durch eine Zunahme der Ernährungsunsicherheit vermehrt Gefahr laufen, Gewalt zu erfahren. Die

---

31. „Ecumenical Review Focuses on ‘Christ’s Love in the Midst of Pandemic‘“, 4. Februar 2021, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/news/ecumenical-review-focuses-on-christs-love-in-the-midst-of-pandemic>.

32. Mehr sehen: <https://www.oikoumene.org/what-we-do/health-and-healing>.

33. Weitere Informationen über EHAIA können im Internet unter <https://www.oikoumene.org/what-we-do/ehaia> abgerufen werden.

34. „The Shadow Pandemic: Violence against Women during COVID-19“, Webseite von UN Women, <https://www.unwomen.org/en/news/in-focus/in-focus-gender-equality-in-covid-19-response/violence-against-women-during-covid-19>.

Zunahme von sexueller und geschlechtsbezogener Gewalt während der Pandemie hat UN Women veranlasst, dies als „Schattenpandemie“ zu bezeichnen. Der ÖRK befasst sich im Rahmen seines Programms „Gerechte Gemeinschaften für Frauen und Männer“<sup>35</sup> mit geschlechtsspezifischer Gewalt, insbesondere über die Kampagne „Donnerstags in Schwarz“, deren Ziel es ist, eine Welt ohne Vergewaltigung und Gewalt voranzutreiben.<sup>36</sup>

Mit dem Programm „Engagement der Kirchen für Kinder“ tritt der ÖRK durch Projekte auf lokaler, nationaler und globaler Ebene für den Schutz und das Wohlergehen von Kindern ein und arbeitet dabei unter anderem mit UNICEF zusammen. Während der Corona-Krise ist das besonders wichtig, da die Ausbeutung von Kindern und der Verlust von Bildungsangeboten aufgrund von Schulschließungen äußerst besorgniserregend sind. Ziel ist es, den Schutz und die Beteiligung von Kindern sowie die generationenübergreifende Klimagerechtigkeit zu fördern.<sup>37</sup> Die Kampagne „Out of the Shadows“ enthält auch Online-Ressourcen zur Beendigung sexueller Gewalt gegen Kinder.<sup>38</sup>

Eine COVID-19-Selbsthilfegruppe der ÖRK-Mitarbeitenden wurde eingerichtet, um die Kirchen im ersten Jahr der Pandemie in ihrer Arbeit zu unterstützen. Die Gruppe koordinierte nicht nur Hilfsangebote, sondern auch erarbeitete Materialien, darunter Gebete, praktische Informationen, Beispielfragen und Antworten (Q&A), Podcasts und vieles mehr.<sup>39</sup>

---

35. „Gerechte Gemeinschaften für Frauen und Männer“, Webseite des Ökumenischen Rats der Kirchen, <https://www.oikoumene.org/de/what-we-do/just-community-of-women-and-men> und <https://www.oikoumene.org/de/what-we-do/thursdays-in-black>.

36. „Erklärung zur zweifachen Pandemie von COVID-19 und sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt“, 23. April 2020, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/statement-on-the-dual-pandemics-of-covid-19-and-sexual-and-gender-based-violence>.

37. „Engagement des ÖRK für Kinder“, Webseite des Ökumenischen Rats der Kirchen, <https://www.oikoumene.org/what-we-do/wccs-engagement-for-children>.

38. Diese sind unter <https://www.oikoumene.org/what-we-do/wccs-engagement-for-children/out-of-the-shadows> zu finden.

39. Dieses Material finden Sie im Internet unter: <https://www.oikoumene.org/de/resources/covid-19-resources>.

Die spirituellen Aspekte der kirchlichen Arbeit sind von ausschlaggebender Bedeutung und untermauern alle anderen Tätigkeiten. Der ÖRK veröffentlicht weltweit spirituelles Material wie Gebete und Bibelstudien.<sup>40</sup> Eine dieser kürzlich erfolgten ÖRK-Publikationen trägt den Titel *Stimmen der Klage, der Hoffnung und des Mutes: Eine Gebetswoche in Zeiten der COVID-19-Pandemie*.<sup>41</sup>

Größere Herausforderungen in anderen Bereichen wirken sich auch auf die Nothilfe bei COVID-19 aus, wie im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten betont wird, die sich bei der Erfüllung der gesetzten Nachhaltigkeitsziele ergeben – insbesondere bei der Bekämpfung von Armut (SDG 1). Im Bereich Sauberes Wasser (SDG 6) arbeitet der ÖRK über das Ökumenische Wassernetzwerk<sup>42</sup> und im Bereich Ernährungssicherheit (SDG 2) über das Globale Ökumenische Aktionsbündnis<sup>43</sup>. Dazu gehört auch die Teilnahme am Welternährungsgipfel der UNO.<sup>44</sup>

ACT Alliance und seine Mitglieder haben auf mehrere Arten auf die Corona-Pandemie reagiert, unter anderem durch die Veröffentlichung eines Appells.<sup>45</sup>

In den letzten Jahrzehnten gab es eine wachsende Anzahl an Weltgesundheitskrisen, und der Anstieg der weltweiten Reisetätigkeit und des Massentourismus beschleunigte die Ausbreitung von Viren und Pathogenen. Die Corona-Krise kam nicht gänzlich

---

40. „Material zum Thema COVID-19“, Webseite des Ökumenischen Rats der Kirchen, <https://www.oikoumene.org/de/resources/covid-19-resources>.

41. Dieses Material finden Sie im Internet unter: <https://www.oikoumene.org/de/resources/publications/voices-of-lament-hope-and-courage>.

42. „Ökumenische Wassernetzwerk“, Webseite des Ökumenischen Rats der Kirchen, <https://www.oikoumene.org/de/what-we-do/ecumenical-water-network>.

43. „Globales ökumenisches Aktionsbündnis des ÖRK“, Webseite des Ökumenischen Rats der Kirchen, <https://www.oikoumene.org/de/programme-activity/globales-oekumenisches-aktionsbuenndnis>.

44. „At Webinar on Food Systems, „the Times Are Too Dire to Not Speak Truth“, 11. Oktober 2021, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/news/at-webinar-on-food-systems-the-times-are-too-dire-to-not-speak-truth>.

45. Weitere Informationen über die Reaktion von ACT Alliance sind im Internet abrufbar unter <https://actalliance.org/covid-19/>.

unerwartet. Allerdings stellen weltweite Pandemien die komplexesten Krisen dar, für die man unter dem Aspekt Nothilfe vorausplanen muss. Zum einen ist die humanitäre Infrastruktur nicht dafür ausgelegt, auf ein weltumspannendes Maß ausgedehnt zu werden. Zum anderen sind städtische Ballungsräume und Elendsviertel sowie „Mega-Camps“ für Flüchtlinge (wie zum Beispiel in der sudanesischen Region Darfur oder Cox's Bazar in Bangladesch) in den vergangenen Jahrzehnten immens gewachsen und, was gesundheitliche Notlagen wie die COVID-19-Pandemie anbelangt, zu tickenden Zeitbomben geworden.

Unter Einbeziehung der empfohlenen Vorgehensweisen, die vom Ständigen Interinstitutionellen Ausschuss (IASC)<sup>46</sup> und anderen globalen humanitären Koordinierungsgremien besprochen wurden, wählt ACT Alliance bei der COVID-19-Nothilfe einen bereichsübergreifenden Ansatz, der die von der WHO und den Regierungen angeleitete Arbeit ergänzt. Die Nothilfe von ACT Alliance konzentriert sich darauf, Gemeinden mit unmittelbarer Hilfe zu versorgen. Oberste Priorität haben dabei Wasser, sanitäre Einrichtungen und Hygiene (WatSan),<sup>47</sup> finanzielle Unterstützung, Bewusstseinsbildung und Verhütung von geschlechtsspezifischer Gewalt.

Bei der Ausarbeitung des Plans für die „Gesamte ACT Alliance-Nothilfe“ folgte ACT Alliance den allgemeinen Grundsätzen, die der IASC in seiner Arbeitsfassung „COVID-19 Global Humanitarian Response Plan“ (Plan zur weltweiten humanitären Nothilfe zu COVID-19) aufgestellt hatte:

- Das Maximum aus einander ergänzenden Maßnahmen und Synergien zwischen laufenden Nothilfen und Notfallplänen herausholen.
- Für Flexibilität sorgen, damit Nothilfe und Ziele an die sich rasch weiterentwickelnden Situationen und Bedürfnisse angepasst werden können.

46. Webseite des Ständigen interinstitutionellen Ausschusses, <https://interagencystandingcommittee.org/>.

47. „Wasser, sanitäre Einrichtungen und Hygiene (WatSan),“ UNICEF-Webseite, <https://www.unicef.org/wash>.

- Auf vorhandenen Koordinierungsmechanismen aufbauen.
- Sicherstellen, dass humanitäre Prinzipien eingehalten werden.
- Die Inklusion aller Menschen sicherstellen – vor allem der schutzlosen, stigmatisierten, schwer zu erreichenden, obdachlosen und nicht ortsgebundenen Bevölkerungsgruppen, die häufig aus den nationalen Plänen ausgelassen werden oder nur unzureichend in solche Pläne aufgenommen sind.

ACT Alliance gab einen Aufruf zur Einrichtung eines schnellen Nothilfefonds an seine Mitglieder heraus, der zu 21 Projekten in 18 Ländern auf der ganzen Welt führte. Die großflächigen Auswirkungen von COVID-19 haben auch die Spenderländer beeinträchtigt, was zu einer verringerten finanziellen Unterstützung des humanitären Sektors geführt hat, von der auch glaubensbasierte Organisationen betroffen sind. ACT Alliance erstellte eine Broschüre, in der betont wird, wie wichtig die Rolle der glaubensbasierten Organisationen bei Epidemien und Pandemien ist. Sie enthält auch einige Empfehlungen an Geldgebende:

**a. Am effizientesten ist eine an die lokalen Gegebenheiten angepasste und vor Ort geleitete, bereichsübergreifende Vorgehensweise.**

Glaubensoberhäupter und Glaubensakteure bauen weiterhin belastbare und vorbereitete Gemeinden auf und spielen eine Schlüsselrolle bei der Stärkung von Kapazitäten auf lokaler Ebene. Geldgebende und Hilfsorganisationen müssen örtliche Gemeinden sowie Glaubensoberhäupter und Glaubensakteure einbinden, damit eine Kontextualisierung gewährleistet ist und verhaltensbezogene Anweisungen und Praktiken angenommen werden. Dadurch verlagert sich die Gewichtung von der internationalen auf die lokale Nothilfe.

**b. Es ist wichtig, einen ganzheitlichen Ansatz zu verfolgen.**

Die Mischung aus theologischer und technischer Unterstützung, die von den Glaubensoberhäuptern und den glaubensgestützten Akteuren geboten wurde, ermöglichte es den Gemeinden, sich ganzheitlich einzubringen und abergläubische

Vorstellungen und Ängste rund um Ebola anzugehen. Den medizinisch korrekten Botschaften der Regierung fehlte die Verbindung zu den Ängsten der Menschen, deshalb konnten sie keine entscheidende Wende durch eine Verhaltensänderung herbeiführen. Der Einsatz religiöser Texte und das Vertrauen, das die Gemeinden ihren Glaubensoberhäuptern entgegenbrachten, verhalfen zu einer Änderung im Denken und Fühlen, spendeten Hoffnung und sprachen den Kern der Gemeindeidentität an. Die Ebola-Krise führte schließlich zu einer Festigung der Beziehungen zwischen ÖRK, ACT Alliance und WHO. Eine solche Zusammenarbeit ist äußerst wünschenswert, damit viele Gemeinden auf der ganzen Welt schnell und effektiv erreicht werden – und so die humanitäre und diakonische Hilfeleistung unterstützt wird.

**c. Die Arbeit von glaubensgestützten Akteuren wird sowohl in den Verzögerungs- als auch in den Eindämmungsphasen von COVID-19 entscheidend sein.**

Während der Ebola-Krise spielten glaubensgestützte Akteure eine Schlüsselrolle bei der Übermittlung medizinisch korrekter Aussagen in der örtlichen Sprache. Tausende von Menschen erhielten Schulungen, um die humanitären und medizinischen Bemühungen zu unterstützen. In der Verzögerungsphase von COVID-19 hilft die Umsetzung von Sicherheitsmaßnahmen bei Versammlungen, Beerdigungen und religiösen Veranstaltungen, die Übertragung zu verlangsamen. Der Zugang, den glaubensgestützte Akteure zu den Ausgeschlossenen und Ausgegrenzten sowie zu den Menschen mit Behinderungen oder geringer Bildung haben, und das Vertrauen, das sie sich in den Gemeinden erarbeitet haben, tragen dazu bei, dass sichergestellt ist, dass niemand zurückbleibt. Während der Eindämmungsphase helfen religiöse und traditionelle Führungspersonen, Stigmatisierung zu verringern und die Überlebenden von COVID-19 zu unterstützen.

**d. Glaubensgestützte Akteure und Glaubensoberhäupter müssen in die Planungen der Nothilfe einbezogen werden.**

Bei der Ebola-Nothilfe wurden die Glaubensoberhäupter erst mit Verspätung ins Boot geholt, erwiesen sich dann aber als entscheidend für die

Eindämmung der Epidemie und die Gewährleistung einer raschen Erholung. Glaubensoberhäupter und Glaubensakteure müssen in die Planungs- und Gestaltungsphase eingebunden werden, da sie über einmalige Kenntnisse der örtlichen Bedürfnisse und Herausforderungen verfügen, das Vertrauen der Ortsansässigen genießen und rasche Verhaltensänderungen vorantreiben können, die erforderlich sind, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen.

**e. Glaubensgestützte Akteure müssen angemessene finanzielle Unterstützung erhalten, damit sie Gemeinden auf der ganzen Welt erreichen können.**

Die Rolle der glaubensgestützten Akteure während einer Gesundheitskrise ist nicht zu unterschätzen. Geldgeber müssen zweckmäßige Einstiegspunkte für glaubensbasierte Organisationen und Akteure einrichten, damit diese sinnvoll an der Koordination und Beschließung sowohl von COVID-19-Nothilfe- und Genesungsmaßnahmen als auch von umfangreicheren Nothilfe-, Entwicklungs- und Friedensbemühungen auf nationaler und regionaler Ebene teilnehmen können.

**f. Die Glaubenskompetenz der humanitären Mitarbeitenden muss gestärkt werden.**

Einrichtungen für humanitäre Hilfe und Entwicklungshilfe müssen die Vorstellungen, die Mitarbeitende, vor allem im Außendienst, von Glaubensoberhäuptern haben, hinterfragen und sich die Literatur zu Ebola, HIV und anderen Epidemien zu Nutze machen, um den Zugang zu den Gemeinden durch strategische Partnerschaften mit glaubensbasierten und traditionellen Führungspersonen und Akteuren zu verbessern.

Die Corona-Krise fordert sowohl den ÖRK als auch ACT Alliance heraus. Dennoch bemühen sich beide darum, ihre Ressourcen bei der Reaktion auf die Pandemie so effizient wie möglich einzusetzen.<sup>48 49</sup>

48. Weitere Informationen über die ÖRK-Nothilfe in der COVID-19-Krise sind im Internet abrufbar unter <https://www.oikoumene.org/de/resources/covid-19-resources>.

49. Ein ÖRK-Dokument, COVID-19 and Sexual and Gender-Based Violence, steht unter [https://www.oikoumene.org/sites/default/files/File/31032020\\_COVID-19and%20SGBV.pdf](https://www.oikoumene.org/sites/default/files/File/31032020_COVID-19and%20SGBV.pdf) zur Verfügung.



#### **4. Die Herausforderung, Diakonie zu praktizieren, wenn man Abstand halten muss**

Wenn sich ein Mensch um einen anderen kümmert, ist dazu häufig die körperliche Anwesenheit erforderlich. Für Diakoniehelferinnen und -helfer, wie zum Beispiel die Mitarbeitenden in Pflegeheimen für Senioren, stellt das im Zusammenhang mit COVID-19 eine große Herausforderung dar. Auch müssen die Kosten, die praktische Durchführbarkeit und die Verfügbarkeit von persönlicher Schutzausrüstung (PSA) berücksichtigt werden – vor allem in den ärmsten Ländern der Welt. Zu Beginn der Pandemie gab es in vielen Ländern einen akuten Mangel an persönlicher Schutzausrüstung, der zusätzliche Risiken für die Mitarbeitenden und die Nutzenden der Dienste schuf.

In vielen Ländern stellt die Minderung der Einsamkeit vor allem von alleinlebenden älteren Menschen einen Hauptaspekt der diakonischen Dienste dar. Das Ausbleiben menschlicher Kontakte kann die psychische Gesundheit beeinträchtigen. Viele diakonische Dienste (und andere Sozialfürsorgedienste) waren wegen der Beschränkung der Versammlungsgröße nicht in der Lage, entsprechende Dienste anzubieten.

Wo die diakonischen Dienste eng mit anderen kirchlichen Aktivitäten – insbesondere gemeinsamen Andachten und Gebetsgruppen – verbunden sind, kann diese Fürsorgearbeit nur eingeschränkt geleistet werden. In Ermangelung zuverlässiger Kommunikationsmöglichkeiten sind den Anbietenden viele Menschen, die der diakonischen Fürsorge bedürfen, nicht bekannt.

#### **5. Diakonie im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit**

Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Pandemie tragen auch dazu bei, dass sich der Verlust des Arbeitsplatzes verschärft und die Existenzgrundlagen der Menschen in Gefahr sind. Das alles geschieht vor dem Hintergrund, dass 2 Milliarden Arbeiterinnen und Arbeiter – über 60 Prozent der weltweiten Arbeitskräfte – keinen festen Arbeitsvertrag haben.<sup>50</sup> (In Afrika sind 80

<sup>50</sup> *Women and Men in the Informal Economy: A Statistical Picture*, 3. Aufl. (Genf: International Labour Office, 2018), [https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/publication/wcms\\_626831.pdf](https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/publication/wcms_626831.pdf).

Prozent der Arbeitskräfte ohne festen Arbeitsvertrag). Die meisten von ihnen können nicht auf ein soziales Sicherheitsnetz zurückgreifen, das sie auffängt, wenn es zu einer Unterbrechung ihres Lebensunterhalts kommt. Auf die diakonische Nothilfe hat das mehrere Auswirkungen:

- a. **Die direkten Auswirkungen auf die Einzelnen und die von ihnen abhängigen Personen bei Verlust des Einkommens.** Fehlen staatlich oder über Versicherungen finanzierte Sozialleistungen, kann der Verlust des Einkommens unter Umständen eine Verarmung bis hin zum Verhungern zur Folge haben. Aus der Nothilfe kann hier gleichermaßen eine Katastrophenhilfe werden.
- b. **Der Einfluss von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit.** Der durch die Arbeitslosigkeit empfundene Verlust der Würde und des Selbstwertgefühls kann verheerende Auswirkungen auf einen Menschen haben – unter anderem besteht ein erhöhtes Risiko für Alkoholismus, Drogenmissbrauch, Selbstmord, Selbstverletzung und Gewalttätigkeit (deren Opfer meist Frauen und Kinder sind). Die diakonischen Dienste können an vorderster Front versuchen, diesen Menschen zu helfen.
- c. **Die Auswirkungen auf die finanzielle Förderung der diakonischen Dienste.** Wegen der fehlenden Steuereinnahmen kann Arbeitslosigkeit auch zu Einbußen bei den Staatseinkünften führen, mit – in vielen Fällen – direkten Folgen für die finanzielle Unterstützung der sozialen Dienste, ironischerweise gerade dann, wenn die Nachfrage und der Bedarf an diakonischen Diensten vermutlich beträchtlich steigen.

#### **6. Geistliche Betreuung über das Internet**

Diakonische Online-Dienste können für einige Menschen hilfreich sein, vor allem, wenn der Zugang zur Technik einfach und erschwinglich ist. Ebenso werden gemeinsame Online-Andachten und -Gebete von Millionen Menschen auf der ganzen Welt geschätzt. Dennoch haben Millionen weiterer Menschen wenige oder gar keine Zugriffsmöglichkeiten auf diese Technologien – insbesondere in den ärmsten Gemeinden der Welt. Die Gefahr, die Kluft zwischen Reichen und

Armen zu vertiefen, ist daher während der Pandemie noch größer.

### **7. Medizinische und gesundheitspolitische Gesichtspunkte der COVID-19-Pandemie**

Warum hat sich COVID-19 derart weit und schnell ausgebreitet? Erstens handelt es sich um ein für Menschen neues Virus, und unsere Körper verfügen nicht über die notwendige spezifische Immunität dagegen. Zweitens wird es leicht durch Atemtröpfchen, über Oberflächen und möglicherweise auch durch die Luft von Mensch zu Mensch übertragen. Drittens können infizierte Personen die Infektion mehrere Tage auf andere Menschen übertragen, bevor sie sich selber krank fühlen bzw. ohne, dass sie sich überhaupt krank fühlen. Viertens ist die Welt heute durch die vielen Reisen von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent enger vernetzt.

Während viele Menschen nur einen abgeschwächten Krankheitsverlauf haben, kann COVID-19 bei älteren Menschen oder bei Menschen mit einer schwachen Immunabwehr (z.B. wegen HIV oder Krebs) oder mit Vorerkrankungen (z.B. Diabetes oder Lungen- und Herzkrankheiten) zu einer lebensbedrohlichen Erkrankung werden. Fehlt ein Impfstoff oder kommt es beim Impfen zur Verzögerung, ist Vorbeugung das einzige Mittel, um diese Pandemie aufzuhalten. Zu den vorbeugenden Maßnahmen gehören Abstand halten, Hände waschen und desinfizieren, Atemhygiene und die Isolation (Quarantäne) von Menschen, die krank sind oder die sich infiziert haben könnten. Selbst gesunde Menschen mit geringer Gefährdung müssen diese strengen Maßnahmen einhalten, um die Schwachen und Verletzlichen zu schützen.

Der Ursprung der Übertragung auf den Menschen und die medizinischen und sozioökonomischen Folgen der Pandemie geben seither Anlass zu zahlreichen Spekulationen, Anschuldigungen und Gegenanschuldigungen, Verschwörungstheorien sowie zu vertrauenswürdigem und falscher medizinischer Wissenschaft. COVID-19 hat Lücken in den Gesundheitssystemen aufgedeckt, die bislang verborgen waren, und auch aufgezeigt, dass Gesundheit nicht allein in die Domäne des Medizinsektors fällt. Das bestehende globale Volkswirtschafts-

system ist zum Großteil für die negativen sozioökonomischen Folgen von COVID-19 verantwortlich und sollte deshalb ehrlich und mutig überprüft werden.

Werte wie Liebe, Mitgefühl, Solidarität und Gerechtigkeit haben gläubige Menschen in aller Welt immer wieder zu positivem Handeln motiviert. Die Frage ist also, wie die Kirchen ihre spezifischen Werte und Kompetenzen im Bereich Gesundheit vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen durch Pandemien, Klimawandel und die ungleiche Verteilung von Ressourcen – nicht nur im gesundheitlichen Bereich – zum Einsatz bringen können. Dem ÖRK kommt hier über seine Arbeit im Bereich Gesundheit und Heilung die Funktion zu, bewährte Vorgehensweisen zu propagieren und die spezifischen Werte und Kompetenzen der Kirchen zur Förderung der Gesundheit einzusetzen.<sup>51</sup> Kirchenhospitäler und christliche Gesundheitsverbände spielen dabei eine wichtige Rolle. Viele Krankenhäuser – sowohl in wirtschaftlich starken als auch in Entwicklungsländern – werden von Kirchen oder diakonischen Einrichtungen geleitet. Pfarrer Dr. Fidon Mwombeki, Generalsekretär der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC), schreibt:

„Bekanntermaßen tragen die Kirchen in Afrika einen großen Anteil am Gesundheitsdienst, vor allem in abgeschiedenen und ländlichen Gebieten. Auf diese Weise nutzen die Kirchen ihre medizinischen Einrichtungen zur Nothilfe vor Ort. Wir danken Gott, dass das Virus in Afrika bislang nur in den größeren Städten auftritt. Doch es gibt eine deutliche Tendenz, dass es auch auf ländliche Gebiete übergreifen wird. Die Kirchen bereiten ihre Einrichtungen auf den Ernstfall vor, damit sie zur Verfügung stehen und in der Lage sind, allen zu helfen, die Behandlung und Pflege benötigen. Viele dieser Einrichtungen sind unzureichend ausgestattet oder werden

---

51. „Dr. Mwai Makoka: Vom Glauben geprägte spezifische Werte und Kompetenzen im Bereich Gesundheitsfürsorge für den Aufbau einer besseren Welt nach Covid-19 nutzen“, 13. Oktober 2021, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/dr-mwai-makoka-harnessing-religious-health-assets-for-a-better-post-covid-world>.

mangelhaft versorgt. Die Kirchen brauchen zusätzliche Kapazitäten, um für diese große Aufgabe gerüstet zu sein.”<sup>52</sup>

## 8. Impfung

Die Kirchen können eine wichtige Rolle spielen, indem sie zur Impfung raten. Denn das kann vielen Menschen dabei helfen, ihr Misstrauen zu überwinden. Kirchenoberhäupter treten als „Vaccine Champions“ (Impffürsprecher) auf.<sup>53</sup> Zusammen mit UNICEF wirbt der ÖRK für die Weltimmunisierungswoche.<sup>54</sup> Prof. Dr. Sauca sagte: „Nun, da die COVID-19-Impfprogramme ausgerollt werden, spielen die religiösen Oberhäupter aller Glaubensrichtungen eine entscheidende Rolle, um das öffentliche Vertrauen in die Gesundheitsbehörden und -dienste sowie die zugelassenen Impfstoffe selbst zu fördern. Als christliche Gemeinschaft ist es unsere Aufgabe und unsere moralische Verpflichtung, Gerüchte und Mythen öffentlich zu hinterfragen und ihnen mit Fakten entgegenzutreten. Obwohl sich auch moralische und ethische Bedenken über den Zugang zu Impfstoffen abzeichnen, müssen wir Verantwortung übernehmen und uns für das einsetzen, was aus medizinischer, ethischer und menschenrechtlicher Sicht richtig ist.“<sup>55</sup>

Die Entwicklung eines Impfstoffs gegen COVID-19 erfolgte mit nie zuvor dagewesener Dringlichkeit. Das ist zwar durchaus lobenswert und höchst willkommen, doch es wirft auch die Frage auf, warum Krankheiten, die auf der Nordhalbkugel quasi nicht auftreten, wie etwa Malaria, nicht mit ähnlichem Aufwand angegangen werden. Bis alle ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeit geimpft sind, bleibt die Gefährdung durch

---

52. Fidon Mwombeki, „Faith Responses to COVID-19: Listening to Representatives of Religious Communities“, All Africa Conference of Churches, 2020.

53. „Vaccine Champions“, Webseite des Ökumenischen Rats der Kirchen, <https://www.oikoumene.org/resources/covid-19-resources#vaccine-champions>.

54. „Eine einfache Impfbotschaft: ‚Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!‘“, 29. April 2021, Ökumenischer Rat der Kirchen, unter: <https://www.oikoumene.org/de/news/simple-vaccination-message-do-to-others-what-you-want-them-to-do-to-you>.

55. „Vaccine Champions“, ÖRK.

COVID-19 und dessen Varianten für die ganze Welt tödliche Realität.

Für uns als Menschen christlichen Glaubens ist der Grundsatz der Nächstenliebe nach dem Evangelium unabdingbar für unsere Auffassung allgemeiner Menschlichkeit. Anfang 2021 hatten alle wohlhabenden Länder großflächige Impfkampagnen gestartet, die mit einigen Debatten über die Priorisierung von Alters- und Risikogruppen einhergingen. Das lag hauptsächlich an der Kaufkraft dieser Länder. WHO und die Impf-Allianz Gavi riefen zusammen die Initiative COVAX<sup>56</sup> ins Leben, um Impfstoffe auf der Südhalbkugel verfügbar zu machen. Dennoch gehen Impfungen dort wesentlich langsamer voran als im globalen Norden und haben – mit Stand Oktober 2021 – gerade erst begonnen. Auch zeigte die überwiegend auf der Nordhalbkugel erfolgte Erforschung, Entwicklung und Herstellung des Impfstoffs das vergleichsweise Defizit im pharmazeutischen Sektor auf der Südhalbkugel auf. Pastor Peter Noteboom, Generalsekretär des kanadischen Kirchenrats, sagte: „Wie könnte man in dieser Pandemie besser zeigen, dass man Gott den Schöpfer und seine Nächsten liebt, als sich impfen zu lassen, sich für eine Impfung für alle einzusetzen und Zeit und Geld zu spenden, damit gewährleistet ist, dass alle auf der ganzen Welt Zugang zu Impfungen haben. Das Corona-Virus macht keine Unterschiede. Unsere Nothilfe darf ebenfalls keine Unterschiede machen. Wir müssen Impfstoffe für alle überall verfügbar machen.“<sup>57</sup>

## 9. Potentielle Langzeitfolgen

Während der Tsunami-Katastrophe 2004 traten im Zuge des Wiederaufbaus sogenannte „Build Back Better“ oder BBB-Strategien auf den Plan. Dabei ging es darum, Gesellschaften besser aufzubauen und Glaubensgemeinschaften zu helfen, widerstandsfähiger gegenüber möglicherweise erneut auftretenden Gefahren zu werden. Die ökumenische Bewegung kann dabei helfen, gemeinsame Elemente für eine globale BBB-Strategie zur Wiederherstellung und Sanierung der

---

56. „COVAX“, Gavi-Webseite, <https://www.gavi.org/covax-facility>.

57. „Vaccine Champions“, ÖRK.

Sozialsysteme und Gemeinden inmitten der noch immer andauernden Pandemie zu fördern. Die Herausforderung besteht darin, gewisse Denkmuster einzustellen, die von der Annahme ausgehen, dass wir erst, wenn die Pandemie eines Tages vorbei ist, mit dem Prozess beginnen können, Gesellschaften aufzubauen, die mehr Widerstandskraft haben, ganzheitlichere One-Health-Ansätze befolgen und mit einem alternativen Entwicklungsmodell besser vorbereitet sind. Wir stehen vor der Aufgabe, Strategien für einen besseren Wiederaufbau unserer Gesundheits-, Ernährungs- und Sozialversicherungssysteme zu konzipieren, während die Pandemie noch immer andauert.

Zu den langfristigen BBB-Prioritäten gehört auch unbedingt dazu, dass wir uns um Armut, Nahrungsmittelsicherheit, grünere Lebensweisen und den Erhalt der körperlichen und psychischen Gesundheit kümmern müssen. Dazu brauchen wir eine weltweite Bewegung für den ökumenischen Dialog über BBB-Strategien, die zu widerstandsfähigeren und gesünderen Gesellschaften und Religionsgemeinschaften führen, während sie sich mit den verheerenden Folgen der Pandemie auseinandersetzen.

### **10. Zusammenfassung von Abschnitt 1:**

Seit Ende 2021 besteht die Reaktion auf die Pandemie noch immer hauptsächlich aus medizinischer Hilfeleistung mit großflächigen Impfprogrammen in den wohlhabenden Ländern in Verbindung mit Notfallmaßnahmen und staatlich verordneten Einschränkungen. Es ist ein Skandal, dass Impfstoffe nicht gerecht verteilt werden, und die Kirchen müssen auch weiterhin darauf aufmerksam machen.

Die diakonische Nothilfe muss sich darauf konzentrieren, die Not und das Leid der Menschen zu lindern und die medizinischen Dienste zu unterstützen – dazu gehört auch die Ermöglichung von Impfungen. Deshalb wird es die diakonische Nothilfe auf lange Sicht geben, denn die schrecklichen Folgen der Pandemie werden noch viele Jahre spürbar bleiben. Wer traumatisiert ist oder Angehörige verloren hat, kann über Jahrzehnte auf diakonische Fürsorge angewiesen sein.

Die Auswirkungen der Pandemie auf die Weltwirtschaft können durchaus zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit führen, mit negativen Folgen

für die Menschen ohne Arbeit (sowohl was die Finanzen als auch was das Selbstwertgefühl betrifft) und Nachwirkungen für die breitere Gesellschaft. Die Tragfähigkeit einiger diakonischer Dienstleister gibt Anlass zu großer Sorge, vor allem, da der Bedarf an deren Diensten voraussichtlich steigen wird. Jedoch besteht auch die Chance, einen besseren Wiederaufbau zu leisten und die strukturellen wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeiten, die diese Pandemie aufgedeckt hat, in Angriff zu nehmen. Kirchen und kirchliche Einrichtungen müssen eine langfristige diakonische Pandemie-Nothilfe einplanen. Zu einer wirksamen Nothilfe muss auch eine ökumenische und internationale Zusammenarbeit gehören. Die Bewältigung von Armut, Klimawandel und Ernährungsunsicherheit sowie der Erhalt der psychischen und körperlichen Gesundheit stellen in den kommenden Jahren große Herausforderungen für alle, auch für die Kirchen, dar.

Zu Beginn dieses Dokuments wurde Heilung und Verwandlung mit Liebe, Glauben, Hoffnung, Mut und Beharrlichkeit erwähnt. Es ist verlockend, COVID-19 als übermächtiges Problem anzusehen, doch kann das allzu leicht zu einer Ausrede für Untätigkeit werden. Im ersten Brief an die Korinther 13 erinnert uns Paulus daran, dass wir zu Glaube, Hoffnung und Liebe aufgerufen sind. Im Umgang mit den Folgen von COVID-19 und inmitten all der Kümernisse des Lebens ist und bleibt die Kirche im Vertrauen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ein Ort der beständigen Andacht, Klage und Hoffnung.

### **11. Gebet**

Wir gedenken vor Gott aller, die gestorben sind, und wir beten, dass Gottes Liebe alle umgibt, die um sie trauern, jetzt und in Ewigkeit:<sup>58</sup>

Gnädiger Gott,  
so wir gedenken vor Dir der Tausenden,  
die gestorben sind,  
umgib uns und alle, die trauern, mit deinem  
tiefen Mitgefühl.

58. „Archbishops Invite Nation to Join Them in Daily Prayer from this Evening amid Covid-19 Pandemic“, 1. Februar 2021, Webseite der Kirche von England, <https://www.churchofengland.org/news-and-media/news-and-statements/archbishops-invite-nation-join-them-daily-prayer-evening-amid>. Gebet von der Kirche von England.



Geh behutsam mit uns um in unserem Kummer,  
beschütze uns vor Verzweiflung  
und gewähre uns die Gnade, durchzuhalten  
und der Zukunft mit Hoffnung zu begegnen  
in Jesus Christus, unserem auferstandenen  
Herrn.  
**Amen.**

## Abschnitt 2: Beispiele:

### **Die Nothilfe der Kirchen: Wie dienen wir den Menschen?**

Dr. Mwombeki schreibt:

„Die Kirchen ergreifen praktische Maßnahmen zur Unterstützung der Regierungssysteme und durch direkte diakonische Dienste. Sowohl im ländlichen als auch im städtischen Raum haben die Kirchen eine flächendeckende Präsenz. Die Kirchen sind Stellen geworden, die den Menschen beibringen, wie wichtig Händewaschen und die Verwendung von Desinfektionsmittel sind und wie man beides richtig macht. Gleichzeitig riefen viele Kirchen örtlich begrenzte diakonische Dienste ins Leben, die stark gefährdete und schutzbedürftige Familien mit Lebensmitteln und anderen Notwendigkeiten versorgten, vor allem deshalb, weil die Regierungen in Afrika nicht so strukturiert sind, dass sie überhaupt Kenntnis von den am stärksten gefährdeten und schutzbedürftigen Menschen hätten oder wüssten, wie man ihnen dient. Kirchengemeinden sammelten und verteilten Lebensmittel und Reinigungsmaterial an die Gefährdeten und Schutzbedürftigen in ihren Gemeinden.“<sup>59</sup>

Es folgt eine kleine Auswahl an Beispielen für die weltweite diakonische Nothilfe aus der Praxis.

#### **Argentinien**

Die Pandemie traf Argentinien zu einem Zeitpunkt, als große sozioökonomische Unsicherheit, Nahrungsmittelnotstand und eine nationale Schuldenkrise herrschte. Nach offiziellen Angaben lebten gegen Ende 2019 35,5 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, und in der Hauptstadt Buenos Aires lebten 40,5 Prozent in

Armut. Angeregt durch das biblische Gleichnis von der Brot- und Fischvermehrung (Matthäus 14,14-25) entwickelten die Evangelisch-Methodistische Kirche in Argentinien (IEMA) und das Regionale Ökumenische Zentrum für Beratung und Dienstleistungen (CREAS) eine Initiative zur Zusammenarbeit und ökumenischen Diakonie mit dem Namen „Brot und Fische zur Aufrechterhaltung des Lebens“, die Zeugnis davon ablegt, dass Glauben und Leben durch Jesus reicher werden.

Angesichts der rapiden Ausbreitung von COVID-19 zielt diese Zusammenarbeit darauf ab, Familien und Gemeinden zu unterstützen, die von der durch die Pandemie in Argentinien ausgelösten Krise im öffentlichen Gesundheitswesen, der Wirtschaft und dem Sozialsystem betroffen sind, und damit für Ernährungssicherheit zu sorgen. Zwischen Mai und Juli 2020 erhielten 665 Familien Nahrungsmittel und Betreuung und 20 Gemeinden wurden mit 104 Tonnen Lebensmitteln und Produkten für sanitäre Hygiene und Biosicherheit beliefert. Ermöglicht wurde dies durch die Unterstützung von 60 Ehrenamtlichen. Eine solche Solidarität ist darauf ausgerichtet, die Menschen zu vereinen: Trotz des Mangels an Geld ist da Leben und volle Genüge (siehe Johannes 10,10).

#### **China**

*Dieser Bericht basiert auf einem Interview mit Pfarrer Shen Zhanqing, Leiter der Kirche und der Sozialfürsorgeeinheit von Amity Foundation.*

Die chinesische Provinz Hubei und deren Provinzhauptstadt Wuhan lagen im Epizentrum des COVID-19-Ausbruchs, und wie alle anderen Organisationen waren auch die Kirchen schwer davon betroffen. Ende Januar 2020 begann der Lockdown, und die Aussetzung größerer Zusammenkünfte machten normale Besuche unmöglich. Es gab infizierte seelsorgerisch Tätige und Gläubige, die eine Behandlung benötigten. Viele Menschen brauchten nicht nur eine persönliche Schutzausrüstung, sondern benötigten auch spirituelle Betreuung und Unterstützung. Trotz großer Schwierigkeiten und Herausforderungen brachten die Christinnen und Christen in Hubei und die Kirchengemeinde vor Ort die finanziellen Mittel und die Kraft auf, sich der Epidemie entgegenzustellen. Gemeinsame Gebete wurden über die Sozialen Medien abgehalten. Den

<sup>59</sup>. Mwombeki, „Faith Responses“.



Photo: Paul Jeffrey/Life on Earth



seelsorgerischen Pflichten ging man online oder über Telefonanrufe nach. Wann immer möglich, besuchten die Pastorinnen und Pastoren ältere Menschen sowie Menschen ohne Zugang zu Technik und ohne Hilfe.

Der Chinesische Christenrat und die Amity Foundation tauschten ihre Informationen aus und arbeiteten eng zusammen. Die Foundation erhielt von den Kirchen eine Spende in Höhe von 16 Millionen chinesischen Yuan (2,3 Millionen US-Dollar) für ihre Nothilfearbeit, die bislang größte Einzelspende. Kirchenmitglieder halfen bei der Beschaffung von Material und beim Prüfen von Qualität und Sicherheit. Christliche Unternehmer machten Sachspenden. Örtliche Kirchengemeinden arbeiteten aktiv mit der Foundation zusammen, um Desinfektionsmittel, Geräte und Schutzausrüstung an kleinere Krankenhäuser, Kommunen und Pflegeheime zu verteilen. Seminare beteiligten sich an ähnlichen Aktivitäten, mit denen sie auf die Bedürfnisse vor Ort reagierten.

Auf dem Land ist das Leben seither schwierig für die Menschen, die sich selbst überlassen wurden. Christinnen und Christen sorgen sich jetzt mehr um die Nöte ihrer Nachbarn und leisten aktiv Hilfe. Zhanqing sagte, seien die Menschen christlichen Glaubens zuvor dafür bekannt gewesen, im Rahmen der Bekämpfung von COVID-19 „die Bibel zu lesen und zu beten“, so haben ihr sozialer Aktivismus und ihre warmherzigen Dienste bewiesen, dass sie „bedingungslose Liebe verbreiten“. Die aktiven Bemühungen der Kirche dienten dem Zweck, den Glauben, dass Gott Liebe ist, in die Praxis umzusetzen. Laut Zhanqing dürfte die Amity Foundation helfen, die Fähigkeit der Menschen in den lokalen Kirchengemeinden zum Dienst an der Gemeinschaft zu fördern, damit die Kirchengemeinde eine „Kirche, die dient“ wird und ihre Mitglieder „wandelnde Liebe“ verkörpern.

### Ägypten

Die Mehrheit der über 100 Millionen Menschen zählenden ägyptischen Bevölkerung ist muslimischen Glaubens, doch auch die Koptisch-Orthodoxe Kirche hat schon seit langem festen Fuß im Land gefasst. 1962 wurde das Bischofsamt für öffentliche, ökumenische und soziale Dienste (BLESS) als Teil der Koptisch-Orthodoxen Kirche

eingerrichtet. Beim diakonischen Dienst an den armen und ausgegrenzten Gemeinden nimmt BLESS eine führende Rolle in ganz Ägypten ein.

BLESS entwickelte einen Handlungsplan zur Pandemie-Nothilfe, der von humanitären Prinzipien sowie den Grundsätzen Inklusion, Geschlechtergerechtigkeit, Schutz und Gemeindeengagement geleitet wird. Die Ziele sind:

- Menschen in der größten Notlage entsprechend den nationalen Prioritäten unmittelbare, lebensrettende Hilfe zu leisten und sie mit Nahrungsmitteln, Hygieneprodukten und Desinfektionsmitteln zu versorgen.
- Rasch Wissen und Kenntnisse zu verbreiten und das Bewusstsein für wichtige Maßnahmen zu schärfen, um eine Ansteckung mit COVID-19 zu vermeiden, vor allem unter Kindern, Frauen, Menschen mit Behinderungen, Jugendlichen und gefährdeten und schutzbedürftigen Gruppen.
- Pflichtenträger und Betreuungspersonen zu ermächtigen, dass sie bedarfsgerechte Hilfe leisten und den Schutz gefährdeter und schutzbedürftiger Gruppen sicherstellen.
- Psychosoziale Bedürfnisse in Zielgemeinden und Zielgruppen anzusprechen, vor allem dort, wo Menschen Angehörige verloren haben.
- Der Verbreitung von Gerüchten, Irrglauben und Stigmatisierung im Zusammenhang mit einer Erkrankung an COVID-19 entgegenzutreten.

Zu den Herausforderungen gehören:

- Die finanzielle Unterstützung der humanitären Arbeit hält nicht Schritt mit dem Umfang der Bedürftigkeit, was dazu führt, dass sich Notlagen verschlimmern und hinziehen.
- Angst vor einer Übertragung der Infektion, die bei Menschen auftreten kann, die während der Pandemie im praktischen Einsatz Nothilfe leisten oder dafür zuständig sind.
- Schlechter Zugang zu digitalen Werkzeugen und Plattformen und unzureichende digitale Kompetenzen

### Deutschland

Diakonie Deutschland ist der Wohlfahrtsverband der evangelischen Kirchen in Deutschland und Hauptanbieter von sozialen Diensten, unter

anderem in Pflegeheimen für Senioren. Von daher hatte COVID-19 beträchtliche Auswirkungen auf die Tätigkeiten, Ausgaben und Einnahmen. Je nach Bundesland mussten unterschiedliche Regelungen befolgt werden.<sup>60</sup>

Die diakonischen Wohlfahrtseinrichtungen haben Notfallpläne erstellt und halten sich an die entsprechenden Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen der Gesundheitsbehörden. Eine besondere Herausforderung für die diakonische Arbeit stellt nach wie vor die Einschränkung der sozialen Kontakte dar. Zu Beginn der Pandemie führten fehlende persönliche Schutzausrüstungen zu einer Reihe von Infektionen. Da die Bewohnerinnen und Bewohner der Alten- und Pflegeheime zur Hochrisikogruppe gehören, kam es in einigen diakonischen Einrichtungen zu schweren Massenerkrankungen und vielen Todesfällen. Seitdem wurden genügend persönliche Schutzausrüstungen sowohl für die Mitarbeitenden als auch für die Patientinnen und Patienten angeschafft. Es ist ein schwieriger Balanceakt zwischen dem Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner und dem Pflegepersonal einerseits und der Lebensqualität und Selbstbestimmung der Bewohnerinnen und Bewohner und ihrer Angehörigen andererseits.

Trotz der erforderlichen Einschränkung der sozialen Kontakte haben sich viele Menschen hilfsbereit und solidarisch gezeigt. Örtliche diakonische Geschäftsstellen und lokale Kirchengemeinden haben gemeinsam mit anderen Stellen Netzwerke für Nachbarschaftshilfe eingerichtet.

Außer diakonischen Diensten innerhalb Deutschlands leistet Diakonie Deutschland – über die Organisation Diakonie Katastrophenhilfe – humanitäre Hilfe auf der ganzen Welt. Unterstützt wird sie außerdem vom ACT Alliance-Mitglied Brot für die Welt.

---

60. Ausführliche Information (auf Deutsch) über die Arbeit von Diakonie Deutschland im Umgang mit der Pandemie sind im Internet zu finden unter <https://www.diakonie.de/coronavirus-hilfe-und-infos>.

## Indien

Die 30 Mitgliedskirchen des nationalen Kirchenrats in Indien<sup>61</sup> sind aktiv damit beschäftigt, auf die von der Pandemie verursachten Herausforderungen zu reagieren. Sie erbringen eine ganze Reihe von Diensten:

- Nahrungsgetreide, Lebensmittel und Essenspakete sowie Unterstützung von Gemeindegemeinschaften, die in Armut lebenden Menschen und Arbeitsmigranten zugutekommen
- Unterkünfte für Obdachlose in Schulen und anderen Kirchengebäuden
- Persönliche Schutzausrüstung für gefährdete und schutzbedürftige Gemeinden
- Bewusstseinsbildungskampagnen in ganz Indien
- Psychologische Hilfe für isolierte und arme Menschen und Betreuung älterer und ausgegrenzter Menschen
- Mobilmachung von Krankenhäusern und Arzneiausgabestellen, damit diese auf die speziellen Bedürfnisse reagieren können, die durch die Pandemie in der Gesundheitsfürsorge aufgetreten sind. Das geschieht in enger Zusammenarbeit mit staatlichen Gesundheitsdiensten.

## Indonesien

Indonesien steht durch COVID-19 vor vielfältigen Herausforderungen, nicht nur was Gesundheit, Wirtschaft und Arbeitslosigkeit angeht, sondern auch im Bildungswesen. Die indonesische Regierung unterstützt den Fernunterricht, doch ergeben sich dadurch Probleme für Studierende, die sich kein Smartphone oder einen anderen Computerzugang leisten können. Das hat zur Folge, dass die Bildungslücke und damit auch die wirtschaftliche Kluft zwischen Reichen und Armen immer weiter aufklaffen. Weitere Naturkatastrophen verstärken den Bedarf an diakonischen Diensten, dennoch arbeiten die Kirchen, einschließlich der ökumenischen und religionsübergreifenden Initiativen, in dem mehrheitlich

---

61. „NCCI Constituents Responding to COVID 19“, Webseite des nationalen Kirchenrats in Indien, <https://ncci1914.com/02-03-04-constituent-response/>.



muslimischen Land aktiv daran, auf die Bedürfnisse zu reagieren.

### **Kenia**

Die Kirchen haben über ihre diakonischen Dienste sowie durch Bewusstseinsbildung für die staatlichen Richtlinien und deren Einhaltung (z.B. durch Aussetzen gemeinsamer Andachten und Förderung von Hygienepraktiken) auf die Pandemie reagiert. In Anbetracht dessen, dass die Kirchen ländliche und sogar abgelegene Gemeinden erfolgreicher und umfassender erreichen können als nahezu jede andere Organisation, sind die Autorität und die Verantwortung der Kirche bei der Bekämpfung der Pandemie von ausschlaggebender Bedeutung.

Christian Aid – ein Mitglied von ACT Alliance – ist seit vielen Jahren in Kenia tätig. Während der Pandemie konzentriert sich die Organisation darauf, klare medizinische Auskünfte zu COVID-19 zu geben und die Auswirkungen des Lockdowns zu minimieren. In Zusammenarbeit mit der kenianischen Regierung koordinieren Partnerorganisationen Bewusstseinsbildungskampagnen in den Landessprachen, in denen erklärt wird, wie man sich mit dem Virus ansteckt und wie es sich verbreitet. Christian Aid richtete Handwaschstationen ein und führt Menschen, wenn sie krank werden, zu Hotlines und Gesundheitseinrichtungen. Die Organisation setzt sich dafür ein, dass sichergestellt wird, dass die ländlichen Gemeinden auch weiterhin lebenswichtige Güter und Dienstleistungen erhalten, und bietet eine Reihe von Beratungs- und Unterstützungsmaßnahmen für Frauen, die während des Lockdowns von körperlicher und sexueller Gewalt bedroht sind.

### **Naher Osten**

Nach dem Ausbruch der Pandemie hat der Rat der Kirchen im Nahen Osten (MECC) schnell reagiert und mit Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen zusammengearbeitet, um stark gefährdeten Menschen zu helfen und Informationen über gute Hygienepraktiken an Familien und Gemeinschaften weiterzugeben. Der MECC hat Aktivitäten organisiert, um besonders gefährdete Personen unter Geflüchteten und Vertriebenen über COVID-19 aufzuklären. Er hat Personal ausgebildet, persönliche Schutzaus-

rüstungen geliefert und die Protokolle der Weltgesundheitsorganisation wie körperliche Distanzierung befolgt.

Der MECC hat einen besonderen Appell an seine Partner gerichtet, damit sie die Menschen durch die Bereitstellung von Hygieneartikeln, frei verfügbare Finanzhilfen und die Weitergabe von Verhaltensleitlinien unterstützen. Eine grundlegende Versorgung wurde durch Distributionszentren gewährleistet, in einigen Fällen auch ergänzt durch Haus-zu-Haus-Lieferungen. Gemeinsam mit Sicherheitsberatern hat der MECC ebenfalls eine Risikoanalyse für bestimmte Tätigkeiten besonders an Orten mit einer großen Zahl betroffener Menschen durchgeführt. Darüber hinaus hat die Organisation gemeinsam mit Partnern damit begonnen, einen wöchentlichen COVID-19-Bericht im Online-Format zu veröffentlichen.

Ein besonderes Beispiel ist das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Antiochien und dem gesamten Morgenland. Die Universität Balamand, deren Trägerin das Patriarchat ist, hat auf dem Campus der Universität im Libanon ein großes Impfzentrum eröffnet und dort Tausende Menschen aus dem Libanon und Syrien geimpft. Das 1994 gegründete Hilfswerk Department of Ecumenical Relations and Development (DERD) ist die lokale Partnerorganisation des Patriarchats und unterstützt die notleidende syrische Bevölkerung seit Beginn des Konfliktes. Diese Situation hat sich durch COVID-19 weiter verschärft.

### **Vereinigtes Königreich**

Viele Kirchen werden als Impfzentren genutzt, darunter auch einige historische Kathedralen.<sup>62</sup> Hauptsächlich Gesundheitsdienstleister im Vereinigten Königreich ist der staatliche Gesundheitsdienst *National Health Service* (NHS), doch auch einige kirchlich geleitete Einrichtungen leisten diakonische Fürsorgearbeit, wie zum Beispiel *CrossReach*, der Sozialfürsorgedienst der

---

62. „Blackburn Cathedral Now Hosts One of New COVID-19 Mass Vaccination Centres“, Webseite der Kathedrale von Blackburn, <https://blackburncathedral.com/blackburn-cathedral-now-hosts-one-of-new-covid-19-mass-vaccination-centres/>. Die Kathedrale von Blackburn (Kirche von England) ist eine der Kathedralen im Vereinigten Königreich, die als Impfzentrum genutzt werden.

Kirche von Schottland. Er ist einer der größten Anbieter von Pflegediensten zum Beispiel in Altenwohnheimen, und das Personal musste sich auf die Herausforderungen durch COVID-19 einstellen. Aufgrund der Risiken, denen das Personal ausgesetzt ist, mussten einige Dienstleistungen vorübergehend eingestellt werden, wie das Tom Allan Centre in Glasgow, das vertrauliche psychologische Beratungsgespräche anbietet.<sup>63</sup>

### **Sambia**

Der Kirchenrat von Sambia (CCZ) gestattete der Regierung, seine Bildungseinrichtung in Livingstone, das David Livingstone College of Education, als Quarantänestation zu nutzen. Der Generalsekretär des Kirchenrates von Sambia, Pater Emmanuel Yona Chikoya, sagte: „Wir haben mit der sambischen Bischofskonferenz und der Evangelischen Allianz von Sambia zusammengearbeitet. ... Wir haben uns mit pastoralen Erklärungen an die Nation gewandt und die Kirche aufgefordert, den Anweisungen der Regierung im Kampf gegen COVID-19 Folge zu leisten und sich daran zu halten.“<sup>64</sup>

### **DIAKONIA Weltbund e.V.**

*Zusammengestellt aus Berichten, die Pfarrerin Sandy Boyce, Präsidentin von DIAKONIA Weltbund e.V. und Diakonin der Uniting Church in Australien, einsandte.*

Menschen, die bereits gefährdet und schutzbedürftig waren und ums Überleben kämpften, traf die Pandemie besonders schwer. Der Exekutiv-ausschuss von DIAKONIA Weltbund e.V. reagierte darauf, indem er Geldmittel aus dem Etat von DIAKAID als schnelle Notfall-Beihilfen zur Unterstützung von Projekten freigab, die von Mitgliedsverbänden ins Leben gerufen wurden, um die durch die Pandemie hervorgerufenen Herausforderungen und Turbulenzen zu bewältigen.

63. Weitere Informationen gibt es im Internet unter <https://www.crossreach.org.uk>.

64. „Afrikanische Kirchen waren auf COVID-19 vorbereitet“, Webseite des Ökumenischen Rats der Kirchen, 7. Mai 2020, <https://www.oikoumene.org/de/news/knowing-covid-19-was-on-its-way-africas-churches-prepared>

Einzelne Mitgliedsverbände boten finanzielle Unterstützung für Projekte in anderen Ländern an. Die Diakonissen-Schwesterschaft Bethesda im schweizerischen Basel bleibt der diakonischen Arbeit verpflichtet, auch wenn die kleine Gemeinschaft aus 20 älteren Schwestern nicht mehr in der Lage ist, eigenständig Projekte durchzuführen. Die drei nachstehend umrissenen Projekte sind kennzeichnend für ihre großzügige und praktische Unterstützung schutzbedürftiger Menschen.

In Zusammenarbeit mit Connexio, der Einrichtungen für humanitäre und Entwicklungshilfe der Evangelisch-Methodistischen Kirche in der Schweiz bieten die Bethesda-Schwestern Nothilfe an. Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt dabei auf der Linderung des Leids schutzbedürftiger Menschen und der Minderung von Ernährungsunsicherheit. In Argentinien wurden Essenspakete an Menschen in Armenvierteln verteilt, die wegen der Quarantänemaßnahmen ihre Einkünfte verloren hatten. In Nordmazedonien wurden Schutzkleidung und Einweggeschirr gekauft, damit ältere und kranke Menschen weiterhin mit Essenslieferungen und häuslicher Pflegebetreuung versorgt werden konnten. In der Demokratischen Republik Kongo erhielten die Familien von Pastorinnen und Pastoren, deren Einkommen sich so stark vermindert hatte, dass sie davon nicht länger leben konnten, jeweils einen großen Sack Maismehl. Dank der tätigen Liebe der Bethesda-Schwestern wurde Tausenden von Menschen schnell und effizient geholfen.

Auch finanzierten die Bethesda-Schwestern die Katastrophenhilfe von Osteuropa Mission Schweiz (OEM), einer unabhängigen christlichen Hilfsorganisation, die für ethnische Minderheiten und die sozial Benachteiligten eintritt und sich für die Bekämpfung der Armut engagiert, von der die am stärksten gefährdeten und schutzbedürftigen Menschen betroffen sind. OEM-Kirchenmitglieder kochten Suppe für bedürftige Menschen, die auf der Straße leben. Bei der Ausgabe der Essenspakete beteten die Kirchenmitglieder mit den Menschen und segneten sie.

Die Bethesda-Schwestern unterstützen auch Hilfsmaßnahmen auf den Philippinen in Zusammenarbeit mit Onesimo Bulilit Foundation, einer glaubensbasierten Organisation, die sich um Straßenkinder und ihre Familien sowie

gefährdete Jugendliche in Manila kümmert. Sie hilft Jugendlichen, deren Leben in den Elendsvierteln oder auf der Straße hoffnungslos erscheint. Während des COVID-19-Lockdowns teilte Onesimo Lebensmittelpakete an Tausende von Familien aus. Trotz der Pandemie werden immer noch rund 400 Jugendliche über die kommunalen Programme der Slumkirchen betreut. Da die Schulen geschlossen wurden, sind die Jugendlichen auf alternative Unterrichtssysteme angewiesen, die ihnen zum Beispiel über die kommunalen Programme angeboten werden. Viele der Slumkirchen haben keine Computer und keinen Internetprovider. Sie waren so dankbar für die finanzielle Unterstützung, mit der die Jugendlichen ihre Schulbildung über Online-Fernunterricht fortsetzen konnten.

Im kanadischen Winnipeg dient ein diakonischer Geistlicher der Vereinigten Kirche von Kanada als Gemeindediakon in der Einrichtung von St. Matthews Maryland Community Ministry, einem Sozialdienst, der einige der am stärksten gefährdeten und schutzbedürftigen Menschen in der Stadt unterstützt und versucht, sie in die Gemeinschaft einzubeziehen. Als COVID-19 erstmals auftrat, mussten die meisten Unterstützungsprogramme eingestellt werden. In den ersten Monaten der Pandemie sorgte das Team für einen Essensabholdienst. Der Bedarf verdoppelte sich von rund 70 auf 150 Mahlzeiten pro Tag.

Der Methodistische Diakonissenorden Fidschi musste im April 2020 sowohl mit den Auswirkungen der Corona-Krise als auch mit den Folgen von Zyklon Harold fertig werden. Der Orden konnte zwei Diakonissen, die auf den äußeren Inseln Dienst tun, mit Lebensmitteln versorgen. Einige Nachbarn hatten Unterschlupf bei den Diakonissen gefunden, nachdem ihre Häuser vom Sturm zerstört worden waren. Der Orden lieferte auch Essen für schutzbedürftige Menschen auf der Straße. Außerdem erfuhren die Diakonissen, dass Kinder in den meisten methodistischen Schulen kein Essen zum Unterricht mitbrachten, weil die meisten Eltern ihre Arbeit verloren hatten. Die in den Schulen tätigen Diakonissen wurden angehalten, mit den Lehrkräften und Eltern zusammenzuarbeiten, um die Notlage von Schulkindern ausfindig zu machen und diese mit Lunchpaketen zu versorgen.

Während der Pandemie saß eine Hospizseelsorgerin, Mitglied der Lutherischen Diakonievereinigung in Michigan in den Vereinigten Staaten von Amerika, auch weiterhin an den Betten der sterbenden Menschen. In den Krankenhäusern sind die Flure leer, und es gibt keine Besucher und keine Routineabläufe, doch die Stationen selbst sind überfüllt und mit unzähligen einsamen Patientinnen und Patienten besetzt. Die geistliche Betreuung durch die Diakonisse bestand jetzt darin, für die COVID-19-Patientinnen und -Patienten in den Isolierräumen zu beten. Sie benutzte dazu die Rufanlage der Pflegekräfte auf den Fluren und spendete den Angehörigen per Telefon Trost und Zuspruch. Sie erzählt, dass sie kürzlich am Sterbebett eines Patienten saß und ihm das Telefon hinhielt, während nacheinander seine Tochter, sein Sohn und schließlich seine Ehefrau anriefen und sich von ihm verabschiedeten.

Die Pandemie und der damit verbundene Lockdown sowie die daraus entstandene soziale Isolation, finanzielle Belastung und Zukunftsunsicherheit strapazieren die psychische Gesundheit und das emotionale Wohlbefinden. Eine Diakonin aus Australien forderte ihre Kirchengemeinde auf, sich zu überlegen, wie sie die Menschen in ihrer Nachbarschaft unterstützen könnten. Die Antworten waren kreativ und gingen auf das Bedürfnis nach Verbundensein in der Gemeinschaft trotz der Notwendigkeit zur sozialen Isolierung ein. Nachdem die Kirche mit einem örtlichen Café-Besitzer gesprochen hatte, der sich um überforderte, verängstigte und gestresste Gäste kümmert, reagierte die Kirche mit finanziellen Zuwendungen zu einem sogenannten Pay-it-forward-Programm, über das der Kaffee, mit dem das Café die Gäste bewirbt, im Voraus bezahlt wird. Jugendliche Verkäuferinnen und Verkäufer, die trotz der Belastung durch ausfällig werdende Kunden und die Bedrohung durch COVID-19 weiter zur Arbeit kamen, wussten es zu schätzen, als das Personal des örtlichen Supermarktes als Dankeschön Pralinen geschenkt bekam. Lehrkräfte und andere schulische Angestellte, von denen erwartet wurde, dass sie trotz des Lockdowns ihrer Arbeit nachgingen, standen unter hohem Stress, als sie versuchten, Präsenzunterricht und die Herausforderungen

beim Übergang zum Online-Unterricht unter einen Hut zu bringen. Die Kirche schenkte den Lehrerinnen und Lehrern von vier Schulen Päckchen mit Wohlfühlkarten, um ihnen dabei zu helfen, sich nicht nur um ihre Schülerinnen und Schüler zu kümmern, sondern auch für das eigene Wohlergehen zu sorgen. Auch lieferten die Kirchen Beschäftigungskits, damit Familien mit ihren Kindern zu Hause basteln konnten, und stellten die entstandenen Werke in den Fenstern und Türen der Kirchengebäude aus. Da wegen des

Lockdowns kein Gottesdienst in den Gebäuden stattfand, fanden die Kirchen kreative Wege, um in ihren Gemeinden tätig zu sein und den Menschen etwas Freude und willkommene Erholung zu verschaffen, die wegen der von COVID-19 verursachten Unterbrechung ihres Lebensablaufs unter Stress, Angst und finanzieller Unsicherheit litten.<sup>65</sup>

---

65. Weitere Informationen finden sich im Internet unter <http://www.diakonia-world.org/>.



# Mitwirkende

## **Referenzgruppe Ökumenische Diakonie (2015 - 2018)**

Pfarrer Professor Dr. Kjell Nordstokke  
(einberufende Person), Kirche von Norwegen  
Dr. Agnes Abuom, Vorsitzende des ÖRK-  
Zentralausschusses, Anglikanische Kirche von  
Kenia  
Pastor Dr. Sushant Agrawal, Vorsitzender des  
Leitungsgremiums von ACT Alliance, Church's  
Auxiliary for Social Action (CASA), Baptist,  
Indien  
Pfarrer Cornelia Füllkrug-Weitzel, Brot für  
die Welt, Evangelische Kirche in Deutschland  
(EKD)  
Pfarrer Professor Beverley G. Haddad,  
Anglikanische Kirche des südlichen Afrika  
Pastor Dr. Carlos Ham, Presbyterianisch-  
Reformierte Kirche in Kuba  
Dr. Karen Nazaryan, Armenische Apostolische  
Kirche (Katholikat Etschmiadsin)  
Frau Pauliina Parhiala, ACT Alliance,  
Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands  
Frau Zo Ramiandra Rakotoarison, Madagassische  
Lutherische Kirche, Madagaskar  
Pfarrer Rolf Steffansson, Evangelisch-lutherische  
Mission in Finnland (FELM), Finnland

## **Referenzgruppe Ökumenische Diakonie (2018 - 2022)**

Dr. Agnes Abuom, Vorsitzende des ÖRK-  
Zentralausschusses, Anglikanische Kirche  
von Kenia  
Seine Eminenz Metropolit Professor  
Dr. Gennadios von Sassima†, stellvertretender  
Vorsitzender des ÖRK-Zentralausschusses,  
Orthodox - Ökumenisches Patriarchat  
Pastor Dr. Sushant Agrawal, Church's Auxiliary  
for Social Action (CASA), Baptist, Indien

Pastorin Dr. Henriette Hutabarat-Lebang,  
Kirche von Toraja (Reformiert), Indonesien  
Pastorin Dr. Laurie Kraus, Presbyterianische  
Kirche (USA)  
Pastorin Cibebe Kuss, Lutherische Stiftung für  
Diakonie, Brasilien  
Dr. Hani Riad, Bishopric of Public, Ecumenical  
and Social Services (BLESS), Orthodox,  
Ägypten  
Frau Corrie van der Ven, Kerk in Actie / ACT  
Alliance, Niederlande  
Frau Miriam Weibye, Kirche von Schottland  
Pfarrer Professor Dr. Dietrich Werner, Brot für  
die Welt/Evangelische Kirche in Deutschland  
(EKD), Deutschland

## **Weitere Beteiligte (die noch nicht bei den Referenzgruppen aufgeführt sind):**

Dr. Souriya Bechealamy, Rat der Kirchen im  
Mittleren Osten  
Herr Davide Bernocchi, Caritas Internationalis,  
Römisch-katholische Kirche  
Pfarrer James Bhagwan, Pazifische Konferenz  
der Kirchen  
Pastor Dr. Myra Blyth, Baptistenunion von  
Großbritannien  
Pastorin Sandy Boyce, Unionskirche in Australien  
/ DIAKONIA Weltbund  
Dr. Theresa Carino, Amity Foundation, China  
Herr Ghassan Chahine, Rat der Kirchen im  
Mittleren Osten  
Monsignore Pierre Ciambo, Caritas  
Internationalis, Römisch-katholische Kirche  
Pfarrer Dr. Stephanie Dietrich, Lutherischer  
Weltbund  
Pastor Ted Dodd, Vereinigte Kirche von Kanada /  
DIAKONIA Region der Amerikas und der  
Karibik

Pastor Dr. Chris Ferguson, Weltgemeinschaft  
Reformierter Kirchen  
Frau Nina Hallak, Rat der Kirchen im Mittleren  
Osten  
Pastorin Fifamé Fidèle Houssou-Gandonou,  
Protestantisch-Methodistische Kirche von  
Benin  
Pastor Professor Dr. Jooseop Keum,  
Presbyterianische Kirche von Korea  
Seine Exzellenz Professor Dr. Jack Khalil,  
Griechisch-Orthodoxes Patriarchat von  
Antiochien und dem gesamten Morgenland  
Priester Dr. Vladimir Khoulap, Russisch-  
Orthodoxe Kirche (Patriarchat von Moskau)  
Frau Kerstin Kollander, ACT Alliance  
Pfarrer Nicta Lubaale Makiika, Organisation  
Afrikanischer Institutionalisierten Kirchen  
Frau Jennifer Martins, Missionsrat der Karibik  
und von Nordamerika (CANCOM)  
Herr Alain Epp Weaver, Mennonitischer  
Zentralausschuss, USA  
Bischöfin Rosemarie Wenner, Vereinigte  
Methodistische Kirche

### **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ÖRK:**

Professor Dr. Isabel Apawo Phiri,  
stellvertretende Generalsekretärin des ÖRK  
Pastor Dr. Dong Sung Kim†,  
ÖRK-Programmreferent  
Pastor Dr. David Marshall,  
ÖRK-Programmreferent  
Pastorin Dr. Nyambura Njoroge,  
ÖRK-Programmreferentin  
Dr. Fulata Lisungu Moyo,  
ÖRK-Programmreferentin  
Frau Athena Peralta, ÖRK-Programmreferentin  
Pastor Dr. Martin Robra, ÖRK-Programmreferent  
Pastor Matthew Ross, ÖRK-Programmreferent  
(Sekretär der Referenzgruppe seit 2018 und  
Verfasser)  
Herr Dinesh Suna, ÖRK-Programmreferent

# Beschreibung der Fotos und Bildnachweise

## Cover

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2017)

Evelyn Nkhambule, mit ihrem Enkel Jesse auf dem Rücken, wendet Chilischoten, die sie zum Trocknen in der Sonne auf dem Boden ihres Hauses in Edundu, Malawi ausgebreitet hat. Die Familien im Dorf haben von Anbaumethoden wie Zwischenfruchtbau und richtiger Fruchtfolge sowie Kompostiertechniken profitiert, die sie von einem agrarökologischen Farmer-to-Farmer-Projekt im Rahmen eines Programms der Synode von Livingstonia der Presbyterianischen Kirche von Zentralafrika gelernt haben.

## Zusammenfassung, S. 9

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2011)

Fischer im Gazastreifen ziehen vor Sonnenaufgang ein Fischernetz aus ihrem Boot. Seit das israelische Militär 2007 eine Seeblockade verfügt hat, dürfen die Fischer dort lediglich bis zu einer Entfernung von drei nautischen Meilen von der Küste auf Fang gehen. Obwohl die Küstenlinie 40 Kilometer lang ist und viele Menschen dort traditionell Fischer sind, haben viele von ihnen keine Arbeit, und die Bevölkerung des Gazastreifens ist dazu gezwungen, Fisch aus Israel zu importieren. Da bei der Fischerei in unmittelbarer Küstennähe meistens Jungfische gefangen werden, warnen Biologen vor negativen Auswirkungen auf die Fischbestände in der Region.

## Einleitung, S. 13

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2021)

Cape Blanco Lighthouse ist ein Leuchtturm an der Pazifikküste im Westen des Bundesstaates Oregon in den Vereinigten Staaten.

## Die Geschichte der ökumenischen Diakonie, S. 25

Fotonachweis: Albin Hillert/ÖRK (2016)

Töpferware im Anaphora-Institut, einem koptisch-orthodoxen Retreat- und Bildungszentrum im Nordwesten Kairo, Ägypten.

## Diakonie in der polyzentrischen ökumenischen Bewegung von heute, S. 42

Fotonachweis: Albin Hillert / Life on Earth (2019)

Markttag in dem für nigerianische Geflüchtete errichteten Camp Minawao in Mokolo, Kamerun. Die im Lager lebenden Menschen und die einheimische Bevölkerung treffen sich hier, um Waren anzubieten und zu kaufen. Das Camp Minawao im hohen Norden Kameruns hat ca. 58.000 Geflüchtete aus dem Nordosten Nigerias aufgenommen, die vom Lutherischen Weltbund gemeinsam mit einer Reihe von Partnerorganisationen unterstützt werden.

## Theologische Gedanken zu Diakonie, S. 50

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2019)

Messdienerin mit Kerze im Gebet während eines katholischen Gottesdienstes in St. Ignatius, Guyana. St. Ignatius ist ein indianisches Dorf in der Region Upper Takutu-Upper Essequibo in Guyana, ursprünglich eine Mission, die von Jesuitenpriestern gegründet wurde.

## Das sich ändernde Umfeld diakonischen Handelns, S. 63

Fotonachweis: Albin Hillert/ÖRK (2018)

Der 40 Jahre alte Deab Abu Malik hütet seine Schafherde im Jordantal im Westjordanland in den besetzten palästinensischen Gebieten. Freiwillige, die am Ökumenischen Begleitprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen in Palästina und Israel teilnehmen, sind mit Schafhirten in zahlreichen Landstrichen des Westjordanlands unterwegs. Damit zeigen sie eine internationale Präsenz, die nachweislich eine deeskalierende Wirkung bei Konfrontationen zwischen israelischen Siedlern und Siedlerinnen und der palästinensischen Bevölkerung hat. Ein regelmäßiger Zugang zu ihren Ländereien ist lebenswichtig für diese Gemeinschaften und ihre Herden.

## **Die Besonderheit diakonischen Handelns, S. 81**

Fotonachweis: Sean Hawkey/Life on Earth Pictures

Khady Waylie, ein Baumwollfarmer in Sitaoulé Bananding, Senegal, legt frisch geerntete Baumwolle auf einem Sammelplatz ab. Die Ernte ist der krönende Abschluss einer Saison, die von harter Arbeit bestimmt wird. Khady baut Baumwolle an, die mit dem Fairtrade-Label zertifiziert wurde und vom Nationalen Verband der Baumwollproduzenten (FNPC) exportiert wird.

## **Aktuelle Herausforderungen, S. 95**

Fotonachweis: László Lehel/HIA (2022)

Verteilung von Hilfsgütern am Osterwochenende in der Orthodoxen Geburtskirche der seligen Jungfrau Maria in Borodjanka, Ukraine. Diese aus Nahrungsmitteln und Hygieneprodukten bestehenden Hilfspakete werden von der Hungarian Interchurch Aid zur Verfügung gestellt, die Mitglied des ACT-Bündnisses ist. Russlands Aggressionskrieg gegen die Ukraine hat in dramatischer Weise Tod und Leid verursacht und in der Folge bewirkt, dass mindestens 15 Millionen Menschen dringend auf humanitäre Hilfe und Schutz angewiesen sind. Mehr als ein Viertel der ukrainischen Bevölkerung ist aus ihren Wohnorten geflohen, fast zwei Drittel der Kinder in der Ukraine wurden inzwischen vertrieben.

## **Ökumenische Diakonie aus Sicht verschiedener Konfessionen, S. 107**

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2014)

Hien Nguyen, eine katholische Nonne aus Vietnam, zündet Kerzen an für einen interkonfessionellen Gottesdienst in der anglikanischen St.-Pauls-Kathedrale in Melbourne, Australien. An dem Gedenkgottesdienst für diejenigen, die an HIV und AIDS-korrelierten Krankheiten gestorben sind, haben zahlreiche Delegierte der 20. Internationalen AIDS-Konferenz teilgenommen. Der Gottesdienst war eine Reaktion auf eine Kundgebung in Melbourne, auf der eine Beendigung der Stigmatisierung und Diskriminierung derjenigen Menschen gefordert wurde, die mit dem Virus leben. Im Anschluss daran fand ein Gebetsgottesdienst bei Kerzenlicht auf einer nahe gelegenen Plaza statt.

## **Ökumenische Diakonie in regionalen Kontexten, S. 119**

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2017)

Eine Frau arbeitet in einer Stadt in Myanmar an einem traditionellen Webstuhl zur Herstellung von Kleidung.

## **Der Weg in die Zukunft, S. 134**

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2017)

Nachdem zum ersten Mal in vielen Jahren ein relativer Friede erreicht wurde, legt ein Junge die Ringstruktur für das Strohdach einer Wohnhütte aus.

Der 2006 eingeleitete Friedensprozess hat den zwei Millionen Menschen im Norden Ugandas, die infolge des langen Krieges mit der Widerstandsarmee Gottes vertrieben wurden, wieder Hoffnung gegeben. Familien sind in das Dorf Amuca zurückgekehrt, fahren die Ernte ein, bauen Häuser und erfreuen sich des ersten Friedens seit mehr als 20 Jahren.

## **Die diakonische Arbeit der Kirchen im Zusammenhang mit COVID-19, S. 142**

Fotonachweis: Ash Mills/Salisbury Cathedral (2021)

Inmitten der COVID-19-Pandemie wurde in der Salisbury Cathedral im Vereinigten Königreich ein Zentrum für Massenimpfungen errichtet. Stunde um Stunde haben Musiker und Musikerinnen in der Kathedrale mit einem breiten Programm von Klassik bis Unterhaltungsmusik für die Menschen gespielt, die ihre Impfung erhielten. Später wurde ein ganzes Album mit dieser „Impfmusik“ mit dem Titel Salisbury Meditations aufgenommen; der Verkaufserlös kommt dem britischen nationalen Gesundheitsdienst zugute.

## **S. 144**

Fotonachweis: Sean Hawkey/Life on Earth Pictures

Piktogramm auf einem Gehweg in London mit der Aufforderung, räumlichen Abstand zu halten. Immer mehr Menschen gewöhnen sich an die Einschränkungen und Maßnahmen im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie.

## **S. 160**

Fotonachweis: Paul Jeffrey/Life on Earth (2011)

Ein Kind schaut, halb versteckt hinter einer Tür, in das Haus seiner Familie in Batey Bombita, einer Gemeinschaft im Südwesten der Dominikanischen Republik, die in erster Linie aus haitianischen Immigrierten und ihren Nachfahren besteht.









Zeugnis und Dienst sind für die Kirche von entscheidender Bedeutung: Mission, Diakonie und Ökumene gehören zusammen und bilden den Kern dessen, was Kirche zu sein bedeutet. Der ökumenische Rat der Kirchen und ACT Alliance verfassten gemeinsam dieses Ressourcedokument, das den Kirchen und ihren diakonischen Diensten in der ganzen Welt zur Verfügung gestellt wird. Wir hoffen, dass es zum Austausch von Ideen über Konfessionen und Grenzen hinweg führen wird, um Menschen in Not zu helfen.

*Priester Prof. Dr. Ioan Sauca,  
Geschäftsführenden Generalsekretärs des  
Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK)*

Diakonie ist "bedeutender Teil des Wesen der Kirche und ihrer Mission". Eine Kirche ohne Diakonie gibt es nicht, Diakonie wiederum ist nicht ohne die Besonderheit ihres glaubensbasierten Handelns" möglich. In diesem Sinne gibt es keinen Widerspruch zwischen einem glaubensbasierten und einem rechtebasierten Ansatz in der Diakonie, da sie sich gegenseitig verstärken: "Glaubensbasiertes und rechtsbasiertes Handeln bekräftigen sich gegenseitig".

*Rudelmar Bueno de Faria,  
Generalsekretär von ACT Alliance*



**actalliance**

Religion/ Diakonie/Sozialfürsorge

